



NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM DER STADT KÖLN

# JAHRESBERICHT 2021

Jahresbericht 2021 /

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln /

Redaktion: Annemone Christians-Bernsee, Köln

Gestaltungskonzeption: Georg Bungarten, Köln

Selbstverlag 2022.

ISBN 978-3-938636-34-3

© NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Appellhofplatz 23–25

50667 Köln

**03 VORWORT**

**05 VERABSCHIEDUNG VON DR. WERNER JUNG**

**09 PANDEMISCHE BEDINGUNGEN**

**10 HAUS FÜR ERINNERN UND DEMOKRATIE**

**14 SONDERAUSSTELLUNGEN**

16 EINIGE WAREN NACHBARN: TÄTERSCHAFT,  
MITLÄUFERTUM UND WIDERSTAND WÄHREND  
DES HOLOCAUST

18 ERINNERN – EINE BRÜCKE IN DIE ZUKUNFT.  
DIGITALE AUSSTELLUNG VON ARBEITEN ZUM  
24. JUGEND- UND SCHÜLERGEDENKTAG 2021

20 SYNAGOGEN IN DEUTSCHLAND – EINE VIRTUELLE  
REKONSTRUKTION

22 DIE CELLISTIN VON AUSCHWITZ –  
DIE GESCHICHTE VON ANITA LASKER-WALLFISCH

24 PHILIBERT & FIFI. KARIKATUREN UND ZEICHNUN-  
GEN EINES FRANZÖSISCHEN ZWANGSARBEITERS

26 GESPALTENE ERINNERUNGEN 1940 – 1950.  
ZWISCHEN GESCHICHTE UND ERFAHRUNG

**28 VERANSTALTUNGEN**

**37 STATISTIK: BESUCHER\*INNEN**

**38 MUSEUMS- UND GEDENKSTÄTTENPÄDAGOGISCHE  
AKTIVITÄTEN**

38 FÜHRUNGEN UND WORKSHOPS

38 DIGITALE ANGEBOTE UND PROJEKTE

39 FORTBILDUNG DES TEAMS

39 NEUE PÄDAGOGISCHE FORMATE

40 MUSEUMSSCHULE

41 FORTBILDUNGSANGEBOTE FÜR DIE POLIZEI KÖLN

41 JUGEND- UND SCHÜLERGEDENKTAG 2021

41 AUDIOGUIDE IN ACHT SPRACHEN

**42 IBS – INFO- UND BILDUNGSSTELLE  
GEGEN RECHTSEXTREMISMUS**

44 DIE ARBEIT DER IBS

46 MOBILE BERATUNG GEGEN RECHTSEXTREMISMUS  
IM REGIERUNGSBEZIRK KÖLN

52 [M?] MITEINANDER MITTENDRIN. FÜR DEMOKRATIE  
– GEGEN ANTISEMITISMUS UND RASSISMUS

57 NRWELTOFFEN

59 PERSONALIA UND VERANSTALTUNGEN

**62 PUBLIKATIONEN**

62 VERÖFFENTLICHUNGEN DES NS-DOKUMENTATIONS-  
ZENTRUMS DER STADT KÖLN

63 WEITERE PUBLIKATIONEN

63 PUBLIKATIONEN VON MITARBEITER\*INNEN  
AUSSERHALB IHRER DIENSTLICHEN TÄTIGKEIT

**64 BIBLIOTHEK**

66 BIBLIOTHEKSBESTAND

66 ONLINE-KATALOG UND BIBLIOTHEKSNUTZER\*INNEN

67 VERANSTALTUNGEN UND KOOPERATIONEN

**68 DOKUMENTATION**

- 70 INVENTARISIERUNG UND VERZEICHNUNG
- 74 ÜBERARBEITUNG DES GEDENKBUCHS FÜR DIE JÜDISCHEN OPFER
- 76 DOKUMENTATION ZWANGSARBEIT
- 79 DOKUMENTATION DER ARBEIT DES HAUSES
- 79 KOOPERATIONEN
- 79 PERSONALIEN IN DER DOKUMENTATION
- 79 ÜBERBLICK ÜBER DIE VORHANDENEN FAUST-DATENBANKEN

**81 PROJEKTE UND ARBEITSSCHWERPUNKTE**

- 82 JÜDISCHE GESCHICHTE
- 90 DIE »EDITIONEN ZUR GESCHICHTE«
- 92 PROJEKT »OPPOSITION UND WIDERSTAND IN KÖLN 1933–1945«
- 100 PROJEKT »GESCHICHTE DER KÖLNER GESTAPO«
- 104 PROJEKT »DIE GAULEITUNG DES GAUS KÖLN-AACHEN«
- 105 PROJEKT LEXIKON DER STADTVORORDNETEN UND RATSHERREN 1919 BIS 1945
- 105 ERINNERUNGSKULTURELLE PROJEKTE
  - 105 FILMISCHE SPURENSUCHE
  - 106 »STOLPERSTEINE«
  - 110 DENKMAL ZU DEN ANSCHLÄGEN DES NSU IN KÖLN
  - 112 EDELWEISSPIRATENFESTIVAL
  - 112 GEDENKTAFELN FÜR DIE EDELWEISSPIRATEN AM ROSENGARTEN INGEWEIHT
  - 113 WETTBEWERB ZUM »LÖWENBRUNNEN« DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE KÖLN

**114 ALLGEMEINES**

- 115 ÖFFENTLICHKEITSARBEIT
- 115 INTERNETSEITEN
- 115 SOCIAL MEDIA
- 116 VIELFÄLTIGE ANFRAGEN
- 118 VEREIN EL-DE-HAUS. FÖRDERVEREIN DES NS-DOKUMENTATIONSZENTRUMS
- 123 KOOPERATION MIT DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE KÖLN
- 123 VERTRETUNG IN GREMIEN
- 123 27 AUSZEICHNUNGEN FÜR DAS NS-DOK
- 125 PERSONALIEN
  - NACHRUF AUF DR. ULRICH EUMANN (1960–2021)

**128 PRESSESPIEGEL**

- 203 BILDNACHWEIS

**VORWORT**

Das Jahr 2021 war – auch – für das Kulturleben der Stadt Köln ein turbulentes, ein herausforderndes Jahr. Das NS-Dokumentationszentrum hat wie alle anderen Kultureinrichtungen mit den Schließungen und Reglementierungen aufgrund der weltweiten Corona-Pandemie umgehen und alle Angebote des Hauses daran anpassen müssen. Während es noch im Sommer 2021 danach aussah, dass man in einen veranstaltungs- und abwechslungsreichen Herbst/Winter gehen würde, musste es nun auch zuletzt bei einer Öffnung »mit angezogener Handbremse« bleiben.

Zwar belebten im letzten Jahresviertel auch wieder regelmäßig Schulklassen die Flure des Hauses, fanden auch ein paar Abendveranstaltungen in Präsenz und unter den geltenden Schutzvorschriften statt, doch mussten alle Angebote weiterhin mit großer Flexibilität gestaltet werden – immer mit der Möglichkeit, eine Veranstaltung in den virtuellen Raum zu verlagern oder sie zu verschieben.

Die Schließungen in der ersten Jahreshälfte sowie die Zugangsbeschränkungen danach führten – auch und gerade in den Kulturinstitutionen – zu massiven Einbrüchen der Besucherzahlen. Im NS-DOK zeigte sich dies sehr deutlich: Im ver-

gangenen Jahr kamen mit 20.363 Besucher\*innen noch einmal etwa 10.900 Interessierte weniger in die Gedenkstätte, die Dauerausstellung und die Sonderschauen als im ebenfalls pandemisch geprägten Vorjahr – und damit nur rund ein Fünftel der Besucher\*innen des Rekordjahrs 2019.

Die Einschränkungen und Herausforderungen der pandemischen Lage eröffneten dabei jedoch auch sehr erfreuliche, sogar bahnbrechende Perspektiven: Nach monatelanger Koordination und Kooperation mit den Kooperationspartnern in Griechenland konnten wir am 15. November 2021 die Ausstellung »Gespaltene Erinnerung 1940 – 1950. Zwischen Geschichte und Erfahrung« im Gewölbe eröffnen – und zwar als eine Art »Portal« zu einem innovativen virtuellen Rundgang durch diese wichtige Schau, die 2016 erstmals in Thessaloniki zu sehen war.

Das digitale Angebot des Hauses erfuhr in 2021 ohnehin substantielle Erweiterungen: Der 360-Grad-Rundgang wurde von unserer Museumspädagogik jüngst durch ein didaktisches Angebot erweitert, das gerade Schüler\*innen, aber auch allen Interessierten großen Mehrwert bietet: Dort lassen sich u.a. thematische Führungen und kuratierte Schlaglichter in die Dauerausstellung entdecken, so dass auch der virtuelle Gang durch die Dauerausstellung nachhaltig und partizipativ gestaltet werden kann. Und es werden weitere Angebote folgen.

Transport der Klimageräte am 21. Januar für die neue Klimatechnik in den Veranstaltungsräumen





Dr. Annemone Christians-Bernsee, Kommissarische Direktorin des NS-DOK.

» Trotz der Schließungen und gravierenden Einschränkungen bot das NS-DOK neben der am Jahresbeginn gezeigten Schau »Einige waren Nachbarn« des United States Holocaust Memorial Museums in Washington, D.C., fünf weitere Sonderausstellungen: Drei Schauen konnten regulär in Präsenz gezeigt werden – »Synagogen in Deutschland – Eine virtuelle Rekonstruktion«, »Die Cellistin von Auschwitz – Die Geschichte von Anita Lasker-Wallfisch« sowie »Philibert & Fifi. Karikaturen und Zeichnungen eines französischen Zwangsarbeiters«. Die Präsentation der Ausstellung »Gesplante Erinnerungen 1940–1950. Zwischen Geschichte und Erfahrung« war eine hybride Schau, bestehend aus einem virtuellen Angebot im Gewölbe des EL-DE-Hauses sowie einer eigens gestalteten Online-Ausstellung. Der diesjährige Jugend- und Schüler\*innengedenktag musste gänzlich digital stattfinden.

» Die Durchführung von Präsenzveranstaltungen wurde durch die pandemische Lage und die darauf reagierenden Schutzmaßnahmen massiv beschränkt, sodass viele der Veranstaltungsangebote des Hauses in den digitalen Raum verlagert wurden. Insgesamt bot das NS-DOK in 2021 rund 190 Veranstaltungen, Workshops, Vorträge und Fortbildungen an (eine Auswahl der wichtigsten Angebote finden Sie ab S. 28).

» Den Großteil der Veranstaltungen machten die Angebote der ibs aus: Die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus führte 39 Workshops mit Schüler\*innen und Absolvent\*innen eines freiwilligen sozialen Jahres sowie 118 Veranstaltungen mit Multiplikator\*innen durch. Die Aktivitäten der extremen Rechten wie auch die antisemitischen Vorfälle werden in je einem eigenen Jahresbericht der bei der ibs angesiedelten Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus und der Fachstelle m<sup>2</sup> dargelegt.

Neben der – nicht enden wollenden – pandemischen Lage hat das NS-Dokumentationszentrum zum Jahresende hin natürlich vor allem eine einschneidende Zäsur beschäftigt: Ende Oktober 2021 wurde Dr. Werner Jung in den Ruhestand verabschiedet. Die Ehrungen, Reden und mediale Aufmerksamkeit, die ihm aus diesem Anlass zuteil wurden, können nur in Ansätzen zeigen, wie tiefgreifend dieser Abschied auf das Haus, dessen Mitarbeiter\*innen und Kooperationspartner\*innen, aber auch auf die Kölner Stadtverwaltung und -gesellschaft wirkt (siehe auch den Beitrag von Hans-Peter Killguss im Anschluss). Nicht zuletzt die massive Erweiterung des EL-DE-Hauses zum »Haus für Erinnern und Demokratie« ist Werner Jungs großes Verdienst aus seinen letzten Dienstjahren. Auch wenn dessen Eröffnung aufgrund von unvorhersehbaren Verzögerungen im Baubetrieb nun leider nach seiner aktiven Dienstzeit liegen wird – Idee, Konzept und Umsetzung werden immer eng mit seinem Engagement verbunden bleiben. Es ist eine große und wichtige Aufgabe, dieses facettenreiche und umfassende Erbe von Werner Jungs jahrzehntelanger Tätigkeit als Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln zu erhalten, zu pflegen und in die Zukunft der Forschungs-, Erinnerungs- und Demokratiearbeit zu führen.

Diese bedeutende Arbeit profitierte auch in 2021 von der Unterstützung einiger Praktikant\*innen, Freiwilligen und freien Mitarbeiter\*innen – Ihnen sei für Ihr Engagement herzlich gedankt. Ebensolcher Dank gilt dem Vorstand und den Mitgliedern des Vereins EL-DE-Haus e.V. für seinen und ihren großen Einsatz.

**Dr. Annemone Christians-Bernsee**  
Kommissarische Direktorin



### ZUR VERABSCHIEDUNG VON DR. WERNER JUNG IN DEN RUHESTAND

Am 28. Oktober 2021 richtete der Verein EL-DE-Haus die feierliche Verabschiedung von Dr. Werner Jung in den Ruhestand mit einem Empfang in der Synagogen-Gemeinde in der Roonstraße aus. Als Redner waren u.a. der langjährige Vorsitzende des Vereins Peter Liebermann sowie der Leiter der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) im NS-Dokumentationszentrum, Hans-Peter Killguss, eingeladen.

Peter Liebermann beschrieb in persönlicher Weise den beruflichen Werdegang von Werner Jung, gespickt mit vielen Erinnerungen und Anekdoten. Hans-Peter Killguss umriss in seinem Beitrag die Entwicklung der ibs und damit auch die Bedeutung des NS-Dokumentationszentrums als Bildungsstätte mit ihren politischen Implikationen. Die Arbeit von Dr. Werner Jung als Historiker wurde ebenso gewürdigt.

Es folgt der Beitrag von Hans-Peter Killguss in der Form des gesprochenen Wortes:

Liebe Teilnehmende, lieber Werner,

auf der Einladung zu der heutigen Veranstaltung steht zwar »Verabschiedung von Dr. Werner Jung« – aber es fühlt sich gar nicht wirklich an wie eine Verabschiedung. Denn vieles von dem, was du als Direktor des NS-Dokumentationszentrums geschaffen hast, ist etwas Bleibendes und wird auch weiter bleiben. Und dazu gehört neben den vielen anderen Dingen, die in den vorherigen Reden bereits erwähnt wurden, die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus.

Die Gründung beruht auf einer Begebenheit, die du schon bei unserem zehnjährigen Jubiläum im Jahr 2018 erzählt hast und die ich heute gerne nochmals aufgreife. Im Jahr 2007 wurdest du von einem Ratsmitglied angerufen und gefragt, ob das NS-DOK nicht ein mit Bundesmitteln finanziertes Projekt zum Thema Rechtsextremismus durchführen wolle. Das NS-DOK hatte ja schon Erfahrungen in der erfolgreichen Durchführungen von Projekten. Du aber meinstest – wahrscheinlich sehr zur Verwunderung des Gesprächspartners – dass du keine weiteren Projekte machen wolltest, denn – und ich zitiere: »Die Herausforderung des Rechtsextremismus ist



Abraham Lehrer begrüßte im Namen des Vorstands der Synagogengemeinde Dr. Werner Jung, den Vorstand des Vereins EL-DE-Haus und die Gäste.



Bürgermeisterin Brigitta von Bülow würdigte die Leistungen von Dr. Werner Jung.



Dr. Werner Jung dankte dem Verein für die gute, vertrauensvolle Zusammenarbeit und für den Empfang zum Abschied in den Ruhestand.



Peter Liebermann, Ehrenvorsitzender des Vereins EL-DE-Haus e.V., erinnerte an die langjährige persönliche Zusammenarbeit mit Werner Jung.



Rolly Brings - Freund und Weggefährte.



Markus Reinhardt und Janko Wiegand - Freunde und Weggefährten.

Alle Fotos: Dieter Marezky

eine Daueraufgabe einer demokratischen Gesellschaft, zu der ein kontinuierliches und professionelles Engagement notwendig ist – in Form einer unbefristeten Stelle und einer Institution.«

Das Ergebnis der folgenden Entwicklungen war dann, dass der Rat im Mai 2007 mit großer Stimmenmehrheit die Einrichtung der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum beschloss.

Wir haben dann zusammen ein Konzept entwickelt, das auch noch heute Gültigkeit besitzt – obwohl die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, die wir ibs abkürzen, personell heute ganz anders aufgestellt ist, als Anfang 2008.



Hans-Peter Killguss bei seiner Rede.

Ich hatte von Anfang an den Titel eines Leiters der ibs inne und habe manchmal scherzhaft angefügt, dass ich mich da ja eben selbst leite. Das konnte ich jedoch nicht lange sagen. Denn es folgte schon im gleichen Jahr die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus, die auf dein Betreiben hin bei der ibs angesiedelt wurde. Auch dieser Bereich wurde ausgedehnt und aufgestockt. Und du hattest immer ein gutes Händchen in der Auswahl der Mitarbeiter\*innen; denn wir haben hier ein äußerst kompetentes und engagiertes Team zusammengestellt.

Die Mobile Beratung ist tatsächlich ein Projekt – mit allem was das an Antrags- und Berichtswesen, Mittelbewirtschaftung und Abrechnung mit sich bringt. Neben der Diskussion um Inhalte warst du dir auch für diese Mühen des operativen Geschäftes nie zu schade. Du hast das mit uns zusammen auf Augenhöhe gemacht. Du hast uns den Rücken frei gehalten. Und du hast uns sicherlich auch vor manch einem Fehler bewahrt.

Es ging jetzt aber weiter mit der ibs: 2019 kam auf deine Initiative die Fachstelle [m<sup>2</sup>] miteinander mittendrin. Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus hinzu, die 2020 dann auch noch einmal erweitert wurde. Hier gibt es nun zwei dauerhafte kommunale Stellen, die sich insgesamt vier Personen teilen. Und wie überall konntest du auch hier überaus kenntnisreiche und erfahrene Mitarbeiter\*innen gewinnen.

Die ibs ist dafür nur ein Beispiel: Auch in anderen Bereichen hast du dafür gesorgt, dass es Mitarbeiter\*innen im NS-DOK gibt, die ein enorm breites Spektrum an Aufgaben wahrnehmen und damit das NS-DOK zu dem machen, was es heute ist.

Als ibs sind wir breit aufgestellt: Wir setzen uns mit Rechts-Extremismus, Rassismus, Antisemitismus, Antifeminismus und Diskriminierung auseinander. Und trotzdem verlieren wir nicht den roten Faden. Denn wir, und auch darauf hast du stets geachtet, setzen uns gemeinsam für etwas ein: Für Demokratie, für Gleichberechtigung, für Vielfalt und für die Akzeptanz von Diversität in unserer immer schon pluralen Gesellschaft. Dabei sind wir nicht allein, sondern neben dir immer von vielen Mitstreiterinnen und Mitstreitern aus der Zivilgesellschaft begleitet worden.

Wir können als NS-DOK ein weites Angebot an Bildungsmaßnahmen machen. Und das kostenlos! Auch das hast du erreicht. Hiervon profitieren Kölner Schülerinnen und Schüler wie auch andere Zielgruppen. Denn Bildung, so war und ist dein Credo, ist ein wesentlicher Baustein in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, aber auch dem aktuellen Rassismus, Antisemitismus und Diskriminierung. Wir bieten Beratung für zivilgesellschaftlich Engagierte und für von Antisemitismus Betroffene an. Und wir dokumentieren antisemitische Vorfälle in Köln sowie Aktivitäten der extremen Rechten im Regierungsbezirk Köln. Du hast immer sehr großes Interesse an uns gezeigt, aufmerksam unseren Newsletter gelesen oder mit uns über verschiedene antidemokratische Entwicklungen diskutiert. Gleichmaßen hast du uns in der konkreten Ausgestaltung sehr viel Autonomie ermöglicht und zugestanden. Das ist keine Selbstverständlichkeit und das wissen wir zu schätzen.

Wenn ich in Bezug auf die ibs von »wir« spreche, so sind damit zwischenzeitlich insgesamt acht Mitarbeiter\*innen gemeint.

Die konnten wir nicht mehr in die früheren zwei Büros im Erdgeschoss quetschen. Und so sind wir dankbar dafür, dass wir als Abteilung Platz im 4. OG gefunden haben. Das wäre nicht möglich gewesen ohne deine Idee für das Haus für Erinnern und Demokratie.

Durch die Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums um die beiden oberen Etagen soll bald vor allem die Bildungsarbeit gestärkt werden. Es entstehen drei Erzählcafés für Nachbesprechungen und eine vertiefende Arbeit für die zahlreichen geführten Gruppen im Haus. Neben einem »Jungen Museum« für Kinder und Jugendliche wird Platz geschaffen für die Sammlung von Bibliothek und Dokumentation. Zudem entstehen Workshopräume, die für unsere Arbeit enorm wichtig sind, und vor allem das interaktive Erlebnisspiel zur Demokratieförderung. Und neben all dem eben auch noch Büros und ein Besprechungsraum.

Die neuen Bereiche sind ein Gewinn für alle Teile des NS-DOK. Aber die ibs profitiert in besonderem Maße von den Erweiterungen des NS-Dokumentationszentrums, die du mit deiner Beharrlichkeit und deiner Weitsicht vorangetrieben hast.

Die ibs als Abteilung fügt sich gut ein in den *Gedenk-, Forschungs- und Lernort NS-Dokumentationszentrum*. Und zwar nicht additiv, sondern als integraler Bestandteil. Dazu hast du, lieber Werner, einmal geschrieben und es so oder in ähnlicher Form immer wieder betont: »Gerade das EL-DE-Haus bietet sich idealerweise dafür an, eine Verzahnung des Erinnerns an die NS-Zeit sowie der Förderung unserer Demokratie zu ermöglichen. Nach meiner Meinung zählen das Erinnern an die

Geschichte des Nationalsozialismus und das Ziel der Demokratieförderung zu den Kernaufgaben von Gedenkstätten. Denn wer die Zeit des Nationalsozialismus erforscht und vermittelt, setzt sich auch zum Ziel, alles zu tun, dass eine solche Diktatur nie wieder zur Macht gelangen kann.«

Das ist ein Gedanke, der im NS-Dokumentationszentrum schon vor der Gründung der ibs eine Rolle gespielt hat, der aber bei dir auch schon formuliert war, bevor du Direktor wurddest. Ich habe einen Artikel von 1994 in einer Broschüre über eine extrem rechte Partei aus Köln gefunden, deren Protagonisten uns dann noch Jahrzehnte später beschäftigen sollten. Unter dem Titel »Rassisten einst und jetzt« schreibst du über Gemeinsamkeiten in der damaligen NS- und der heutigen extrem rechten Ideologie: »Beide Male wird das aus dem »Volk« auszugrenzende »Fremdartige« markiert.« Ein Satz, den man heute auch noch so schreiben könnte.

Du betonst in dem Beitrag aber auch Unterschiede: »Die Nationalsozialisten konnten an die Macht gelangen, weil die Demokratie der Weimarer Republik schon Jahre zuvor ausgehöhlt wurde. [...] Die Bundesrepublik ist hingegen eine gewachsene Demokratie und die große Mehrheit der Bevölkerung wählt demokratische Parteien. [...] Der Blick auf die Demokratie der Bundesrepublik stellt freilich keineswegs einen Grund zur Beruhigung dar – angesichts von Mordbrennern im Land und den geistigen Brandstiftern.« Das war 1994.

Denken wir an die Anschläge des NSU (auch hier in Köln), an den Anschlag auf die Synagoge in Halle und die Morde von Hanau. Denken wir an die »geistigen Brandstifter« von heute, die eine erinnerungspolitische Wende um 180 Grad fordern, die demokratische Politikerinnen entsorgen wollen, die stolz sein wollen auf die Leistungen deutscher Soldaten in zwei Weltkriegen und die ganz offensiv eine völkische Politik betreiben... Immer wieder zeigt sich die Notwendigkeit eines

NS-Dokumentationszentrums und einer Info- und Bildungsinstitution gegen Rechtsextremismus. Und zwar nicht als ein »antifaschistischer Schnellkochtopf« oder als Feuerwehr, die dann kommt, wenn es brennt. Sondern als Raum, verstanden als realer Ort wie auch als diskursiver Raum wie es Volkhard Knigge, der vormalige Leiter der Gedenkstätte Buchenwald formuliert hat. Ein Raum, in dem die Perspektiven der Opfer in den Mittelpunkt gerückt werden, und in dem dafür sensibilisiert wird, was Menschen anderen Menschen antun können. Aber auch ein Ort, an dem Besucher\*innen mit ihren jeweils eigenen Hintergründen, Erzählungen und Erfahrungen eine Möglichkeit finden, offen zu diskutieren und Widersprüche zu formulieren.

Diesen Raum hast du geschaffen. Und ich denke es ist ganz in deinem Sinne, wenn wir diesen Raum aufgreifen, weiterentwickeln und mit unterschiedlichen Ideen füllen. Susanne Urban bedankt sich in ihrem Buch zu frühen Aussagen Überlebender der NS-Verfolgung bei Menschen, die für sie in akademischer, vor allem aber auch menschlicher Hinsicht Vorbilder waren und sie geprägt haben. Sie spricht dabei von ihnen als »Orientierungspunkten«.

Für das NS-DOK warst du, lieber Werner, ein solcher Orientierungspunkt. Das, was du im Rahmen deines Lebenswerks geschaffen hast – insbesondere auch die inhaltlich zukunftsweisenden Ideen sind allem immanent, was das NS-DOK ausmacht. Sie finden sich in der DNA des NS-DOK, wenn man das so sagen will – sie sind im Kern damit verbunden und sie werden natürlich auch in Zukunft in allen Arbeitsbereichen und insbesondere auch im entstehenden Haus für Erinnern und Demokratie weiterhin präsent bleiben.

Damit hast du Bleibendes geschaffen, lieber Werner. Das verdient unser aller Dank und die höchste Anerkennung.



## PANDEMISCHE BEDINGUNGEN

Wie im Vorwort bereits angekündigt, wirkten sich die Maßnahmen zur Einschränkung der Corona-Pandemie auch 2021 massiv auf den Ausstellungs- und Veranstaltungsbetrieb des NS-DOK, ja fast auf die gesamte Arbeit des Hauses aus. So konnte die Ausstellung »Einige waren Nachbarn« des United States Holocaust Memorial in Washington, D.C., zwar aufgebaut und ausgeleuchtet, jedoch nicht für das Publikum geöffnet werden. Erst im Juni 2021 fand die erste von nur zwei Ausstellungseröffnungen in Präsenz in diesem Jahr statt.

*Beitrag von Werner Jung, veröffentlicht im Newsletter EL-DE-Info Nr. 89 vom Mai bis Juni 2021, S. 3*

### Auf und zu, zu und auf, auf und zu ... – Das NS-Dokumentationszentrum während der dritten Welle der Pandemie

Das NS-Dokumentationszentrum hat wie alle anderen städtischen Museen in den letzten Wochen ein Wechselbad der Gefühle hinter sich bringen müssen. Innerhalb kürzester Zeit wurden die Häuser geöffnet, wieder geschlossen, dann wieder geöffnet, um schließlich ab dem 13. April wohl wieder für eine längere Zeit ihre Tore zu schließen.

Anfang März 2021 verdichteten sich die Hinweise darauf, dass der seit dem 2. November 2020 verhängte Lockdown ein Ende haben könnte. Im Sommer bis zum Frühherbst letzten Jahres reichten das Tragen von Masken und das Einhalten des notwendigen Abstands aus. Die neuen Corona-Schutzbestimmungen machten nun eine Voranmeldung für ein bestimmtes Zeitfenster notwendig. Damit wurde angestrebt, die Kontaktdaten der Besucherinnen und Besucher zu erfassen, um die Nachverfolgung zu gewährleisten.

Den Kolleginnen und Kollegen des Museumsdienstes war es in kurzer Zeit gelungen, ein Online-Anmeldeverfahren zu entwickeln. Interessierte konnten sich auf dem zentralen Portal [www.museenkoeln.de](http://www.museenkoeln.de) oder auf den jeweiligen Seiten der Museen für ein bestimmtes Zeitfenster verbindlich anmelden. Telefonische Anmeldungen waren ebenso möglich. Eine Person pro 20 Quadratmeter war zugelassen. Das bedeutete, dass sich im NS-Dokumentationszentrum gleichzeitig 80 Personen aufhalten konnten – zumindest theoretisch, denn faktisch kamen deutlich weniger. Seit Samstag, dem 13. März, war das EL-DE-Haus wieder für das Publikum geöffnet.

Das System der Voranmeldung konnte erfolgreich umgesetzt werden. Doch nach kaum einer Woche verschärfte sich die Bedingungen für einen Besuch des Hauses deutlich: Für den Zugang zum Museum war es seit dem 23. März notwendig, einen zertifizierten negativen Selbsttest vorzuweisen. Zeitweilig wurde sogar erwogen, dass Selbsttests vor Ort in den Museen vorgenommen werden sollten. Die Anzahl der Besuche ging drastisch zurück.

Bereits nach drei Tagen, am 26. März, zog das Land NRW die »Corona-Notbremse« mit der Folge, dass ab Montag, dem 29. März 2021, Museen wieder geschlossen wurden. Da montags ohnehin Ruhetag ist, war der erste neuerliche Schließtag der Dienstag, 30. März. Es sollte aber auch vorerst der letzte sein. »Die Dinge überschlugen sich«, so hieß es in einer E-Mail des Museumsdienstes. Der städtische Krisenstab hatte nämlich auf seiner Sitzung am Montag, dem 29. März, beschlossen, für Köln eine Ausnahmegenehmigung geltend zu machen und die Museen nach einer eintägigen Schließung ab Mittwoch, 31. März, wieder zu öffnen. Am 11. April erfolgte dann der erneute Lockdown.

Die erneuten Schließungen machten Veränderungen im Programm der geplanten Sonderausstellungen notwendig. Die renommierte Ausstellung »Thessaloniki – Gespaltene Erinnerungen 1940 – 1950« mussten wir bereits im letzten Jahr auf Mitte März dieses Jahres verschieben – mit dem gleichen Ergebnis. Nun wird eine aufwändige digitale Ausstellung erstellt. Dadurch konnten wir die Ausstellung des United States Holocaust Memorial Museum »Einige waren Nachbarn: Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand während des Holocaust« bis zum 30. Mai verlängern.

Wie geplant laufen intensiv die Vorbereitungen für zwei Sonderausstellungen: Am 10. Juni soll im Rahmen des Festjahrs zu »1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland« die Ausstellung »Synagogen in Deutschland – Eine virtuelle Rekonstruktion. Die Pracht jüdischer Gotteshäuser« eröffnet werden. Ihr folgt am 16. Juni die Eröffnung der Ausstellung »Die Cellistin von Auschwitz – Die Geschichte von Anita Lasker-Wallfisch«.

Zu unserem großen Bedauern mussten wir die seit langem geplante Ausstellung »Dagegen! Selbstbehauptung, Verweigerung und Widerstand in Köln während der NS-Zeit« in das Jahr 2022 verschieben. Unter anderem deswegen, weil auch zumeist die Archive geschlossen hatten bzw. haben und wir gar nicht an Exponate und Dokumente für die Ausstellungsgestaltung gelangen konnten. Stattdessen zeigen wir ab dem 1. Oktober die Ausstellung »Philibert & Fifi. Karikaturen und Zeichnungen eines französischen Zwangsarbeiters«. Die Witwe des Künstlers Philibert Charrin, Anne Charrin, hat dem NS-Dokumentationszentrum 2019 sämtliche Karikaturen und Zeichnungen aus den 1930er und 1940er Jahren als Schenkung überlassen.



## AUSBAU UND ERWEITERUNG DES NS-DOKUMENTATIONSZENTRUMS

### Fortgang der Arbeiten

Die Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums zum Haus für Erinnern und Demokratie nimmt allmählich Gestalt an. Im Juni 2016 hatte Dr. Werner Jung anlässlich der Verleihung des Ehrenpreises des Kölner Kulturrats an ihn seine Idee vom Haus für Erinnern und Demokratie verkündet. Von Anfang an zählten dazu folgende Bereiche, die die historische Aufklärung über die NS-Zeit mit der Förderung des Demokratiebewusstseins verbinden:



Jonas Schumacher mit Bastian Schlang bei Schreinerarbeiten, 2. August 2021.



Der Umbau – die neue Klimatechnik hinterlässt Spuren, 12. Juli.

- 】 ein Erlebnisort zur Demokratie
- 】 Erzählcafés als vertiefendes Angebot nach Führungen durch Ausstellung und Gedenkstätte
- 】 Junges Museum mit einem Angebot für Kinder und Jugendliche zur NS-Geschichte
- 】 Workshopräume für die Arbeit der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus und der Museumspädagogik
- 】 komplette Nutzung des EL-DE-Hauses durch das NS-DOK durch Übernahme der dritten und vierten Etage.

Nachdem 2020 vor allem grundlegende bauliche Maßnahmen vorgenommen wurden, stand das vergangene Jahr im Fokus komplexer elektro- und klimatechnischer Ein- und Umbauten – dies sowohl auf den neuen Flächen im dritten und vierten Obergeschoss, als auch in den bereits vorhandenen Ausstellungs- und Veranstaltungsbereichen in anderen Etagen. Zudem konnten bestehende Sanitäranlagen renoviert und durch neue WC's im Erdgeschoss sowie im vierten Obergeschoss ergänzt werden. Eine komplette Inbetriebnahme aller neuen klima- und lüftungstechnischen Anlagen wird für das Jahr 2022 angestrebt.

Die inhaltlichen und gestalterischen Planungen für die neuen didaktischen Bereiche auf den Erweiterungsflächen wurden weitgehend abgeschlossen und in eine bauliche Umsetzungsphase gebracht. So entstand basierend auf unseren didaktischen und gestalterischen Plänen ein umfangreiches künstlerisches Konzept für das Demokratiespiel.

Die Umsetzung der künstlerischen Ausgestaltung konnte 2021 weitgehend fertiggestellt werden. Ebenso wurden teilweise sehr komplexe Ausstellungsbauten für die neuen pädagogischen Angebote geplant und baulich umgesetzt sowie ein umfangreiches mediales Vermittlungskonzept geplant und produziert.



So lässt sich für das Jahr 2021 festhalten, dass in allen Erweiterungsflächen die Planungen und baulichen Maßnahmen zu großen Teilen finalisiert werden konnten. Für das Jahr 2022 steht der »Feinschliff« in den verschiedenen neuen didaktischen Bereichen an sowie die »Vernetzung« der baulichen

und medialen Elemente in den neuen Räumen. Die Fertigstellung aller Baumaßnahmen im Laufe des Jahres 2022 ist realistisch, sodass das NS-DOK letztlich in nahezu Rekordzeit das umfassende Gesamtprojekt der Erweiterung vollenden wird.

Podestbau, 29. September 2021.





von oben im Uhrzeigersinn: Fortschritte bei den Holzaufbauten, 22. September; Vorstellung des Wanddesigns für das »Inselspiel«, 16. Juni; Umsetzung der Wandgestaltung für das »Inselspiel«, 3. August 2021.



von oben im Uhrzeigersinn: Der »Inselrat« entsteht, 21. September; Neue Fliesen im 3. Obergeschoss, 3. August; Beim Tapezieren, 26. Juli; Fortschritte bei den Holzaufbauten, 31. August 2021.

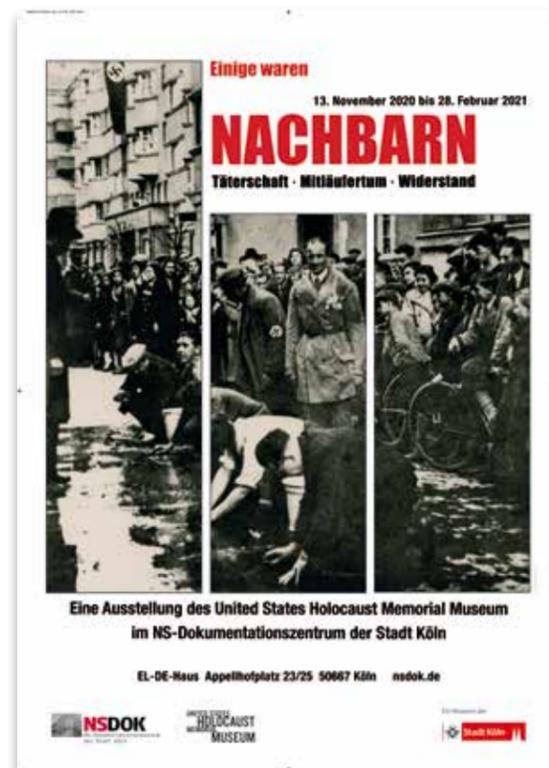


# SONDER- AUSSTELLUNGEN



Karikaturen und Zeichnungen - März 1943 bis Juni 1945  
Caricatures et dessins - 1<sup>er</sup> Mars 1943 au Juin 1945  
Caricatures and drawings - March 1943 to June 1945





Plakat zur Sonderausstellung.

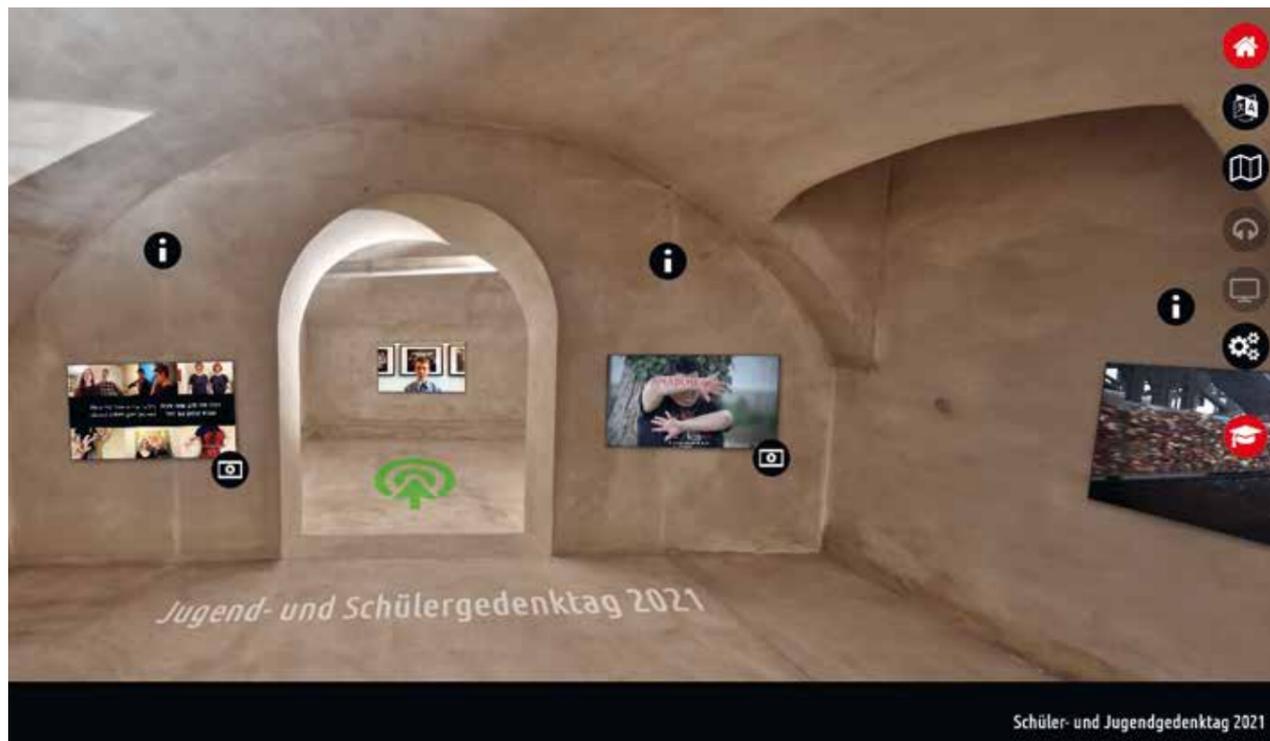
### **EINIGE WAREN NACHBARN: TÄTERSCHAFT, MITLÄUFERTUM UND WIDERSTAND WÄHREND DES HOLOCAUST**

*13. November 2020 bis 28. Februar 2021 (eröffnet, aber im Lockdown 2020/21 für Publikum nicht zugänglich)*

Eine Ausstellung des United States Holocaust Memorial Museum (USHMM)

Im Zentrum der Ausstellung stand die Frage nach der Rolle derjenigen im Holocaust, die nicht unmittelbar Täter waren, diese aber gewähren ließen oder sich sogar mit ihnen arrangierten. Ohne diese Menschen wäre der Holocaust nicht möglich gewesen. Dargestellt wurden die Rolle der gewöhnlichen Menschen im Holocaust und die Vielzahl von Motiven und Spannungen, die individuelle Handlungsoptionen beeinflussten. Diese Einflüsse reflektieren Angst, Gleichgültigkeit, Antisemitismus, Karriereangst, Ansehen in der Gemeinschaft, Gruppenzwang oder Chancen auf materiellen Gewinn. Nicht nur im nationalsozialistischen Deutschland, sondern auch in dem von Deutschland besetzten Teil Europas entwickelten sich in den Gesellschaften und ihren Institutionen Formen von Kollaboration und Mittäterschaft. Die Ausstellung begab sich auf die Suche nach den Motiven hierfür, stellte aber auch Menschen vor, die sich der Kollaboration mit den Tätern verweigert haben und zeigte die Handlungsspielräume der Menschen in dieser Epoche auf.





### ERINNERN – EINE BRÜCKE IN DIE ZUKUNFT. AUSSTELLUNG VON ARBEITEN ZUM 24. JUGEND- UND SCHÜLERGEDENKTAG 2021

Digitale Ausstellung im virtuellen Gewölbe des EL-DE-Hauses, die zum Gedenktag am 27. Januar online gestellt wurde und seitdem unter folgendem Link abrufbar ist:  
[www.nsdok.de/jsgt2021](http://www.nsdok.de/jsgt2021)

#### Eine Ausstellung von Jugendlichen, Schülerinnen und Schülern

Bereits zum 24. Mal erinnerte der Kölner Jugend- und Schülergedenktag an den 27. Januar 1945, den Tag, an dem sowjetische Soldaten die Überlebenden des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau befreiten.

Im Jahr 2021 konnte die große Bühnenveranstaltung in der Königin-Luise-Schule pandemiebedingt leider nicht stattfinden. Das NS-DOK präsentierte jedoch wieder zahlreiche Projekte Jugendlicher, die trotz der schwierigen und unwägbareren Situation stattgefunden haben – in diesem Jahr in einer rein digitalen Ausstellung im virtuellen Gewölbe des EL-DE-Hauses.

Im Zentrum standen die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, mit Verfolgungs- und Lebensgeschichten sowie die aktuellen Herausforderungen.

Es beteiligten sich folgende Schulen und außerschulische Institutionen mit beeindruckenden Exponaten und Arbeiten an der digitalen Ausstellung:

Berufskolleg Köln-Ehrenfeld mit dem Verein music4everybody  
Berufskolleg Köln-Südstadt  
Bundesverband Information und Beratung für NS-Verfolgte e.V.  
Gesamtschule Bergheim  
Georg-Büchner-Gymnasium Köln  
Gymnasium Kreuzgasse Köln  
Gymnasium Schaurtestraße Köln  
Käthe-Kollwitz-Realschule Köln  
Otto-Hahn-Gymnasium Bensberg mit den zentralen Hebräisch-Grundkursen  
Aktion #einfachnurmenschsein.





Plakat zur Sonderausstellung.

## SYNAGOGEN IN DEUTSCHLAND – EINE VIRTUELLE REKONSTRUKTION

11. Juni bis 19. September 2021

### Galerie & Kabinett

Eine Ausstellung der Technischen Universität Darmstadt, Forschungsbereich Digitale Rekonstruktion, in Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum

Die Technische Universität (TU) Darmstadt rekonstruiert seit über 25 Jahren virtuell Synagogen, die von den Nationalsozialisten 1938 zerstört wurden. Das Ziel ist es, die zerstörten Synagogen in ihrer Schönheit und Vielfalt wieder sichtbar zu machen. Sie sollen in das Bewusstsein heutiger Generationen zurückgeholt werden. Virtuelle Rekonstruktionen gibt es bereits von Synagogen aus Bad Kissingen, Berlin, Darmstadt, Dortmund, Dresden, Frankfurt, Hamburg, Hannover, Kaiserslautern, Köln, Langen, Leipzig, Mannheim, Mutterstadt, München, Nürnberg, Plauen und Paderborn. Weitere, darunter Minden, sollen folgen.

Die Darmstädter Rekonstruktionen entstanden als Reaktion auf den Anschlag von Neonazis auf die Synagoge in Lübeck im Jahr 1994. 2019 wird auf die Synagoge in Halle (Saale) ein Anschlag verübt. Der Täter erklärt später, er habe das jüdische Gotteshaus bewusst gewählt. Dies sei der nächstgelegene Ort, an dem er habe Juden finden können. Diese abscheuliche Tat zeigt, wie offen, brutal und menschenverachtend inzwischen Antisemiten und Rechtsradikale in unserer Gesellschaft heute wieder agieren können.

Die Wanderausstellung »Synagogen in Deutschland – Eine virtuelle Rekonstruktion« der TU Darmstadt will dagegen ein Zeichen setzen. Sie lässt die zumeist unbekannte Pracht von Synagogen, die in der NS-Zeit zerstört wurden, virtuell wieder auferstehen. Unweigerlich fragt man sich, warum es diese prachtvollen Gotteshäuser nicht mehr gibt. Die Ausstellung macht neugierig auf die vielfältige 1700jährige jüdische Kultur in Deutschland. Zugleich sensibilisiert sie für die Auseinandersetzung mit deutscher Geschichte und dem jüdischen Leben heute. Die Ausstellung startete im Juni 2021 im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Anlässlich des Festjahres »1700 Jahre« wurde die Wanderausstellung durch Bundesmittel des Vereins »321 - 2021: 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland e.V.« gefördert. Die Präsentation leistet einen wichtigen Beitrag, Barrieren des Kennenlernens von jüdischer Kultur und Alltagsleben abzubauen.

In beeindruckenden Projektionen, Animationen und Virtual-Reality vermittelte die Ausstellung in einer eigens für die Galerie und das Kabinett entwickelten Gestaltung die zerstörte Pracht der Gotteshäuser. Die Geschichte jüdischer Sakralbauten vom Tempel bis zur Synagoge wurde ergänzend auf analogen Wandelementen erzählt. Verordnungen und Gesetze, die von 1933 bis 1938 gegen Jüdinnen und Juden erlassen wurden, zeigten den Prozess der sich schrittweise verschärfenden Ausgrenzung und Verfolgung. Eine mediale Wandinstallation widmete sich den Ereignissen im November 1938 und zeigte eindringliche Bilder brennender und verwüsteter Gebetshäuser. Die Namen von über 1.000 deutschen Städten, in denen Synagogen zerstört wurden, belegen das Ausmaß des Verlusts. Zum Abschluss wurden in einer Videoinstallation Synagogen präsentiert, die nach 1945 gebaut wurden, als jüdisches Leben vorsichtig wieder in deutsche Städte einzog. Für die Präsentation im EL-DE-Haus legte die Schau einen Schwerpunkt auf die Darstellung der Kölner Synagoge Glockengasse, deren umfangreiche und bildgewaltige Rekonstruktion und Geschichte Raum bekam. Zudem stellten Texte, erarbeitet von Birte Klarzyk und Dr. Annemone Christians-Bernsee, sowie analoges Bildmaterial auch die weiteren Kölner Synagogen dar: Die Synagoge in der St. Aperi-Strasse, am Reichplatz Deutz, an der Mülheimer Freiheit, der Hauptstraße Zündorf, an der Körnerstraße in Ehrenfeld sowie das einzig heute erhaltene und als Synagoge genutzte Gotteshaus in der Roonstraße.





Plakat zur Sonderausstellung.



Barbara Kirschbaum bei einer Führung durch die Ausstellung.

## DIE CELLISTIN VON AUSCHWITZ – DIE GESCHICHTE VON ANITA LASKER-WALLFISCH

17. Juni bis 3. Oktober 2021

Gewölbe

Eine Ausstellung vom Kellerladen e.V.

Anita Lasker-Wallfisch spielte im Mädchenorchester von Auschwitz und wurde dadurch vor dem Tod bewahrt. Sie überlebte die Konzentrationslager Auschwitz und Bergen-Belsen. Die Aufgabe des Orchesters war es, am Eingang zum Lager Auschwitz-Birkenau Musik zu machen: Popmusik, klassische Musik, Märsche. Wenn die Transporte für die Gaskammern eintrafen, oder wenn die Lagerinsassen zur Arbeit in die umliegenden Fabriken geschickt wurden.

»Jeden Morgen sind Tausende von Menschen ausmarschiert in diese verschiedenen Fabriken und wir haben gegessen und haben Märsche gespielt. Und am Abend wieder das Gleiche: Wir sind ans Tor gegangen mit den Stühlen und den Notenständern und haben wieder gespielt. In dem Moment, wie das fertig war, sind wir zurück in unseren Block und haben geprobt. Wir haben den ganzen Tag gespielt.«

Ein Jahr lang blieb das junge Mädchen Anita Lasker in Auschwitz. Danach wurde sie nach Bergen-Belsen deportiert, wo sie im April 1945 die Befreiung durch die Briten erlebt. Ein Jahr später wandert sie nach Großbritannien aus, heiratet den Pianisten Peter Wallfisch, gründet das London English Chamber Orchestra und ist hier im Stadtteil Queens Park bis heute zu Hause.

Lukas Ruegenberg und Barbara Kirschbaum haben ein Kinderbuch mit dem Titel »Du wirst gerettet werden« über das Leben von Anita Lasker-Wallfisch verfasst. Auf der Grundlage des Buches zeigte die Ausstellung in zarten, kindgerechten und gleichzeitig eindrücklichen Bildern sowie prägnanten Texten die zentralen Begebenheiten aus ihrer Kindheit und Jugend und ihr Überleben in Auschwitz und Bergen-Belsen. Wichtige Aspekte waren die Widerstandsaktionen der Schwestern Anita und Renate, die zu ihrer Inhaftierung als politische Gefangene geführt hatten. Über eine Medienstation waren die Rede von Anita Lasker-Wallfisch vor dem Deutschen Bundestag und Ausschnitte aus Konzerten der Cellistin zu hören. Die Ausstellung wurde von Georg Bungarten gestaltet und richtete sich an Kinder ab acht Jahren.



Das Ausstellungsteam im Gewölbe.



Barbara Kirschbaum führt durch die Ausstellung.



Plakat zur Sonderausstellung.



Blick in die Ausstellung.

## PHILIBERT & FIFI. KARIKATUREN UND ZEICHNUNGEN EINES FRANZÖSISCHEN ZWANGSARBEITERS

29. September 2021 bis 30. Januar 2022

### Galerie

#### Eine Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums

Der 1920 geborene französische Künstler Philibert Charrin setzte sich bereits in seinen frühen Arbeiten mit dem Nationalsozialismus auseinander. Er karikierte Hitler, Göring und Goebbels. Als Charrin von 1943 bis 1945 zur zivilen Zwangsarbeit in der Steiermark und im Burgenland eingesetzt war, schuf er sich mit seinen Zeichnungen eine eigene Welt abseits der harten Arbeitsbedingungen. Mit spitzer Feder zeichnete er das Lagerleben, die Arbeit und die Einheimischen. Eine Besonderheit in seinen Zeichnungen ist das Strichmännchen »Fifi«, sein Alter Ego, als beobachtender Kommentator. Den Karikaturen und Zeichnungen kommt eine große Bedeutung zu: Sie stellen eines der wenigen zeitgenössischen Dokumente über die Zeit der Zwangsarbeit auf dem Gebiet der früheren Republik Österreich dar und geben Einblicke in die vielfach zu wenig beachtete Geschichte der westeuropäischen Zwangsarbeiter.

Kurz nach seiner Rückkehr nach Frankreich veröffentlichte Philibert Charrin ein Buch mit seinen Arbeiten und präsentierte sie Anfang 1946 in einer Ausstellung. Jedoch blieb der Erfolg aus: Das Interesse in Frankreich war erschreckend gering. Erst 70 Jahre später, im Jahr 2016, wurden seine Zeichnungen über seine Zeit als Zwangsarbeiter wieder ausgestellt: im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Diese Ausstellung wurde anlässlich des Abschieds des langjährigen Direktors Dr. Werner Jung in Ruhestand von diesem nochmals gezeigt, ergänzt durch zahlreiche weitere Arbeiten, die mittlerweile entdeckt wurden. Sämtliche Tafeln wurden neu produziert und konnten so nochmals gezeigt werden.

Die Präsentation in der Galerie wurde durch einen aufwendigen und bildstarken Begleitband flankiert: Die Witwe Anne Charrin überließ dem NS-Dokumentationszentrum 2019 sämtliche Zeichnungen, Karikaturen und Dokumente von Philibert Charrin aus seinen frühen Jahren bis 1945. Dies war Anlass, ein 272 Seiten umfangreiches Buch zu veröffentlichen, in dem die Erstausgabe von 1945 originalgetreu wiederabgedruckt wird und zahlreiche frühe Bilder und Zeichnungen sowie Karikaturen aus französischen Satirezeitschriften und aus seiner Zeit als Zwangsarbeiter aufgenommen worden sind. Das Buch ist zu Ausstellungsbeginn im Eigenverlag des NS-Dokumentationszentrums erschienen (siehe auch Publikationen).



Blick in die Ausstellung.





Plakat zur Sonderausstellung.

## GESPALTENE ERINNERUNGEN 1940-1950. ZWISCHEN GESCHICHTE UND ERFAHRUNG

16. November 2021 bis 23. Januar 2022

Eine Ausstellung des Goethe – Instituts Thessaloniki in Kooperation mit dem Makedonischen Museum für zeitgenössische Kunst (MOMus) Thessaloniki und dem Jüdischen Museum Thessaloniki sowie dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Medienstationen im Gewölbe (Virtual-Reality-Brillen und Bildschirmpräsentationen) sowie eine digitale Ausstellung (virtuelle 360°-Grand-Präsentation der Gesamtschau) unter: <https://dividedmemories.de/>

Die Ausstellung »Gespaltene Erinnerungen 1940–1950. Zwischen Geschichte und Erfahrung« setzt sich mit Erinnerungen an den Holocaust und die deutsche Besatzung in Griechenland sowie mit dem sich anschließenden Bürgerkrieg auseinander. Das Goethe-Institut Thessaloniki hat die Ausstellung in Kooperation mit dem Makedonischen Museum für zeitgenössische Kunst (MOMus) Thessaloniki und dem Jüdischen Museum Thessaloniki sowie dem Deutschen Historischen Museum in Berlin mit Mitteln des Deutsch-Griechischen Zukunftsfonds des Auswärtigen Amtes realisiert und von Dezember 2016 bis Ende April 2017 unter großer öffentlicher Beachtung in Thessaloniki gezeigt.

Bald wurde geplant, die Ausstellung auch in Thessaloniki Partnerstadt Köln der Öffentlichkeit zu präsentieren. Bedingt durch die COVID-19-Pandemie konnte die geplante Eröffnung der Ausstellung im EL-DE-Haus im Frühsommer 2020 nicht stattfinden. Den ursprünglichen Plan, die umfangreiche Ausstellung von multidimensionalen – künstlerischen, poetischen, biografischen Artefakten – vor Ort im EL-DE-Haus zu zeigen, machte die pandemische Lage schließlich ganz zunichte. In engagierter und innovativer Zusammenarbeit wurde die gesamte Ausstellung aufwendig digitalisiert und per Virtual-Reality-Technologie erlebbar gemacht. So konnte man die wegweisende Schau in verschiedenen digitalen Präsentationsformen – u.a. mit innovativer Virtual-Reality-Technik – vom 16. November 2021 bis zum 23. Januar 2022 im Gewölbe des EL-DE-Hauses sehen, gleichzeitig wurde sie als digitale Ausstellung dauerhaft zugänglich gemacht. Der umfangreiche Begleitband zur erstmaligen Präsentation in Thessaloniki wurde anlässlich der Präsentation im EL-DE-Haus neu aufgelegt und aktualisiert.

### Aus dem Grußwort zur Neuauflage des Begleitbandes zur Ausstellung von Dr. Annemone Christians-Bernsee:

Am 11. Juli 1942 erlebte Yomtov Yakoel, Jurist der jüdischen Gemeinde Thessaloniki, den Zwangsappell der Juden auf der Platia Eleftherias. Die Schikanen der deutschen Wehrmacht beschrieb er wie folgt:

*»Während der Versammlung kam es seitens der deutschen Soldaten und Offiziere häufig zu Misshandlungen der Juden. Da manche nur langsam vorankamen, wurde mit Händen, Füßen und der Peitsche grob auf sie eingedroschen. Eine Gruppe deutscher Marinesoldaten legte dabei eine besondere Brutalität an den Tag. Deutsche Feldgendarmen ließen Bulldoggen los, weil einige Israeliten zu rauchen oder um sich gegen die sengende Julisonne zu schützen, eine Kopfbedeckung zu tragen wagten. [...] Um das Spektakel zu vervollständigen, wurden seitens der Deutschen und von Fotoreportern Aufnahmen gemacht, die am nächsten Tag mit entsprechend entwürdigenden Bildunterschriften in der griechischen Presse erschienen.«*

Die Berichte von Yomtov Yakoel zählen zu den wenigen überlieferten Quellen, in denen Zeitzeugen den Holocaust in Griechenland und speziell in Thessaloniki beschreiben. Offizielle Dokumente der deutschen Besatzer wurden zum Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Griechenland systematisch von deutscher Seite vernichtet – allerdings gelang dies nicht vollständig. Augenzeugenberichte wie die von Yomtov Yakoel stehen der historischen Forschung nur in kleiner Zahl zur Verfügung. Mit der Veröffentlichung dieser und weiterer Berichte über die Geschehnisse in der »Stadt der Vernichtung« im vierzehnten Band der vom Institut für Zeitgeschichte München – Berlin herausgegebenen Edition »Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das

nationalsozialistische Deutschland 1933-1945« wurden sie 2017 einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Für die Beschäftigung der deutschen – und internationalen – NS-Forschung mit den deutschen Verbrechen in Griechenland ist dies ein substantieller Fortschritt.

Die Geschichte Thessalonikis vom »Jerusalem des Balkans« bis zu »Stadt der Vernichtung« ist komplex und turbulent. Ihre Aufarbeitung ist von einer langen Kontinuität des Beschweigens und Verleugnens geprägt. In Griechenland begann in der letzten Dekade jedoch durch wissenschaftliche Forschung, durch eine (digitale) Aufbereitung der Quellen und auch in der öffentlichen Wahrnehmung die verstärkte Auseinandersetzung mit der Vernichtung der griechischen Jüdinnen und Juden. Bis dahin war sie lange von der Aufarbeitung des griechischen Bürgerkriegs überlagert worden: Bei ihrem Abzug hinterließ die Wehrmacht 1944 ein ausgeblutetes Land. Die historische Gemengelage aus ehemaliger deutscher Okkupation und griechischem Widerstand mündete 1946 in einen frontenreichen Bürgerkrieg – mit einflussreicher britischer und amerikanischer Beteiligung.

In der deutschen Öffentlichkeit war die NS-Gewalt in Griechenland bis in die 2000er Jahre hinein nahezu unbekannt. Welche Verbrechen von Deutschen in Griechenland begangen wurden und welche Folgen daraus für das Land resultierten, gehörte nicht zum deutschen Alltagswissen. Erst sehr spät, angestoßen auch durch die sogenannte Griechenlandkrise und eine teils aggressive antideutsche Rhetorik, begann das Interesse zu wachsen.

Das Ausstellungsprojekt »Gespaltene Erinnerungen. Zwischen Geschichte und Erfahrung« leistet einen bedeutenden und wertvollen Beitrag sowohl dazu, die Aufmerksamkeit eines breiten internationalen Publikums auf den Holocaust in Griechenland zu lenken. Darüber hinaus erzählt sie eindrücklich vom griechischen Bürgerkrieg als direkte Folge dieser Verbrechen. Die Ausstellung, und das ist der besondere Ansatz, wählt dazu den Weg der Kunst – verschiedene Artefakte zeigen die polyvalenten Aspekte des Lebens während der deutschen Besatzung und des Bürgerkrieges. Diese ästhetischen Momente verhelfen aus spezifische Weise, Vergessenes und Verdrängtes an die Oberfläche des Bewusstseins zu befördern.

Dass diese wichtige, wegweisende Schau im NS-Dokumentationszentrum in Köln als Partnerstadt Thessalonikis nun erstmals Station macht und gleichzeitig durch innovative Technologie virtuell weltweit erlebbar wird, ist ein wichtiges Signal.

Blick in die Installation im Gewölbe.  
Screenshot der digitalen Ausstellung.  
Screenshot der digitalen Ausstellung.  
(dauerhaft als digitale Ausstellung verfügbar unter <https://dividedmemories.de/>)



## VERANSTALTUNGEN

Wenn kein Ort genannt wird, fanden die Veranstaltungen im NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus statt.

16.01.2021

**Was bedeutet demokratisches Engagement gegen Faschismus, die extreme Rechte und Rassismus heute? Eine Skizzen am Beispiel Kölns.** Vortrag von Hans-Peter Killguss im Rahmen der Jahrestagung des Archivs der Arbeiterjugendbewegung - Online

19.01.2021

**Antisemitismuskritische Pädagogik.** Gastvortrag von Patrick Fels und Stefan Hößl im Rahmen der Vorlesung »Schule, Jugend und Gesellschaft« (Prof. Dr. Matthias Proske) an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Uni Köln - Online

08.02.2021

**Auseinandersetzung mit rassistischen Äußerungen in der Schule.** Online-Workshop von Ilja Gold und Felicia Köttler für die Lernwerkstatt der Uni Köln in Kooperation mit dem Schulnetzwerk im ZfL der Uni Köln - Online

08.02.2021

**Aktueller Antisemitismus und Gegenstrategien.** Online-Vortrag mit Patrick Fels und Stefan Hößl für die Mitglieder des Rotary Clubs Bergisch Gladbach - Online

13.02.2021

**Weißer Privilegien.** Workshop mit Maurice Soulié mit der Don Bosco Aktionsgruppe Köln - Online

18.02.2021

**»Historisch-politische Bildung für Kinder«,** universitärer Workshop von Dr. Dirk Lukaßen und Birgit Kloppenburg (Museumsschule) am Lehrstuhl für Grundschulpädagogik der Universität Siegen (Prof.in Flügel, Seminar Frau Landrock) (zwei Seminartermine im Februar)

22.02.2021

**Corona, die extreme Rechte und Antisemitismus.** Vortrag von Julia Klatt, Daniel Vymyslicky und Hans-Peter Killguss für die Initiative hab8cht - online

02.03.2021

**Geschichte des Antisemitismus.** Vortrag von Stella Shcherbatova für russischsprachige Mitglieder der Synagogen-Gemeinde Köln im Rahmen des Offenen Treffs der Begegnungszentren Chorweiler und Porz - online

23.03.2021

**Sensibilisierung: Rassismus und Diskriminierung.** Online-Workshop mit Julia Klatt und Felicia Köttler für Studierende der Sozialen Arbeit der KatHO NRW

27.03.2021

**Rassismus und weiße Zerbrechlichkeit.** Workshop mit Maurice Soulié und Felicia Köttler für die Don Bosco Aktionsgruppe Köln - online

31.03.2021

**Antisemitismus heute.** Workshop mit Daniel Vymyslicky und Patrick Fels für Mitarbeiter\*innen des Bereichs Repräsentation und Protokoll der Stadt Köln - online

15.04.2021

**»Die Zukunft der Erinnerung? Erinnerungskultur in der virtuellen Welt am Beispiel des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln«** - Online-Vortrag von Dr. Dirk Lukaßen auf der Tagung »Vergangene Zukunft: Erinnern und Vergessen im Spannungsfeld gesellschaftspolitischer Auseinandersetzungen« des Gustav-Stresemann-Institutes Bonn (<https://www.youtube.com/watch?v=Cnmshlk58us>)

15.04.2021

**Antisemitismus.** Deutsch- und russischsprachiger Online-Vortrag mit Stella Shcherbatova und Stefan Hößl für Freiwilligendienstleistende in jüdischen Gemeinden (Begegnungszentrum Chorweiler/Synagogen-Gemeinde Köln, ZWST) - online

28.04.2021

**Fachstelle [m<sup>2</sup>] miteinander mittendrin.** Für Demokratie - Gegen Antisemitismus und Rassismus. Angebote zur kritischen Auseinandersetzung mit Antisemitismus in Köln Vortrag Daniel Vymyslicky im Rahmen der Tagung »Jüdisches Leben in Köln. Gedächtnis - Sammlung - Vermittlung - Zukunft« - online

27./28.04.2021

**Tagung »Jüdisches Leben in Köln.** Gedächtnis - Sammlung - Vermittlung - Zukunft« umfasste 18 Vorträge in sechs Sektionen sowie einen öffentlichen Abendvortrag am ersten



Tagung Jüdisches Leben in Köln.

Tagungstag. 13 der Vorträge wurden jeweils von Vertreterinnen und Vertretern Kölner Institutionen gehalten, die ihre Bestände, Perspektiven und Überlegungen in den Mittelpunkt stellen. Die Kölner Perspektiven wurden durch fünf weitere Vorträge aus der nationalen und internationalen Forschung ergänzt. Das NS-DOK war vertreten durch Dr. Werner Jung mit dem Vortrag »Das NS-Dokumentationszentrum und die Jüdische Geschichte« und durch Daniel Vymyslicky von Fachstelle »[m<sup>2</sup>] - miteinander - mittendrin. Für Demokratie - Gegen Antisemitismus und Rassismus« mit dem Vortrag »Angebote zur kritischen Auseinandersetzung mit Antisemitismus in Köln«. Beide beteiligten sich auch an der Abschlussdiskussion mit Prof. Dr. Julius H. Schoeps, Abraham Lehrer, Vorstandsmitglied der Synagogen-Gemeinde Köln und Vizepräsident des Zentralrates der Juden in Deutschland und Prof. Dr. Jürgen Wilhelm, Vorsitzender der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit; Moderation: Dr. Jörg Biesler. Die Tagung wurde vom Historischen Archiv der Stadt Köln (federführend), dem Kölnischen Stadtmuseum, dem NS-Dokumentationszentrum und dem Römisch-Germanischen Museum organisiert.

06.05.2021

**Antisemitismus in Schule und Gesellschaft, [m<sup>2</sup>].** Gastvortrag von Patrick Fels und Stefan Hößl im Rahmen der Vortragsreihe »Herausforderungen in der Schulpraxis: Inklusion und Heterogenität gestalten« von Dr. in Ayla Güler Saied, Zukunftsstrategie Lehrer\*innenbildung an der Universität zu Köln - online

06.05.2021

**Rassismus, Alltagsrassismus, Sensibilisierung.** Workshop mit Julia Klatt und Felicia Köttler für Mitarbeiterinnen der Frauenzentren Troisdorf und Bad Honnef, Köln - online

12.05.2021

**Entkomme der Verschwörung.** Vortrag und Diskussion mit Patrick Fels für den Verein Shalom Cologne im Rahmen des Jubiläumsjahrs 1.700 Jahre - online

14.05.2021

**Jüdische Identität und Integration in die deutsche Gesellschaft.** Vortrag von Stella Shcherbatova für russischsprachige Mitglieder der Synagogen-Gemeinde Köln im Rahmen des Offenen Treffs der Begegnungszentren Chorweiler und Porz - online

16.05.2021

**Schreibwerkstatt für Bi\_PoC (Black, Indigenous, People of Color).** Workshop mit Maurice Soulié - online

26.05.2021

**»Das Kölner NS-DOK in der virtuellen Welt.«** - museumspädagogische Perspektiven für die digitale Ausstellung in der virtuellen Welt des 360-Grad-Rundganges«, Online-Vortrag von Dr. Dirk Lukaßen und Christine Bolz: Vorstellung der neuen Web-App im 360-Grad-Rundgang auf der Tagung »museums and the internet - MAI Lights 2021« des Landschaftsverbands Rheinland (<https://www.youtube.com/watch?v=1RryWLNJdv8>) ([https://mai-tagung.lvr.de/de/programm\\_1/inhaltsseite\\_8.html](https://mai-tagung.lvr.de/de/programm_1/inhaltsseite_8.html))

10.06.2021

**Eröffnung Sonderausstellung »Synagogen in Deutschland - Eine virtuelle Rekonstruktion«** in Zusammenarbeit mit der TU Darmstadt und der Synagogen-Gemeinde Köln. Die Ausstellung zeigt Rekonstruktionen, die 1994 als Reaktion auf den Anschlag von Neonazis auf die Synagoge in Lübeck entstanden. Auch die Kölner Synagoge Glockengasse steht im Mittelpunkt der Präsentation, deren verlorene Schönheit mittels Animationen vermittelt wird. Zur Eröffnung im EL-DE-Haus sprachen Dr. Werner Jung, Bürgermeister Andreas Wolter, Abraham Lehrer und Marc Grellert von der TU Darmstadt.



Abraham Lehrer bei der Ausstellungseröffnung.

15.06.2021

**Eröffnung Sonderausstellung »Die Cellistin von Auschwitz«** in Zusammenarbeit mit dem Kellerladen e.V. Anita Lasker-Wallfisch spielte im Mädchenorchester von Auschwitz und wurde dadurch vor dem Tod bewahrt. Lukas Ruegenberg und Barbara Kirschbaum haben ein Kinderbuch mit dem Titel »Du wirst gerettet werden« über ihr Leben verfasst. Auf der Grundlage dieses Buches gestaltete Georg Bungarten die Ausstellung »Die Cellistin von Auschwitz«. Zur Eröffnung sprachen im Rahmen einer Pressekonferenz Dr. Werner Jung, Barbara Kirschbaum, Lukas Ruegenberg und Georg Bungarten.

15.06.2021

**Köln als Tatort des NSU.** Online-Veranstaltung der Georg-von-Vollmar-Akademie e.V. in Kooperation mit der ibs. Gäste: Edith Lunnebach, Anwältin des Opfers in der Probsteigasse; Andreas Kossiski, MdL NRW, Wahlkreis Kölner Norden; Tom Sundermann, Journalist (u.a. Gerichtsreporter aus dem NSU-Prozess 2013-2018 und Co-Autor des NSU-Schulbuchs der Vollmar-Akademie) – berichtet live vom Tatort des Mordes an Enver Şimşek; Joris Alexander Krug, Journalist (u.a. Co-Autor des NSU-Schulbuchs der Vollmar-Akademie) – berichtet live vom Tatort des Mordes an Enver Şimşek. Moderation: Heike Kleffner, Journalistin & Buchautorin sowie Geschäftsführerin des Verbands der Beratungsstellen für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt

17.06.2021

**Online-Vortrag »Nachspiel oder Neuanfang. Jüdisches Leben in Deutschland nach 1945«** von Prof. Michael Brenner (LMU München). Das Ende der nationalsozialistischen Herrschaft im Mai 1945 bedeutete für die wenigen überlebenden europäischen Juden und Jüdinnen zwar, dass sie das Glück hatten, dem Holocaust lebend entkommen zu sein. Doch fast alles andere war ungewiss. In seinem Vortrag zeichnete Michael Brenner die Geschichte der jüdischen Minderheit in Deutschland nach dem Kriegsende nach. Die Veranstaltung wurde moderiert von Dr. Hanne Leßau.

17.06.2021

**Rassismus und Diskriminierung im sozialarbeiterischen Alltag.** Fortbildung von Ilja Gold für Mitarbeitende und Ehrenamtliche der Bahnhofsmision Köln (in Kooperation mit der Opferberatung Rheinland) - online

18.06.2021

**Vortrag zum Digitaltag 2021: »Die Zukunft der Erinnerung? – Erinnerungskultur in der virtuellen Welt am Beispiel des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln«.**

360-Grad-Rundgänge, virtuelle Führungen, online-Seminare und Zeitzeug\*innenportale – Die Gedenkstätten und Museen als Teil der Erinnerungskultur reagieren nicht erst seit der Corona-Pandemie auf die Herausforderungen der digitalen Welt. Doch was ist sinnvoll, was hat Mehr- und Eigenwert gegenüber der Authentizität des Analogenen? Dies referierte Dr. Dirk Lukaßen, Museumspädagoge am NS-DOK. (<https://digitaltag.eu/rueckblick>, <https://digitaltag.eu/die-zukunft-der-erinnerung-erinnerungskultur-in-der-virtuellen-welt-am-beispiel-des-ns>)

22.06.2021

**Filmvorführung: »Keine Kameraden«.** Anlässlich des 80. Jahrestags des Überfalls auf die Sowjetunion am 22.6.1941 zeigt der Städtepartnerschaftsverein Köln-Wolgograd e.V. in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln die Dokumentation »Keine Kameraden« von Beate Lehr-Metzger. Der Film arbeitet erstmals das Massensterben sowjetischer Kriegsgefangener im Winter 1941/42 auf. Ein Kapitel des Zweiten Weltkriegs, das bis heute weitgehend tabuisiert ist. Es sprachen Beate Lehr-Metzger und Dr. Werner Jung.

24.06.2021

**Vortrag: »Mit Kindern über den Holocaust reden«.** Im Rahmen der Sonderausstellung »Die Cellistin von Auschwitz« referierte die Kuratorin und ehemalige Museumspädagogin am NS-Dokumentationszentrum Barbara Kirschbaum und kam mit Fachkräften aus Schule und Jugendarbeit ins Gespräch.

29.06.2021

**Rassismus und Diskriminierung im sozialarbeiterischen Alltag.** Fortbildung von Ilja Gold für Mitarbeitende und Ehrenamtliche der Bahnhofsmision Köln (in Kooperation mit der Opferberatung Rheinland) – online

11.08.2021

**Workshop: »Damals war es Friedrich« - und heute? Barbara Kirschbaum und Astrid Sürth** stellten nach einer kurzen Einführung aus den Beständen der Bibliothek des NS-Dokumentationszentrums Bücher für Kinder vor, die sich mit der NS-Zeit oder mit verwandten Themen wie Rassismus, Antisemitismus beschäftigen.

15.08.2021

**Kurzkonzerte: »Das Familienalbum der Offenbachs«.** Im Rahmen des Festjahres 1700 Jahre Jüdisches Leben trugen Dana Marbach und Izhar Elias frühe Kompositionen von Jacques Offenbach vor, die dessen Vater Isaak auf der Gitarre begleitete. Außerdem las Prof. Dr. Jürgen Wilhelm aus seinem Buch über das jüdische Köln zur Zeit der Offenbachs.



02.09.2021

**Lesung mit der Autorin Barbara Beuys** aus ihrer Biografie über Sophie Scholl »Sage nicht, es ist fürs Vaterland«. Es war ein langer widersprüchlicher Weg. Als Scharführerin im Bund Deutscher Mädel schwört Sophie Scholl Adolf Hitler »unverbrüchliche Treue«. Mit dem Zweiten Weltkrieg, ein Blutbad im Namen der deutschen Nation, wächst Sophie Scholls Entschluss, »mein Hirn zum Denken« zu gebrauchen: gegen die Lügen, gegen den bestialischen Judenmord, für eine großzügige Zusammenarbeit der Völker Europas. So steht es in den Flugblättern der Weißen Rose, für die Sophie Scholl mit ihrem jungen Leben zahlte. Und am Ende ihres Verhörs durch die Gestapo steht wie ein Vermächtnis: »Ich bereue meine Handlungsweise nicht.« Am 9. Mai 2021 wäre Sophie Scholl 100 Jahre alt geworden. Moderation: Ina Hörner (Frauengeschichtsverein). In Kooperation mit dem Kölner Frauengeschichtsverein und dem Verein EL-DE-Haus.

08.09.2021

**Antisemitismus erkennen und begegnen.** Vortrags- und Diskussionsveranstaltung mit Stefan Hößl und Daniel Vymyslicky im Rahmen des Begleitprogramms zur Ausstellung »Jüdische Nachbarn« des IP Vogelsang - online

12.09.2021

**Tag des offenen Denkmals mit den Themen »Sein & Schein – in Geschichte, Architektur und Denkmalpflege«** sowie »1700 Jahre jüdisches Leben in Köln«. Führungen durch die Gedenkstätte und die Dauerausstellung von Birte Klarzyk, Dr. Dirk Lukaßen und Dr. Thomas Roth.

12.09.2021

**Führung über den Gedenkort Deportationslager Köln-Müngersdorf 1941–1945** mit Hildegard Jahn-Schnelle, Kurt

Schlechtriemen und Dr. Werner Jung. Veranstaltung des Bürgervereins Köln-Müngersdorf in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum im Rahmen des Tags des offenen Denkmals.

14.09.2021

**»Die Verwüstung der Friedhöfe ist keine Ausschreitung des Antisemitismus, sie ist er selbst.«** Kontinuitäten antisemitischer Gewalt gegen jüdische Einrichtungen nach 1945. Daniel Vymyslicky und Stefan Hößl von der Fachstelle [m<sup>2</sup>] skizzierten Kerncharakteristika des Antisemitismus und zeichneten auf der Basis exemplarischer Beispiele die Geschichte antisemitischer Gewalt seit 1945 nach – in Köln und darüber hinaus. Anhand aktueller Geschehnisse verdeutlichten sie die Bedeutung der Dokumentation antisemitischer Vorfälle, wie sie in der Stadt Köln in Form der [m<sup>2</sup>]-Meldestelle antisemitismus-melden.koeln existiert.

15.09.2021

**Gesprächsstrategien gegen diskriminierende Äußerungen in der pädagogischen Arbeit.** Workshop mit Ilja Gold und Felicia Köttler für Mitarbeitende des Freiwilligendienstes der Malteser. Ort: Köln, Malteser Hilfsdienst e.V.

22.09.2021

**Fortbildung: »Lernort EL-DE Haus.** Erinnern an die Zeit des Nationalsozialismus in Köln«. Fortbildung von Birte Klarzyk für evangelische Religionslehrer\*innen

23.09.2021

**Lesung: Im Rahmenprogramm der Sonderausstellung »Die Cellistin von Auschwitz«** las die Schauspielerinnen Britta Shulamit Jakobi Auszüge aus der Autobiographie von Anita Lasker-Wallfisch; Moderation: Barbara Kirschbaum

28.09.2021

**Eröffnung Sonderausstellung »Philibert & Fifi«** mit Grußworten u.a. von Bürgermeister Andreas Wolter sowie einer Einführung von Dr. Werner Jung

28.09.2021

**Hanau – eine Nacht und ihre Folgen.** Filmvorführung und Gespräch mit Serpil Temiz Unvar, Bildungsinitiative Ferhat Unvar - antirassistische Bildung und Empowerment; Marcin Wierchowski, Regisseur des Dokumentarfilms »Hanau - Eine Nacht und ihre Folgen«; Sarah Praunsmändel, Juristin und Polizeiforscherin; Dilan Yazıcıoğlu, Mitglied des Rates der Stadt Köln; Hans-Peter Killguss. Moderation: Çiler Firtına. Veranstalter: Multikulturelles Forum e.V. online



Besuch des Polizeipräsidenten Uwe Jacob, 28. September.

### 28.09.2021

**Besuch des Polizeipräsidenten Uwe Jacob** mit dem Leitungsteam der Kölner Polizei im EL-DE-Haus: Diskussion, Vorstellung der Abteilungen, Führung durch das Haus und »Stolpersteinführung« durch das Griechenmarktviertel. Beteiligt: Dr. Werner Jung, Dr. Dirk Lukaßen, Hans-Peter Killguss, Patrick Fels, Stella Shcherbatova, Daniel Vymyslicky und Birte Klarzyk.

### 29.09.2021

**Antimuslimischer Rassismus. Erscheinungsformen, Hintergründe und Gegenstrategien vor Ort.** Online-Fachtagung der NRWeltoffen-Kommunen im RB Köln. Keynote von Nabeela Khan; anschließend fünf Workshops

### 30.09.2021

**Im Norden nichts Neues? Neun Jahrzehnte »Germanisches« im deutschsprachigen Dokumentarfilm.** Online-Vortrag von Dr. Martin Lindner

### 03.10.2021

**Gedenkveranstaltung: Gedenken an 1941: Beginn der Deportationen in Köln.** Im Herbst 1941 begannen in Köln die Deportationen von jüdischen Menschen. Nach jahrelanger Ausgrenzung erfolgte der nächste Schritt. Die Menschen jüdischen Glaubens wurden in sogenannten »Judenhäusern« oder ins neu errichtete Deportationslager in Köln-Müngersdorf eingewiesen. Von dort begann dann über das Messelager Köln-Deutz der Transport in die Vernichtungslager. 80 Jahre danach fand in Köln-Müngersdorf eine Gedenkveranstaltung vom Bürgerverein Köln-Müngersdorf, dem Verein EL-DE-Haus und dem NS-Dokumentationszentrum statt. Mit Reden von Hildegard Jahn-Schnelle vom Bürgerverein Müngersdorf, Dr. Werner Jung, Bettina Levy und Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen sowie einem Beitrag von Schüler\*innen zu Lebensberichten von Zeitzeug\*innen sowie mit Musikbeiträgen von Rolly Brings sowie von Prof. Igor Epstein. Anschließend Gedenkgang. Ort: Gedenkort Deportationslager Köln-Müngersdorf, Walter-Binder-Weg, Köln-Müngersdorf.

### 05.10.2021

**Vortrag: »Forschung, Sammlung und Dokumentation zur jüdischen Geschichte im NS-Dokumentationszentrum«.** Veranstaltung mit Nina Matuszewski und Birte Klarzyk im Rahmen der Reihe »Das Lehrhaus« der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V.

### 07.10.2021

**Entkomme der Verschwörung.** Workshop mit Patrick Fels und Daniel Vymyslicky im Rahmen der Tagung »Verschwörungsmymen. Graubereiche und ihre Schnittstellen zum Antisemitismus« des Fachforums des Kompetenznetzwerkes Antisemitismus. Ort: Gustav-Stresemann-Institut e.V. Europäische Tagungs- und Bildungsstätte Bonn

### 07.10.2021

**Im Norden nichts Neues? Reichweiten des Mythos. Zum Germanenbild im Jugendbuch gestern und heute.** Online-Vortrag von Prof. Dr. Heike Sahn

### 09.10.21

**Querdenker\*innen, Verschwörungsideologien und die extreme Rechte am Beispiel der Region Köln-Bonn.** Workshop von Ronja Heukelbach im Rahmen der Tagung »...kommt selten allein. Ein selbstkritischer Blick auf den Zusammenhang von Rassismus, Antisemitismus und Sexismus« der Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus in Bonn ([www.bagkr.de](http://www.bagkr.de))



Beginn der Filmreihe »Filmische Spurensuche« anlässlich des 80. Jahrestages der ersten Deportation aus Köln. Screenshot aus der Filmreihe im Youtube-Kanal des NS-DOK.

### 21.10.2021

**Bilz-Preis-Verleihung:** Der Preis 2021 wurde an den Verein »Pamoja Afrika« verliehen. Die Laudatio hielt Nanette Snoep, die Direktorin des Rautenstrauch-Joest-Museums. Rede des Stiftungsvorsitzenden Dr. Fritz Bilz, Grußwort Dr. Werner Jung. Dankesworte von verschiedenen Mitgliedern des Vereins.



### 22.10.2021

**Beginn der Filmreihe »Filmische Spurensuche« anlässlich des 80. Jahrestages der ersten Deportation aus Köln**

### 22.-24.10., 26.-29.10., 01.-07.11.2021

**Theateraufführung »1934 – Stimmen.** Als mein Mann das grosse Glück hatte, dem Führer im Tempelhofener Flughafenrestaurant eine Erfrischung reichen zu dürfen« mit dem Theaterkollektiv Futur3.

### 25.10.2021

**»Bewegt euren Tuches!«.** Interne Fortbildung mit Debora Antmann – online

### 25.10.2021

**Jahresmitgliederversammlung des Vereins EL-DE-Haus** mit Neuwahl des Vorstands und der Verabschiedung des bisherigen Vorsitzenden Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen sowie des langjährigen Stellvertreters Hajo Leib. Zur Neuwahl des Vorstands siehe den Bericht des Vereins in diesem Jahresbericht. Zudem verabschiedete der Verein Werner Jung.



### 7.10.2021

**Buchvorstellung des Buches »Juden und Deutsche im Kontext von Geschichte und Kultur – Beobachtungen einer realistischen Optimistin« von Greta Ionkis.** Moderation: Dr. Ursula Reuter, Leiterin der Germania Judaica. Grußworte von Dr. Kathinka Dittrich van Weringh und Dr. Werner Jung. Eine Veranstaltung der Germania Judaica in Kooperation mit der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V. und dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Ort: Zentrale Stadtbibliothek.

28.10.2021

Verabschiedung von Werner Jung im Festsaal der Synagoge Roonstraße.



29.10.2021

»...für unser Volk identitätsbildend«. Inhalte und Strategien rechter Geschichtspolitik. Vortrag von Hans-Peter Killguss. Ort: Stuttgart, Hotel Silber

29.10.2021

**Einweihung der Gedenkstelen für die Edelweißpiraten im Volksgarten:** Der Volksgarten mit dem Rosengarten war der wichtigste Treffpunkt für unangepasste Jugendliche in der NS-Zeit. Um daran zu erinnern, wurden zwei Stelen aus Cortenstahl, auf denen Infotafeln angebracht wurden, an zwei Eingängen zum Rosengarten aufgestellt. Bezirksbürgermeister Andreas Hupke nahm die Enthüllung vor. Anschließend würdigte Dr. Werner Jung die Bedeutung der Edelweißpiraten. Herbert »Flönz« Schmidt trug Lieder vor, die die Edelweißpiraten bei ihren Treffen gesungen haben.



Herbert »Flönz« Schmidt.

02.11.2021

**Vortrag: »In erheblichem Ausmaß persönlich an Grausamkeiten beteiligt«** - Zur »Täterforschung« im Kölner NS-Dokumentationszentrum«. Veranstaltung mit Dr. Thomas Roth im Rahmen der Reihe »Das Lehrhaus« der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V.

09.11.2021

**Bundesweite Austauschrunde Redenschreiber\*innen von Oberbürgermeister\*innen.** Keynote zum Thema »Antisemitismus« von Patrick Fels – online

09./10.11.2021

**Gedenkprojektion #weremember am Kleinen Offenbachplatz** Anlässlich des 83. Jahrestages der Pogromnacht im Jahr 1938 wurden in den Abend- und Morgenstunden auf einer LED-Leinwand digitale Rekonstruktionen der zerstörten



Kölner Synagoge Glockengasse (Architectura Virtualis, TU Darmstadt) gezeigt. Zusätzlich vermittelten 3D-Brillen einen virtuell realen Eindruck vom damaligen Innenraum der Synagoge. Die in zahlreichen deutschen und österreichischen Städten gleichzeitig durchgeführte Gedenkaktion wurde vom World Jewish Congress in lokaler Kooperation mit dem NS-DOK organisiert.

12.11.2021

**Besuchsprogramm: Besuch von Nachfahren der Brüder Max und Willi Salomon, Hans David Tobar und Ignaz Berger** im NS-DOK im Rahmen des Besuchsprogramms der Stadt Köln für Angehörige ehemaliger Mitglieder des jüdischen Karnevalsvereins »Kleiner Kölner Klubs«



Gespaltene Erinnerungen 1940-1950. Zwischen Geschichte und Erfahrung

15.11.2021

**Eröffnung Sonderausstellung »Gespaltene Erinnerung 1940-1950. Geschichte und Erfahrung« (Digitale Installation).** Mit Grußworten von Oberbürgermeisterin Henriette Reker, Dr. Annemone Christians-Bernsee, Konstantinos Zervas (Oberbürgermeister der Stadt Thessaloniki), Beate Köhler (Leiterin des Goethe-Instituts Thessaloniki) und David Saltiel (Präsident des Zentralrats der jüdischen Gemeinden Griechenlands) sowie einer Einführung des Kurators Denys Zacharopoulos - Livestream

16.11.2021

**Rassismus und Diskriminierung: Sensibilisierung.** Workshop mit Maurice Soulié und Felicia Köttler für Lehrende und Praxisanleitende für angehende Rettungsteams und Berufsfeuerwehr Aachen. Ort: Malteser Bildungszentrum Aachen

17.11.2021

**Awareness in diversen Teams.** Workshop mit Helene Batemona-Abeke. Kooperationsveranstaltung mit Pamoja Afrika, Kölner Forum gegen Rassismus und der ibs – online

18.11.2021

**Rassismus und Diskriminierung im Kontext schulpädagogischer Arbeit.** Online-Fortbildung mit Ronja Heukelbach und Ilja Gold für Mitarbeitende der Schulpädagogie Bonn

18.11.2021

**Jüdisches Leben in Köln.** Outreach-Workshop mit Stella Scherbatova für 9. Klasse (Religionskurs) des Heinrich-Heine-Gymnasiums. Kooperation mit Birte Klarzyk / Museumsdienst Köln und Fr. Liberchuk / Leiterin des BGZs Porz der SGK. Ort: BGZ Porz der Synagogen-Gemeinde Porz

23.11.2021

**Rassismus im Alltag und in pädagogischen Institutionen?** Grundlagen der Rassismuskritik und Impulse für den Umgang mit Rassismus im pädagogischen Kontext. **Modul 1:** Rassismus: Sensibilisierung für die pädagogische Arbeit. Online-Workshop mit Johanna Gesthuysen und Maurice Soulié. Kooperationsveranstaltung mit ASH Sprungbrett e.V./ a.d.a.

23.11.2021

**Museen und rechtspopulistische Interventionen.** rheinforUm-Online Seminar des LVR. Impulsbeiträge von Hans-Peter Killguss und Ronja Heukelbach (ibs); Thomas Kreyes (Vogelsang IP); Michelle Klaißer (LVR-Freilichtmuseum Kommern); Sebastian Schneider (jugendschutz.net)

24.11.2021

**»Stolz und Vorurteil« – Wertigkeit und Behinderung.** Online-Podiumsgespräch mit Prof. Dr. Michael Fuchs, Dennis Sonne aka Sittin Bull, Dr. Annemone Christians-Bernsee. Moderation und Gesprächsführung: Ellen Romberg-Hoffmann & Christoph Tacke. Kooperationsveranstaltung mit dem Kompetenzzentrum Selbstbestimmt Leben Köln

30.11.2021

**Rassismus im Alltag und in pädagogischen Institutionen?** Grundlagen der Rassismuskritik und Impulse für den Umgang mit Rassismus im pädagogischen Kontext.

**Modul 2:** Über Rassismus sprechen aber wie? Impulse für den Umgang mit Rassismus. Online-Workshop mit Johanna Gesthuysen und Maurice Soulié. Kooperationsveranstaltung mit ASH Sprungbrett e.V./ a.d.a.

07.12.2021

**Reihe »Lehrhaus«: Das NS-Dokumentationszentrum zur jüdischen Geschichte» [m<sup>2</sup>] miteinander mittendrin.** Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus«. Die Auseinandersetzung mit aktuellem Antisemitismus im NS-Dok. Stella Shcherbatova, Stefan Hößl und Patrick Fels stellen die Arbeit der Fachstelle vor.

13.12.2021

**Antiziganismus.** Fortbildung mit Patrick Fels und Lenard Suermann (Mobile Beratung im Regierungsbezirk Düsseldorf) für Bedienstete aus dem Bereich Justiz über das Zentrum für Interkulturelle Kompetenz der Justizakademie NRW. Ort: Bildungszentrum für die Ver- und Entsorgungswirtschaft, Essen

14.12.2021

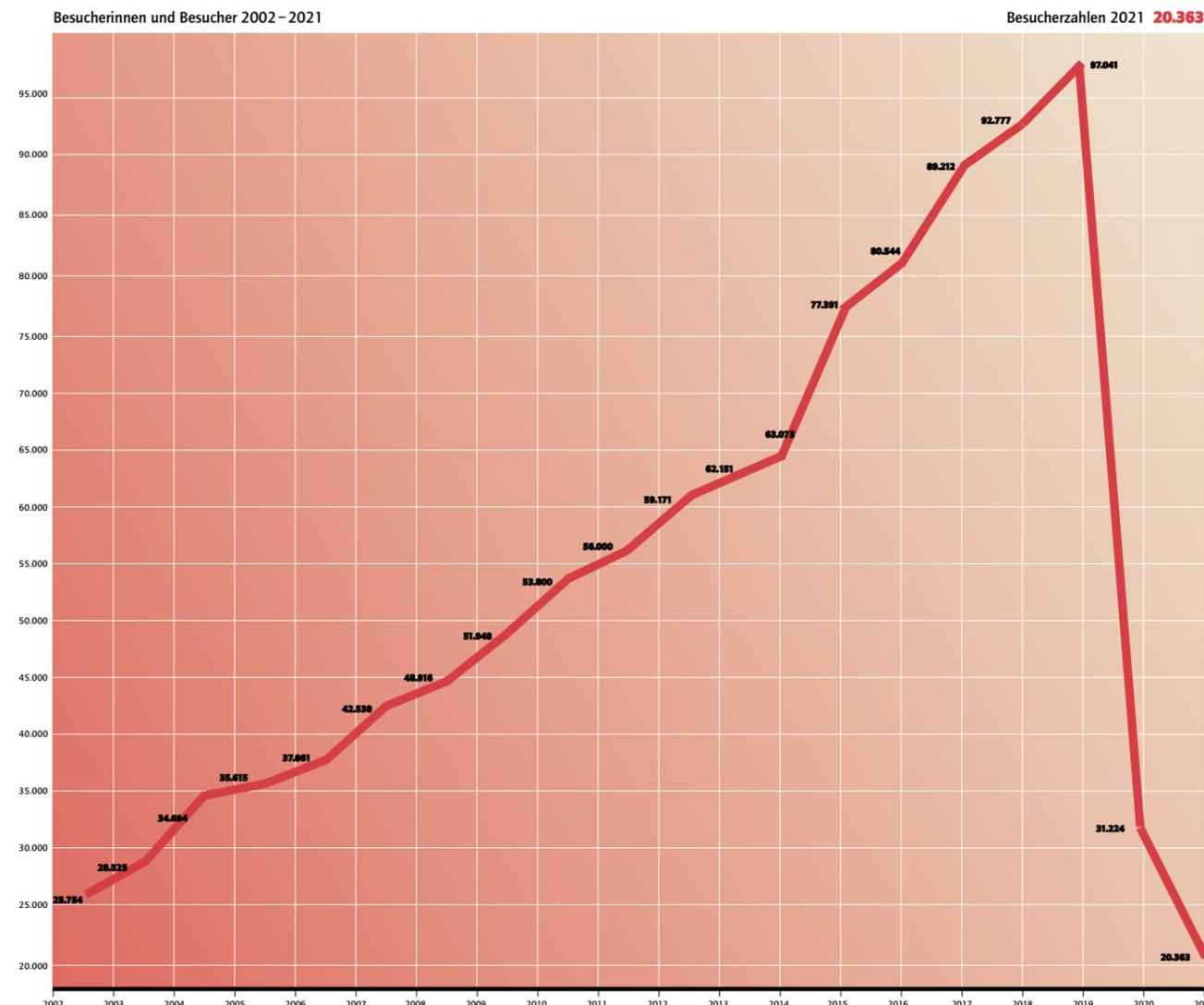
**Konzeptions- und Beratungsgespräch mit Lehrkräften des Ursulinengymnasiums anlässlich der geplanten Einführung des neuen Unterrichtsfaches »Geschichte erinnern – Demokratie gestalten«** für den Jahrgang 9/10 ab 2022. organisiert durch: Birgit Kloppenburg (Museumsschule), beteiligt: Nina Matuszewski, Dr. Dirk Lukaßen, Hans-Peter Killguss

15.12.2021

**Antifeminismus und Leitbildentwicklung.** Workshop mit Ronja Heukelbach und Felicia Köttler für Mitarbeiterinnen der Frauenzentren Troisdorf und Bad Honnef, Köln – online

17./18.12.2021

**Strategien im Umgang mit rechtspopulistischen und diskriminierenden Aussagen in der Praxis, Teil II.** Blockveranstaltung von Johanna Gesthuysen für Studierende der TH Köln als Kooperationsprojekt. Online via BigBlueButton.



## STATISTIK: BESUCHER\*INNEN

Die Covid-Pandemie führte auch im Jahr 2021 durch die Lockdowns der Kulturinstitutionen in der ersten Jahreshälfte sowie den andauernden Einschränkungen im Sommer und Herbst zu einem dramatischen Einbruch bei den Besucherzahlen. 2019 zählte das NS-DOK 97.041 Besucherinnen und Besucher, 2020 waren es noch 31.224. Ein Minus von 65.817, also um etwa zwei Drittel. Dieser Trend setzte sich leider fort: 2021 kamen 20.363 Besucher\*innen ins NS-DOK – nur noch rund ein Fünftel der Besucherzahl im Rekordjahr 2019.

Auch in 2021 waren für diesen deutlichen Rückgang vor allem zwei Gründe verantwortlich: Zum einen waren es die Schließzeiten durch die Lockdowns – auch die Einlassbeschränkung durch Einführung der »2G-Regel« zeigte Wirkung, zum anderen, dass die beiden Hauptbesuchsgruppen – Touristen und Schulklassen – in den späten Sommermonaten nur zögerlich wieder den Weg in das Haus fanden.

# MUSEUMS- UND GEDENKSTÄTTEN-PÄDAGOGISCHE ANGEBOTE

## FÜHRUNGEN UND WORKSHOPS

Pandemiebedingt konnten die ersten Veranstaltungen im EL-DE-Haus erst im Juni und nur sehr begrenzt stattfinden. Neben den Führungen durch das Haus umfasste das buchbare Portfolio im Jahr 2021 ergänzend lediglich die Stadtteilfehrungen. Durch die Beschränkung auf maximal zwei Gruppen à 15 Personen parallel bzw. eine (zweigeteilte) Schulklasse im Haus wurde auch die Besucher\*innenanzahl im Haus stark reduziert. Insgesamt fanden 317 Führungen durch das EL-DE-Haus statt, wobei der Monat September mit 82 Führungen die größte Nachfrage aufwies (die »Basisführung« durch das Haus fand insgesamt 2020 476-mal statt).



Die freiberufliche Guide Frau Sarah Keppel vor der ersten öffentlichen Führung durch das EL-DE-Haus nach dem Lockdown, 20. Juni 2021.

Insgesamt 75 Stadtteilrundgänge wurden gebucht. Im Oktober löste unser neues Angebot »Treffpunkt Volksgarten« zum Thema unangepasste Jugend in der Südstadt die entsprechende Führung durch Ehrenfeld ab. Dieses neue Format erwies sich als erfolgreich: Allein von Oktober bis Dezember erfolgten 19 Buchungen.

An öffentlichen Angeboten vor Ort oder digital fanden 49 Veranstaltungen statt. Neben den Rundgängen durch das EL-DE-Haus für Erwachsene oder Familien und englischsprachigen Führungen waren dies Stadtführungen zur jüdischen Geschichte oder Erinnerungskultur im Stadtraum, aber auch Angebote im Rahmen des Tag des offenen Denkmals sowie des Akademie- und Seniorenprogramms des Museumsdienstes.

Darüber hinaus fanden 15 Führungen in den Sonderausstellungen »Philibert und Fifi«, »Die Cellistin von Auschwitz«, »Gesplante Erinnerungen 1940 – 1950« sowie »Synagogen in Deutschland – eine virtuelle Rekonstruktion« statt.

## DIGITALE ANGEBOTE UND PROJEKTE

Innovative und neue Angebote konnten dank der Finanzierung durch den Museumsdienst im digitalen Bereich erarbeitet werden: In einer Web-App für den 360-Grad-Rundgang werden thematische Führungen, Workshops mit methodischen Impulsen und Erläuterungen sowie »Schlaglichter aus der Ausstellung« mit dem Fokus auf einzelne Exponate und ihrer Inszenierung im Ausstellungsraum zur selbstständigen Arbeit im schulischen Kontext, aber auch für das individuelle Erkunden erwachsener Nutzer\*innen angeboten.

Abrufbar ist dieses Angebot über die Navigationsleiste im 360-Grad-Rundgang oder direkt über diesen Link <https://nsdok.artcontent.de>

### »Verschwundenes sichtbar machen – Kommunikation im und über den Holocaust«

In Kooperation mit dem Projektträger Museumsdienst Köln beteiligt sich das NS-DOK dank einer umfangreichen Förderung durch die Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) und das Bundesministeriums für Finanzen (BMF) im Rahmen der »Bildungsagenda NS-Unrecht« an der Erarbeitung eines umfangreichen Webportals zur Erinnerung an das Schicksal der jüdischen Bevölkerung. Das Projekt startete im Oktober 2021.



Startansicht der Web-App im 360-Grad-Rundgang.

Das Web-Portal soll im Rahmen mehrerer Großprojektionen im städtischen Raum bis Ende 2022 präsentiert werden. Projektleitung: Dr. Dirk Lukaßen

<https://www.stiftung-evz.de/was-wir-foerdern/drittmittelprogramme/bildungsagenda-ns-unrecht/alle-projekte-der-bildungsagenda-ns-unrecht-2021/verschwendenes-sichtbar-machen-kommunikation-im-und-ueber-den-holocaust>

### » Fortbildung des Teams

Koordiniert durch die AG Diversity des Museumsdienstes sowie konzipiert und durchgeführt von den freiberuflichen Kolleg\*innen Johanna Gesthuysen und Jennifer Farber wurde



Fortbildung der freiberuflichen Guides: Im Ausstellungsbereich beschäftigen sich die Kolleg\*innen mit der historischen Darstellung und ihrer heutigen Wirkung.

ein diskriminierungskritischer Fortbildungsworkshop für das Team der Guides im NS-DOK angeboten. An insgesamt vier Tagesveranstaltungen von Oktober bis Dezember setzten sich die Guides intensiv und kritisch mit unserer Ausstellung und der Vermittlungsarbeit von NS-DOK und Museumsdienst, aber auch mit eigenen Positionierungen und Wahrnehmungen, mit der Wirkung von Sprache und Darstellungen auseinander.

### » Neue pädagogische Formate

#### »Vier Schicksale – zwei Orte: Täter und Opfer, Verfolgung und Verbrechen in Köln und Brauweiler«

In Kooperation mit der Gedenkstätte Brauweiler und finanziert durch den Rhein-Erft-Kreis wurde ein neues pädagogi-





Startansicht des Online-Materials in der 360-Grad-WebApp.

sches Angebot entwickelt, welches anhand von verschiedenen Lebensgeschichten die beiden Haftorte und deren Nutzung durch die Kölner Gestapo erläutern.

Am Beispiel der Zeitzeug\*innen Teofila Turska, Heinz Humbach, Ilse Neugebauer und Fritz Theilen werden die Themenbereiche Zwangsarbeit, Widerstand, jüdisches Schicksal und unangepasste Jugend exemplarisch erläutert.

Erstmals wird zudem als Vorbereitung des Besuches im EL-DE-Haus für die schulischen Zielgruppen und zur engeren Verknüpfung beider Orte auch digitales Material an die Hand gegeben: <https://nsdok.artcontent.de/thema.aspx?id=267>

### » Museumsschule

Birgit Kloppenburg von der Museumsschule Köln war in verschiedenen Kontexten im EL-DE-Haus und für das NS-DOK tätig. Neben Seminaren zum Thema »NS-Geschichte in der Grundschule« an der Universität Siegen und Beratungsgesprächen mit Lehrer\*innen und Mitarbeiter\*innen des NS-DOK zur Konzeption und Einführung des neuen Schul-faches »Geschichte erinnern – Demokratie gestalten« fanden die pädagogischen Formate pandemiebedingt vor allem digital statt. In »digitalen Unterrichtseinheiten« stellte Frau Kloppenburg das EL-DE-Haus, seine Geschichte und Gegenwart an verschiedenen Schulen vor.

### » Fortbildungsangebot für die Polizei Köln

In Kooperation mit einer Abteilung aus dem Polizeipräsidium entwickelten der Museumsdienst und die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus ein zweitägiges Fortbildungsangebot für die Kölner Polizei im EL-DE-Haus. Unter dem Titel »Rassismus und Diskriminierung – Vorurteile und Stereotype: Auswirkungen auf die Polizeipraxis – damals und heute« wird die Polizeiarbeit in historischer, aber auch in aktueller Perspektive kritisch betrachtet: Fragen zu erinnerungskultureller Verantwortung, Ursachen und Hintergründen der polizeilichen Mitwirkung an NS-Regime und Massenmord, aber auch zu handlungsleitenden Stereotypen, Vorurteilen und Rassismus heute werden thematisiert.

Beteiligt: Dr. Dirk Lukaßen, Felicia Köttler, Ilja Gold



Die digitale Ausstellung zum Jugend- und Schülergedenktag 2021.

### JUGEND- UND SCHÜLERGEDENKTAG 2021

Im Jahr 2021 konnte die große Bühnenveranstaltung in der Königin-Luise-Schule pandemiebedingt leider nicht stattfinden.

Das NS-DOK präsentierte jedoch wieder zahlreiche Projekte Jugendlicher, die trotz der schwierigen und unwägaren Situation stattgefunden haben – in diesem Jahr in einer rein digitalen Ausstellung im virtuellen Gewölbe des EL-DE-Hauses, die zum Gedenktag am 27. Januar online gestellt wurde und seitdem unter folgendem Link abrufbar ist: [www.nsdok.de/jsgt2021](http://www.nsdok.de/jsgt2021)

#### Teilnehmende Schulen und außerschulische Institutionen:

- Berufskolleg Köln-Ehrenfeld mit dem Verein music4everybody
- Berufskolleg Köln-Südstadt
- Bundesverband Information und Beratung für NS-Verfolgte e.V.
- Gesamtschule Bergheim
- Georg-Büchner-Gymnasium Köln
- Gymnasium Kreuzgasse Köln
- Gymnasium Schaurtstraße Köln
- Käthe-Kollwitz-Realschule Köln
- Otto-Hahn-Gymnasium Bensberg mit den zentralen Hebräisch-Grundkursen
- Aktion #einfachnumenschsein

### AUDIO-GUIDE IN ACHT SPRACHEN

Der Audio-Guide wurde aufgrund der Lockdown-Schließungen deutlich weniger genutzt: Im Jahr 2021 wurden 3.632 Geräte ausgeliehen (2020: 3.333; 2019: 13.140). Englische Führungen wurden mit 1.501 (2020: 1.106; 2019: 5.684) Ausleihen am häufigsten nachgefragt. Es folgten Spanisch mit 888, Deutsch mit 463, Französisch mit 446, Niederländisch mit 240, Russisch mit 68, Polnisch mit 20 und Hebräisch mit 6.

Der Audio-Guide des NS-Dokumentationszentrums liegt in **acht Sprachen** vor: Deutsch, Englisch, Französisch, Hebräisch, Niederländisch, Polnisch, Russisch und Spanisch und verfügt über eine **Dauer von fünf und ein Viertel Stunden** in allen acht Sprachen. Er wird seit 2013 in allen acht Sprachen und in vollständiger Länge auf der Internetseite angeboten.

Geschichtslabor

**IBS – INFO- UND  
BILDUNGSSTELLE  
GEGEN RECHTS-  
EXTREMISMUS**



## DIE ARBEIT DER IBS

Wie für alle Bereiche im NS-Dokumentationszentrum war das Jahr 2021 auch für die IBS von Corona geprägt. Zwar gehörten Online-Teamsitzungen, -Besprechungen und -Netzwerktreffen schon zum Alltag und die üblichen technischen Probleme wurden mit großer Professionalität angegangen, dennoch waren die Pandemiebedingungen Schwierigkeiten nicht von der Hand zu weisen. Das betraf zum Beispiel Veranstaltungen, die gar nicht erst gebucht oder wieder abgesagt wurden oder online stattfinden mussten.

Mit der Konsolidierung der Fachstelle [m2] zur Auseinandersetzung mit Antisemitismus hat sich das Aufgabenspektrum der IBS deutlich erweitert. Das Team der Mobilien Beratung (MBR) sowie die durch die IBS koordinierten Projekte wie »NRWeltoffen« tragen ebenso zu einer ständigen Weiterentwicklung der Themen bei – auch wenn dieser Prozess in kleinen Schritten voranschreitet. So spielt das Thema »Antifeminismus« eine immer größere Rolle, Empowerment-Workshops nehmen einen größeren Raum ein, bestimmte Vorhaben werden noch stärker rassistisch kritisiert und begleitet oder einzelne Maßnahmen intersektional durchdacht. Doch selbstverständlich setzt sich die IBS weiterhin mit einem ihrer wesentlichen Schwerpunkte – der extremen Rechten und rechtspopulistischen Akteur\*innen – auseinander. Im Jahr 2021 geschah dies insbesondere im Rahmen von Protesten gegen die Coronaschutzmaßnahmen sowie rund um die Bundestagswahl.

### » Rechte Aktivitäten in Köln und Umgebung

Anfang 2021 gab es mehrere Angriffe auf Gedenkort und Stolpersteine. So wurde im Januar eine Gedenkstele in Aldenhoven (Kreis Düren) beschmiert, in Herzogenrath (Städte-region Aachen) zwei Stolpersteine ausgegraben und gestohlen und Ende Februar in Köln-Rodenkirchen ein Gedenkort für die Opfer des rechtsterroristischen Anschlags in Hanau zerstört. Zudem tauchten immer wieder großflächige neonazistische Schmierereien auf. Auffällig waren im Jahr 2021 die sich häufenden homo- und queerfeindlichen Angriffe. So wurde beispielsweise Anfang Mai an der Kirche Christi Auferstehung in Köln zwei Regenbogenfahnen abgerissen und angezündet. Ende des gleichen Monats fand ein ähnlicher Vorfall in Aachen-Richterich an der St. Martinus-Kirche statt.

### » Die »Neue« Rechte

Eine der aktivsten Zusammenhänge war 2021 die neurechte Frauengruppe *Lukreta*, die vor allem im Raum Köln-Bonn agiert. Ihre Aktivistinnen, zu denen auch die in der extrem rechten Szene gut vernetzte Reinhild Boßdorf zählt, waren

das ganze Jahr über präsent und gingen immer wieder auf aktuelle Themen (beispielsweise Corona-Impfungen) ein. Sexualisierte Gewalt und Femizide werden bei *Lukreta* für rassistische Agitation instrumentalisiert: Die Vorstellung einer Bedrohung der »deutschen Frau« allein durch Migration folgt einem rassistischen Narrativ. Unter dem Label des »wahren Feminismus« wird antimuslimische sowie antifeministische Hetze verbreitet, insbesondere in den Sozialen Medien. *Lukreta*-Mitglieder nahmen auch an zivilgesellschaftlichen Aktionen wie »One Billion Rising« in Köln teil und versuchten dort, ihre Propaganda anschlussfähig zu machen.

Gegen Ende des Jahres tauchte die Gruppe *Revolte Rheinland auf* – der Versuch einer Ersatzorganisation für die sich im Niedergang befindende *Identitäre Bewegung (IB)*, die im Regierungsbezirk Köln (RB Köln) im Jahr 2021 nur noch in Form einzelner Sticker und Graffiti sichtbar war. Auch die Aktivitäten der IB-nahen Gruppe *Widerstand steigt auf* gingen im massiv zurück. So beteiligte sie sich nur sporadisch an Protesten gegen die Corona-Schutzverordnung und verbreitete die Verschwörungserzählung des »Great Reset«, bei der davon ausgegangen wird, dass die Pandemie nur als »Deckmantel« und »Werkzeug« fungiere, um eine neue Weltordnung umzusetzen. Ihre öffentlichen Aktivitäten unter dem Label *Citadelle e.V.* schliefen komplett ein.

### » Verschwörungsideologien und Holocaustrelativierung

Ein kleiner, aber lautstarker Teil der Bevölkerung hat seit dem Jahr 2020 seine Ablehnung gegenüber den staatlichen Corona-Schutzmaßnahmen in die Öffentlichkeit getragen. Die MBR hat diese Aktivitäten im Regierungsbezirk ausführlich dokumentiert und analysiert. Die sogenannten »Querdenker\*innen« kommen aus unterschiedlichen politischen Lagern, doch finden sich vielfältige Gemeinsamkeiten hinsichtlich der Verbreitung von Verschwörungserzählungen und Fake News.

Ein großer Teil der verschwörungsideologischen Protest-Szene scheint inzwischen in seinen kriegerischen Narrativen ideologisch so gefestigt, dass der Schritt in die Kriminalität als legitim betrachtet wird. Während sich die einen mittels Betrug und Schwarzhandel einen gefälschten Impfpass und somit wieder ein »normales« Leben erkaufen, sahen sich die anderen im offenen Widerstand gegen diejenigen, die sie als Vollstrecker\*innen vermeintlich diktatorischer Maßnahmen wahrnahmen. So waren vermehrt körperliche Angriffe zu verzeichnen. Beispielsweise wurde Anfang Oktober ein Kioskbesitzer mit einem Messer bedroht, als er einen Mann des Ladens verwies, der sich weigerte, einen Mund-Nasen-Schutz zu tragen. Ende Mai endete ein solcher Verweis darin, dass der Täter den Hitlergruß zeigte und »Heil Hitler« rief. Weiter wurden Corona-Teststationen und Impfzentren immer wieder



Verbreitung von Falschinformationen: Die Partei »dieBasis« trat auch bei der Bundestagswahl 2021 an.

Ziel von Angriffen und Schmierereien. Im Rahmen antisemitisch aufgeladener Proteste gegen die Corona-Schutzverordnungen gab es auch im RB Köln Vorfälle, die den Straftatbestand der Volksverhetzung erfüllen. Bei der Dokumentation dieser Vorkommnisse arbeitet die Mobile Beratung eng mit der [m<sup>2</sup>]-Meldestelle Antisemitismus zusammen (s.u.).

Im Juli 2020 gründete sich aus Protest gegen die Corona-Schutzverordnung *Die Basisdemokratische Partei Deutschland (dieBasis)*. Sie ist im Umfeld der Querdenker\*innen-Bewegung zu verorten. Die Gefahr, die von *dieBasis* für die Demokratie ausgeht, lässt sich nicht so sehr aus der Programmatik ablesen, sondern vielmehr aus der Verbreitung von Falschinformationen und Verschwörungsmäthen. Zur Bundestagswahl 2021 trat *dieBasis* in allen Kreisen und kreisfreien Städten im RB Köln mit Direktkandidat\*innen an und erhielt in den meisten Wahlkreisen 1,1% der Erststimmen. Zwar verfehlte die Partei den Einzug in den Bundestag deutlich, dennoch wurde ihr Wahlkampf in Anbetracht der kurzen Zeit ihres Bestehens professionell geführt. *dieBasis* war in zahlreichen Städten mit Wahlkampf- und Infoständen präsent und formte das Stadtbild durch ihre zahlreichen Wahlplakate mit. Nicht nur über diese Partei wurde deutlich, wie Verschwörungserzählungen ein (öffentlich sichtbarer) Teil der Gesellschaft geworden sind, welche die Zivilgesellschaft weiter vor Herausforderungen stellen.

### » Extrem rechte Verschränken zu sogenannten Querdenker\*innen

Neonazis wie Frank Kraemer aus dem Rhein-Sieg-Kreis nutzten die Proteste gegen die Corona-Schutzverordnung und die Debatten um Impfungen dazu, ihre rechte Agitation anschlussfähiger zu gestalten. So rief Kraemer Anfang Januar 2021 die

Kampagne »Impfprell« ins Leben und baute seine mediale Reichweite um ein weiteres Medienprojekt aus. Über seinen rechten Versandhandel bewarb er die Merchandise-Produkte der Kampagne und wurde mit dem Lied »Impfprell« erneut musikalisch aktiv. Wie andere extrem rechte Akteur\*innen nutzte Kraemer die Flutkatastrophe in NRW, um sich als »Kümmerer« zu stilisieren. Nach Eigenangaben fuhr er in die entsprechenden Gebiete und verteilte dort Artikel seines rechten Versandhandels.

Auch der Kreisverband Rhein-Erft der Partei *Die Rechte* gab an, in die betroffenen Gebiete der Flutkatastrophe gefahren zu sein und dort geholfen zu haben. Zu den wiederkehrenden Aktionsformen der Kleinstpartei gehörten Kundgebungen, die Unterstützung von Demonstrationen wie am 1. Mai in Essen und das Verteilen von Flugblättern. Im Jahr 2021 zeichnete sich die Aktivität von *Die Rechte* unter anderem dadurch aus, dass sie die Corona-Proteste kontinuierlich unterstützte, beispielsweise in Düsseldorf und in Köln. Auch im Rahmen des sogenannten »Heldengedenkens« in Remagen trat die Partei immer wieder als aktive und treibende Kraft auf. In Remagen beteiligte sich im November 2021 auch das im Aachener Raum agierende *Syndikat 52 (S52)*. Ansonsten war die Nachfolgeorganisation der 2012 verbotenen *Kameradschaft Aachener Land* wenig präsent.



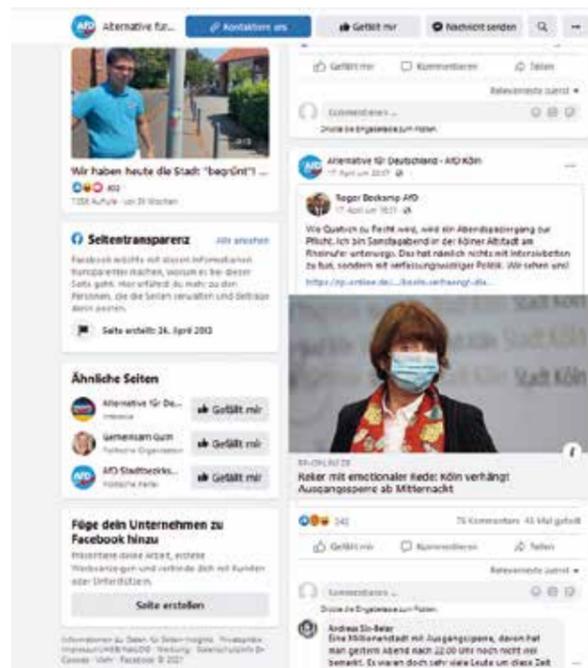
Ein Zeichen für Demokratie und gegen den Neonazi-Aufmarsch am 13. November 2021 in Remagen.

Auch Mitglieder der Partei *Aufbruch Leverkusen* riefen zu der Teilnahme an Protesten gegen die Corona-Schutzverordnung auf. Mit ihren Aktivitäten auf Social Media suggerierte die Partei, dass Deutschland sich auf den Weg in eine »Corona-Diktatur« befände. Die Partei machte immer wieder durch Demonstrationen, Kundgebungen, Bürger\*innengespräche und Handzettel- sowie Infozeitungsverteilaktionen mit rassistischer

und antimuslimischer Hetze auf sich aufmerksam. Dabei zeigte sich auch, dass der *Aufbruch Leverkusen* über die Stadtgrenzen hinaus vernetzt ist. So trat in regelmäßigen Abständen André Poggenburg (ehem. Landesvorsitzender der AfD in Sachsen-Anhalt) als Unterstützer der Partei auf.

» Rechtspopulismus

In Deutschland manifestiert sich der Rechtspopulismus parteipolitisch in der *Alternative für Deutschland* (AfD), deren völkisch-rechtsextremes Spektrum in den letzten Jahren immer mehr an Einfluss gewonnen hat. Inhaltlich inszeniert sich die AfD auch im RB Köln als eine gegen die »korrupte Eliten« gerichtete Partei. Sie diffamiert Themen wie Diversität, Feminismus oder Gender als »ideologische Vorgaben« einer »abgehobenen Minderheit«. In rechtspopulistischer Manier wettet sie gegen einen vermeintlich »öffentlich-rechtliche[n] [ ] Staatsfunk«. Selbstverständlich griff die Partei 2021 auch die Corona-Schutzmaßnahmen auf (»Wir sagen NEIN zu Merkel-Ausgangssperren!«) und rückte das Impfen in den Fokus (»Massenexperiment«, »Gängelei«). Während des Wahlkampfes zur Bundestagswahl 2021 war die AfD in Köln und Umland sowohl online als auch offline präsent. Letzteres wurde vor allem durch die Plakatierung der Städte und Gemeinden, als auch durch Wahl- und Infostände deutlich. In den Sozialen Medien bespielte die AfD Köln reger ihren Telegramkanal, wohingegen ihr YouTube-Kanal nur wenig eingebunden wurde. Die AfD erreichte in der Stadt Köln 10,3 Prozent der Zweitstimmen, was einen Verlust von 2,3 Prozentpunkten gegenüber der vorherigen Bundestagswahl 2017



Auch die AfD agitiert auf Facebook gegen Corona-Schutzmaßnahmen.

darstellt. Zwar hat die AfD Wähler\*innenstimmen verloren, sie kann aber vielerorts auf ein Stammwähler\*innen-Potenzial zurückgreifen. Dies scheint erneut ein Indiz dafür zu sein, dass die Partei aufgrund ihrer Programmatik gewählt wird und ihre Wähler\*innenschaft somit ihre rechten Überzeugungen teilen. Die Ergebnisse verdeutlichen weiter, dass sich die AfD auf Bundesebene mit ihrem zweiten Einzug in den Deutschen Bundestag etabliert hat.

Die Beobachtungen der MBR zur Bundestagswahl 2021 wurden der Öffentlichkeit in Form eines Analysepapiers auf der Internetseite der Mobilen Beratung zur Verfügung gestellt. Zudem wurde ein ausführlicher Bericht über extrem rechte und rechtspopulistische Aktivitäten im Regierungsbezirk Köln verfasst.



Das Team der Mobilen Beratung. V.l.: Felicia Köttler, Patrick Fels, Julia Klatt, Ilja Gold.

MOBILE BERATUNG GEGEN RECHTSEXTREMISMUS IM REGIERUNGSBEZIRK KÖLN

Die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln (MBR) ist seit 2008 bei der ibs angesiedelt und hat sich 2019 als eines von zwei Teams bei der ibs konsolidiert. 2021 war die MBR mit 57 längerfristigen Beratungsfällen befasst. Dabei handelte es sich um 29 anlassbezogene Fälle (23 neue Anfragen und 6 Fälle, die aus dem Vorjahr weitergeführt wurden) und um 28 Fälle ohne einen konkreten Anlass, die in den Bereich »Qualifizierung und Begleitung« fielen (s.u.). Darüber hinaus wurden 14 Kurzberatungen durchgeführt. In den meisten Fällen handelt es sich hierbei um Anfragen zu konkreten Informationen oder dem Wunsch nach einer Lageeinschätzung zur extremen Rechten. Auch 2021 blieb die Anfrage nach Beratungsleistungen der Mobilen Beratung bestehen. Trotz zahlreicher Einschränkungen durch Lockdowns und Kontaktbeschränkungen konnten alle Anfragen zeitnah wahrgenommen werden. Viele Beratungsgespräche fanden online statt, ab der zweiten Jahreshälfte dann wieder vermehrt in Präsenz.



Das Team von Romane Romnja zum Filmdreh am 5.7. im NS-DOK. V.l.: Amanda Selimovic, Patrick Fels (MBR), Gordana Herold, Maurice Lösbrock.

» Anlassbezogene Beratung

Anlassbezogene Anfragen kamen 2021 vor allem von Schulen (verschiedene Schulformen), Hochschulen und Kitas, Vereinen und sozialen Einrichtungen, Bündnissen und Initiativen, Unternehmen sowie engagierten oder betroffenen Einzelpersonen. Die meisten Beratungsfälle stammten im Jahr 2021 mit 13 Fällen aus dem Kölner Stadtgebiet. Die übrigen Fälle verteilten sich gleichmäßig auf den RB Köln mit seinen Landkreisen, Städten und Gemeinden.

2020 ging es in vielen Beratungsanfragen noch um rassistische, antisemitische und diskriminierende Inhalte in Klassenchats. Die intensive Auseinandersetzung mit diesem Thema führte zur maßgeblichen Beteiligung der MBR Köln an einer 2021 erschienenen Veröffentlichung des *Bundesverbandes Mobile Beratung* zum schulischen und pädagogischen Umgang mit rechten, rassistischen, antisemitischen und antifeministischen Inhalten in Klassenchats. In den meisten Anfragen von Schulen im Jahr 2021 stand hingegen der direkte, nicht-virtuelle Schulalltag im Fokus. Ergänzend zu Aufklärungs- und

Sensibilisierungsmaßnahmen versuchte die MBR, nachhaltige Maßnahmen zu unterstützen, die sich positiv auf das Schulklima auswirken. Dies geschah beispielsweise durch die Gründung von Arbeitsgruppen, in denen Vertreter\*innen aller wesentlichen Akteur\*innen aus dem Kontext Schule zusammenkamen (Lehrer\*innen, Schüler\*innen, Schulsozialarbeit, Eltern etc.). Besonders durch die Einbeziehung von Schüler\*innen, etwa über die Schüler\*innenvertretungen, sollten Maßnahmen eine höhere Akzeptanz erfahren und sich stärker an der Lebensrealität von Jugendlichen ausrichten. Außerdem ließ sich der Kontakt zur Schüler\*innenschaft auf diesem Weg unmittelbarer herstellen. Dennoch gestaltete sich die direkte Arbeit mit größeren Gruppen vor Ort aufgrund der Pandemie schwierig. Auch lagen die Problemwahrnehmungen von Beratungsnehmer\*innen und die Lageeinschätzung der MBR teilweise weit auseinander, was einen intensiveren Austausch notwendig machte.

Aber auch in anderen Bereich war die MBR tätig. So unterstützte sie beispielsweise die Roma-Frauen-Initiative *Romane Romnja* bei Filmaufnahmen im NS-DOK und steuerte selbst eingesprochene Textpassagen bei. Der Film, der in den Räumen der Dauerausstellung entstand, widmet sich geschichtlichen Aspekten der Minderheit.

» Ein beispielhafter Beratungsfall an einer Schule

Beispielhaft war folgender Fall: In der Klasse einer Schule im RB Köln kam es 2021 zu rassistischen Äußerungen gegenüber einer Schülerin mit Hijab (islamisches Kopftuch). Die Eltern der Schüler\*innengruppe, von denen diese Äußerungen aus-



Online-Treffen der Mobilen Beratung mit dem Landeselternbeirat NRW.

gingen, äußerten ihr rechtes Gedankengut offen und schienen ihre Kinder dadurch zu beeinflussen. Die Lehrer\*innen thematisierten Rassismus und Diskriminierung mit der Klasse und wünschten sich seitens der MBR zunächst nur Unterstützung in Form von Schüler\*innenworkshops. Die Mobile Beratung machte an dieser Stelle deutlich, dass Workshops in diesen Fällen nicht unabhängig von begleitenden Beratungsgesprächen angeboten werden. Wichtig sei dabei, dass die betroffene Schülerin nicht unangenehm im Mittelpunkt steht. Im nächsten Schritt fand eine Online-Beratung mit den Lehrkräften statt und die Situation in der Klasse wurde analytisch dargestellt. Hier wurden die Rollen und die bisherigen Handlungen der Mitschüler\*innen, der betroffenen Schülerin, der anderen Lehrkräften der Klasse, der restlichen Eltern und der Schulleitung besprochen. Neben einer kurzen Fokussierung der »Täter\*innen« wurden die »passiven« Mitschüler\*innen in den Blick genommen und es wurde überlegt, wie diese aktiviert und motiviert werden könnten, sich gegen rassistische und rechte Sprüche zu positionieren. Es wurden Lösungsstrategien erarbeitet und diskutiert, was geschehen müsse, um diese erfolgreich umzusetzen. Diese Diskussionen beinhalteten auch Konflikte, die sich auf die Haltung von Lehrkräften bezogen, von denen einige die betroffene Schüler\*in als anstrengend und provokativ empfanden – eine immer wieder auftretende »Erklärung«, in denen Betroffenen ursächlich verantwortlich für rassistische Äußerungen gemacht werden.

Nach dem Beratungsgespräch fand eine freiwillige Fortbildung mit Teilen des Lehrer\*innenkollegiums statt. Dabei wurde ein vertrauensvoller Raum geöffnet, in dem sich über die rassistischen Vorfälle, die sich nicht nur auf die eine Klasse beschränkten, ausgetauscht werden konnte. Nach einer Sensibilisierung für rassistische und diskriminierende Erscheinungsformen konnten die Teilnehmenden Gesprächs- und Umgangsstrategien mit rechten Äußerungen erproben und ihre Vor- und Nachteile besprechen. Durch den Austausch konnten die Lehrer\*innen in der Gruppe der Anwesenden Verbündete finden und sich vernetzen. Somit wurde ein Fundament zur weiteren Auseinandersetzung gelegt.

Einen weiteren Aspekt der Arbeit der MBR im Jahr 2021 stellten Beratungsanfragen im Bereich von Sicherheits- und Schutzkonzepten dar. Einzelpersonen, die durch ihr Engagement gegen rechts in der Öffentlichkeit stehen, suchten Unterstützung in der Bearbeitung von direkten oder subtilen Bedrohungsszenarien von rechts. Diese endeten teilweise in einer juristischen Auseinandersetzung. Die MBR bietet keine Rechtsberatung an und verweist in diesen Fällen auf Anwalt\*innen mit Erfahrungen in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Rassismus. Dennoch können die Mitarbeiter\*innen generelle Sicherheitskonzepte erarbeiten und sich um eine individuelle Stärkung der Betroffenen und der Berater\*innen in ihrem Engagement bemühen.

Trotz zahlreicher Protestveranstaltungen gegen die Corona-Schutzmaßnahmen und Impfkampagnen der Bundes- und Landesregierung, bei denen sich nicht selten Personen aus dem rechten Spektrum beteiligten (s. o.), waren die Beratungsanfragen davon kaum gekennzeichnet. Die Agitation der »Querdenker\*innen«-Szene im Netz trug mitunter dazu bei, dass sich Personen noch stärker oder ausschließlich in bestimmten (verschwörungsideologischen) Milieus bewegten und sich beispielsweise vermehrt in einschlägigen Telegramgruppen und -kanälen oder YouTube-Kanälen tummelten. Dies stellte besonders für Familienangehörige oft eine große Herausforderung dar und ging zum Teil mit schwerwiegenden Konflikten und teilweise sogar Kontaktabbrüchen einher. Derartige Herausforderungen werden die Mobile Beratung wohl noch über einen längeren Zeitraum begleiten.

### » Qualifizierung und Begleitung

Auch 2021 konnte die »klassische«, vorfallsbezogene Arbeit der Mobilen Beratung durch das vom Land NRW geförderte Projekt »Qualifizierung und Begleitung von Institutionen, Organisationen und Einrichtungen für Demokratie und gegen Rechtsextremismus und Rassismus« ergänzt werden. Bei 14 fortgeführten Fällen aus 2020 und 14 neuen Beratungsanfragen standen erneut längerfristige Begleitungen und Qualifizierungsangebote im Mittelpunkt. Inhaltliche Schwerpunkte waren wie bereits 2020 die Auseinandersetzung mit Rassismus und Diskriminierung sowie hierbei auch der kritische Blick auf die eigene Organisation. Letztere betrafen dabei vor allem aus die Bereiche bzw. Handlungsfelder Kommunen und Polizei, Schule sowie Hochschule/Universität, Wohlfahrtsverbände und Soziale Arbeit. Hier wurde beispielsweise der Prozess mit der Abteilung Freiwilligendienste des *Malteser Hilfsdienst e.V.* mit Fortbildungen und Beratungsgesprächen fortgeführt und an einer Strategieentwicklung zu den Themen Rassismus, Sexismus und Diskriminierung gearbeitet. Auch mit dem *Malteser Bildungszentrum Aachen* wurde eine 2020 begonnene Begleitung weitergeführt und die Verantwortlichen unter anderem hinsichtlich der curricularen Einbindung der Themen »Rassismus« und »Diskriminierung« beraten sowie Fortbildungsveranstaltungen für Ausbilder\*innen im Bereich Rettungsdienst und Feuerwehr durchgeführt.

Im Kontext Jugendsozialarbeit wurden Mitarbeitende des Vereins *Auf Achse e.V.* sowie auch Streetworker\*innen der Stadt Köln und der AWO Köln mit Fortbildungen zu Rassismuskritik und zu Umgangsweisen mit entsprechender Diskriminierung begleitet. Ein weiterer Prozess, der 2020 aufgrund der Pandemie ausgesetzt wurde, startete nun erneut mit zwei Veranstaltungen für Ehrenamtliche und Mitarbeitende der *Bahnhofsmission Köln*, die in Kooperation mit der *Opferberatung Rheinland* durchgeführt wurden. Weitere Beratungs- und



Seminar zu Gesprächsstrategien gegen diskriminierende Äußerungen in der pädagogischen Arbeit mit dem Malteser Hilfsdienst e.V.

Begleitungsprozesse im RB Köln wurden zu den Themen »Sicherheit«, »Netzwerkaufbau«, »Hate Speech im Netz« und »Antifeminismus« begonnen.

Antifeminismus war beispielsweise expliziter Beratungsgegenstand in der Beratung und Begleitung mit zwei Frauenzentren, die Ende 2020 begonnen und in 2021 intensiviert weitergeführt wurde. Neben Beratungsgesprächen gab es Workshop-tage zu Rassismuskritik und der Frage nach Instrumentalisierungen durch rechte Akteur\*innen, antifeministischen Narrativen und entsprechenden Organisationen bzw. Netzwerken in der Region. Die Mobile Beratung unterstützte ebenso die Leitbildentwicklung der Zentren.

Im Bereich der Kommunen ging die 2016 begonnene Fortbildungsreihe, damals mit der Sport-, Kultur- und Jugendförderung der Stadt Bergheim, im Jahr 2021 in die sechste Runde. Seit 2018 wird sie von der im Rhein-Erft-Kreis ansässigen Fachstelle für das Programm »NRWtoffen« organisiert und ist für pädagogisch und sozialarbeiterisch Tätige des gesamt-

ten Kreises geöffnet. Auch wurde 2021 die Beratung und Begleitung von Polizei intensiviert, was nicht zuletzt auf vermehrten Anfragen der Polizei bzw. von Polizeidienststellen an die Mobile Beratung selbst basiert. So wurde in Kooperation mit der Museumspädagogik im NS-Dokumentationszentrum ein Fortbildungspilot für Polizeibeamt\*innen entwickelt und mit einer ersten Gruppe von Polizist\*innen durchgeführt. Hierbei geht es sowohl um historische Perspektiven als auch um die Thematisierung und Auseinandersetzung mit heutigem Rassismus und Diskriminierung im Kontext der Polizei. Im Zuge der Einrichtung der sogenannten Extremismusbeauftragten bei den lokalen Polizeibehörden in NRW suchten einige von ihnen auch im RB Köln den Kontakt zur Mobilen Beratung mit dem Wunsch nach Beratung und Fortbildungen. Letztere sind beispielsweise mit Führungskräften der Polizei für 2022 geplant.

Im Handlungsfeld Schule gab es im Rahmen von »Qualifizierung und Begleitung« einige Beratungsfälle, vorwiegend von Lehrkräften initiiert, um eine langfristige und nachhaltige Verankerung der Themen in den Schulalltag zu erwirken. So fanden mit verschiedenen Schulen in Köln, Bonn, Geilenkirchen, Bergheim und Solingen (in Kooperation mit der Mobilen Beratung Düsseldorf) viele Beratungsgespräche sowie Fortbildungsveranstaltungen statt. Auch der Umgang mit (rechten) Eltern spielte hier vermehrt eine Rolle. Darüber hinaus wurden auch Schüler\*innen bzw. Schüler\*innenvertretungen von zwei Schulen in Bergisch Gladbach und Köln beraten, die eine Auseinandersetzung mit Rassismus und Diskriminierung an der jeweiligen Schule und die Erarbeitung von diesbezüglichen Handlungsstrategien wünschten und hierbei von der Mobilen Beratung beraten und begleitet wurden. Ebenso wurden im Rahmen von Beratungsprozessen mit Schulen und einem Internat seit Anfang 2021 Empowerment-Workshops häufig angefragt. Zum Bereich Schule zählen auch die schulpsychologischen Dienste, mit denen die MBR zusammenarbeitet. So gab es beispielsweise mit der *Schulpsychologie Bonn* regelmäßige Beratungsgespräche und ein Fortbildungstermin. Der Schwerpunkt lag auch hier auf dem Thema »Rassismus im Zusammenhang mit der eigenen beruflichen Praxis«.

Im Bereich Hochschule/Universität begleitete die Mobile Beratung eine Hochschule in Köln, nachdem es Ende 2020 zu einem Vorfall in einer Chatgruppe von Studierenden im ersten Semester kam. Neben der Beratung des Dekanats und der Entwicklung von Handlungsstrategien wurden unterschiedliche Veranstaltungen mit Studierenden durchgeführt. Darüber nahm die MBR beratend an einer sich neu gegründeten Arbeitsgruppe teil. Zudem konnten auch 2021 wie in den Jahren zuvor zwei Workshops im Programm der Lernwerkstatt der Universität zu Köln für angehende Lehrer\*innen realisiert werden, die die Entwicklung von Handlungsoptionen und die Sensibilisierung für Diskriminierungserfahrungen im pädagogischen Kontext zum Inhalt hatten. Auch an die bestehende



Empowerment-Workshop mit Maurice Soulié für die Grüne Jugend Köln im NS-DOK.

Zusammenarbeit mit der *Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung NRW* (HSPV NRW) konnte 2021 angeschlossen werden. So wurden zwei Veranstaltungen mit Studierenden am Standort Köln durchgeführt. Darüber hinaus wurde die AG Weltoffene Hochschule der HSPV beraten, an der Dozierende aus den verschiedenen NRW-weiten Standorten beteiligt sind.

Zusätzlich zu den vier dargestellten Bereichen bzw. Handlungsfeldern wurden auch 2021 zivilgesellschaftliche Akteur\*innen mit verschiedenen Formaten und Veranstaltungen begleitet – so z.B. erneut das Bündnis *Hab 8cht* in Kerpen, das Bündnis *Dellbrück gegen Rechts*, eine Gruppe der *Omas gegen Rechts* oder auch die *Don Bosco*-Aktionsgruppe in Köln. Mit Akteur\*innen aus dem Bereich der Arbeit mit geflüchteten Personen bzw. Willkommensinitiativen gab es einzelne Seminare und Workshops zur Auseinandersetzung mit rechten Sprüchen und Parolen. Darüber hinaus wurden auch Veranstaltungen konzipiert, die auf Empowerment fokussierten und die von freien Mitarbeiter\*innen mit Rassismuserfahrungen durchgeführt wurden. Hier geht es um einen Erfahrungshorizont, den Menschen teilen, die nicht weiß sind. So gab es beispielsweise zwei Schreibwerkstätten für Bi\_PoC (Black, indigenous People\_and People of Color).

Die Mitarbeiter\*innen der ibs bzw. der Mobilen Beratung führten weiter auch Workshops und Vorträge jenseits konkreter Beratungs- und Begleitungsprozesse durch. Dies betraf beispielsweise den Impuls »Querdenker\*innen, Verschwörungsideologien und die extreme Rechte am Beispiel der Region Köln-Bonn – im Rahmen einer Tagung der *Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus*, bei der die Mobile Beratung NRW Kooperationspartnerin war, oder die Teilnahme an einer Online-Podiumsdiskussion bei der Veranstaltung »Hanau – eine Nacht und ihre Folgen« des *Multikulturellen Forums e.V.*.

Die Mobile Beratung im RB Köln ist auf Landes- und Bundesebene in verschiedene Netzwerke eingebunden. Beispielsweise treffen sich die Mitarbeiter\*innen der Mobilen Beratungen aus allen fünf Regierungsbezirken in NRW mehrmals im Jahr zur Diskussion über aktuelle Herausforderungen. Zudem besteht die Möglichkeit zu kollegialer Fallberatung. Der landes- und auch bundesweite Austausch fand in diesem Jahr größtenteils online statt, was der gemeinsamen Arbeit allerdings keinen Abbruch tat. Mitarbeiter\*innen der MBR Köln nahmen 2021 an einer halbtägigen Fortbildung zu juristischen Fragen der Öffentlichkeitsarbeit teil, die vom *Bundesverband Mobile Beratung* organisiert wurde. Dort wurden relevante Fragen wie die zur Strafbarkeit von Äußerungen und dem Recht am

eigenen Bild besprochen. Neben der Supervision auf Landesebene fand ein »Resilienztag« der Mobilen Beratungsteams in NRW statt, der den Fokus auf den Umgang mit belastenden Themen und deren Bewältigung sowie auf Stressprophylaxe legte. Auch die Arbeit im Rahmen eines »Organisationsentwicklungs-Prozesses« der MBR NRW sowie die Arbeit im »Gremium Lobbyarbeit« wurden 2021 Gegenstand der Arbeit der Mitarbeiter\*innen, um nur einige Beispiele zu nennen.

Im Rahmen des Schwerpunktprojektes »Antifeminismus und Geschlechterverhältnisse in der (extremen) Rechten« setzte sich die Mobile Beratung NRW 2021 mit dem Themenfeld Antifeminismus auseinander, da dieser Beratungsgegenstand in den letzten Jahren vermehrt in die Wahrnehmung gerückt war. In einer Fachgesprächsreihe wurde die Abgrenzung von Antifeminismus zu Sexismus oder Misogynie besprochen, sich mit dem Haltungsbegriff auseinandergesetzt und die Konsequenzen für die eigene Arbeit bedacht. Im Rahmen des Schwerpunktprojektes wurde eine Pageflow-Seite »What the hell is Antifeminismus?! Wie aus einem ruhigen Abend mehr wird« konzipiert. In dieser multimedialen Geschichtenerzählung kann die fiktive Person Kim bei den ersten Schritten zur Beantwortung der Frage, was Antifeminismus eigentlich ist, begleitet werden.

Die jährlich stattfindende MBR-Tagung »Dagegen und dann?!« fand 2021 als Livestream-Lesung unter dem Titel »Damit wir atmen können – Migrantische Stimmen zu Rassismus, rassistischer Gewalt und Gegenwehr« statt. Dort stellten Kemal Bozay, Orhan Mangitay, Serpil Güner und Gamze Kenger das gleichnamige Buch einem interessierten Publikum vor.



In neuem Glanz: Die Website der Mobilen Beratung.



Das Team der MBR diskutiert die Vorlagen zum neuen Logo und zur Website am 13. Oktober.

Das seit 2012 bestehende »Landesnetzwerk gegen Rechts-Extremismus«, in dem neben der Mobilen Beratung sowohl staatliche Institutionen als auch zivilgesellschaftliche Organisationen vertreten sind, tagte im Laufe des Jahres 2021 drei Mal.

Gegen Ende des Jahres ging die neue Webpräsenz der MBR Köln unter [www.mbr-koeln.de](http://www.mbr-koeln.de) online. Die Arbeitsfelder der MBR Köln werden in einem neuen Design präsentiert und im Bereich »Aktuelles« finden sich Veranstaltungshinweise, Lesetipps, (Wahl-)Analysen und Neuigkeiten zu rechten Aktivitäten und Aktivist\*innen des Regierungsbezirks. Im Bereich der »Vor Ort-Berichte« ist eine benutzer\*innenfreundlichere Neugestaltung vorgenommen worden. Hier werden Aktivitäten der extremen Rechten dokumentiert – nun übersichtlich nach Kommunen und nach Akteur\*innen strukturiert.



Online-Besprechung des Teams m<sup>2</sup>: V.l.: Stefan Höbl, Stella Shcherbatova, Patrick Fels, Daniel Vymyslicky.

### [M<sup>2</sup>] MITEINANDER MITTENDRIN. FÜR DEMOKRATIE – GEGEN ANTISEMITISMUS UND RASSISMUS

Auf Initiative des NS-Dokumentationszentrums wurde im Jahr 2019 von der Stadt Köln die Fachstelle [m<sup>2</sup>] geschaffen und im Jahr 2020 personell und bezogen auf das Kompetenzspektrum weiter ausgebaut. [m<sup>2</sup>] ist neben der MBR das zweite Team bei der ibs. Die Arbeit der Fachstelle [m<sup>2</sup>] gliedert sich in die drei ineinandergreifenden Kompetenzbereiche Bildung, Beratung und Dokumentation.

#### » Bildung

Im Wissen darum, dass Bildung das machtvollste Instrument darstellt, um Antisemitismus nachhaltig und präventiv entgegenzuarbeiten, bietet [m<sup>2</sup>] ein breit gefächertes, unkompliziert und kostenfrei buchbares Angebot für unterschiedliche Zielgruppen (Schüler\*innen, Studierende, Multiplikator\*innen u.v.m.) an. Über diese Bildungsangebote sollen möglichst viele Menschen in Köln erreicht werden – unabhängig von ihrer gesellschaftlichen Positionierung, ihrer Herkunft oder ihrer religiösen Zugehörigkeit.



Workshop von [m<sup>2</sup>] mit dem Thusnelda-Gymnasium.

Pandemiebedingt mussten auch im Jahr 2021 einige Bildungsformate abgesagt werden. Nur wenige Veranstaltungen konnten in Präsenz durchgeführt werden; viele jedoch digital. Die während der Krisenzeit erworbenen Kompetenzen der [m<sup>2</sup>]-Mitarbeiter\*innen im Umgang mit digitalen Lernformaten eröffneten z. T. auch sehr positiv zu bewertende neue Möglichkeiten, um insbesondere mit Multiplikator\*innen zum Thema »Antisemitismus« in die Diskussion zu kommen. Darüber hinaus bot das online-Format die Möglichkeit, die Bildungsangebote von [m<sup>2</sup>] auch Menschen über die Stadtgrenzen Kölns hinaus zugänglich zu machen. Eine Anreise ins NS-DOK wäre für viele eine zu große Hürde gewesen. Im Rahmen der Bildungsveranstaltungen konnten neben dem Basis-Workshop »Antisemitismus« auch weitere Formate zu den Themen »israelbezogener Antisemitismus« und »Verschwörungsdenken« durchgeführt, reflektiert und weiterentwickelt werden. Nach wie vor war es aber der Basis-Workshop, der mit Abstand am häufigsten nachgefragt wurde. Auch der zeitweilige Anstieg israelbezogener antisemitischer Vorfälle im Zusammenhang mit Dynamisierungen des israelisch-palästinensischen Konflikts im Mai 2021 führte nur zu einer geringfügig stärkeren Nachfrage dieses speziellen Themas.

Neben dem hauptsächlichen Schwerpunkt des Kompetenzbereichs Bildung, Workshops mit Kölner Schüler\*innen und Lehrkräfte an Kölner Schulen durchzuführen, setzten die [m<sup>2</sup>]-Mitarbeiter\*innen eine Vielzahl von Bildungsveranstaltungen mit weiteren Zielgruppen um. So wurden Workshops für Schüler\*innen der Religionsklasse der Synagogen-Gemeinde Köln sowie mehrere Seminare zum Thema »Antisemitismus erkennen und begegnen« mit Studierenden, Referendar\*innen, Bundeswehrangehörigen oder auch freien und festen Mitarbeiter\*innen von Museen wie dem Kolumba. Kunstmuseum des Erzbistums Köln umgesetzt.

Methoden, die zum Einsatz kommen, werden vor dem Hintergrund aktueller Forschungsergebnisse und eigener Forschungsprojekte beständig weiterentwickelt, um die Teilnehmenden der Bildungsangebote auf innovative Weise lebensweltnah zu erreichen. Ausdruck des Theorie-Praxis-Transfers ist auch die Zusammenarbeit mit Universitäten und Hochschulen. So hielten Mitarbeiter von [m<sup>2</sup>] 2021 mehrere Gastvorträge im Rahmen von Pädagogik-Vorlesungen an der Universität zu Köln zu den Themen »Antisemitismuskritische Pädagogik« und »Antisemitismus in Schule und Gesellschaft«. Vorträge gab es auch für die Mitglieder des Rotary Clubs Bergisch Gladbach zum Thema »Aktueller Antisemitismus und Gegenstrategien« oder im Rahmen der Lehrhausreihe der Kölnischen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit zur Arbeit von [m<sup>2</sup>]. Begleitend zur im NS-DOK gezeigten Ausstellung »Synagogen in Deutschland« eine virtuelle Rekonstruktion« lieferten Dr. Stefan Höbl und Daniel Vymyslicky einen Beitrag in Form einer Abendveranstaltung unter dem Titel »Die Verwüstung der Friedhöfe ist keine Ausschreitung des Antisemitismus, sie ist er selbst. – Kontinuitäten antisemitischer Gewalt gegen jüdische Einrichtungen nach 1945«.



Fortbildung von [m<sup>2</sup>] mit Mitarbeiter\*innen des Museums Kolumba.

#### » Beratung

Die beständige Virulenz antisemitischer Gewalt und Diskriminierung ist bei vielen Jüdinnen\*Juden mit einem Wunsch nach Unterstützung, insbesondere auch einer psychologischen, verbunden. Seit März 2021 existiert in der Stadt Köln ein Angebot, das diesen Bedarfen nachkommt. So wurde eine Anlauf- und Beratungsstelle für Betroffene von Antisemitismus in Köln eingerichtet, die psychosoziale Begleitung anbietet und gesicherte Kommunikationsräume zur Verfügung stellt, in denen Erlebtes besprochen und verarbeitet werden kann. Die Anlaufstelle für Betroffene von antisemitischen Vorfällen erweitert das Angebot der Fachstelle [m<sup>2</sup>].

Obwohl Antisemitismus in Deutschland weit verbreitet ist, wird er von der Mehrheitsgesellschaft selten als Problem wahrgenommen. Für jüdische Menschen stellt sich die Lage anders dar. Von subtilen Andeutungen bis zu offener Gewalt erfahren sie Antisemitismus sehr konkret und wünschen sich eine größere Sensibilität für das Thema. Die Erfahrungen und Perspektiven von Jüdinnen\*Juden veranschaulichen nicht nur eine Diskrepanz in der Wahrnehmung und Beurteilung von Antisemitismus als gesamtgesellschaftliches Problem. Sie weisen auch darauf hin, dass bloße Zahlen immer nur einen Teil der Wirklichkeit abbilden können. Wie sich der Antisemitismus auf den Alltag der davon Betroffenen auswirkt und was er für sie konkret bedeutet, bleibt größtenteils unsichtbar.



Stella Shcherbatova berät von Antisemitismus Betroffene.

Um Menschen mit Antisemitismuserfahrungen ganz konkret und auch effektiv zu unterstützen, bietet der Bereich Beratung bei der Fachstelle [m<sup>2</sup>] in geschützten Räumen Einzel- und Gruppenberatungen an. Das Angebot richtet sich neben jenen Menschen, die selbst von Antisemitismus bedroht oder betroffen sind, auch an deren Umfeld. Es werden nicht nur Menschen beraten, die jüdisch positioniert sind oder die sich als Jüdinnen\*Juden definieren, sondern all jene, die Antisemitismus ausgesetzt waren bzw. sind.

Die Beratung von [m<sup>2</sup>] orientiert sich an den Qualitätsstandards der Beratungsstelle bei antisemitischer Gewalt und Diskriminierung (OFEK e. V.) in Berlin und dem bundesweiten Verband der Beratungsstellen für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt (VBRG). Diese werden, auch im Austausch mit dem Team der Mobilen Beratung bei der ibs, weiterentwickelt und überprüft. Für Beratungen und Begleitungen sind folgende Grundsätze zentral:

- ▶ Absolute Freiwilligkeit aufseiten der Ratsuchenden als Grundvoraussetzung der Beratungsarbeit.
- ▶ Hinsichtlich des Beratungsprozesses gilt die Schweigepflicht.
- ▶ Anonymität wird gewahrt – außer Ratsuchende wünschen Gegenteiliges.
- ▶ Orientierungsgebend und handlungsleitend sind die Wünsche und Bedürfnisse der Ratsuchenden.
- ▶ Beratung erfolgt unabhängig der Strafbarkeit von Handlungen oder Aussagen
- ▶ Frühere und/oder (familien-)biografische Erfahrungen mit Antisemitismus werden berücksichtigt.
- ▶ Das multiprofessionelle [m<sup>2</sup>]-Team kann bei Bedarf zum Beratungsprozess hinzugezogen werden, um Ressourcen des jeweiligen Kompetenzbereichs (Bildung oder/und Dokumentation) sinnvoll einzusetzen.
- ▶ Die Beratung ist mit weiteren lokal oder überregional tätigen Stellen im Themenfeld (Antidiskriminierungsberatung in Köln, der Servicestelle für Antidiskriminierungsberatung bei Rassismus und Antisemitismus/SABRA und OFEK) vernetzt.
- ▶ Die Beratung kann auf Deutsch und Russisch durchgeführt werden

Zwischen März und Dezember 2021 meldeten sich 32 Personen bei der Beratungsstelle. 29 Personen nahmen das Beratungsangebot an. Insgesamt wurden 66 individuelle Beratungsgespräche geführt. Wie in anderen Bereichen auch, waren pandemiebedingt persönliche Beratungen nur eingeschränkt möglich und erfolgten daher überwiegend telefonisch, in sehr wenigen Fällen auch online.

Betroffene, die sich an die Beratungsstelle wendeten, erwartete eine schnelle Hilfe und Unterstützung im Lösungsprozess. Eine Klassifikationsanalyse der Beratungsfälle ist aufgrund der Kürze des Berichtszeitraums (ca. acht Monate im Jahr 2021) noch nicht möglich. Schon jetzt zeigt sich jedoch die Bedeutung der Biografie der Hilfesuchenden. Daher ist das 2021 erstellte und im Austausch mit anderen Expert\*innen weiterzuentwickelnde Beratungskonzept der Fachstelle [m<sup>2</sup>] subjekt- und systemorientiert.

Die Beratungsstelle nutzte alle zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, um proaktiv Kontakte in jenen Sozialräumen aufzubauen, in denen viele (potenziell) von Antisemitismus bedrohte und/oder betroffene Menschen anzutreffen sind.

Auch waren Gruppengespräche, die über den Charakter der Beratung hinausgehen, möglich. Begleitende Angebote zum Empowerment, die bestärkend wirken und den Blick auf die individuellen Ressourcen richten, gab es beispielsweise in Form regelmäßiger offener Treffen für (potenziell) von Antisemitismus betroffene Personen. Im Mittelpunkt standen dabei der Austausch zu Erfahrungen sowie die Vermittlung von Wissen über Strategien des Umgangs mit Antisemitismus und des Widerstands. Insgesamt wurden 20 Gruppengesprächen durchgeführt, darunter 13 online und sieben in Präsenz.

#### Meldestelle für antisemitische Vorfälle

Die im September 2020 neu geschaffene Meldestelle für antisemitische Vorfälle konnte nach einer Konzeptionsphase im Jahr 2021 mit ihrer Arbeit beginnen und erste wichtige Erkenntnisse über die Verbreitung verschiedener Ausdrucks- und Erscheinungsformen von Antisemitismus in Köln generieren. In den ersten Monaten stand der Austausch mit unterschiedlichen Bündnissen, Vereinen, Beratungsstellen und Behörden sowie mit weiteren in den Themenfeldern »Antisemitismus« und »Rassismus« engagierten Akteur\*innen im Mittelpunkt. Zudem wurde von Beginn an großer Wert auf einen regelmäßigen Austausch mit jüdischen Gemeinden und Communities gelegt, wenngleich viele Bemühungen in diese Richtung durch die Pandemielage zum Teil erheblich erschwert wurden. Im Jahr 2021 wurde die eigene Internetpräsenz der Meldestelle – [www.antisemitismus-melden.koeln](http://www.antisemitismus-melden.koeln) – konzipiert und erstellt.



Ging 2021 online: Die Internetseite antisemitismus-melden.koeln.

Auf dieser werden Meldungen zu antisemitischen Vorfällen sowie Berichte und Analysen veröffentlicht. Außerdem können antisemitische Vorfälle über das verlinkte Meldeformular der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus (RIAS) digital abgegeben werden. Ein zwischen der Kölner Meldestelle und dem Bundesverband RIAS abgeschlossener Kooperationsvertrag regelt die datenschutzrechtlich konforme Weiterleitung: Meldungen, die dem Bundesverband RIAS direkt über die zentrale Meldeseite [report-antisemitism.de](http://report-antisemitism.de) gemeldet werden und einen Ortsbezug zu Köln aufweisen, wurden entsprechend von Beginn an der Kölner Meldestelle zur Bearbeitung weitergeleitet. Über die Kooperation mit RIAS leistet die Kölner Meldestelle auf lokaler Ebene ihren Beitrag für ein bundesweit einheitliches Erfassungssystem.

Im März 2021 präsentierte sich die Kölner Meldestelle, zusammen mit der zeitgleich neu eingerichteten Beratungsstelle für Betroffene von Antisemitismus, im Rahmen einer Pressekonferenz der Öffentlichkeit. Die äußerst positive mediale Resonanz dokumentierte sich in Berichten der Lokalpresse, aber auch bundesweiten Zeitungen, sowie in Form von Fernseh- und Radiobeiträgen. Der Schritt an die Öffentlichkeit war auch der Zeitpunkt, an dem mit der Annahme von Meldungen zu antisemitischen Vorfällen im Kölner Stadtgebiet begonnen wurde. Um den Bekanntheitsgrad der Meldestelle kontinuierlich zu erhöhen, ist die Öffentlichkeitsarbeit eine Daueraufgabe. Denn nur über eine hohe Bekanntheit und die Bereitschaft zur Meldung antisemitische Vorfälle kann es gelingen, Dunkelfelder weiter aufzuhellen und ein realistischeres Bild von Antisemitismus in Köln zu erlangen, als es bis dato möglich war.

Im Mai 2021, knapp zwei Monate nach besagter Pressekonferenz, stieg die Anzahl an Meldungen stark an. Grund dafür war der sich zu diesem Zeitpunkt dynamisierende Konflikt zwischen Israel und palästinensischen Terrororganisationen. Wie schon in der Vergangenheit, beispielsweise im Jahr 2014, bildete eine spezifische Wahrnehmung der Entwicklungen im »Nahen Osten« auch im Mai 2021 den Hintergrund für einen teilweise sehr expliziten Antisemitismus. Dabei zeigte sich deutlich, wie 4.000 km entfernte Ereignisse konkrete Auswirkungen auf Kölner Jüdinnen\*Juden haben – etwa in Form von Beleidigungen, Bedrohungen und Anfeindung. Auf einer anti-israelischen Demonstration, die am 15. Mai 2021 auf dem Kölner Heumarkt stattfand, konnte die Meldestelle zudem zahlreiche antisemitische Aussagen und Darstellungen dokumentieren, deren Inhalte im Rahmen eines Monitoring-Berichts wissenschaftlich eingeordnet wurden.

Im Jahr 2021 sind zudem besonders viele antisemitische Vorfälle in Köln dem verschwörungsideologischen Kontext zuzuschreiben (s.o.). Hierzu zählen u. a. zahlreiche Schmierereien, Graffitis und Hetzschreiben, von denen sich manche in strafrechtlichen Graubereichen bewegten, während andere offensichtlich strafbarer Natur waren. In mehreren Fällen hat die Meldestelle Strafanzeige beim Kölner Staatsschutz gestellt.

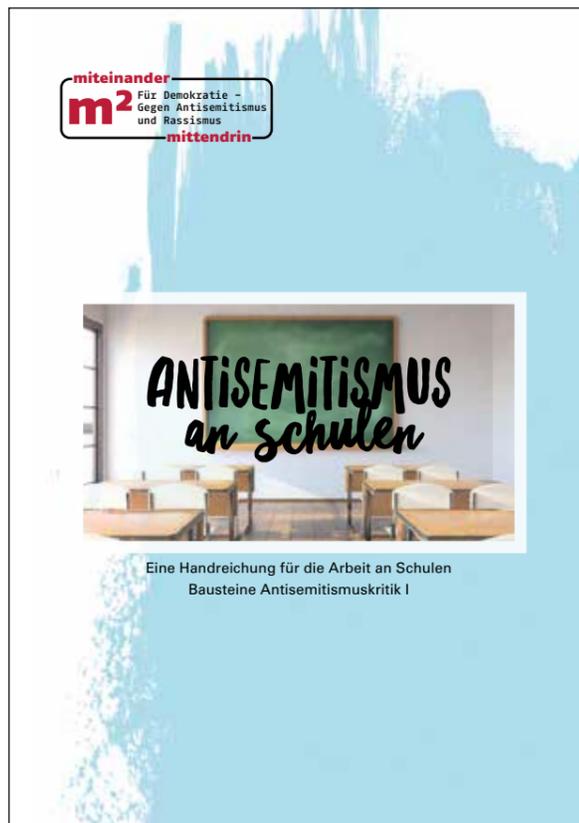
Die meisten dokumentierten Vorfälle ereigneten sich im öffentlichen Raum, auf der Straße, in der Schule oder im ÖPNV; aber auch Vorfälle im eigenen Wohnumfeld, am Arbeitsplatz, im Stadion und in Museen wurden gemeldet. In mehreren Fällen wurden neben jüdischen Einzelpersonen auch jüdische Einrichtungen (oder solche, die als jüdisch wahrgenommen wurden) per E-Mail oder auch telefonisch bedroht, beleidigt oder als »fremd« markiert. Eine detaillierte Auswertung der in Köln dokumentierten Vorfälle wird im Frühjahr 2022 im ersten Jahresbericht der Meldestelle veröffentlicht.

Zwar geben die ersten erhobenen Daten der noch jungen Meldestelle (noch) keinen quantitativ belastbaren Ausblick darüber, wie groß das Problemfeld Antisemitismus in Köln tatsächlich ist. Die Tatsache jedoch, dass bereits jetzt die allergrößte Mehrheit der dokumentierten Vorfälle von den Meldenden weder an die Presse noch an die Polizei weitergegeben wurde, bestätigt in jedem Fall die Annahme, wonach in Köln von einer erheblichen Dunkelziffer im Bereich Antisemitismus auszugehen ist.

#### » Expertise und Vernetzung

Neben der Öffentlichkeitsarbeit der Meldestelle brachten [m<sup>2</sup>]-Mitarbeiter\*innen ihre Expertise im Jahr 2021 regional wie überregional in öffentliche und Fachdebatten ein: beispielsweise in Form eines Beitrags zum Thema »Bildungsarbeit gegen Antisemitismus bei der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln«, der in der Zeitschrift »rheininform – Informationen für die rheinischen Museen« erschien. Anfang Juni 2021 stellten die CDU- und FDP-Fraktion im nordrhein-westfälischen Landtag einen gemeinsamen Antrag mit dem Titel »Antisemitismus zielgerichtet bekämpfen«. Der Fachstelle [m<sup>2</sup>] wurde in diesem Zusammenhang die Möglichkeit eingeräumt, als Sachverständige eine schriftliche Stellungnahme zu verfassen, die auf der Website des nordrhein-westfälischen Landtags einsehbar ist. Ein weiteres Beispiel ist die Keynote von Patrick Fels in einer bundesweiten Austauschrunde von Redenschreiber\*innen der Oberbürgermeister\*innen deutscher Städte zum Thema »Antisemitismus« und zu speziellen Herausforderungen für die Arbeit der Teilnehmenden.

Um den Theorie-Praxis-Transfer zu intensivieren und zu Sensibilisierungen breiter Zielgruppen beizutragen, wurde bereits im Jahr 2020 eine Reihe von Handreichungen mit dem Namen »Bausteine Antisemitismuskritik« konzipiert. Ziel ist es, unterschiedliche Perspektiven auf Antisemitismus(-kritik) darzustellen und dabei auch die Frage nach dem »Wie« der Bildungsarbeit zu erörtern. Die Bausteine richten sich an alle Interessierten, insbesondere an Personen, die im pädagogischen Bereich tätig sind. Sie sollen diesen in der Praxis ihrer Bildungsarbeit nützlich sein sowie eine weiterführende Profes-



[m<sup>2</sup>]-Handreichung »Antisemitismus an Schulen«.

sionalisierung, eine inhaltliche Auseinandersetzung und eine Bestärkung in ihrem Handeln im Themenfeld Antisemitismus ermöglichen. Der erste Baustein unter dem Titel »Antisemitismus an Schulen« wurde im April 2021 im Rahmen einer Pressekonferenz der Öffentlichkeit vorgestellt. Die kostenfrei in gedruckter wie in digitaler Form erhältliche Handreichung wurde an alle Schulen im Kölner Stadtgebiet versendet und erfreut sich bundesweit breiter Nachfrage.

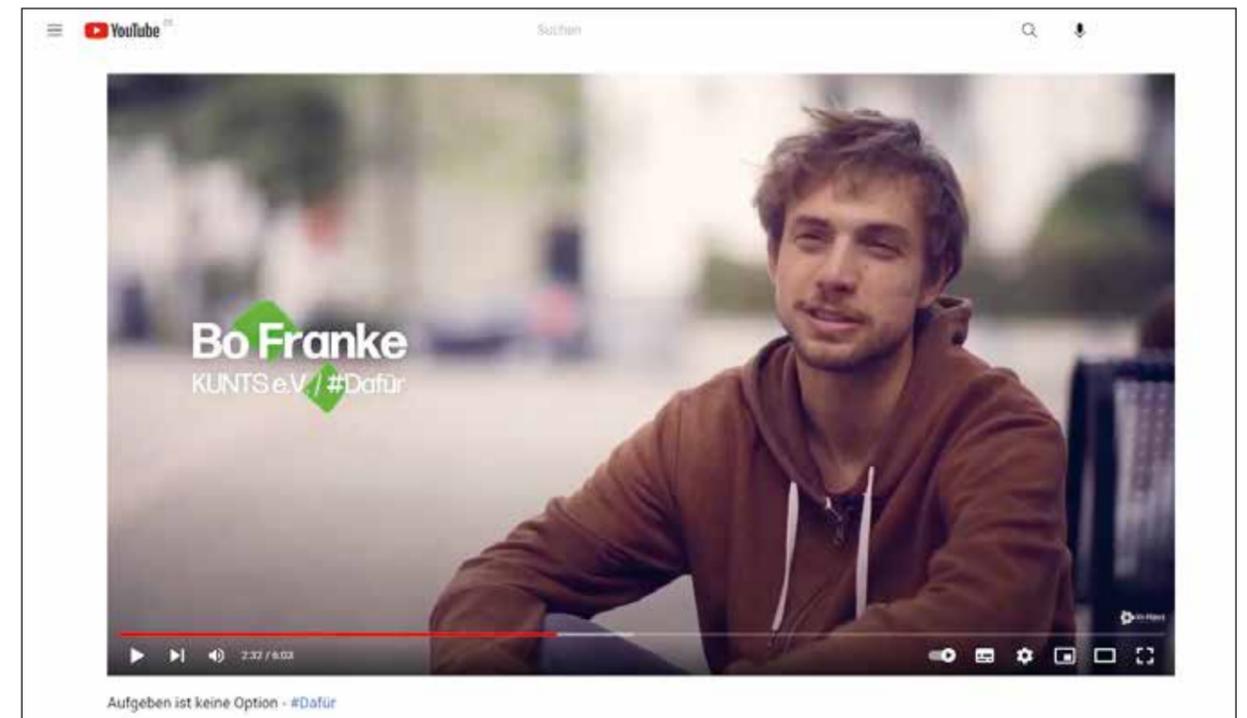


Austausch des [m<sup>2</sup>]-Teams mit Rifka Ajnwojner (2. v.l.) und Manfred Levy (1. v.r.) vom Jüdischen Museum Frankfurt

Dr. Stefan Höbl trug im Jahr 2021 (s)einen Teil zur Entwicklung der Wanderausstellung »Menschen, Bilder, Orte – 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland« des MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Quartier Köln bei, indem er mehrere Videos zum Thema »Facetten des Antisemitismus« beisteuerte. Die Ausstellung wurde 2021 in Köln und mehreren anderen Großstädten gezeigt.

Stella Shcherbatova und Daniel Vymyslicky waren mit Beiträgen in der Ausstellung »Synagogen in Deutschland – eine virtuelle Rekonstruktion« zu sehen. Beide standen zudem als Expert\*innen für zahlreiche Medienanfragen zur Verfügung. Der regelmäßige Austausch mit regional im Themenfeld Antisemitismus wichtigen städtischen wie zivilgesellschaftlichen Kooperationspartner\*innen ist für die Mitarbeiter\*innen von [m<sup>2</sup>] ganz zentral. Insofern fanden auch im Jahr 2021 Treffen statt – mit Mitarbeiter\*innen der Kölnischen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit sowie des Kommunalen Integrationszentrums und des Vereins 2021JLID, den Begegnungszentren der Synagogen-Gemeinde Köln in Porz und Chorweiler, der Geschäftsführung von TuS Makkabi Köln und vielen mehr. Aber auch überregional kam [m<sup>2</sup>] in einen Dialog mit Expert\*innen – im Rahmen einer Austauschrunde mit der Antisemitismusbeauftragten Nordrhein-Westfalens, Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, oder auch über die Teilnahme an den regelmäßigen Treffen der Taskforce Education on Antisemitismus des American Jewish Committee (AJC).

Im Rahmen einer Dienstreise nach Frankfurt am Main besuchte das gesamte [m<sup>2</sup>]-Team im November 2021 die Synagoge Westend und das Jüdische Museum. Im Museum erfolgte ein für alle Beteiligten spannender Fachaustausch mit Rifka Ajnwojner und Manfred Levy aus dem Bereich Bildung, an den ein Besuch der Sonder- und Dauerausstellung vor Ort anschloss.



Für Offenheit, Vielfalt und Zusammenhalt. Video im Rahmen der Kampagne #dafür.

## NRWELTOFFEN

In Köln gibt es drei städtisch (mit)verwaltete Programme, über die Maßnahmen zu den Themenfeldern Rechtsextremismus, Rassismus, Diskriminierung und Demokratie gefördert werden. Zum einen sind dies die »rassismuskritischen Projekte zur Stärkung von Demokratie und Akzeptanz« (ehemals »Antirassismus-Trainings«). Zum anderen die »Partnerschaften für Demokratie« (PFDs). Über dieses von der Stadt Köln getragene und der AWO koordinierte Programm sollen die Stadtgesellschaft gestärkt und Prozesse zur Demokratieentwicklung angestoßen werden. Hans-Peter Killguss sitzt für die ibs im Begleitausschuss der PFDs Köln. Das dritte Programm stellt das im Jahr 2017 gestartete kommunale Förderprogramm »NRWeltoffen« dar, dessen Koordinierung in Köln der ibs obliegt. Dabei wird sie von einem Steuerungsgremium begleitet und beraten, in dem städtische und nicht-städtische Akteur\*innen vertreten sind, die wiederum verschiedene thematisch relevante Netzwerke in der Stadt repräsentieren. Hervorzuheben ist dabei auch 2021 die äußerst kollegiale und ergebnisorientierte Zusammenarbeit. Dieses Steuerungsgremium beschloss u.a., die vorhandenen Schwerpunkte bei »NRWeltoffen« in Köln um eine intersektionale Perspektive zu erweitern. Hierzu wurde von der ibs zusammen mit dem Amt für Integration und Vielfalt der Stadt Köln 2021 ein Impulspapier entwickelt. Um zu erfahren, wie Intersektionalität Teil einer konkreten rassismuskritischen Praxis sein kann, wurden verschiedene Akteur\*innen (Organisa-

tionen, Einrichtungen und Initiativen) identifiziert, die in Köln intersektional arbeiten. Aus diesem Pool wurden zehn Personen für ein Interview angefragt, von denen schließlich 5 repräsentative Expert\*innen ausgewählt wurden, mit denen ein ausführliches Interview geführt wurde. Die Angebote, die von diesen Expert\*innen gestaltet werden, reichen von Beratungsarbeit, Bildungsarbeit, Empowerment und Partizipation bis hin zu Aktivismus. Das auf der Basis der Interviews verfasste Papier soll dazu anregen, die Projekte, die im Rahmen von »NRWeltoffen Köln« gefördert werden, intersektional zu denken und zu gestalten.

Zu diesen Projekten gehörte 2021 die Unterstützung von Maßnahmen des Antidiskriminierungsbüros von Öffentlichkeit gegen Gewalt, der Antidiskriminierungsberatung der Caritas Köln oder des Forums für Willkommenskultur (Kölner Freiwilligenagentur und Kölner Flüchtlingsrat) zur Förderung eines diskriminierungs- und rassismussensiblen Engagements in der Flüchtlingsarbeit. Gefördert wurden aber auch die Entwicklung der Interkulturellen Zentren Köln als Orte für Empowerment, Partizipation, gesellschaftliche Teilhabe und Solidarität.

Die VHS Köln konnte im Rahmen des Programms Workshops unter dem Titel »Rechtspopulismus widersprechen und entgegenreten« sowie die Video-Workshops »Identität und Empowerment – mit jungen Menschen nicht-deutscher Abstammung« umsetzen. Gefördert wurde der »diversCITY-Tag« von *AfriCologne* sowie die digitale Plattform »QueerTV« und ein

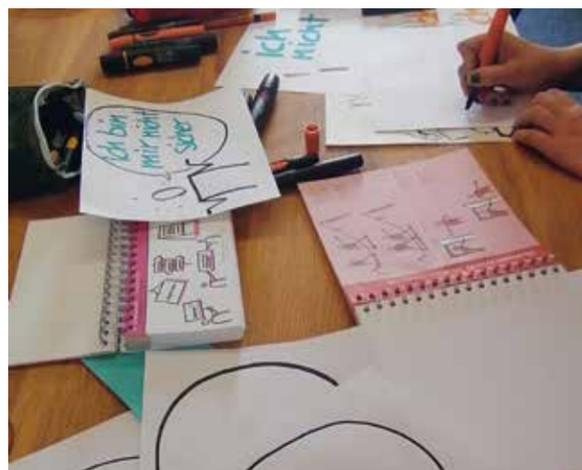


Work in progress: die Neugestaltung der ibs-Materialien.

2020 begonnenes Projekt zu postkolonialen Lern- und Erinnerungsorten in Köln – beide umgesetzt vom *In-Haus e.V.* in Kalk. Seit 2021 beschäftigt sich das benannte städtische Amt für Vielfalt und Integration mit der Aufarbeitung des kolonialen Erbes in Köln. Die Auftaktveranstaltung im Oktober wurde ebenso mit »NRWeltoffen«-Mitteln unterstützt wie ein

Workshop des *Kölner Forums gegen Rassismus und Diskriminierung* zum Thema »Awareness in diversen Teams«. Im Rahmen der Kampagne »#dafür« entstand ein weiteres Video, in dem Kölner\*innen erzählen, wie sich die Corona-Pandemie auf ihr Engagement für ein demokratisches Miteinander auswirkt.

Die ibs selbst bot 2021 im Rahmen von »NRWeltoffen« erneut Workshops für Kölner Schulen zu den Themen »Rassismus und Diskriminierung« und »Rechtsextremismus« an. Durchgeführt werden diese von freien Mitarbeitenden; koordiniert wird das Projekt von Felicia Köttler. Ein neues Angebot war 2021 der Ende 2020 konzipierte Workshop »Empowerment für Bi\_PoC«, der ebenfalls von Kölner Schulen gebucht werden konnte und immer mehr Anklang bei Lehrkräften und Schüler\*innen findet. Anfang des Jahres mussten coronabedingt einige der Workshops wieder ausfallen, in anderen Monaten hingegen wurden sehr viele Veranstaltungen umgesetzt. Hilfreich erwies sich die Option, die Workshops »Rassismus und Diskriminierung« und »Empowerment« als Online-Alternative anzubieten, was viele Anfragende in Anspruch nahmen.



Auch 2021 fanden wieder Teamendentreffen mit den freien Mitarbeiter\*innen statt, in denen Reflexionen zu eigenen Haltungen und der jeweiligen Positioniertheit, das Besprechen schwieriger Situationen in Workshops und der Austausch zu konkreten Methoden oder neuen Materialien im Mittelpunkt standen. Die bisherigen Materialien wurden konstant weiterentwickelt, um auf aktuelle Entwicklungen zielgruppengerecht eingehen zu können. Das bereits 2020 von Predeepa Patrick und Johanna Gesthuysen begonnene Glossar zu in der Bildungsarbeit genutzten Begriffen wurde 2021 fortgeschrieben



Austausch der ibs-Teamenden zu Methoden und Fragen der Bildungsarbeit



Einführungstag für neue Mitarbeiter\*innen im Teamendenpool der ibs.

und mit den freien Mitarbeitenden besprochen und reflektiert. Des Weiteren wurden viele Materialien von Jenni Farber und Rose Stenmans visuell ansprechend gestaltet, Flipcharts gemalt und Kopiervorlagen für verschiedene Methoden erstellt, sodass sowohl hauptamtliche als auch freie Mitarbeitende diese regelmäßig in Bildungsveranstaltungen nutzen können. Auch wurde eine Dropbox für die Teamenden eingerichtet und strukturiert. Dort stehen alle Bildungsmaterialien sowie Hintergrundinformationen zu den Themenbereichen und weitere relevante Hinweise zur Verfügung.

Bei den Teamenden, die die Workshops jeweils zu zweit durchführen, gab es einige Fluktuationen. So wurde dieser Pool aber auch diverser. Die ibs konnte Ende des Jahres acht neue engagierte freie Mitarbeitende für die beschriebenen Tätigkeiten aufnehmen. Die Einführung in die Abläufe, Workshops, Methoden, Materialien etc. startete Ende 2021 mit sogenannten Einführungstagen und Hospitationen und wird 2022 fortgesetzt. Der gesamte Prozess wird rassistisch kritisch unterstützt und begleitet von Maurice Soulié, mit dem die ibs in diesem Themenfeld schon lange zusammenarbeitet.

## PERSONALIA UND VERANSTALTUNGEN

Im Jahr 2021 ging die ibs in das zweite Jahr als eine Abteilung im NS-Dokumentationszentrum. Mit diesem Verwaltungsschritt gehen zwar keine weiteren Befugnisse einher, die Zuständigkeiten im Haus – beispielsweise Personalverantwortung – sind damit jedoch etwas anders verteilt. Die Aufteilung dieser Abteilung in zwei Teams, die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus (MBR) und die Fachstelle [m<sup>2</sup>] hat sich bewährt. In diesen zwei Teams arbeiten neben der Leitung der ibs insgesamt sieben Mitarbeiter\*innen. Dabei handelt es sich überwiegend um halbe Stellen, die teilweise – aufgrund der Finanzierung über Drittmittel – bislang immer nur auf ein Jahr befristet waren. In der MBR ging Julia Klatt ab Oktober in den Mutterschutz. Als Vertretung konnte Ronja

Heukelbach gewonnen werden, die mit ihrer weitreichenden Erfahrung im Themenfeld nahtlos an die Arbeit von Julia Klatt anknüpfen konnte. Ilja Gold absolvierte mit dem Ende des Jahres 2021 seine letzten Tätigkeiten für die MBR. Zum Glück bleibt er jedoch dem NS-Dokumentationszentrum erhalten. Er wird künftig im Bereich des »Haus für Erinnern und Demokratie« (s. S. 10) tätig sein und in seiner dortigen Funktion den engen Austausch mit der ibs weiterführen.

2021 wurden zwei Praktikant\*innen sowie eine Rechtsreferendarin in ihrer Verwaltungsstation von der ibs betreut. Es hätten noch mehr sein können – ein reines online-Praktikum ist jedoch für alle Beteiligten nur bedingt zufriedenstellend. Und so mussten auch Praktika bei der ibs 2021 coronabedingt abgesagt oder verschoben werden.

Trotz der pandemiebedingten Einschränkungen waren die Beschäftigten in der ibs im Jahr 2021 ungemein produktiv. Zwar lassen sich an den nackten Zahlen weder die Intensität, noch die Dauer, noch die benötigte Vor- und Nachbereitungszeit

für Veranstaltungen und Beratungen ablesen, dennoch geben die erhobenen Zählungen einen weiteren Einblick in die verschiedenen Dimensionen der Arbeit der ibs. Im Rahmen von insgesamt **118 Veranstaltungen** für Multiplikator\*innen oder eine interessierte Öffentlichkeit traten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Vorträgen auf, gaben Inputs bei Podiumsdiskussionen oder organisierten Abendveranstaltungen. Ein großer Teil davon machten Fortbildungen und Seminare aus. Zu einem der Highlights zählte die Online-Tagung »Antimuslimischer Rassismus. Erscheinungsformen, Hintergründe und Gegenstrategien vor Ort«, die von den Kommunen im Regierungsbezirk Köln ausgerichtet wurden, die an dem Landesprogramm »NRWeltoffen« teilnehmen.

Dazu kommen Kooperationsveranstaltungen wie eine Online-Reihe des *Kölner Forums gegen Rassismus und Diskriminierung* oder auch ein dreiteiliges Seminar an der TH Köln, das von einer freien Mitarbeiterin der ibs ausgerichtet wurde. Eine Auswahl der Veranstaltungen findet sich in diesem Jahresbericht auf Seite 28.



Verabschiedung von Kollegin Julia Klatt in den Mutterschutz



Online Tagung der NRWeltoffen-Kommunen zu »Antimuslimischen Rassismus«. Der Moderator und Freund der ibs, Sami Omar, verstarb leider im Dezember 2021.

Die Zahl der **Workshops** blieb mit insgesamt **39** auf gleicher Höhe wie im Vorjahr. Hier macht sich Corona deutlich bemerkbar. Gerade im Bereich der Schulen aber auch im FSJ oder BFD war es nicht einfach, die online-Angebote der ibs zu realisieren. Die Workshops im Geschichtslabor zum Thema »Rechtsextremismus, Rassismus und Diskriminierung« konnte 2021 erst gar nicht angeboten werden. Erfreulich ist allerdings die vom Rat der Stadt Köln im Herbst 2020 beschlossene Gebührenfreiheit für Kölner Schüler\*innen: Damit können nicht nur die über den Museumsdienst gebuchten Führungen in der Gedenkstätte und im Museum, sondern auch die Workshops der ibs kostenfrei für diese Zielgruppe in Köln angeboten werden.

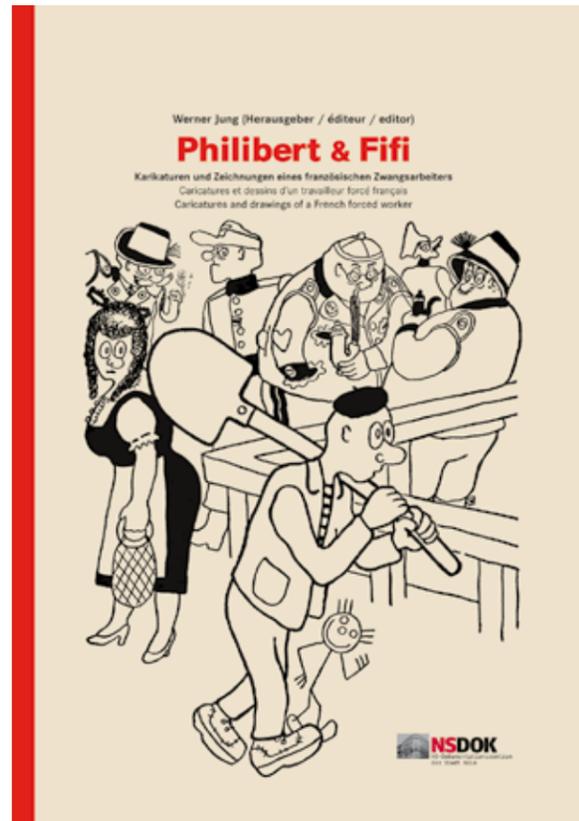
Über die »klassischen« Veranstaltungen hinaus wurde die Arbeit der Info- und Bildungsstelle, vor allem die der Mobilen Beratung und der Fachstelle [m<sup>2</sup>], etliche Male bei Netzwerktreffen, bei Tagungen, im Austausch mit anderen Einrichtungen oder Pressekonferenzen vorgestellt. Da dies zum operativen Alltagsgeschäft gehört, wurden diese Vorstellungen jedoch nicht gesondert als Veranstaltungen aufgenommen.

## PUBLIKATIONEN

### VERÖFFENTLICHUNGEN DES NS-DOKUMENTATIONS-ZENTRUMS DER STADT KÖLN

**Jörg Hannes Kuhn:** Im Schatten der Rose. Ernst Reden, Schöngest, Lyriker, Schriftsteller. Ein kurzes jungenschaftliches Leben (= Veröffentlichungen des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Band 5), Berlin 2021.

Der Band in der Reihe der Veröffentlichungen des NS-Dokumentationszentrums im Metropolverlag beschäftigt sich mit einem weitgehend unbekanntem Kölner Schriftsteller. Ernst Reden (1914-1942), intellektueller Kölner Kaufmannssohn, machte sich schon früh einen Namen im weitgehend oppositionellen Kreis der »bündischen Jugend«. Er knüpfte enge freundschaftliche Verbindungen zu den Geschwistern Scholl. Ihnen wurde er zum intellektuellen Mentor, beeindruckte sie mit literarischen und philosophischen Kenntnissen und beeinflusste ihre geistige Entwicklung. Die Forschung zur »Weißen Rose« hat Reden oft zwiespältig beurteilt, seinen Einfluss auf die Familie Scholl jedoch kaum berücksichtigt. Diese Lücke zu schließen, ist eines der Anliegen der Untersuchung. In einem zweiten Teil wird das literarische Werk von Ernst Reden veröffentlicht.



**Werner Jung (Hrsg.):** Philibert & Fifi. Karikaturen und Zeichnungen eines französischen Zwangsarbeiters, Köln 2021.

2019 überließ Anne Charrin dem NS-Dokumentationszentrum sämtliche Zeichnungen, Karikaturen und Dokumente von Philibert Charrin, die sich auf seine Zeit als Zwangsarbeiter auf dem Gebiet des früheren Österreichs beziehen, als Schenkung. Im Zuge der Vertragsunterzeichnung erhielt das NSDOK zahlreiche weitere, zum größten Teil bis dahin unveröffentlichte Zeichnungen. Zudem konnten dank der Recherche von Ronja Hochstrat in der Bibliothèque nationale de France in Paris 90 weitere Karikaturen Charrins ermittelt werden, die er zwischen 1939 und 1944 in den Satirezeitschriften »L'os à moëlle« und »La voix ouvrière« veröffentlicht hat. Sämtliche der genannten Arbeiten sind in dem anlässlich der Neupräsentation der (Wander-)Ausstellung erschienenen Buch abgedruckt: Der originalgetreue Wiederabdruck der Erstausgabe (nach Exemplar Nr. 90): Paul Philibert Charrin: S.T.O 100 dessins inédits, Éditions de Savoie, Paris und Lyon 1945; Fotos und Dokumente von 1930 bis 1945; Frühe Bilder und Zeichnungen vor 1943; Karikaturen in den französischen Zeitschriften »L'os à moëlle« und »La voix ouvrière« (1939 bis 1944); weitere Karikaturen und Zeichnungen aus den 1940er Jahren, die nicht in das Buch von 1945 aufgenommen worden sind.

**Jahresbericht 2020**, hrsg. vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Redaktion: Werner Jung, Köln 2021.

### WEITERE PUBLIKATIONEN

**Extrem rechte und rechtspopulistische Parteien im Regierungsbezirk Köln bei der Bundestagswahl 2021.** Online-Dossier der MBR Köln, erarbeitet von Ronja Heukelbach. online unter: <https://docplayer.org/219961494-Extrem-rechte-und-rechtspopulistische-parteien-im-regierungsbezirk-koeln-bei-der-bundestagswahl-2021.html>

**Patrick Fels/Stefan Hößl:** Bildungsarbeit gegen Antisemitismus – nicht ohne jüdische Perspektiven! In: Synagogen-Gemeinde Köln (Hrsg.): 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland, Köln 2021. (im Erscheinen)

**Stefan Hößl/Daniel Vymyslicky:** Stellungnahme als Sachverständige im schriftlichen Anhörungsverfahren zum Antrag »Antisemitismus zielgerichtet bekämpfen« der NRW-Landtagsfraktionen von CDU und FDP. online unter: <https://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/dokumentenarchiv/Dokument/MMST17-4584.pdf>.

**Hans-Peter Killguss/Stefan Hößl:** informieren – sensibilisieren – stark machen. kontinuierlich! Bildungsarbeit gegen Antisemitismus bei der Info- und Bildungsstelle gegen Rechts-Extremismus im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. In: rheinform – Informationen für die rheinischen Museen, Heft 02/2021, S. 22-25.

**Hans-Peter Killguss/Stefan Hößl:** Zur besonderen Bedeutung von Geschichte für die Auseinandersetzung mit antidemokratischen Phänomenen am Beispiel der ibs. In: Newsletter 88 des Vereins EL-DE-Haus. Köln, S. 6-8.

**Hans-Peter Killguss:** Was bedeutet demokratisches Engagement gegen Faschismus, die extreme Rechte und Rassismus heute? Eine Skizzierung am Beispiel Kölns. In: Mitteilungen des Archivs der Arbeiterjugendbewegung 1/2021, S. 32-41.

**Julia Klatt, zusammen mit Lasse van Barga, Lyn Blees, Heiko Klare, MBT Hamburg, Dominik Schumacher und Inga Wölfinger:** Was machen wir denn jetzt?! Zum schulischen und pädagogischen Umgang mit rechten, rassistischen, antisemitischen und antifeministischen Inhalten in Klassenchats. Hrsg. vom Bundesverband Mobile Beratung e. V. Dresden.

**Dirk Lukaßen:** Gefährliche Nähe – Verfolgung und Verbrechen mitten unter uns, in: museenkoeln – Das Magazin, 01/2021: Themenheft Nähe, S. 44 – 46. ([http://www.museenkoeln.de/Downloads/home/DasMagazin\\_1\\_2021.pdf](http://www.museenkoeln.de/Downloads/home/DasMagazin_1_2021.pdf))

### PUBLIKATIONEN VON MITARBEITER\*INNEN AUSSERHALB IHRER DIENSTLICHEN TÄTIGKEIT

**Annemone Christians-Bernsee:** Justiz im Nationalsozialismus, in: Peter Collin (Hrsg.), Konfliktlösung im 19. und 20. Jahrhundert, Berlin 2021, S. 87-96.

**Stefan Hößl/Karim Fereidooni (Hrsg.):** Rassismuskritische Bildungsarbeit. Reflexionen zu Theorie und Praxis. Schwalbach/Ts. 2021. Lizenzangaben zum Druck des Buches wurden an die Landeszentralen für politische Bildung Berlin, Schleswig-Holstein und Saarland vergeben.

**Stefan Hößl:** »... denn ihr tötet meine Leute dort«. Gemeinschaftsbilder als Schlüsselkategorien antisemitismuskritischer Bildungsarbeit. In: Baier, Jakob/Grimm, Marc (Hrsg.): Antisemitismus in Jugendkulturen. Erscheinungsformen und Gegenstrategien. Schwalbach/Ts. 2021. (im Erscheinen)

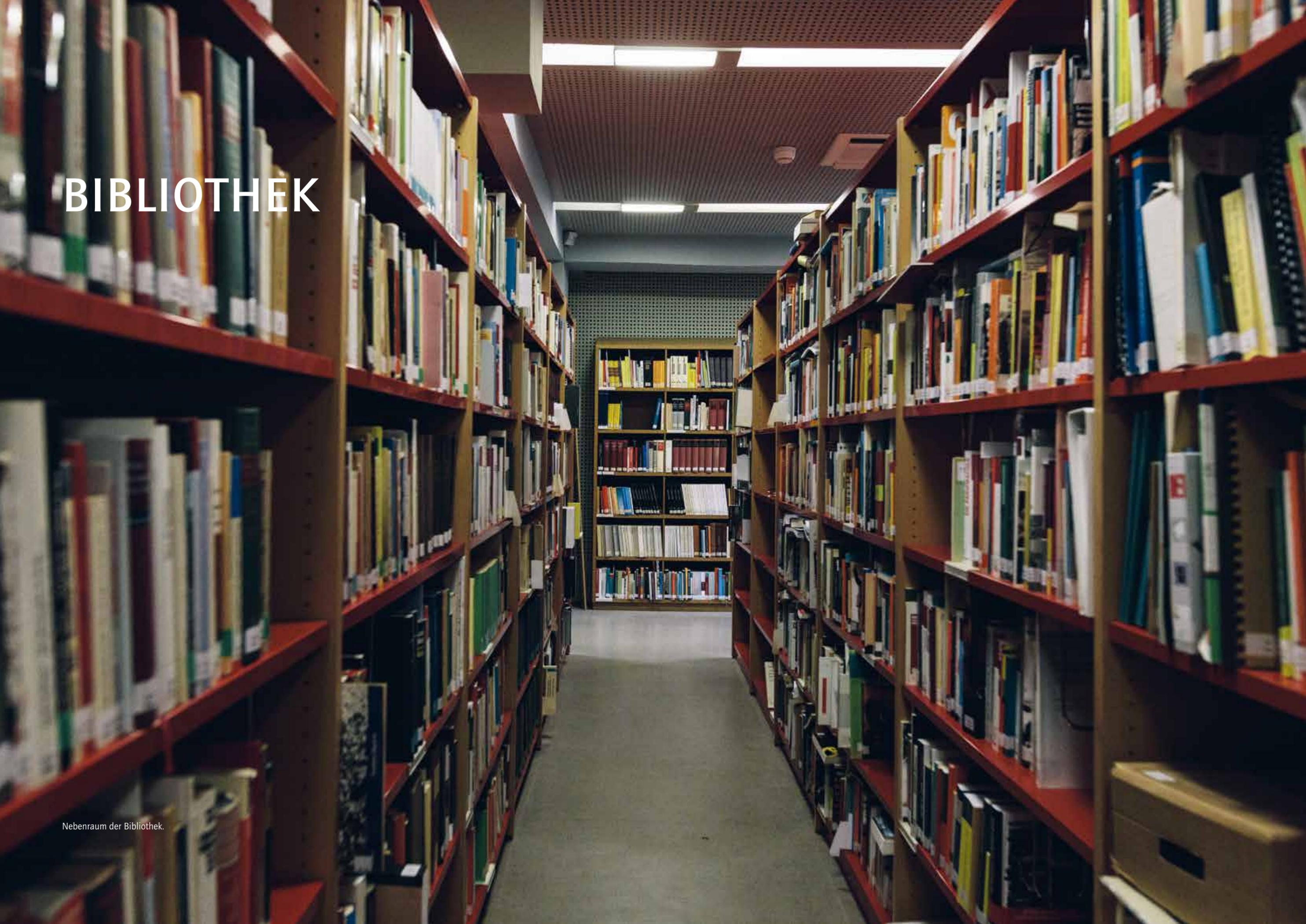
**Stefan Hößl:** Diskriminierung und Radikalisierung: Zwei Seiten einer Medaille? In: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hrsg.): Deradikalisierungs- und Distanzierungsarbeit. Begleitbuch zum Qualifizierungslehrgang (Umfeld-) Beratung im Phänomenbereich islamistisch begründeter Extremismus. Beiträge zu Migration und Integration, Band 9. Berlin 2021, S. 47-48.

**Ilja Gold/Eva Weinberg/Dirk Rohr:** Das hat ja was mit mir zu tun!? Macht- und rassismuskritische Perspektiven für Beratung, Therapie und Supervision. Mit Interviewbeiträgen von Souzan AlSabah, Sandra Karangwa, Berivan Moğultay-Tokuş und Amma Yeboah. Heidelberg 2021.

**Thomas Roth:** Rezension von Robert Becker, Die Kölner Regierungspräsidenten im Nationalsozialismus. Zum Versagen von Vertretern einer Funktionselite, Wien u.a.: Böhlau 2018, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 223 (2020) [2021], S. 353-357.

**Thomas Roth:** Terror in der Region. Zu einer neueren Veröffentlichung zum Prozess der NS-Machtübernahme, in: Geschichte in Köln 68 (2021), S. 273-279.

# BIBLIOTHEK



Nebenraum der Bibliothek.

## BIBLIOTHEK

Die Arbeit der Bibliothek fand 2021 im zweiten Jahr in Folge zeitweilig ohne Präsenzverkehr von Nutzer\*innen statt: Sie musste aufgrund der pandemischen Situation vom 1. Januar bis zum 1. Juni 2021 geschlossen bleiben.

### BIBLIOTHEKSBESTAND

Der Bibliotheksbestand ist im Jahr 2021 um 709 Einheiten gewachsen (gekauft: 145, geschenkt oder ertauscht: 564).

Unter den Schenkungen befanden sich außer den im Schriftentausch erhaltenen Büchern (22 Publikationen) auch Belegexemplare (24 Publikationen) und eine größere Schenkung von Friederike Fuhlrott (55 Bände).

Der Bestand ist um 2,7 % im Vergleich zum Vorjahr gewachsen, und die Bibliothek umfasst nun 26965 Bände. Alle im Jahr 2021 inventarisierten Bücher und Zeitschriften wurden in der Datenbank »Bibliothek« erfasst, die bis Ende 2021 damit 52798 Einträge enthielt, darunter 17817 Zeitungsausschnitte.

Jahr	Bibliothekszuwachs, gekauft	Bibliothekszuwachs, geschenkt oder ertauscht	Bibliothekszuwachs insgesamt	Bestand am Jahresende
2010	159	643	802	16.466
2011	267	625	892	17.358
2012	174	892	1066	18.424
2013	77	935	1012	19.436
2014	173	782	955	20.391
2015	176	1051	1127	21.518
2016	170	885	1055	22.573
2017	175	718	893	23.466
2018	127	729	856	24.322
2019	176	684	860	25.182
2020	210	864	1074	26.256
2021	145	565	709	26.965

### ONLINE-KATALOG UND BIBLIOTHEKSNUTZER\*INNEN

Insgesamt wurden 157 Bibliotheksbenutzerinnen und -benutzer, die von den Mitarbeiterinnen beraten wurden, gezählt. Diese geringe Zahl ist durch die lange Schließungszeit wegen der Corona-Pandemie zu erklären: die Bibliothek war bis zum 01.06.2021 komplett geschlossen. Auch danach kamen weniger Besucher als üblich, zum Teil sicherlich wegen der Einschränkungen (Maskenpflicht, teilweise 2 G-Regelungen etc.); es waren hauptsächlich Schülerinnen und Schüler und Studierende aus Köln, die Fach-, Seminar- und Bachelorarbeiten anfertigen mussten.

Vierteljährlich wurde der Online-Katalog der Bibliothek auf der Homepage des NS-Dokumentationszentrums aktualisiert. Durchschnittlich wurde er von ca. 600 Personen monatlich genutzt. Im April wurden die meisten Nutzer\*innen registriert, seitdem es den Online-Katalog gibt: 1.132.

Der Gemeinsame Internet-Katalog der Gedenkstättenbibliotheken, in dem unsere Bestände nachgewiesen sind, wurde aktualisiert, ebenso der Katalog auf der Kölnbib-Website, die grundsätzlich überarbeitet und modernisiert wurde.



Screenshot des neuen Auftritts von KoelnBib.de.

Auch die Mitarbeitenden des NS-DOK nutzten rege die Bestände der Bibliothek. Darüber hinaus besorgten die Bibliothekarinnen zahlreiche hier nicht vorhandene Bücher und Aufsätze aus der Universitäts- und Stadtbibliothek, der Diözesanbibliothek sowie der Wirtschaftsbibliothek. Es wurden insgesamt 16 Fernleihbestellungen für Kolleginnen und Kollegen positiv erledigt.

### VERANSTALTUNGEN UND KOOPERATIONEN

#### » Workshop

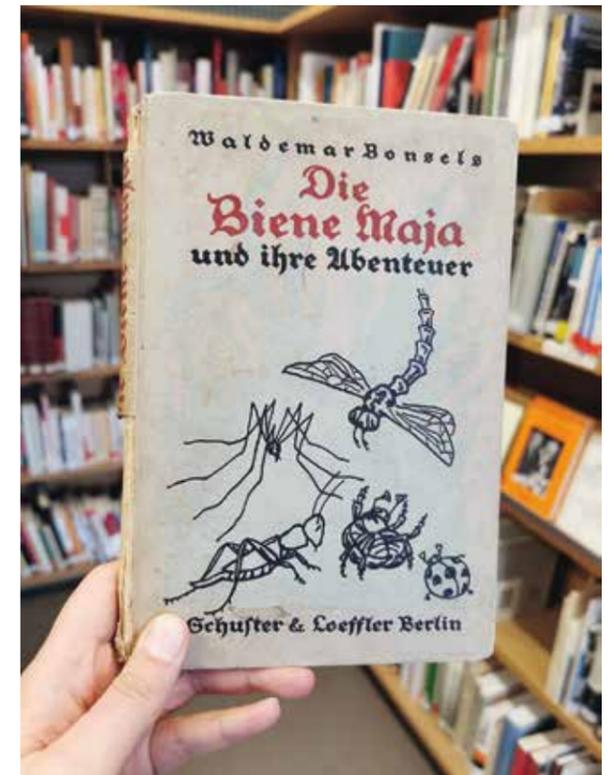
Im Begleitprogramm der Ausstellung »Die Cellistin von Auschwitz« wurde am 11.08.2021 ein Workshop veranstaltet unter dem Titel »Damals war es Friedrich«. Barbara Kirschbaum und Astrid Sürth stellten nach einer kurzen Einführung Bücher für Kinder aus den Beständen der Bibliothek des NS-Dokumentationszentrums vor, die sich mit der NS-Zeit oder mit verwandten Themen wie Rassismus, Antisemitismus beschäftigen und gaben Hinweise zur Suche weiterer Literatur.

#### » Banned Books Week

Anlässlich der Banned Books Week vom 26. September bis zum 2. Oktober erinnerte die Bibliothek an verschiedene Formen der Autorenverfolgung während der NS-Zeit. Dazu gab es eine Ausstellung in der Bibliotheksvitrine und mehrere Posts auf der Facebook-Seite des Hauses. Erinnert wurde an das Schicksal von Felix Salten, Irmgard Keun, Alice Urbach, Erich Kästner und Rainer Maria Rilke. Als Teilnehmerbibliothek im deutschen Fernleihverkehr versandte die Bibliothek im Jahr 2021 88 Bücher und 28 Aufsätze an auswärtige Bibliotheken.



Vitrinengestaltung anlässlich der Banned Books Week.



Buch des Monats Februar.

#### » Ausstellungsvitrine und »Buch des Monats«

Zu den beiden Ausstellungen im Sommer »Synagogen in Deutschland – Eine virtuelle Rekonstruktion« und »Die Cellistin von Auschwitz« wurde die Vitrine im Vorraum der Bibliothek mit Literatur zu den Themen bestückt.

Ab September waren dann Bücher zum Thema »Zwangsarbeit« ausgestellt, passend zur Ausstellung »Philibert & Fifi«.

In einer kleinen Vitrine im Lesesaal wurde das »Buch des Monats« gezeigt, jeweils ein Titel aus dem Bestand, der aus unterschiedlichen Gründen Aufmerksamkeit verdient. Diese Publikationen wurden ebenfalls in den Social Media-Kanälen des Hauses präsentiert und stießen teilweise auf großes Interesse.

### PERSONALIEN

Frau Rotraud Jaschke arbeitet seit 2008 mittwochs ehrenamtlich in der Bibliothek. Sie arbeitete 2021 an der Transkription der Korrespondenz von René und Friedel von Staszerski.

Frau Christine Ortiz arbeitet seit Ende 2020 dienstags ehrenamtlich in der Bibliothek. Sie erstellte eine umfangreiche Dublettenliste und stellte Bücher für den Versand zusammen. Außerdem arbeitete sie an der Presseauschnittsammlung mit.

# DOKUMENTATION

Aufmarsch des Deutschen Jungvolks  
anlässlich des Gauparteitages 1934.



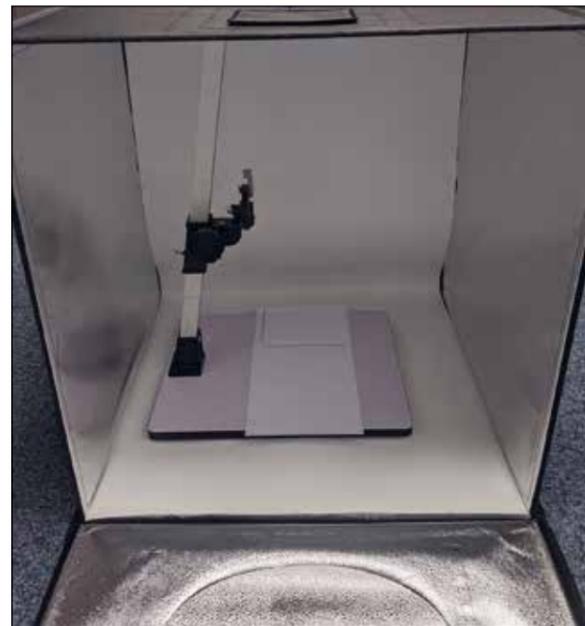
# DOKUMENTATION

## INVENTARISIERUNG UND VERZEICHNUNG

Im Berichtsjahr wurden 1.746 neue Datensätze in der Sammlungsdatenbank angelegt: In 130 Datensätzen wurden Neuzugänge inventarisiert; verzeichnet wurden 934 Fotografien, 7 Fotoalben, 98 Dokumente, 161 Mappen mit Schriftgut, 41 Interviews, 16 AV-Dokumente und 349 museale Objekte. 9.823 Datensätze wurden überarbeitet oder korrigiert. Die Arbeiten an einer Beständeübersicht wurden fortgeführt. Dafür wurden unverzeichnete Bestände durchgesehen, teilweise umgepackt und vorgeordnet, Angaben zu Provenienz, Überlieferungsgeschichte, Umfang und Inhalt zusammengetragen. Zu ca. 10 Beständen wurden ausführlichere Beschreibungen verfasst, die verzeichneten Bestände wurden der Tektonik zugeordnet. Eine Tektonik ist eine hierarchische Gliederung der Bestände, die einen systematischen Zugriff auf das Archivgut ermöglicht, eine Art Inhaltsverzeichnis des Archivs. Zu den Beständen Erich Sander, Dr. Robert Servatius, Martha Kraiczek und Wilhelm Heinrich Cohrs wurden Findbücher erstellt. Für 2022 ist die Veröffentlichung einer Beständeliste und der vorhandenen Findbücher im Internet geplant.

## » Beteiligung am Interimsdepot für Kölner Museen

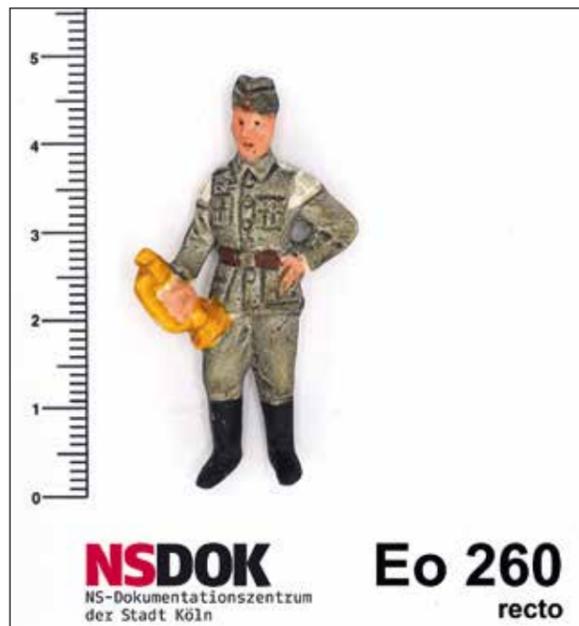
Im Herbst 2021, zwölf Jahre nach dem Einsturz des Gebäudes in der Severinstraße, ist das Historische Archiv der Stadt Köln in den neu errichteten Archivbau am Eifelwall eingezogen. Damit wurde das bisher vom Stadtarchiv als Restaurierungs-



Die Fotobox.

und Digitalisierungszentrum genutzte Gebäude in Porz frei. Seit Januar 2021 arbeitet eine Projektgruppe unter Leitung von Dr. Petra Hesse, der Direktorin des Museums für Angewandte Kunst, daran, dieses Gebäude in ein Interimsdepot für einige Kölner Museen umzuwandeln. Neben dem Museum für Angewandte Kunst sind das Kölnische Stadtmuseum, das Römisch-Germanische Museum, das Museum Ludwig und das NS-DOK an dem Projekt beteiligt. Zu den Aufgaben, die zu bewältigen sind, gehören unter anderem der Umbau nach den Bedarfen der einzelnen Museen und die Ausstattung von Depotflächen und Restaurierungswerkstätten, es sind Konzepte für Klimatisierung und Schädlingskontrolle und ein Betriebskonzept zu entwickeln, und nicht zuletzt ist die politische Unterstützung für die Finanzierung des Projekts zu organisieren. Wann die neuen Depoträume bezugsfertig sein können, ist noch nicht abzusehen.

Von den Sammlungsbeständen des NS-DOK sollen in erster Linie die musealen Objekte nach Porz umziehen, die - anders als Schriftgut und Bildarchiv - in der Regel nicht kurzfristig, sondern mit einigem zeitlichen Vorlauf zur Nutzung angefragt werden. Um einen vollständigen Überblick auch über ausgelagerte Bestände zu behalten, wurde 2021 viel Zeit in die Verzeichnung der musealen Objekte investiert. Die Erfassungsmaske wurde mit den in der **Museumsdokumentation** geltenden Standards abgeglichen und einer gründlichen Revision unterzogen, vorhandene Datensätze entsprechend überarbeitet und ergänzt. Ein großer Teil der Objekte wurde gesichtet, vermessen und neu verpackt. Die Auszubildende Sigrid Haller-Rübbeck entwickelte ein Verfahren, mit dem Objekte bis zu einer Größe von ca. 35 cm fotografiert werden können. Sie beschaffte die Ausrüstung dafür und hielt die Vorgehensweisen in Arbeitsanweisungen schriftlich fest.



Beispiel: Objektfotografie mit der Fotobox.



Ehemalige Zellentür des Kölner Gefängnisses Klingelpütz im Wohnhaus der Familie Grah, rechts eine Sammlung von Carnevalsorden Hans Grahs.

## » Neuzugang in der musealen Sammlung

Im September wandte sich der Kölner Olaf Grah an das NS-Dokumentationszentrum, weil er dem Haus im Namen seiner Familie eine Zellentür des früheren Kölner Gefängnisses Klingelpütz schenken wollte. Nach dem Verkauf des Hauses seiner Eltern ermöglichte er Mitarbeitern des NS-DOK, die dort eingebaute Tür auszubauen und für die Sammlungen des Hauses zu sichern.

Nach Auskunft von Herrn Grah war sein Vater Hans Grah 1969, kurz vor der Sprengung des Gefängnisgebäudes, mit Freunden oder Bekannten zum Klingelpütz gefahren und hatte sich von den dortigen Bauarbeitern eine der Zellentüren herauschaffen lassen. Sie fand schließlich Verwendung im neu errichteten Wohnhaus der Familie, wo sie im Partykeller fest installiert wurde.

Die Tür war bei der Übergabe an das NS-DOK im November 2021 gut und anscheinend originalgetreu erhalten. Zwar konnten an der Innenseite keine Inschriften oder Einritzungen früherer Häftlinge festgestellt werden. Mit ihrer Massivität, den Gebrauchsspuren und dem noch erhaltenen Schließmechanismus stellt sie jedoch ein eindrucksvolles Zeugnis aus der Geschichte des Kölner Zentralgefängnisses dar, das vor 1945 auch als wichtige Haftstätte des NS-Regimes diente. Die von der Familie Grah gestiftete Zellentür ist somit ein in doppelter Hinsicht interessantes Objekt. Es erschließt die Kölner Gefängnisgeschichte, verweist aber auch auf den Umgang der Bevölkerung mit der über Jahrzehnte mitten in der Stadt gelegenen Strafanstalt.

## » Nutzung des Archives

Die Abteilung Dokumentation erhielt 2021 viele Material- und Informationsanfragen aus verschiedensten Nutzer\*innengruppen: Buch- und Presseverlage, Schüler\*innen, Lehrer\*innen, Gedenkstätten, Journalist\*innen, Forschungseinrichtungen, Vereine, Forscher\*innen, Angehörige von NS-Opfern und Privatpersonen. Vielfach wurde dabei nach Materialien gefragt, welche bereits in den Publikationen und verschiedenen Internetportalen des NS-DOK veröffentlicht sind. In den meisten Fällen konnten die Anfragen nach Informationen und Material rein digital abgewickelt werden, so dass Besuche in den Räumlichkeiten des NS-DOK nur selten nötig waren. Wie jedes Jahr gab es ein besonders großes Interesse an Fotografien zum Thema Edelweißpiraten bzw. Unangepasste Jugend, entsprechende Motive wurden vor allem in Schulbüchern veröffentlicht. Der Beitrag »Kölner Studienräte als NS-Täter« von Thomas Kahl, der als Lehrer am Deutzer Gymnasium Schaurtstraße tätig ist, wurde in der Zeitschrift »Geschichte in Köln« Band 68 veröffentlicht. Dabei wurden nicht nur Fotografien aus NS-DOK-Beständen verwendet, auch inhaltlich fand ein reger wissenschaftlicher Austausch mit Herrn Kahl statt.

Material aus dem NS-DOK wurde oftmals für multimediale Projekte angefragt. So wurden viele Bildinhalte für die App »Orte jüdischen Frauenlebens in Köln«, welche der Kölner Frauengeschichtsverein in Dezember 2021 veröffentlichte, vom NS-DOK recherchiert und zugeliefert. Auch die App »Orte der Demokratie in Köln«, welche von der Universität zu Köln entwickelt und in Zusammenarbeit mit dem Verein EL-DE-Haus entstand, wurde ausgiebig unterstützt. Weiterhin ist die Webseite Jewish Places zu nennen, welche anhand einer



Porträt von Bertha Sander, vermutlich angefertigt von Dagobert Peche, undatiert. Das Werk diente als Vorlage für das Logo zur App »Orte jüdischen Frauenlebens«.

interaktiven Karte die Orte jüdischen Lebens im deutschsprachigen Raum visualisiert.

In dem Mitte 2021 vom WDR ausgestrahlten mehrteiligen Hörspiel »Wo die Freiheit wächst« des Autors Frank Maria Reifenberg wurden O-Töne aus Interviews mit ehemaligen Edelweißpirat\*innen aus dem NS-DOK-Projekt »Erlebte Geschichte« verwendet. Die TV-Dokumentation »Schalom und Alaaf« des WDR berichtete mit Material aus dem NS-DOK über die Geschichte jüdischer Karnevalisten aus Köln. Danach folgte mit »Schalom und Hallo« des gleichen Autorenteam eine weitere TV-Dokumentation über 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland, welche in der ARD zur besten Sendezeit ausgestrahlt wurde.

Das MiQua – LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln forschte im NS-DOK und erhielt weiteres Material für die zukünftige Dauerausstellung sowie die Wanderausstellung »Menschen, Bilder, Orte – 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland«, welche im März 2021 in Essen eröffnet wurde. Ein Teil der Ausstellung erzählt die Geschichte des Goldschmieds Fritz Deutsch, dessen Nachlass sich im NS-DOK befindet. Die Synagogen-Gemeinde Köln veranstaltete wie jedes Jahr eine Veranstaltung zur Pogromnacht, das NS-DOK lieferte hierzu umfangreiches Material.



Originalnegative aus dem Fotobestand Beckers vor dem Umpacken.

### » Digitalisierung des Bestands Theo Beckers

Im Jahr 2018 wurde vom NS-DOK ein einzigartiger Bestand an Fotografien zur Kölner Stadtgeschichte erworben. Theodor Beckers wurde 1914 in Köln geboren, er starb im Jahr 2003. Anfang der 1930er Jahre begann er zu fotografieren. Bis ins hohe Alter lichtete er alles ab, was ihm an Geschehnissen, Veranstaltungen und Bauwerken in seiner Heimatstadt interessant erschien. Rund 6.000 Aufnahmen dokumentieren das Zeitgeschehen zwischen 1933 und 1945. Hinzu kommen noch rund 20.000 Aufnahmen aus dem stadtkölnischen Leben nach 1945 und rund 30.000 Aufnahmen von Urlauben im In- und Ausland sowie eine große Anzahl an Super-8- und Video-Filmen von Urlaubsreisen und anderen Ereignissen.



Prozession der Gemeinde St. Pantaleon, »Scharf-Schießen«, Köln 1934.



Rote Funken auf der Hindenburgbrücke, 1934.



Platz vor der Kalker Post, rechts Werbung für die »Nationalsozialistische Volkswohlfahrt«, 1937.

Die für das NS-DOK wesentlichen Aufnahmen ab 1933 bis in die frühe Nachkriegszeit liegen als Original-Kleinbildnegative vor. Bei dem damals verwendeten Trägermaterial handelt es sich um Nitratzellulose, einem sehr feuergefährlichen Stoff,

welcher sich unter ungünstigen Bedingungen selbst entzünden kann. Weiterhin zersetzt sich das Material mit zunehmenden Alter, sodass möglichst frühzeitig eine dauerhafte Sicherung erfolgen sollte. Das NS-DOK konnte nun eine Fachfirma beauftragen, welche die problematischen Negative in einer verlustfreien Qualität digitalisiert. Damit wird der Zugriff auf die Originale unnötig und das Material kann zukünftig in einer vom Rheinischen Bildarchiv betreuten speziellen Lager-einrichtung dauerhaft unter Tiefkühlbedingungen verwahrt werden.

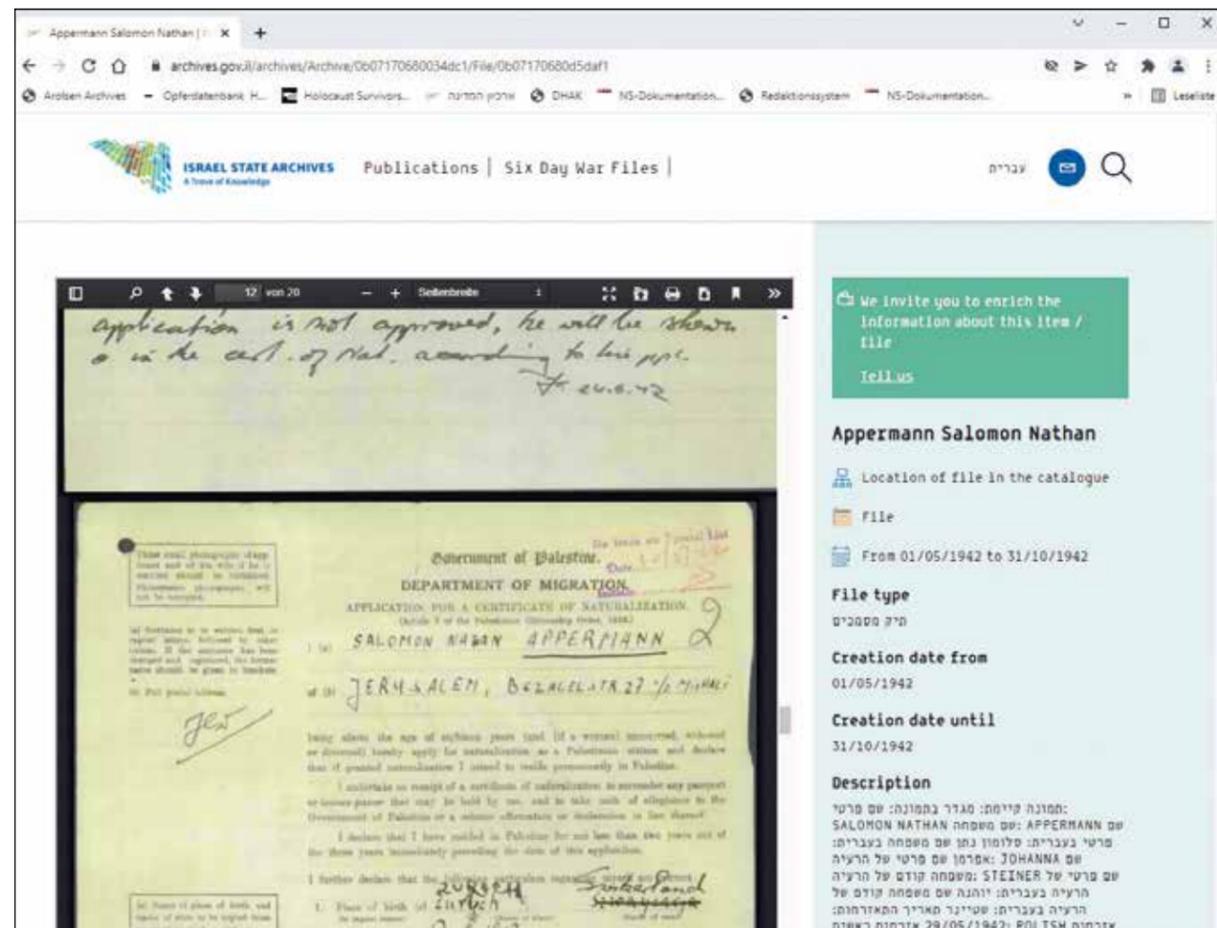


Die umgepackten Negative vor dem Versand an ein Fachlabor für Digitalisierung.

## ÜBERARBEITUNG DES GEDENBUCHS FÜR DIE JÜDISCHEN OPFER

Die Arbeiten am Gedenkbuch für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus in Köln wurden fortgeführt. Die Identität von Personen zu klären und widersprüchliche Angaben zu den erlittenen Schicksalen zu prüfen, ist sehr zeitaufwändig. Vielfach ist die Überlieferung bruchstückhaft und unvollständig, und Hinweise in den Quellen lassen sich nicht immer eindeutig zuordnen. Auf wen beziehen sich Angaben in verschiedenen Quellen zu Personen gleichen Namens, handelt es sich um eine Person oder um mehrere? Welcher Quellenwert kann welchen Dokumenten zugemessen werden? Wo liegen möglicherweise Fehler in den Quellen vor, wo wurden Angaben in Online-Datenbanken falsch zugeordnet oder alte Handschriften falsch gelesen? Gibt es bisher nicht berücksichtigte Quellen, die weitere Puzzlestücke zum Gesamtbild hinzufügen und beispielsweise familiäre Zusammenhänge, Emigrationswege oder Schicksale nachvollziehbar machen? Einige dieser Fragen lassen sich durch die Beschaffung von Geburts-, Heirats- und

Sterbeurkunden beantworten. Ausgewertet wurden außerdem eigene Sammlungsbestände und Korrespondenzen mit Zeitzeug\*innen, Nachfahren von Verfolgten und Forscher\*innen sowie veröffentlichte und unveröffentlichte Quellen aus einer Vielzahl von externen Archiven. Besondere Bedeutung haben nach wie vor die knapp 19.000 Rückerstattungsakten der Oberfinanzdirektion Köln im Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen (BADV) und die Unmengen an Dokumenten aus den Arolsen Archives - International Center on Nazi Persecution (ehemals: Archiv des Internationalen Suchdienstes des Roten Kreuzes, Bad Arolsen), von denen bisher erst ein kleiner Teil ausgewertet wurden. Parallel dazu werden die Daten mit Online-Datenbanken wie der des Bundesarchivs, des Instituts Theresienstädter Initiative, des United States Holocaust Memorial Museums, des Mémorial de la Shoah, von Yad Vashem und einiger anderer Institutionen abgeglichen. Auch für die Beantwortung von Anfragen zu jüdischen Kölnerinnen und Kölnern und für Recherchen im Vorfeld der Stolpersteinverlegungen wurden vorhandene Quellen ausgewertet und neue beschafft.



Salomon Nathan Appermann, der mit seiner Familie im Kölner Griechenmarktviertel gewohnt hatte, reichte 1942 bei der Regierung von Palästina einen Antrag auf Einbürgerung ein. Digitalisat der Akte auf der Website der Israel State Archives, Jerusalem (Bildschirmprint).

Aaron Knappstein stellte im Berichtsjahr 483 neue Anfragen nach **Personenstandsunterlagen** und arbeitete eingegangene Antworten in die Datenbank ein. Zu den seit 2014 gestellten 5.126 Anfragen gingen bisher 3.631 Antworten ein. 70,8 % der bisher gestellten Anfragen sind damit abgeschlossen. Darüber hinaus wurden genealogische Unterlagen gesichtet, die bisher weitgehend unbearbeitet in den Beständen des NS-DOK schlummern.

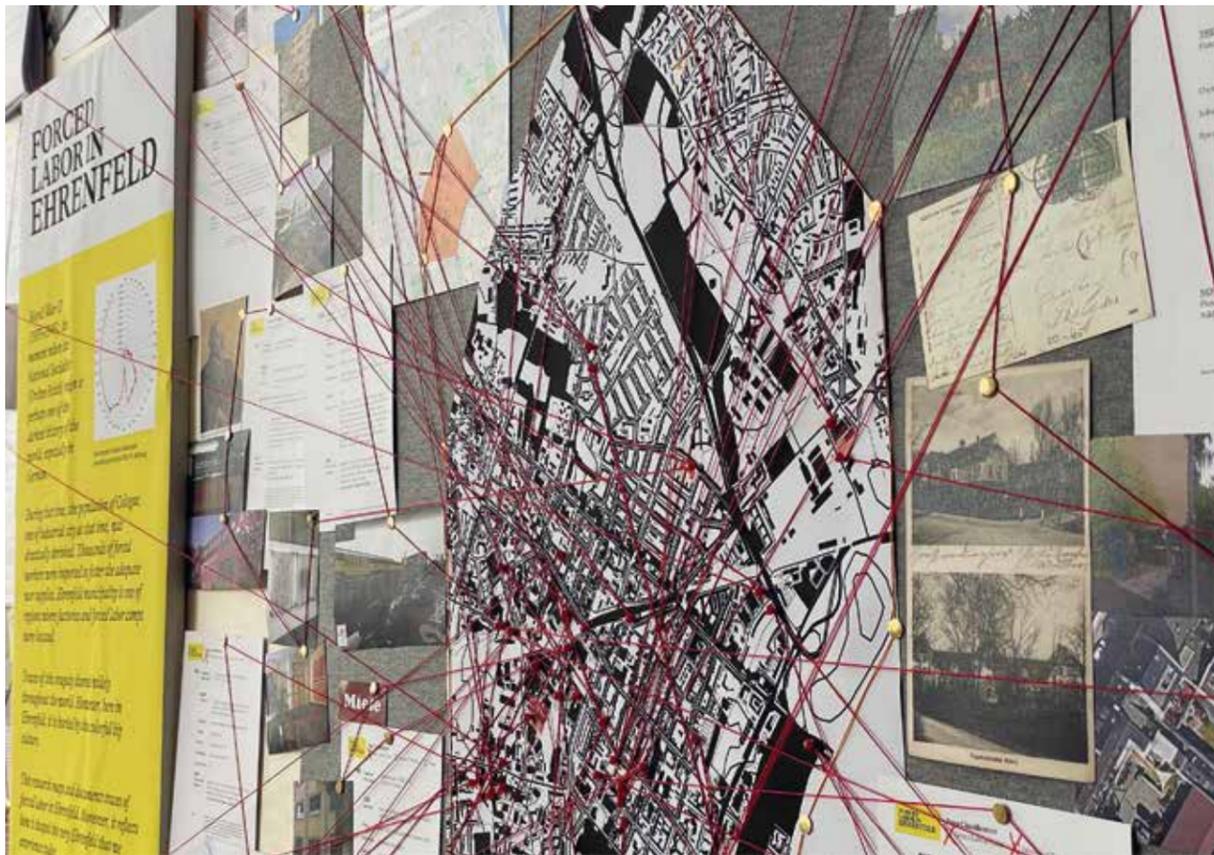
Die **Datenqualität** wurde kontinuierlich verbessert. Informationen aus mehrfach angelegten Datensätzen wurden richtig zugeordnet und Dubletten bereinigt, Unstimmigkeiten und widersprüchliche Angaben an den Quellen überprüft und neu bewertet. 133 Personendatensätze wurden neu angelegt. Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit war die **formale Überarbeitung von Datensätzen** nach den Erfassungsrichtlinien. Dies ist die Voraussetzung für die Veröffentlichung der Datensätze im Internetgedenkbuch.

Inhaltliche Schwerpunkte wurden bei der Bearbeitung der Daten zu den Deportationen nach Riga, Theresienstadt und Auschwitz und der Abschiebung von Kölner Juden polnischer Nationalität nach Zbąszyń / Bentschen am 28. Oktober 1938 gesetzt. So wurde beispielsweise eine für die Deportation nach Bentschen zentrale Quelle systematisch ausgewertet: Die Liste der aus Deutschland nach Zbąszyń deportierten Juden (Lista deportowanych Żydów z Niemiec do Zbąszynia, IPN, GK 166/1141), die im Polnischen Institut für Nationale Erinnerung in Posen aufbewahrt wird und über das Internetportal <https://www.zbazyyn1938.pl> als Digitalisat zugänglich ist. Daneben wurden Interviews und Dokumente aus den eigenen Beständen verwendet, um Lebensumstände, Schicksale und Verwandtschaftsverhältnisse dieser Verfolgtengruppe zu rekonstruieren. Leider gibt es nur sehr wenig Quellen über das weitere Schicksal der in dieser sogenannten »Polenaktion« vom Oktober 1938 deportierten Personen, von denen die meisten ermordet wurden. Eine geringe Zahl der Deportierten konnte von Polen aus emigrieren und überlebte. Hinweise auf solche Fälle fanden sich im Biographischen Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933–1945, hg. von Werner Röder et. al., dessen vier Bände systematisch auf Emigrant\*innen aus Köln durchgesehen wurden. Auch Einbürgerungsakten des Government of Palestine, die auf der Webseite des Israel State Archives nach Namen recherchierbar sind, erwiesen sich als eine wichtige Quelle zur Klärung von Schicksalen. Sehr erfreulich war es zu entdecken, dass die Einbürgerungsakten neben Namen und Geburtsdaten und dem Datum der ersten Einreise nach Palästina in der Regel auch ein Passbild der eingebürgerten Personen enthalten.

Das Kölner Gedenkbuch wurde 1995 erstmals im Druck veröffentlicht und drei Jahre später als Datenbank mit Rückmeldefunktion in den Webauftritt des NS-DOK integriert. Es enthielt Daten zu mehr als 7.000 Männern, Frauen und Kindern,

die deportiert und ermordet wurden. Festgehalten wurden, sofern bekannt, Angaben zu Name, Vorname, ggf. Geburtsname, Geburtsdatum, Geburtsort, Sterbedatum, Sterbeort, das Deportationsziel, d. h. der Name des Lagers oder Ghettos und das Deportationsjahr. Zumeist waren die Angaben jedoch recht dürftig und lückenhaft. Durch die Öffnung von Archiven nicht nur in Osteuropa, durch die Möglichkeiten der Digitalisierung und die Veröffentlichung von Archivbeständen im Internet sind Quellen in einem Umfang zugänglich geworden, von dem man 1995 nicht zu träumen gewagt hätte. Vor diesem Hintergrund wird das Gedenkbuch seit nunmehr siebzehn Jahren inhaltlich von Grund auf neu bearbeitet. Ein erster Meilenstein wurde 2017 mit der Freischaltung der neuen Datenbank auf der Internetseite des NS-DOK erreicht. Mit **Stand vom 31.12.2021** sind in der internen Datenbank »Jüdische Bevölkerung« 23.093 Datensätze erfasst. Davon sind Datensätze zu 11.980 Personen nicht für die Veröffentlichung im Gedenkbuch relevant, weil diese nicht durch unmittelbare nationalsozialistische Gewalteinwirkungen ihr Leben verloren, sei es weil sie emigrieren konnten, sei es weil sie die Verfolgungszeit überlebten oder weil sie zwischen 1933 und 1945 ohne Anzeichen einer NS-Verfolgung starben. Aktuell sind 6.318 Datensätze für die Veröffentlichung im Internetgedenkbuch freigegeben. Knapp 4.800 Datensätze sind noch zu bearbeiten, und erfahrungsgemäß kommen bei der Sichtung neuer Quellen bisher unbekannt Schicksale hinzu.

Von den großen Deportationen aus Köln wurden im NS-Dokumentationszentrum bisher die beiden Deportationen nach Litzmannstadt im Oktober 1941 und die Deportation nach Trostenez bei Minsk am 20.7.1942 empirisch erforscht. Zu den Deportationen ins Ghetto Theresienstadt ist einiges an Vorarbeiten geleistet, doch ist erst ein Teil der vorhandenen Quellen ausgewertet. Noch recht in den Anfängen ist die Überarbeitung der Datensätze zu den nach Riga Deportierten; das gleiche gilt für die Deportationen aus den Niederlanden, Belgien, Luxemburg und Frankreich, den Ländern also, in die sich viele Emigrantinnen und Emigranten aus Köln geflüchtet hatten und die während des Zweiten Weltkrieges unter deutsche Besatzung kamen. Über die weiteren Schicksale der im Oktober 1938 Deportierten ist noch recht wenig bekannt. Weitgehend unerforscht sind die Deportation in den Bezirk Lublin vom 15.6.1942, die Deportation von Kölnerinnen und Kölnern mit den Ost- und Alterstransporten aus Berlin nach Auschwitz und Theresienstadt im Januar 1943 und die Verschleppungen in Konzentrationslager, seit 1933 unabhängig von den großen Deportationen. Anders als oftmals angenommen wird, ist mehr als ein dreiviertel Jahrhundert nach der Befreiung vom nationalsozialistischen Regime die Geschichte nicht aufgearbeitet. In einigen Bereichen fehlt grundsätzliche Forschung zu den historischen Abläufen in Köln. Auch damit namentlich an jede und jeden einzelnen der Ermordeten gedacht werden kann, ist noch viel Arbeit zu leisten.



Detailansicht der Ausstellung »Forced Labor in Ehrenfeld«.

## DOKUMENTATION ZWANGSARBEIT

### » Geburtsurkunden der Kinder von ausländischen Zwangsbeschäftigten

Die Auswertung und Verzeichnung der Geburtsurkunden der rund 1.000 Kinder von Zwangsarbeiterinnen, die während des Krieges in Köln geboren wurden, gelangte zu einem Abschluss. Der Urkundenservice der Stadt Köln ermittelte auf entsprechende Anfrage des NS-Dokumentationszentrums hin insgesamt 650 Geburtsurkunden, was wegen Überlieferungslücken vereinzelter Standesämter leider in Kauf genommen werden musste. Trotz dieses Umstands lieferten die Urkunden umfangreiche Informationen nicht nur zu den Kindern selbst, sondern auch zu ihren Eltern, die in Köln Zwangsarbeit leisten mussten. Auf der Grundlage der Angaben in den ausgewerteten Urkunden ließen sich insgesamt über 1.050 Eltern ermitteln, die in den Datenbanken des NS-DOK bislang nicht verzeichnet waren.

### » Betreuung von Rechercheprojekten zur Geschichte der NS-Zwangsarbeit in Köln

Neben der Pflege und Erschließung der internen Zwangsarbeitsbestände, der Ermittlung bislang unbekannter externer Bestände und der Auswertung und Verzeichnung der sich

darin befindenden Informationen sowie deren nutzerorientierten Zurverfügungstellung, gehört die Betreuung von wissenschaftlichen, pädagogischen, journalistischen und stadtplanerischen Rechercheprojekten zum Aufgabenbereich in der Dokumentation Zwangsarbeit. Von den vielfältigen Projektanfragen, die das NS-Dokumentationszentrum im Zusammenhang mit der Geschichte der NS-Zwangsarbeit erreichen, seien nachfolgend einige exemplarisch vorgestellt.

### » Zwangsarbeit in Köln-Ehrenfeld

Eine Studentin der Technischen Hochschule Köln untersuchte im Rahmen einer Forschungsarbeit die Geschichte der Zwangsarbeit auf dem Gebiet des heutigen Stadtbezirks Ehrenfeld. Das ambitionierte Projekt an der Schnittstelle zwischen Geschichte, Architektur und Design beschäftigte sich insbesondere mit der Entstehung und Nutzung von Zwangsarbeitslagern sowie der Nachnutzung und Entwicklung der jeweiligen Grundstücke seit Ende des Krieges. Ehrenfeld bot als traditionsreicher Industriestandort vielen mittelständischen und größeren Betrieben eine ideale Infrastruktur inmitten der Stadt. Zahlreiche Unternehmen, die ihren Sitz oder eine Zweigstelle in Ehrenfeld unterhielten, hatten großzügige räumliche Möglichkeiten, entweder auf dem jeweiligen Betriebsgelände oder in unmittelbarer Umgebung Barackenlager für ihre ausländischen Zwangsbeschäftigten zu errichten. Eine Vielzahl der im NS-Dokumentationszentrum archivierten Zeitzeug\*innenberichte und -interviews stammen von ehe-

mals in Ehrenfelder Betrieben tätigen und in Ehrenfelder Barackenlagern lebenden Zwangsbeschäftigten und Kriegsgefangenen. Ihre Schilderungen der Arbeits- und Lebensbedingungen sind eindringliche Zeugnisse des Industrielltags in der NS-Zeit. Die Berichte und die dazugehörigen Korrespondenzen, Fotos und Dokumente ergänzen die in Wirtschafts- und Unternehmensarchiven aufbewahrten Unterlagen und spezifizieren viele Informationen, die entweder vage und indifferent blieben oder gar nicht erst überliefert worden sind. Mit Hilfe der vom NS-DOK zur Verfügung gestellten Bestände rekonstruierte die Studentin die Geschichte von überbauten und überformten Lagerstandorten wie dem der Deutschen Reichsbahn in der Hornstraße 86-90. Sie entwickelte eine Ausstellung mit dem Titel »Forced Labor in Ehrenfeld«, die im Rahmen des »CityLeaks Urban Art Festivals« in den Bahnbögen der geschichtsträchtigen Ehrenfelder Hüttenstraße gezeigt wurde.

### » Heimatwerkstatt Venloer 429

Ein weiteres vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln begleitetes Projekt beschäftigte sich ebenfalls mit der Geschichte Köln-Ehrenfelds. Das Bürgerzentrum Ehrenfeld (BüZe) entwickelte die »Heimatwerkstatt Venloer 429«, in der sich historisch interessierte Bürger\*innen bei regelmäßigen Treffen mit der Geschichte ihres Stadtteils und insbesondere der Geschichte des BüZe-Standorts auseinandersetzten. Es wurden Recherchen in Archiven durchgeführt und im eigens dafür eingerichteten Geschichtscafé mit Ehrenfelder Zeitzeug\*innen gesprochen. Das NS-DOK unterstützte die Recherchen mit In-

formationen zur lokalen Wirtschaftsgeschichte und zur Geschichte der Zwangsarbeit am Standort des Bürgerzentrums. Dort, wo heute das BüZe steht, unterhielt die Vereinigte Deutsche Metallwerke AG (VDM) seit 1930 ihre Kölner Zweigniederlassung. Mit Beginn des Krieges produzierte die VDM überwiegend für die Rüstungsindustrie und wurde als »nationalsozialistischer Musterbetrieb« ausgezeichnet. Was in den offiziellen Verlautbarungen des Unternehmens nicht erwähnt wird, ist der Umstand, dass auf dem Betriebsgelände ein Zwangsarbeitslager eingerichtet wurde, in dem die zeitweise rund 180 ausländischen Zwangsbeschäftigten unter unwürdigen Verhältnissen leben mussten. Eine ehemalige Zwangsarbeiterin berichtete über die mangelhafte Nahrungsmittelversorgung bei gleichzeitig harter körperlicher Arbeit. Die ausländischen Beschäftigten stellten phasenweise rund die Hälfte der Gesamtbelegschaft und fanden lediglich am Rande Erwähnung. Dies ändert sich nun. Die Rechercheergebnisse der Heimatwerkstatt wurden in der Ausstellung »150 Jahre Ehrenfeld im Wandel« aufbereitet und in den Räumlichkeiten des Bürgerzentrums gezeigt. Darüber hinaus wurde eine Broschüre erstellt, in der die wechselhafte Geschichte des BüZe-Standorts dokumentiert und erfahrbar gemacht wurde. Auch wenn die physischen topografischen Spuren der Zwangsarbeit im Kölner Stadtraum längst verschwunden oder überformt sind, werden die Orte der Zwangsarbeit durch aktive Forschungs-, Vermittlungs-, Gedenk- und Dokumentationsarbeit präsent gehalten. Es wird auch weiterhin Ziel der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums sein, trotz der lückenhaften Quellenlage ein möglichst umfassendes Bild der Ausmaße der NS-Zwangsarbeit in Köln zu vermitteln sowie entsprechende Projekte zu realisieren und zu unterstützen.



Blick in die Broschüre der Heimatwerkstatt Venloer 429.

## » Kooperationen

Bundesweites Vernetzungstreffen »Zwangsarbeit im Nationalsozialismus«. Im Jahr 2019 etablierte das Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneeweide ein regelmäßiges bundesweites Vernetzungstreffen für Gedenkstätten und Erinnerungsorte, die sich mit der Geschichte der NS-Zwangsarbeit befassen. Die Treffen dienen dem fachlichen Austausch, der Anbahnung von Kooperationen sowie der Nutzung von Synergieeffekten. Das jüngste Vernetzungstreffen wurde vom 7. bis 8. Oktober 2021 von den Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht in Osnabrück und Hasbergen ausgerichtet. Der Hauptteil des Treffens war der Vorstellung aktueller Projekte und Ausstellungen zur Geschichte und Vermittlung der NS-Zwangsarbeit gewidmet. Die Mitarbeitenden der KZ-Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora stellten das im Entstehen begriffene Museum »Zwangsarbeit im Nationalsozialismus« in Weimar vor. Ein Vertreter des Studienkreises Deutscher Widerstand 1933-1945 referierte über die Planungen zum »Geschichtsort Adlerwerke« in Frankfurt am Main. Ein Mitarbeiter der Geschichtswerkstatt Göttingen präsentierte die aktuelle Ausstellung »Auf der Spur europäischer Zwangsarbeit. Südniedersachsen 1939-1945«. Die pädagogische Mitarbeiterin des Dokumentationszentrums NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneeweide gab eine erste Vorstellung des geplanten Bildungsportals zur Vermittlung der Geschichte der NS-Zwangsarbeit, an dem sich alle Gedenkstätten und Erinnerungsorte des Netzwerks in den kommenden Jahren beteiligen werden. Georg Smirnov stellte die aktuelle Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln »Philibert und Fifi, Karikaturen und Zeichnungen eines französischen Zwangsarbeiters« vor und gab einen Abriss über die Geschichte und Aufarbeitung der NS-Zwangsarbeit in Köln

am Beispiel des NS-DOK als lokale Gedenkstätte. Zum Rahmenprogramm des Vernetzungstreffens gehörte eine Einführung in die Dauerausstellung »Polizeigewalt und Zwangsarbeit« der Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht sowie die Besichtigung der Ausstellungen »Die Geheime Staatspolizei Osnabrück« am ehemaligen Standort der Gestapo im Schloss Osnabrück und »Das Arbeitserziehungslager Ohrbeck« im Augustaschacht, dem ehemaligen Lagergebäude des AEL Ohrbeck. Das Vernetzungstreffen konnte aufgrund der günstigen Pandemieentwicklung als Präsenzveranstaltung stattfinden. Es bot eine ideale Plattform für einen produktiven fachlichen und persönlichen Austausch. Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln wird weiterhin in diesem Netzwerk vertreten sein und sich aktiv an gemeinsamen Projekten beteiligen.

## » Erfassung und Auswertung von Quellen aus anderen Archiven

Die Zahl der Digitalisate einzelner Quellen, die über das Internet zugänglich sind, steigt seit einigen Jahren rapide. Erfahrungsgemäß sind Internetadressen oftmals nicht auf Dauer erreichbar, Serverumzüge und technische Neuerungen lassen manchen Link ins Leere laufen. Sehr häufig muss jedoch nicht nur auf eine ausgewertete Information, sondern auf die zugrunde liegende Quelle selbst erneut zugegriffen werden, sei es, dass Nachfahren von Verfolgten um Personenstandsurkunden ihrer Familienangehörigen bitten, sei es, dass bei der Klärung von Unstimmigkeiten ein erneuter Blick in eine Quelle notwendig ist. Um die Quellen dauerhaft zugänglich zu halten, werden die Digitalisate aus dem Internet herunter geladen und in die Datenbank Ersatzdokumentation eingebun-

den. Über Referenzfelder sind die nachgewiesenen Quellen mit biografischen Datensätzen in anderen Datenbanken, zum Beispiel der Datenbank Jüdische Bevölkerung, verknüpft. Im Berichtsjahr wurden in der Datenbank Ersatzdokumentation 1.722 Datensätze mit Nachweisen zu Beständen, Akten und Dokumenten aus anderen Archiven bzw. dem Internet neu angelegt, darunter Digitalisate zu 1.310 Personenstandsurkunden und 300 einzelnen Dokumenten anderer Art.

## DOKUMENTATION DER ARBEIT DES HAUSES

Die Arbeit des NS-DOK schlägt sich unter anderem in einer nicht unerheblichen Menge an Flyern, Plakaten, Fotografien, Presseartikeln, Radio- und Fernsehberichten nieder, die gesammelt und archiviert werden. Ibrahim Basalamah behielt die Veröffentlichungen im Blick und sorgte dafür, dass die gedruckten Materialien den Weg ins Archiv fanden und dass die Hörfunk- und Fernsehbeiträge, für die Mitarbeiter\*innen des Hauses interviewt wurden, als Mediendatei vorhanden und über die Datenbank recherchierbar sind. Sigrid Haller-Rübeck sah Kartons mit Flugblättern und Veranstaltungsprogrammen des Hauses aus den vergangenen Jahren durch, prüfte die Ablage auf Vollständigkeit, sortierte Fehlendes ein und Vorhandenes aus.

## KOOPERATIONEN

Seit 2018 arbeiten Kölner Archive und Bibliotheken, darunter das NS-DOK, in einem **Notfallverbund** zusammen, um Organisationsstrukturen für die Rettung von Kulturgut bei Schäden durch Brand, Wasser, Unwetter, technischen Defekte u. ä. zu entwickeln und Ausrüstung für solche Notfälle bereitzustellen. Um bei einem Schadensereignis schnell und richtig zu reagieren, erstellen die Notfallbeauftragten der einzelnen Einrichtungen gebäudespezifische Notfallpläne. Seit Dezember 2021 hat der Kölner Notfallverbund eine eigene Webseite, die dabei durch die Bereitstellung von Vorlagen und Checklisten unterstützt. Auf der Webseite wird auch der Kölner Notfall-Container zur Rettung von beschädigtem Kulturgut vorgestellt, der 2020 fertig gestellt wurde, aber wegen der Pandemie nicht öffentlich präsentiert werden konnte. Bei der Hochwasserkatastrophe im Juli 2021 kam er erstmals zum Einsatz. Mitarbeiter\*innen der im Notfallverbund zusammen geschlossenen Einrichtungen halfen bei der Rettung von durchnässtem und verschlammtem Archivgut aus Stolberg, Bad Neuenahr und Leichlingen. Wie diese Erste Hilfe bei der Rettung der Archivalien praktisch vor sich ging, lässt sich auf der Webseite mit Fotogalerie und Medienberichten anschaulich studieren.

## PERSONALIEN IN DER DOKUMENTATION

Durch die zeitweilige Schließung des Hauses in Folge der Corona-Pandemie und die Auflage, Büros nur mit einer Person zu besetzen, konnten für das Jahr 2021 keine Praktikumsplätze angeboten werden. Es wurde lediglich ein bereits für das Vorjahr zugesagtes Praktikum nachgeholt: Die Praktikantin Esra Kalkan beschäftigte sich mit der Datenstrukturierung in der Museumsdokumentation.

Aaron Knappstein führte Personenstandsrecherchen durch, wertete Quellen zur jüdischen Bevölkerung aus und pflegte die Informationen in die Datenbanken ein. Wertvolle Unterstützung leisteten auch in diesem Jahr wieder unsere langjährigen ehrenamtlichen Mitarbeiter\*innen: Rotraut Jaschke transkribierte Tagebücher und Briefe, Dieter Grützner führte die inhaltliche Erschließung von Zeitzeugeninterviews weiter, Ulla Dietrich machte sich brachete die Ordnung und Verzeichnung der Sammlung Corbach erneut ein gutes Stück voran. Petra Pluwatsch verfasste Biografien über Personen, an die durch Stolpersteine erinnert wird, und trug bei ihren Recherchen einige neue Erkenntnisse zusammen, die Eingang in die Dokumentation fanden. Christel Mende, Renate Irlle und Christa Nakonz recherchierten im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen im Auftrag des NS-DOK nach Akten und Personenstandsurkunden. Vielen Dank an alle für ihre sehr hilfreiche Unterstützung!

## ÜBERBLICK ÜBER DIE VORHANDENEN FAUST-DATENBANKEN

Die Inventarisierung und Verzeichnung der **Sammlungsbestände** erfolgt seit Anfang der 1990er Jahre in dem Datenbankprogramm Faust. Die Bestände umfassen vor allem Fotografien, Foto- und Sammelalben, Postkarten, Flugblätter, Plakate, persönliche Dokumente, Tagebücher, Briefe und Zeitzeugenberichte, Nachlässe und Sammlungen, Ton- und Videointerviews sowie museale Objekte. Neben den eigenen Beständen des NS-DOK werden in der Sammlungsdatenbank auch Reproduktionen von Archivgut aus anderen Archiven, die in Ausstellungen und Publikationen des NS-DOK verwendet wurden, nachgewiesen.

Ebenfalls in Faust werden historische Faktendatenbanken gepflegt, die eine wichtige Grundlage der Forschungs- wie auch der Auskunftstätigkeit des NS-DOK darstellen, und für die fortlaufend eine Vielzahl von historischen Quellen ausgewertet wird.



Die Teilnehmenden des Vernetzungstreffens in Osnabrück.

Sammlung, Anzahl der Datensätze	2015	2016	2017	2018	2019	2020	2021
Fotografien	40.589	42.108	42.883	43.485	45.159	46.623	47.557
Bildkonvolute und Fotoalben	51	166	177	188	210	251	258
Plakate	687	780	781	829	829	879	879
Dokumente	2.920	3.104	3.562	3.608	3.845	4.118	4.216
Interviews	1.478	1.494	1.593	1.593	1.595	1.655	1.696
Ton- und Filmdokumente ( <i>außer Interviews</i> )	748	768	959	994	1.024	1.036	1.052
Museale Objekte	477	495	511	512	694	739	1.088
Nachlässe und Sammlungen (Verzeichnungseinheiten)	635	773	913	937	1.086	1.243	1.404
Bestandsbeschreibungen	-	-	19	24	34	115	125
Akzessionen (inventarisiert, erst teilweise verzeichnet)	2.661	3.010	3.337	3.650	3.757	3.999	4.129
<b>Insgesamt</b>	<b>50.295</b>	<b>52.698</b>	<b>54.735</b>	<b>55.820</b>	<b>58.233</b>	<b>60.658</b>	<b>62.404</b>

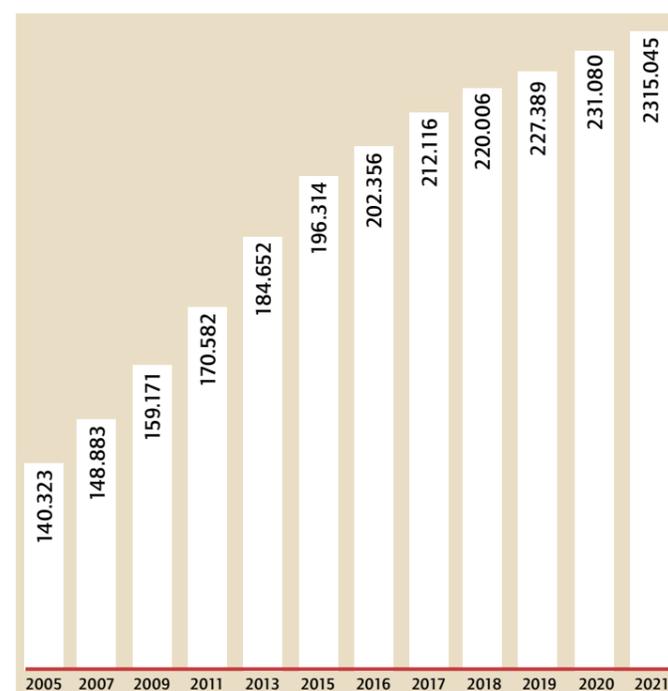
Datensätze in Auswertungsdatenbanken	2016	2017	2018	2019	2020	2021
Gesamtzahl	123.104	127.669	132.192	136.068	135.802	136.299
Davon Datensätze zu während der NS-Zeit in Köln als »Juden« verfolgten Personen	21.704	22.424	22.521	22.951	22.986	23.093
Davon Datensätze zu während der NS-Zeit in Köln beschäftigten Zwangsarbeiter*innen, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen	26.119	27.654	30.024	30.541	31.380	31.576

In der Datenbank Ersatzdokumentation werden Reproduktionen von Archivalien aus anderen Archiven, die für die Forschungstätigkeit des NS-DOK genutzt werden, nachgewiesen. Diese stehen aus rechtlichen Gründen für die externe Nutzung nicht zur Verfügung.

Insgesamt umfassten die verschiedenen Datenbanken in den Bereichen Sammlungsdokumentation, Auswertung und Ersatzdokumentation zum Jahresende 2021 **235.045 Datensätze**.

Nach Bereichen aufgefächert ergibt sich folgendes Bild:

Jahr	Sammlung	Auswertung	Ersatzdokumentation	Insgesamt
2015	50.295	121.503	24.516	196.314
2016	52.698	123.104	26.554	202.356
2017	54.735	127.669	29.712	212.116
2018	55.820	132.192	31.994	220.006
2019	58.233	136.068	33.088	227.389
2020	60.658	135.802	34.620	231.080
2021	62.404	36.299	36.342	235.045



## PROJEKTE UND ARBEITSSCHWERPUNKTE

Die Tagebücher der Brüder Wallbrecher.

## PROJEKTE UND ARBEITSSCHWERPUNKTE

### JÜDISCHE GESCHICHTE

#### » Anfragen und Beratung

Ein zentrales Aufgabengebiet des Arbeitsbereiches »Jüdische Geschichte« ist die Bearbeitung schriftlicher wie persönlicher Anfragen zur jüdischen Geschichte Kölns und der Region. Sie beziehen sich sowohl auf die Biografien einzelner Personen, die während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Köln oder der näheren Umgebung lebten, als auch auf den aktuellen Forschungsstand zur jüdischen Geschichte der Stadt allgemein, die Forschungsarbeit des NS-DOK oder die Geschichte der Kölner jüdischen Gemeinde und ihrer Einrichtungen.

Wie in den Jahren zuvor wurde der Großteil der Anfragen von Nachfahren jüdischer Kölnerinnen und Kölner gestellt, deren Angehörige während der 1930er Jahre aus Deutschland emigrieren konnten, oder Überlebende der Schoa sind. Seit vielen Jahren ist das Interesse der zweiten und dritten Generation an der Familiengeschichte und den Herkunftsorten ihrer Vorfahren ungebrochen. Viele Überlebende sprachen später kaum über ihre Verfolgungsgeschichte während der NS-Zeit, sodass selbst die engsten Angehörigen oft wenig über die Familiengeschichte erfahren haben. Auch das Schicksal der Familienmitglieder, die deportiert und in der Shoa ermordet wurden, ist häufig nicht im Detail bekannt.

Dieses fehlende Wissen um die Lebensgeschichten der Angehörigen ist ein Grund für das Bedürfnis vieler Nachfahren, die Lücken in ihrer Lebensbiografie zu schließen und mehr über das Leben ihrer Vorfahren in deren ehemaliger Heimatstadt zu erfahren. Aber auch bei denjenigen, die durch eigene Recherchen oder Erzählungen in der Familie bereits eine genauere Vorstellung von der Geschichte ihrer Vorfahren in Deutschland haben, entsteht oft der Wunsch, weitere Details herauszufinden oder vermeintliche Widersprüche in den Familienerzählungen oder alten Familiendokumenten aufzuklären. Anstoß der weiteren Recherchen sind häufig die Durchsicht alter Dokumente oder die Suche in genealogischen Online-Foren, die neue Fragen aufwerfen oder Hinweise auf weitere Familienmitglieder bringen, von denen bis dato noch wenig bekannt war. Ein weiterer Anlass für die Auseinandersetzung mit den eigenen Wurzeln kann auch der Wunsch sein, die deutsche Staatsangehörigkeit für die Familie (wieder-) zu erlangen, was in der Regel eine umfangreiche Dokumentation der Familiengeschichte in Deutschland erfordert.

Archivbesuche wie auch Reisen zu den Heimatorten ihrer Vorfahren sind und waren – zumal wegen der weltweiten pandemischen Lage – den Großteil des Jahres kaum möglich. Doch die digitalen Möglichkeiten und Kommunikationswege ermöglichen es, Recherchen auch über große Distanzen hinweg durchzuführen. So erreichten das NS-DOK 2021 vor allem per E-Mail oder telefonisch Anfragen aus den unterschiedlichsten Ländern auf allen Kontinenten wie zum Beispiel Israel, den USA, Großbritannien, Kanada, Dänemark, Argentinien, Australien und Deutschland. Neben dem Internet wurden die Anfragenden von anderen Archiven oder Gedenkstätten auf das NS-DOK aufmerksam gemacht, oder sie erhielten eine Empfehlung von Bekannten und Verwandten, die das NS-DOK bereits kannten.

Oft werden die Angehörigen ehemaliger jüdischer Kölnerinnen und Kölner über eine längere Zeit bei ihren Forschungen unterstützt und begleitet. Über die Auskünfte aus den eigenen Beständen und Datenbanken erfolgt in der Regel auch eine Beratung zur weiterführenden Recherche. Daraus entstehen zum Teil jahrelange Kontakte, aus denen sich ein intensiver Austausch über die Familiengeschichte entwickelt. Hierdurch erhält auch das NS-DOK neue Erkenntnisse zur jüdischen Bevölkerung in Köln. Mitunter konnten dabei sogar bis dahin nicht bekannte Mitglieder der Familien ausfindig gemacht werden, was für die Angehörigen ein besonders emotionaler Moment war.

Darüber hinaus kamen weitere Anfragen von Historikerinnen und Historikern, Journalistinnen und Journalisten, Filmemacherinnen und Filmemachern, Anwaltskanzleien, lokalen Geschichtsinitiativen, Studierenden und Schülerinnen und Schülern, die sich für eigene Forschungsprojekte, Publikationen, Seminar- und Facharbeiten berieten ließen. Zum größten Teil wurden die Auskünfte schriftlich oder telefonisch erteilt. In einigen Fällen konnte den Anfragenden trotz der eingeschränkten Möglichkeiten aufgrund der Corona-Pandemie in diesem Jahr ein persönlicher Besuch ermöglicht werden, um vor Ort in den vorliegenden Beständen zu recherchieren. Vor allem bei langfristig angelegten Forschungsprojekten und Stolpersteininitiativen in anderen Gemeinden entwickelt sich auch hierbei häufig ein regelmäßiger und für beide Seiten fruchtbarer Austausch von Forschungsergebnissen und Dokumenten.

#### » Besuche von Angehörigen ehemaliger Kölnerinnen und Kölner

Für viele Angehörige hat es eine große Bedeutung, die ehemaligen Heimatorte ihrer Vorfahren zu besuchen und vor Ort nach den Wurzeln ihrer Familiengeschichte zu forschen. So fanden in den vergangenen Jahren im Durchschnitt etwa 20 Besuche von Nachfahren ehemaliger Kölnerinnen und Kölner



Besuch der Familie Moses. Birte Klarzyk (r.) mit Nachfahren der Familie Moses in der Elisenstraße.

im EL-DE Haus statt. Wie bereits 2020 machten die Corona-Pandemie und die einhergehenden Reisebeschränkungen es vor allem für Besucherinnen und Besucher aus dem Ausland über weite Teile des Jahres nahezu unmöglich, nach Köln zu reisen. Erst in der zweiten Jahreshälfte konnten ein paar wenige Besuche stattfinden.

Im August 2020 reiste eine **Enkelin von Paul Moses** mit ihrer Familie an. Ihr Besuch in Köln und im NS-DOK kam über die Vermittlung eines Kölner Bürgers zustande, dessen Großeltern in der Nachbarschaft der Familie Moses in der Elisenstraße gewohnt hatten. Auch nachdem die Familie Mitte der 1930er Jahre in die USA emigrieren konnte, blieb der Kontakt zwischen den ehemaligen Nachbarn bestehen und wurde von den nächsten Generationen bis heute weitergeführt.

Dr. Salli Moses (\*1861), und seine Ehefrau Luise Moses, geborene Rothschild (\*1871), wohnten mit ihrer Tochter, der Kunsthistorikerin Dr. Elisabeth Moses (\*1894), im Haus Elisenstraße 3. Neben der Familienwohnung führte Dr. Salli Moses dort eine große Praxis für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten. Daneben war er am Israelitischen Asyl für Kranke und Altersschwache in der der Ottostraße in Köln-Ehrenfeld sowie als konsultierender Arzt am katholischen St. Franziskushospital tätig.



Dr. Salli Moses, um 1907. (Fotograf: unbekannt)

Auch der Sohn Dr. Paul Moses (\*1897) lebte nur wenige Meter entfernt von seinem Elternhaus in der Elisenstraße 24. Wie sein Vater führte er dort eine Praxis als Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten. Außerdem war auch er am Israelitischen Asyl für Kranke und Altersschwache in der Ottostraße in Köln-Ehrenfeld tätig.

Die Tochter Elisabeth Moses legte 1912 das Abitur ab und schlug dann einen anderen beruflichen Werdegang an. Nach dem Studium der Kunstgeschichte in Berlin und München war sie von 1920 bis 1933 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kunstgewerbemuseum der Stadt Köln. Durch ihre kuratorische Tätigkeit bei der Jahrtausendausstellung 1925 und der Pressa 1928 wirkte sie zudem bei zwei der bedeutendsten Ausstellungen in Köln während der 1920er Jahre mit. In beiden Fällen oblag ihr die Gestaltung von Räumen zum Thema »Juden und Juden sowie jüdische Kultur im Rheinland«.

Salli und Luise Moses besaßen eine umfangreiche Judaika-Sammlung. 1931 veröffentlichte Elisabeth Moses einen Artikel, in dem sie auch vier Gewürzbüchsen (Bessamimbüchsen) aus dem Besitz des Vaters vorstellte. Elisabeth Moses erinnerte sich später daran, wie die Kunstleidenschaft ihrer Eltern sie bereits in früher Kindheit prägte. Auch ihr Bruder Paul Moses war kulturell interessiert und fungierte bis zu seiner Emigration als Vorsitzender des »Jüdischen Kulturbundes Rhein-Ruhr«. Daneben hatten auch religiöse Traditionen einen zentralen Platz im Leben der Familie, so feierte sie zum Beispiel jedes Jahr das Laubhüttenfest (Sukkot) mit einer kleinen selbstgebauten Hütte auf dem Balkon. Salli Moses war eine Zeit lang Präsident der jüdischen Rheinlandloge, die ihren Sitz in der Cäcilienstraße hatte.

Bereits kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten bekam die Familie antisemitische Repressionen zu spüren. Ende März 1933 wurde Elisabeth Moses, wissenschaftliche Assistentin des Kunstgewerbemuseums, von der Stadt entlassen. Sie verließ Deutschland und emigrierte über Italien in die USA. Im Jahr 1937 folgten ihre Eltern und ihr Bruder ihr dorthin. Die Eltern Salli und Luise Moses starben dort bereits wenige Jahre später. Elisabeth Moses war als Kunsthistorikerin am De Young-Museum in San Francisco tätig. Sie starb 1957. Bei ihrem Besuch erhielten die Angehörigen der Familie Moses Einblicke in die Forschungen zur jüdischen Geschichte und in die Sammlungsbestände, darunter auch Dokumente, die Paul Moses' Sohn dem NS-DOK vor einigen Jahren überlassen hat. Der Besuch im EL-DE Haus hatte für sie eine besondere Bedeutung, da ihre Vorfahren bis zu ihrer Emigration im Haus nebenan und damit in direkter Nachbarschaft der Gestapozentrale gelebt hatten.

Im November 2021 reisten **Kinder und Enkel von Karl Heinz Lichtenstein und seiner Ehefrau Irene Wolff** aus den USA an. Irene Wolff wurde 1921 in Koblenz geboren. Nach dem Abschluss der Volksschule und der Handelsschule zog sie im November 1938 nach Köln und begann zunächst als Wirtschaftsschülerin am Israelitischen Asyl für Kranke und Altersschwache in Köln-Ehrenfeld. Im darauffolgenden Jahr wurde sie dort Lehrschwester und legte 1941 ihr Examen als Krankenschwester ab.



Schwester Irene Wolff im Garten des Israelitischen Asyls, Köln 1940 (Fotograf: unbekannt)

Am jüdischen Krankenhaus lernte sie auch ihren zukünftigen Ehemann kennen. Karl Heinz Lichtenstein wurde 1922 in Oberwesel geboren. Auch er kam 1938 nach Köln, um hier eine Lehre zu beginnen. Während seiner Schlosserlehre wohnte er im Jüdischen Lehrlingsheim in der Utrechter Straße. Noch bevor er die Lehre abschließen konnte, wurde die Vorlehre jedoch aufgelöst und er wurde zu Schlosser- und Installateursarbeiten im Israelitischen Asyl für Kranke und Altersschwache verpflichtet. Bei der Zwangsäumung des Krankenhauses in Folge des 1.000-Bomber-Angriffs am 31. Mai 1942 trennten sich die Wege von Ilse Wolff und Karl Heinz Lichtenstein. Wie der Großteil der Patienten und Mitarbeitenden des Asyls wurde Ilse Wolff im Deportationslager Köln-Müngersdorf interniert, bis sie am 19. September 1943 von Köln in das Ghetto Theresienstadt und von dort im Oktober 1944 in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz deportiert wurde.

Karl Heinz Lichtenstein kehrte Ende Mai 1942 zunächst nach Oberwesel zurück. Er wurde am 27. Juli 1942 von Trier über Koblenz und Köln ebenfalls zunächst in das Ghetto Theresienstadt und von dort im September 1944 in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz deportiert.

Sowohl er als auch seine zukünftige Ehefrau überlebten die Shoa. Im Sommer 1945 trafen sie sich in Oberwesel wieder und verlobten sich. 1947 reisten sie gemeinsam mit weiteren überlebenden Familienmitgliedern von Bremen nach New York. Karl Heinz Lichtenstein starb im Alter von 38 Jahren an den Spätfolgen seiner Verfolgung. Irene Wolff lebte bis 2020 in den USA und starb dort mit annähernd 100 Jahren.

Die Stolpersteinverlegungen Ende September 2021 waren ebenfalls weiterhin durch die Reisebeschränkungen beeinflusst, sodass weniger Angehörige als vor der Pandemie daran teilnehmen konnten. Dennoch reisten zumindest einige Nachfahren aus dem europäischen Ausland an.

Zu der Verlegung der Stolpersteine für die Familie Gottfried in der Benesisstraße 6 reiste eine **Enkelin von Ruth Gottfried** aus Berlin an.

Rubin Josef (\* 1892) stammte gebürtig aus Wasilau in der Bukowina. Wie seine spätere Ehefrau Zlate Maymann, die 1891 im österreichischen Babin (heute Tschechien) geboren wurde, kam er bereits als Kind mit seiner Familie nach Deutschland. 1919 heirateten Rubin Josef und Zlate Gottfried in Köln, in den folgenden Jahren kamen hier die drei gemeinsamen Kinder Bernd (\* 1920), Ruth (\* 1922) und Ingeburg (\* 1926) zur Welt. Rubin Josef Gottfried war einige Jahre in der Flaschengroßhandlung und Lumpensortieranstalt seines Schwiegervaters Nathan Maymann und im Anschluss als Kaufmann bei einem unbekanntem Arbeitgeber tätig, bevor er sich 1934 mit einer Schrott- und Metallgroßhandlung selbstständig machte. 1943 musste die Familie ihr angestammtes Wohnhaus in der Benesisstraße 2 verlassen und zog in die Maastrichter Straße 43 um. Im Oktober 1938 wurde Rubin Josef Gottfried im



Rachael Shapiro mit Gunter Demnig in der Benesisstraße vor den neu verlegten Stolpersteinen für ihre Vorfahren.

Rahmen der so genannten »Polenaktion« in den deutsch-polnischen Grenzort Zbaszyn abgeschoben. Dort wurde er zunächst in einem Barackenlager interniert und von dort in das Ghetto Krakau überstellt. Seine Ehefrau blieb mit den Kindern in Köln und wurde hier von Nachbarn versteckt. Sie folgte ihrem Mann zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt in das Krakauer Ghetto. Beide sind dort verschollen und wurden 1945 für tot erklärt.

Den Kindern gelang es 1939 in die USA zu emigrieren, wo sie von einer Tante und ihrer Familie aufgenommen wurden. Auch weitere Angehörige aus den Familien von Rubin Josef Gottfried und Zlate Maymann wanderten Ende der 1930er Jahre von Köln in die USA aus.

Anlässlich der Verlegung von **Stolpersteinen für Philipp Erich, Edith Minna und Ralph Mayer** reiste ein Angehöriger aus einer der beiden belgischen Familien an, die Ralph Mayer nach dem Überfall Deutschlands auf Belgien in Brüssel versteckt und damit sein Überleben gesichert hatten. Während beide Eltern 1943 verhaftet und über das Sammellager Mechelen in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz deportiert und ermordet wurden, konnte Ralph Mayer dank der Hilfe der beiden befreundeten Familien überleben. Nach seinem ersten Besuch in Köln im vergangenen Jahr (siehe Jahresbericht 2020, S. 94 f.) stand der Nachfahre aus einer dieser Familien in regelmäßigem Austausch mit dem NS-DOK und besuchte das Haus nun erneut, um sich über die auf seine Initiative verlegten Stolpersteine zu informieren und weitere im der Zwischenzeit zusammengetragene Forschungsergebnisse über die Familie Mayer auszutauschen.

Bei den Besuchen der Angehörige wurde stets versucht, die Geschichte ihrer Familien in Köln anhand der vorliegenden Quellen soweit wie möglich zu rekonstruieren und offene Fragen vor Ort oder durch weitergehende Recherchen zu klären. Für viele Besucherinnen und Besucher hat es generell eine große Bedeutung, am ehemaligen Wohnort der Familie zu sein und ihre Spuren in zeitgenössischen Quellen, wie z.B. den Adressbüchern aus den 1920er und 30er Jahren zu finden. Ein besonders emotionales Erlebnis ist es für die Nachkommen darüber hinaus häufig, wenn ihnen persönliche Dokumente ihrer Vorfahren aus der Sammlung des NS-DOK gezeigt werden können.

Neben den Besuchen im NS-DOK wird auf Wunsch außerdem versucht, die Angehörigen dabei zu unterstützen, die ehemaligen Wohn- oder Arbeitsstätten ihrer Vorfahren oder auch Gräber auf einem der jüdischen Friedhöfe in der Stadt zu besuchen.

Obwohl die Pandemie persönliche Treffen mit ehemaligen jüdischen Kölnerinnen und Kölnern und ihren Nachfahren auch 2021 weiterhin erschwerte, ermöglichten die in dieser Zeit stetig gewachsenen digitalen Kommunikationsmöglichkeiten es auf der anderen Seite, auch Kontakte mit Personen aufzubauen oder zu pflegen, die aus unterschiedlichen Gründen nicht persönlich nach Köln reisen können. So konnte u.a. per Videokonferenz ein längeres Gespräch mit der ehemaligen Kölnerin Eva Kestenberg, geb. Meyer geführt werden, die 1925 in Köln geboren wurde und heute in Kanada lebt. Bereits im vergangenen Jahr war über ihre Tochter ein Kontakt zum NS-DOK hergestellt worden, in dessen Zuge weitere Mitglieder der Familie ermittelt wurden und dem NS-DOK verschiedene Familiendokumente – darunter der letzte Brief, den die Eltern vor ihrer Deportation nach Auschwitz an ihre Tochter sandten – übermittelt wurden (siehe Jahresbericht 2020, S. 96 f.). In einem längeren Videogespräch konnte Eva Kestenberg, für die ein Besuch in Köln aus Alters- und Gesundheitsgründen nicht mehr in Frage käme, nun weitere Details über diese Dokumente und ihre Lebensgeschichte berichten.

### » Besuchsprogramm

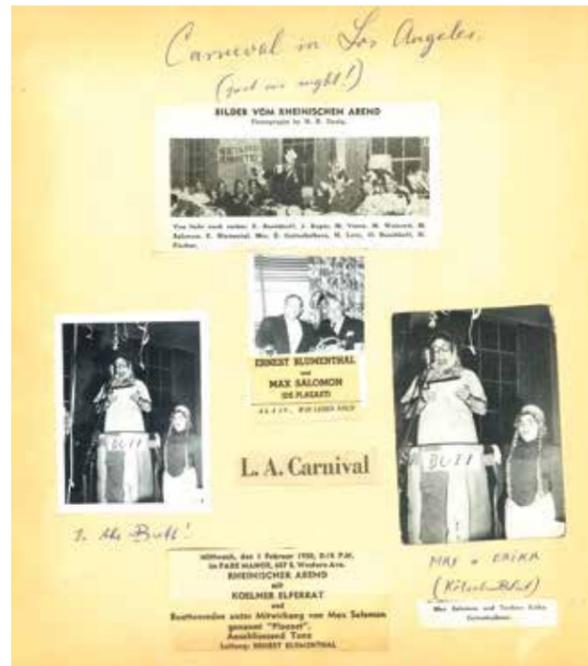
Zwischen 1986 und 2017 lud die Stadt Köln jedes Jahr eine Gruppe jüdischer ehemaliger Kölnerinnen und Kölner zu einem Besuch ihrer ehemaligen Heimatstadt ein. Während ihres Aufenthalts lernten die Gäste verschiedene Aspekte des heutigen Stadtlebens kennen, besuchten aber auch die Stätten ihrer Kindheit und weitere Orte ihrer Familiengeschichte und recherchierten vor Ort nach Angehörigen. Der Kontakt zum NS-Dokumentationszentrum war dabei stets von zentraler Bedeutung, in dem die Gäste hier bei ihren Recherchen unterstützt sowie zu ihrer Lebensgeschichte interviewt wurden und ihnen die Arbeit des NS-DOK vorgestellt wurde.

Seit 2018 fand kein Besuchsprogramm für jüdische ehemalige Kölnerinnen und Kölner mehr statt, da die wenigen noch lebenden Personen mittlerweile zum größten Teil alters- und gesundheitsbedingt die Einladung nicht mehr wahrnehmen konnten.

Anlässlich des Festjahres »1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland« und des anstehenden **100-jährigen Jubiläums der Gründung des jüdischen Karnevalsvereins »Kleiner Kölner Klub«** 1922 lud die Stadt Köln 2021 Nachfahren ehemaliger Mitglieder des Vereins und damit erstmals Angehörige der zweiten und dritten Generation als jüdisch verfolgte Kölner Bürgerinnen und Bürger ein.

1922 gründeten die **Kölner Brüder Max und Willi Salomon** den ersten jüdischen Karnevalsverein. Wie viele jüdische Kölnerinnen und Kölner waren sie begeisterte Karnevalisten und sowohl im Straßenkarneval als auch im organisierten Karneval aktiv. Wie andere Karnevalsgesellschaften auch ging der »Kleine Kölner Klub« aus einem Kegelverein hervor, während der Karnevalssession benannte sich der Verein in »Kleiner Kölner Klub« um. Seine Mitglieder feierten gemeinsam und richteten öffentliche Veranstaltungen aus, dazu zählte ab 1925 in jeder Session mindestens ein Kostümball, bei dem neben den beiden Vereinsgründern, die selbst als Büttnerredner aktiv waren, u.a. die Roten Funken, das Dreigestirn und beliebte Redner wie Hans David Tobar und Karl Küpper auftraten. Dies wird gemeinhin als Zeichen für die Integration des Vereins im Kölner Karneval gedeutet.

So wurden neben den freundschaftlichen Beziehungen zu den Roten Funken und anderen Gesellschaften auch persönliche Freundschaften zwischen den Mitgliedern des KKK und nicht-jüdischen Karnevalisten gepflegt.



Max Salomon verkleidet als Marktfrau mit seiner Tochter »in d'r Bütt« beim Karneval in den USA. (Fotograf: unbekannt)

Bereits während der 1920er Jahre begann die Ausgrenzung jüdischer Karnevalisten. So wurde in mehreren Vereinen wie z. B. der »Ehregarde der Stadt Köln« und den »Roten Funken« die Aufnahme jüdischer Mitglieder durchaus kontrovers diskutiert. Einige Vereine nahmen sie lediglich als inaktive Mitglieder auf.

Ab 1933 erfolgte die systematische Ausgrenzung der jüdischen Karnevalisten. Sie wurden aus den Vereinen ausgeschlossen und durften nicht mehr bei Veranstaltungen auftreten. Die Mitglieder des »Kleinen Kölner Klubs« trafen sich fortan nur noch intern, große öffentliche Veranstaltungen waren nicht mehr möglich. Spätestens mit der Emigration der Brüder Salomon endete auch die Geschichte des »Kleinen Kölner Klubs«.

Dass das Interesse der zweiten und dritten Generation an einem Besuchsprogramm in der ehemaligen Heimatstadt ihrer Vorfahren ebenfalls sehr groß ist, zeigte die Resonanz auf die diesjährige Einladung. Trotz der erschwerten Bedingungen folgten acht Angehörige aus Israel und den USA der Einladung. Vier weitere hatten ihre Teilnahme ebenfalls geplant, mussten die Reise aufgrund der Corona-Auflagen dann jedoch kurzfristig wieder absagen.

Zu den Gästen zählten zwei Enkelinnen von Hans David Tobar, eine Enkelin sowie Urenkelin von Max Salomon und drei Enkel mit einem Urenkel von Ignaz Berger.

**Hans David Tobar** wurde 1888 in Köln geboren. Mit 14 Jahren ging er in eine kaufmännische Lehre, etwa zur gleichen Zeit begann er bei Veranstaltungen jüdischer wie nicht-jüdischer Vereine aufzutreten. Im Alter von 17 Jahren hatte er seinen ersten Auftritt im Kölner Karneval, wo er sich schnell etablierte. Nach seiner Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg (Sanitätssoldat) setzte er seine Karriere auf den Karnevalsbühnen fort und war u.a. eng mit Willi Ostermann befreundet. Mit seiner Ehefrau und den beiden gemeinsamen Kindern wohnte Hans David Tobar in der Meister-Gerhard-Straße, die Sommer verbrachte die Familie meist auf Norderney. Nach der Machtübernahme durfte er nur noch bei Veranstaltungen des Jüdischen Kulturbunds auftreten. Im Dezember 1939 gelang es ihm mit seiner Familie in die USA zu emigrieren. Auch dort blieb er dem Karneval treu und veranstaltete rheinisch-karnevalistische Programme für die deutsche Gemeinschaft.

**Max Salomon** wurde 1886 in Köln geboren. Er lebte mit seiner Familie in gutbürgerlichen Verhältnissen in der Lothringer Straße 1, wo er als Textilgroßhändler auch eine Strickgarngroßhandlung unterhielt.

Bereits bevor er mit seinem Bruder Willi Salomon den »Kleinen Kölner Klub« gründete, war er als Büttnerredner im Karneval aktiv; nach dem Ersten Weltkrieg entwickelte er die Figur der »Kölschen Marktfrau«, mit der er fortan in die Bütt stieg. Im November 1939 emigrierte er mit seiner Familie in die USA. Auch er blieb dem Karneval treu, tauschte mit seinem in Israel lebenden Bruder regelmäßig Karnevalstexte und Büttnerreden aus und stieg in den USA zur Karnevalszeit weiterhin in die Bütt.



Angehörige von Max Salomon und Ignaz Berger bei ihrem Besuch im NS-Dokumentationszentrum.

**Ignatz Iwan Berger** wurde 1894 in Krefeld geboren. Er zog 1922 nach Köln und lebte mit seiner Familie zunächst Am Trutzenberg 46, ab 1933 schließlich am Manderscheider Platz 8. Durch die Heirat seiner beiden Schwestern mit Max Salomon und David Hirsch war er verwandtschaftlich mit zwei Mitgliedern des »Kleinen Kölner Klub« verbunden. Ignatz Iwan Berger wurde am 30. Oktober 1941 mit seiner Ehefrau und seiner Tochter von Köln in das Ghetto Litzmannstadt deportiert. Nur sein Sohn konnte nach Palästina emigrieren und überlebte die Shoa.

Die Gäste mit Aaron Knappstein (links), Bezirksbürgermeister Andreas Hupke (hinten links) und Christoph Kuckelkorn (rechts) unter dem soeben enthüllten Straßenschild.



Neben einem offiziellen Empfang durch die Oberbürgermeisterin nahmen die Gäste u.a. auf Einladung der Synagogen-Gemeinde Köln an der Gedenkveranstaltung zum Novemberpogrom in der Synagoge in der Roonstraße teil, erhielten eine Führung zur (jüdischen) Stadtgeschichte Kölns, trafen bei einem gemeinsamen Abendessen mit verschiedenen Akteurinnen und Akteuren jüdischen Lebens in Köln und seiner Erforschung zusammen und erlebten als einen weiteren Höhepunkt des Programms die Sessionseröffnung auf dem Alter Markt mit.

Im NS-DOK erhielten sie einen Einblick in die Forschungen zur jüdischen Geschichte und die Sammlungsbestände zu diesem Forschungsbereich. Von besonderem Interesse waren hierbei sowohl Materialien über den Kölner Karneval während der 1920er und 30er Jahre als auch persönliche Dokumente über ihre Vorfahren, zu denen das NS-DOK einiges Material archiviert hat. Hierzu zählen u.a. Familienbilder, Fotos aus der aktiven Zeit von Hans David Tobar und den Gebrüdern Salomon sowie Personenstandsunterlagen.

Als weiterer Programmpunkt des Tages folgte die Teilnahme an der offiziellen Einweihung des neu benannten »Kleiner-Kölner-Klub-Wegs« in der Kölner Südstadt, der an die Geschichte des jüdischen Karnevalsvereins erinnern soll.

## » Sammlung von Material

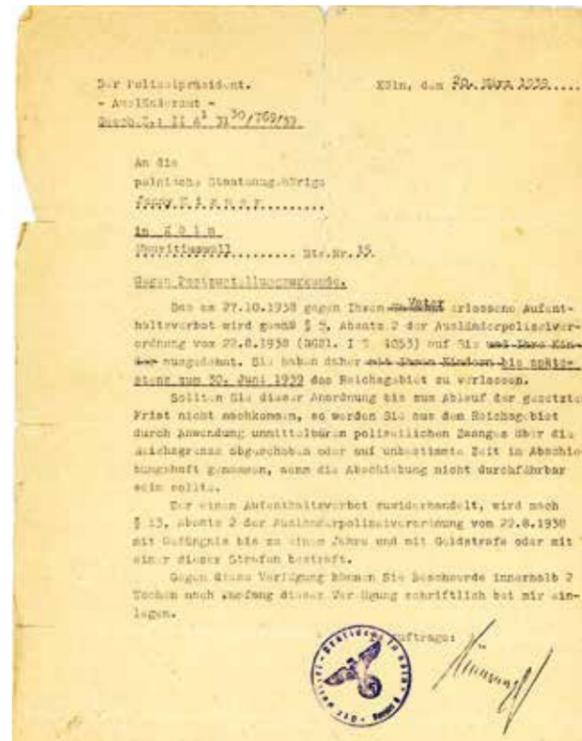
Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt des NS-Dokumentationszentrums ist die Sammlung von Material zur jüdischen Geschichte Kölns. Das Archiv umfasst mittlerweile tausend Dokumente und Fotografien zu dieser Thematik.

Auch 2021 konnte das NS-DOK wieder eine Vielzahl an Neuzugängen verzeichnen. Wie schon im Jahr zuvor erreichte der Großteil der Materialien das NS-DOK mangels Möglichkeiten einer persönlichen Übergabe in Form von Digitalisaten per E-Mail. Dabei handelte es sich vornehmlich um Schenkungen persönlicher Dokumente aus Familiennachlässen, die Angehörige dem NS-DOK für seine Forschungsarbeit überließen. Häufig wurden die Dokumente im Rahmen eines längeren Austauschs über die Recherchen zur Familiengeschichte übermittelt. Der Umfang variierte dabei von einzelnen Dokumenten bis hin zu größeren Konvoluten mit dutzenden Fotos, offiziellen Dokumenten und persönlichen Materialien, wie z. B. Briefen, Postkarten oder Tagebüchern. Häufig umfassen die Sammlungen auch Material aus der Zeit vor 1933 und können so einen Eindruck in das Leben der Familien vor dem Beginn ihrer Verfolgung geben.

Ein größeres Konvolut bestehend aus Familiendokumenten und Fotos erhielt das NS-DOK im Verlauf des Jahres im Rahmen der Korrespondenz mit einem Sohn von **Jenni Eisner**. Wie in vielen Fällen übersandte er im Zuge des Austauschs von Informationen über die Familie seiner Mutter wiederholt Dokumente aus dem Familiennachlass, so dass dem NS-DOK mittlerweile ein recht umfangreicher und weiterhin wachsender Bestand an Materialien über diese Familie vorliegt. Durch die Recherchen konnte außerdem ein detaillierteres Bild von dieser Familie rekonstruiert werden, über die zum Zeitpunkt der ersten Anfrage nur wenige rudimentäre Informationen und keinerlei Fotos bekannt waren. Insbesondere persönliche Materialien wie Briefe und Fotos,



Malka Eisner, geb. Friedmann (links) und Jakob Eisner. (Fotograf unbekannt)



Schreiben des Polizeipräsidenten in Köln an Jenni Eisner vom März 1939 mit dem sie innerhalb von drei Monaten des Landes verwiesen wurde.

aber auch offizielle Dokumente und Personenstandsunterlagen erlauben es, die Familienbiografien und individuellen Geschichten der einzelnen Mitglieder nachzuvollziehen und zu vermitteln. So auch im Falle der Familie Eisner.

**Jenni Eisner** wurde 1904 in Köln geboren. Ihre Eltern Jakob Eisner (\*1870) und Malka Eisner, geb. Friedman (\*1869) stammten aus Osteuropa. Der Vater wurde in Galizien geboren, die Mutter in der Ostslowakei. Der genaue Zeitpunkt, an dem sie nach Köln übersiedelten, ist nicht belegt. Das Ehepaar hatte sieben Kinder, von denen nicht alle Geburtsdaten und -orte bekannt sind. Der Sohn Michael Eisner wurde 1896 noch in Bardiov geboren. Spätestens bei der Geburt des Sohnes Albert Eisner 1911 lebte die Familie bereits in Köln.

Bis Ende der 1920er Jahre führte Jakob Eisner eine »Kunst- und Zigarrenhandlung« im Erdgeschoss des Hauses Alexianerstraße 23. Die Familie lebte in den Räumen darüber. Zu Beginn der 1930er gab er die Handlung offensichtlich auf, in den Adressbüchern wird sie nicht länger aufgeführt und Jakob Eisners Beruf nunmehr mit »Kaufmann« angegeben. Am 22. Dezember 1936 starb Malka Eisner in ihrer Wohnung in der Alexianerstraße 23. Sie wurde auf dem jüdischen Friedhof in Köln-Bocklemünd bestattet. Im Oktober 1938 wurden Jakob Eisner und sein Sohn Albert Eisner zusammen mit rund 600 zumeist männlichen polnisch-jüdischen Personen aus Köln im Rahmen der »Polenaktion« abgeschoben und am Grenzort Bentschen (heute Zbąszyń) im Niemandsland sich selbst überlassen. Jakob Eisner ist dort ver-

schollen, Albert Eisner gelang es nach Aussage seines Neffen noch 1941 mit dem Zug über Russland und die Türkei nach Palästina zu emigrieren. Sein Bruder Max Eisner war bereits 1935 dorthin ausgewandert.

Auch die Schwester Therese Neger, geb. Eisner wurde gemeinsam mit ihrem Mann im Oktober 1938 nach Polen abgeschoben und im Krakauer Ghetto interniert. Beide sind verschollen, ihre genauen Todesumstände sind nicht bekannt.

Da Jakob Eisner polnischer Staatsangehöriger war, hatten auch seine Kinder – obwohl zum Teil in Köln geboren – die polnische Staatsbürgerschaft. So erhielt auch Jenni Eisner im März 1939 ein Schreiben des Polizeipräsidenten, dass das im Oktober 1938 gegen ihren Vater erlassene Aufenthaltsverbot auch auf sie ausgedehnt worden sei und sie das Reichsgebiet bis zum 30. Juni 1939 zu verlassen habe.

Das Dokument, das ihr Sohn dem NS-DOK als Digitalisat zur Verfügung stellte, ist das bis dato einzig bekannte dieser Art aus Köln. Jenni Eisner wanderte mit ihrer Schwester Jetschen Gisa Eisner nach Belgien aus. Die Schwester starb dort im Jahr 1941 eines natürlichen Todes. Jenni Eisner emigrierte von Belgien weiter in die USA, wo sie 2004 starb. Auch ihr Bruder David Eisner floh nach dem Novemberpogrom 1938 mit seiner Familie in die USA.

Die beiden Geschwister Michael Eisner und Therese Eisner wurden unter unbekanntem Umständen in Auschwitz ermordet.

Ein weiteres umfangreiches Konvolut aus verschiedensten Familiendokumenten erhielt das NS-DOK 2021 von Max Salomons Urenkelin. Anlässlich ihres Besuchs in Köln im November brachte sie eine Kiste mit unterschiedlichen Materialien mit, darunter ein großes Album, in dem Fotos aus mehreren Jahrzehnten gesammelt wurden sowie eine Sammlung weiterer loser Bilder, Briefe und Notizen, die einen Eindruck vom Familienleben in Köln wie auch später in den USA vermitteln.



Seite aus dem Fotoalbum mit Bildern des Ehepaars Max und Christina Salomon, geb. Berger und ihrer Tochter Erika.

## » Kooperationen

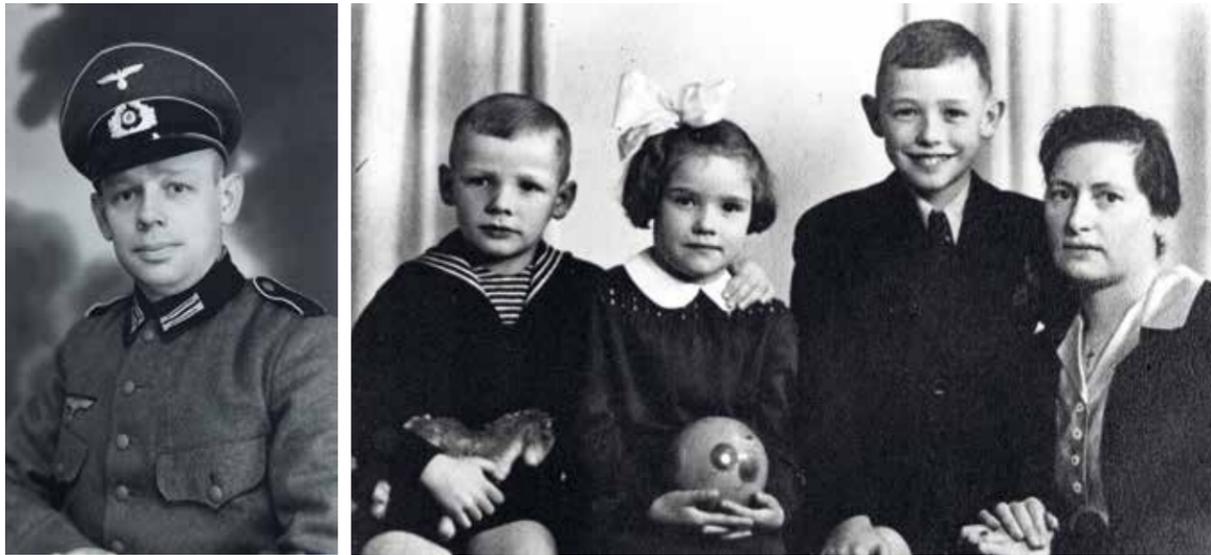
2021 wurden mehrere Kooperationen mit Kölner Einrichtungen und Initiativen fortgeführt. Seit vielen Jahren bestehen Kooperationen mit drei Kölner Gymnasien, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, im Rahmen eines Schulprojekts die Lebensgeschichten ihrer ehemaligen jüdischen Schülerinnen und Schüler zu erforschen.

Das NS-DOK begleitet und unterstützt dabei sowohl die durchführenden Lehrkräfte als auch die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler, die sich im Rahmen von Projektkursen zumeist mit den einzelnen Biografien auseinandersetzen. Auch der Kontakt zwischen Schulen und Nachkommen der ehemaligen Schülerinnen und Schüler konnte bereits mehrfach vermittelt werden.

Den Teilnehmenden können so im Rahmen der Projekte Grundlagen der Geschichtsforschung und der Arbeit mit historischen Quellen vermittelt und ein allgemeines Interesse an der (jüdischen) Geschichte Kölns geweckt werden. Die Auseinandersetzung mit den Lebensgeschichten der Schülerinnen und Schüler und deren Familien ermöglicht es zudem, diese über ihre Verfolgungsgeschichte hinaus als individuelle Personen wahrzunehmen, die bis 1933 integrierte Bürgerinnen und Bürger der Stadt waren.

Auch die Kooperation mit dem MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier Köln zur Entwicklung einer gemeinsamen App, die nach Eröffnung des Jüdischen Museums beide Häuser verbinden soll, wurde fortgeführt. Dabei sollen entlang vorgeschlagener Routen zwischen den beiden Museen die Geschichten von Menschen und Orten, die im Kontext der jüdischen Geschichte Kölns stehen, vermittelt werden. Im Fokus stand hierbei vor allem die Ausgestaltung einer ersten Route, die bereits vor der Eröffnung des MiQua veröffentlicht werden soll.

Des Weiteren unterstützte das NS-DOK die GAG bei den Vorbereitungen für eine Gedenktafel, die in der »Naumann-Siedlung« an deren jüdischen Architekten Manfred Faber erinnert. Diese wurde schließlich am zentralen Platz der Siedlung durch die GAG angebracht und im Oktober 2021 in einer Feierstunde eingeweiht. Durch diese Kooperation entstanden wiederum neue Kontakte zu Akteuren lokaler Initiativen wie auch der Stadtpolitik, die sich für weiterführende Projekte zum Gedenken an diesen Architekten einsetzen, der das Kölner Stadtbild mit seiner Architektur während der 1920er in vielen Vierteln entscheidend mitprägte. So wird das NS-DOK auch zukünftig in weitere Projekte eingebunden sein.



Das erste erhaltene Foto von Wilhelm Reuber in Wehrmachtsuniform, Januar 1941 (Plinks). Familienfoto für den Vater in Warschau (v.l.n.r.: Karl, Getrud, Hermann Josef und Auguste Reuber), März 1941.

### DIE »EDITIONEN ZUR GESCHICHTE«

Die seit März 2017 online zugänglichen »Editionen zur Geschichte« (EzG) wurden auch 2021 weiter ausgebaut und um zahlreiche Materialien ergänzt.

Den umfangreichsten integrierten Neuzugang stellte der bereits im letzten Jahresbericht kurz vorgestellte Briefwechsel dar, den Prof. Markus Reuber aus dem englischen Sheffield zur Verfügung stellte. Es handelt sich um ein Konvolut von rund 1.000 Briefen, die sein 1902 geborener und bis zum Kriegsbeginn 1939 als Beamter bei der Stadt Köln tätige Großvater zwischen Januar 1941 und August 1944 mit seiner zunächst in Köln, dann in der Evakuierung im Bergischen Land wohnenden Familie wechselte. Er war als Wachsoldat in Warschau stationiert und damit unmittelbarer Zeuge der dortigen Geschehnisse. Außerdem stellte Prof. Reuber eine große Anzahl von Fotos sowie eine umfassende Vorstellung der Briefeschreiber zur Verfügung. 2021 konnten all diese Materialien den technischen und inhaltlichen Erfordernissen der EzG angepasst und anschließend ins Redaktionssystem eingepflegt werden. Kurz vor Jahresende wurden sie dann unter [www.reuber.nsdok.de](http://www.reuber.nsdok.de) der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Einen weiteren, allerdings weitaus kleineren Neuzugang steuerte Ulrike Pfeifer bei, indem sie Ende Juni 2021 nachfragte, ob das NS-DOK an den Briefen interessiert sei, die ihr 1906 in Köln-Mülheim geborener Großvater während des Krieges von der Ostfront an die Familie gerichtet habe, bevor er dort Mitte 1943 ums Leben gekommen sei. Sie sei, so berichtete Frau Pfeiffer, vom Inhalt der wenigen erhaltenen Briefe Ihres Großvaters geradezu »gepackt« worden. »Beim Lesen und Scannen der Briefe«, sei ihr »mit jeder Zeile klarer« geworden, »dass ihm bewusst war, dass er nicht nach Hause zurückkehren« würde. Berührt habe sie auch, dass Haare ihres damals gerade zwei Jahre alten Vaters Heinrich per Feldpost verschickt worden seien. Ergriffen habe sie den Briefen zudem entnommen, dass ihr Großvater sich regelrecht »geschämt« habe, »Teil dieser

Maschinerie zu sein«, wobei ihr beim Lesen der Briefe klar geworden sei, dass er zu jenen Männern zu zählen sei, »die einfach eingezogen wurden«, ohne sich »mit der herrschenden Regierung zu solidarisieren«. Das alles bewog sie dazu, die Briefe dem NS-DOK zu übergeben, um so zu gewährleisten, dass sie über die »Editionen zur Geschichte« der Öffentlichkeit zur Kenntnis kommen würden, »um zu zeigen, dass dieses Regime auch in den eigenen Reihen Unsagbares angerichtet hat«. Das geschah umgehend und ist nun unter <https://jugend1918-1945.de/portal/archiv/thema.aspx?bereich=archiv&root=8872&id=60861&redir=aufrufbar>.

2021 fanden zahlreiche weitere und oft umfangreiche Brief-, Tagebuch- und Fotokonvolute ihren Weg ins NS-DOK, was in vielen Fällen der Web-Präsenz der »Editionen zur Geschichte« zu verdanken war, die sozusagen »weltweit« immer wieder Menschen ermunterte und ermutigte, die in ihrem Besitz befindlichen, häufig als sensibel und privat empfundenen Selbstzeugnisse aus Familienbesitz zur Publikation in den EzG anzubieten und freizugeben. So machte Stefan Schulz aus Frankfurt im Mai 2021 im Namen einiger seiner früheren Klassenkameraden auf die umfangreichen Kriegstagebücher seines ehemaligen Grundschullehrers aufmerksam und »bot« dem NS-DOK zugleich auch die Feldpostbriefe seines Vaters zur weiteren Nutzung an. Das über den Zeitraum von November 1939 bis Oktober 1942 geführte Kriegstagebuch besteht aus 17 (!) handschriftlichen Bänden mit insgesamt 2.524 Seiten.

Ein weiteres Konvolut aus fünf Tagebüchern ging dem NS-DOK aus Rom zu, von wo sich im August des Jahres Dr. Tobias Wallbrecher meldete und diese Selbstzeugnisse aus der Feder von zwei Onkeln und seines Vaters anbot. Die drei Brüder waren während ihrer Schulzeit allesamt Mitglieder des katholischen Jugendbundes »Neudeutschland« (ND) in Hagen und führten im Zeitraum von 1938 bis 1941 hinein Tagebuch. Beide Onkel kamen bereits im August und Oktober 1941 an der Ostfront ums Leben.



v.l.n.r.:  
Ferdinand,  
Wilhelm und  
Herbert Wallbrecher.

Ebenfalls aus dem Umfeld des ND stammt das umfangreiche Material, das Elisabeth Koßmann dem NS-DOK zugänglich machte. Angeregt durch das kurz zuvor online gegangene (und im Jahresbericht 2020 ausführlich vorgestellte) EzG-Projekt »Katholische Jugend 1939 bis 1945. Selbstverständnis und Zusammenhalt katholischer Jugendlicher zwischen 1939 und 1945 im Spiegel von Selbstzeugnissen und Lebensgeschichten« teilte sie im April 2021 mit, dass sowohl ihr 1920 geborener Vater Lorenz Kröger als auch ihr ein Jahr später geborener Onkel Ulrich Zylka »zu Zeiten des NS-Regimes Mitglied des ND, Gruppe Tricornatum« gewesen seien. »Im Familienarchiv gibt es verschiedenste Unterlagen aus dieser Zeit, teilweise allerdings auch schon vor 1939. Falls diese Materialien für Ihr Projekt interessant sein könnten, stelle ich sie Ihnen gern zur Verfügung.« Nach Vorgesprächen brachte Frau Koßmann dann einen sehr umfangreichen Bestand an Selbstzeugnissen aus diesen beiden Kölner Familien ins NS-DOK, wo er nun der Bearbeitung und Erschließung für die EzG harrt. Er ist aus mehrerlei Gründen gerade für die lokale NS-Geschichte interessant, denn die Familien waren tief im katholischen Milieu verwurzelt. So war Ulrichs Vater Johann Zylka Leiter der Katholischen Volksschule Auguststraße in Köln Nippes. Als er seinen Söhnen 1935 die Teilnahme an einer Fahrt der Katholischen Jugendbewegung nach Rom erlaubte, wurde er anschließend wegen seiner Distanz zum NS-Regime vom Schulleiter zum Lehrer degradiert.

Der letzte EzG-Zugang des Jahres 2021 ist ebenfalls dem ND-Kontext zuzuordnen. Am 7. Dezember des Jahres meldete sich Joachim Wieacker aus Köln mit dem Hinweis, dass er über Briefe verfüge, die seine Mutter 1943/44 aus dem RAD-Lager an ihren Bruder Bernhard Tölle geschrieben habe, der damals an der Ostfront eingesetzt war und dort im Januar 1944 ums Leben kam. Dessen Briefe und Tagebücher aus der NS-Zeit waren dem NS-DOK bereits längere Zeit zuvor zugänglich gemacht und zu wichtigen Bestandteilen der EzG geworden (vgl. <https://jugend1918-1945.de/portal/archiv/thema.aspx?bereich=archiv&root=8873&id=56863&redir=> und <https://jugend1918-1945.de/portal/ARCHIV/thema.aspx?bereich=archiv&root=8872&id=56856&redir=>). Herr Wieacker war

gleich von zwei Seiten auf die Editionen aufmerksam geworden. Zum einen war auch er auf das bereits erwähnte Projekt zur katholischen Jugend gestoßen. Außerdem wurde er durch eine Anfrage aus Graz darauf gestoßen. Dort arbeitet Gero von Roedern an einer wissenschaftlichen Untersuchung zum Reichsarbeitsdienst, die in wesentlichen Teilen auf jenen Materialien fußt, die seitens der EzG der Forschung zur Verfügung gestellt werden. Zu den von ihm genutzten Quellen zählen auch die Selbstzeugnisse von Bernhard Tölle, und nachdem die EzG-Redaktion ihm einen Kontakt zur Familie eröffnet hatte, erblickten aufgrund des so geweckten Interesses nun auch jene Briefe das Licht der Öffentlichkeit, die seine Schwester damals an ihn gerichtet hatte. Diese Materialien liegen nun dem NS-DOK ebenfalls vor und werden in Kürze als wichtige Ergänzung in den EzG-Bestand Tölle integriert.

Das führt abschließend zum letzten Aspekt, der hier mit Blick auf die EzG Erwähnung finden soll. Das Projekt war von Beginn an darauf angelegt, von der Forschung immer stärker als wichtige Quellen anerkannte Selbstzeugnisse zunächst zu ermitteln und vor der zumeist drohenden Vernichtung zu retten, um sie in weiteren Schritten zu reproduzieren und transkribieren, um sie schließlich inhaltlich erschlossen und leicht nutzbar der Öffentlichkeit zu vielfältiger Nutzung zur Verfügung zu stellen - so, wie das etwa im Fall von Gero von Roedern geschehen ist.

Das geschieht seit 2017 in verstärktem Maße und hat unter anderem zur Folge, dass die Redaktion immer wieder positive, dankbare und nicht selten gar überschwängliche Reaktionen erreichen. Dabei gibt es sogar bereits »Doppelnutzungen«. So griff Elisabeth Matzer zunächst für ihren Aufsatz »Aufgewachsen als Teil der ‚Volksgemeinschaft‘ - Jugendliche Handlungsspielräume im Nationalsozialismus zwischen Hitler-Jugend, Schule und Freizeitvergnügen« (zeitgeschichte 47 (2020), S. 343–363) selbst auf das in den EzG editierte Tagebuch eines Wiener HJ-Führers zurück. Als sie danach dann ihrerseits in der universitären Lehre aktiv wurde, nutzte sie die

umfangreiche Sammlung in ihren Seminaren an den Universitäten Köln, Halle und München und fasste ihre Erfahrungen im August 2021 kurz und knapp so zusammen: »Es ist einfach unglaublich hilfreich, nach ein paar Klicks so tolles Quellenmaterial zur Verfügung zu haben«, und ergänzte, dass insbesondere die Studierenden hiervon sehr profitieren würden.

Auch im fernen St. Petersburg werden die EzG genutzt. Von dort teilte Anna Mordzilovich, Doktorandin an der Historischen Fakultät der dortigen Universität, im Juni mit, dass sie das dort zugängliche Kriegstagebuch von Wilhelm Moers für ihre Forschungen genutzt habe. Außerdem ließ sie wissen: »I would like to thank you for such a wonderful project to digitize diaries from the Second World War. Thank you for your invaluable work!«

Und im November 2021 meldete sich James Shelley, der an einer Publikation mit dem Arbeitstitel »The Other Side of the Hill: The Germans and the Dieppe Raid« arbeitet, die im Herbst 2022 in Großbritannien erscheinen soll. Er habe, so ließ er wissen, »im Laufe meiner Recherche die Selbstzeugnisse Ihres Archivs unglaublich hilfreich gefunden«. »Das Material, das online zugänglich ist, hat mir und meinem Buch einen faszinierenden Blick in das Leben des deutschen Soldaten im Jahr 1942 verliehen.«

### PROJEKT »OPPOSITION UND WIDERSTAND IN KÖLN 1933–1945«

Wie im vorangegangenen Jahr waren die Möglichkeiten zur weiteren Quellenrecherche im Rahmen des Projekts »Opposition und Widerstand in Köln 1933–1945« sehr begrenzt. Trotz umfassender Aktensichtung und gründlicher Datenerhebung in den letzten Jahren gibt es immer noch Archivbestände, die einer weiteren bzw. ergänzenden Auswertung bedürfen. So warten noch einige Akten des Berliner Volksgerichtshofs zu Kölner Beschuldigten auf eine Durchsicht; bei den Wiedergutmachungsakten oder Unterlagen des Strafvollzugs zu politischen Gefangenen des NS-Staates gäbe es ebenfalls noch Recherchebedarf. Auch die systematische Beschaffung von möglichen Exponaten für die geplante Ausstellung zum Thema »Widerstand« – Fotos von Verfolgten, aussagekräftige Dokumente – steht noch an. Aufgrund der Einschränkungen, die die Pandemie erforderlich machte – Konzentration aufs Homeoffice, Aussetzung von Dienstreisen, Teilschließung von Archiven, lange Vorlaufzeiten für Archivbesuche –, mussten entsprechende Recherchevorhaben jedoch weitgehend storniert und nochmals aufgeschoben werden.

Allerdings bieten die bereits vom NS-DOK in jahrelanger Tätigkeit gesammelten Quellen sowie zum Thema Widerstand angelegten Datenbankeinträge bereits eine so breite Basis, dass die wissenschaftliche Bearbeitung des Themas auch



Das Buch zur Ausstellung »Gegen den Braunen Strom« mit Porträts früherer Angehöriger des Arbeiterwiderstands, kirchlicher Gruppierungen sowie unangepasster Jugendgruppen.

2021 ohne größere Einschränkungen weitergeführt werden konnte. Neben tausenden von Reproduktionen und Exzerpten aus Akten der NS-Justiz, Lageberichten der Kölner Gestapo, Unterlagen illegaler Widerstandsorganisationen, Rückerstattungs-, Wiedergutmachungs- und Strafverfahren aus der Nachkriegszeit sind es vor allem Zeitzeugeninterviews, die hierbei Berücksichtigung fanden. Der mehrere hunderte Gespräche umfassende Interviewbestand des NS-Dokumentationszentrums erfasst besonders gut und zahlreich Verfolgung und Selbstbehauptung der jüdischen Bevölkerung sowie der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter. Doch liegen auch etliche Interviews mit Personen vor, die Widerstand geleistet oder sich auf andere Weise gegen das NS-Regime zur Wehr gesetzt haben. Nicht nur die Erfahrungen und Aktivitäten unangepasster Jugendlicher lassen sich so gut nachvollziehen, sondern auch die von Menschen aus der linken Arbeiterbewegung. Entsprechende Interviews wurden seit Anfang der 1990er-Jahre immer wieder von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des NS-DOK geführt, nicht zuletzt im Rahmen eines zeitlich befristeten Forschungsprojekts zu Opposition und Widerstand in Köln, dessen Ergebnisse in die 1991 veröffentlichte Publikation »Gegen den braunen Strom« eingeflossen sind.

Im NS-Dokumentationszentrum archiviert sind aber auch mehrere Dutzend Interviews, die bereits während der 1970er-Jahre von der örtlichen Vereinigung der Verfolgten des Nazi-

regimes (VVN) durchgeführt und später dem NS-DOK zur Verfügung gestellt worden sind. Die von der VVN geführten Gespräche, zu denen zum Teil noch Audioaufnahmen vorliegen, sind schon deshalb von großem Wert, weil sie Erfahrungen von Menschen aufzeichnen, die aus Altersgründen später nicht mehr als Ansprechpartner zur Verfügung gestanden hätten. Sie entstanden auch in einer besonderen Vertrauensatmosphäre. Gerade (frühere) Kommunistinnen und Kommunisten, die in den ersten Nachkriegsjahrzehnten mit weitreichender politischer Ausgrenzung und gesellschaftlicher Marginalisierung konfrontiert waren, fanden bei der VVN die Möglichkeit, im Austausch mit Gleichgesinnten, über die Vergangenheit vor 1945 zu sprechen. Auf diese Weise sind zum Teil ausführlichere Berichte und Schilderungen entstanden, die erlauben, den »Alltag des Widerstandes« zu rekonstruieren und eine alternative Perspektive zu der in den NS-Akten konservierten Sichtweise der Verfolgungsinstanzen zu entwickeln.

Bei der wissenschaftlichen Ausarbeitung der Forschungsergebnisse zu Widerstand, Opposition und Verweigerung in Köln 1933–1945 gab es einige, zum Teil einschneidende Veränderungen. Dies betraf zum einen die Arbeitsgruppe, die zur Besprechung und Diskussion der vorgelegten Forschungsbeiträge und zur Vorbereitung der geplanten Buchpublikationen eingerichtet worden ist. Die Gruppe, die im letzten Jahr aus Ulrich Eumann, Karola Fings, Werner Jung, Thomas Roth und Martin Rütter bestand, wurde erweitert um Annemone Christians-Bernsee (als Nachfolgerin von Karola Fings), Hanne Leßau sowie Dirk Lukaßen. Das Projekt verlor durch die schwere Erkrankung und den Tod des Kollegen Ulrich Eumann einen wesentlichen Autor. Ulrich Eumann, der im Forschungsprojekt zum Kölner Widerstand von Beginn an eine wichtige Rolle gespielt, es maßgeblich geprägt und mehrere Beiträge für die Buchpublikation entwickelt bzw. vorbereitet hat, konnte seine Texte nicht mehr abschließend bearbeiten und für eine spätere Drucklegung fertig stellen. Seine Beiträge, insbesondere seine umfangreiche Ausarbeitung zur illegalen KPD und ihren Nebenorganisationen, sollen jedoch bei der Veröffentlichung der Forschungsergebnisse des Projekts die gebotene Berücksichtigung finden.

Die Durchsicht und Diskussion der für das Widerstandsprojekt geschriebenen Untersuchungen im Rahmen der angesprochenen Arbeitsgruppe ist durchaus zeitaufwändig, aber auch lohnend. Durch die Beteiligung unterschiedlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit unterschiedlichen Forschungsschwerpunkten, inhaltlichen Interessen und methodischen Herangehensweisen besteht die Möglichkeit einer differenzierten Kritik. Die von der Arbeitsgruppe angeregten Überarbeitungen bedingen meist kleinere Korrekturen, stoßen mitunter aber auch grundlegendere Änderungen oder Ergänzungen an.

So wurde der Beitrag zu regimekritischen Äußerungen und anderen Formen populären Unmuts noch einmal grundlegend überarbeitet und erweitert. Bei einer engen Definition von Widerstand, wie sie in der älteren Literatur üblich war, würde dieses Thema keine oder kaum Berücksichtigung finden. Die jüngere Forschung hat jedoch gezeigt, welche Bedeutung die Untersuchung solcher Äußerungen für eine **Verhaltensgeschichte des NS-Regimes** hat. Das NS-Regime beobachtete die Stimmung der Bevölkerung genau und dokumentierte Kritikpotenziale und Unzufriedenheit unter den »Volksgenossen« in zahlreichen Lageberichten. Und es schritt gegen öffentliche Äußerungen ein, die die NS-Führung, Einrichtungen der Partei oder die herrschende Politik herabsetzten. Instrument hierfür waren vor allem das 1934 erlassene »**Heimtückegesetz**«, das Haftstrafen bis zu fünf Jahren vorsah, sowie die 1938/39 erlassene »Kriegssonderstrafrechtsverordnung«, die regimekritische Bemerkungen nun auch als »Wehrkraftzersetzung« zu ahnden erlaubte und verschärfte Sanktionen bis hin zur Todesstrafe androhte. Die ebenfalls mit Kriegsbeginn entstandene »Rundfunkverordnung« stellte schließlich das Abhören ausländischer Rundfunksender unter Strafe und versuchte damit, eine wesentliche Quelle für Regimekritik trocken zu legen: die Radiosendungen des »feindlichen« Auslandes, in denen die Propagandakonstrukte der NS-Medien in Frage gestellt, widerlegt oder konterkariert wurden.

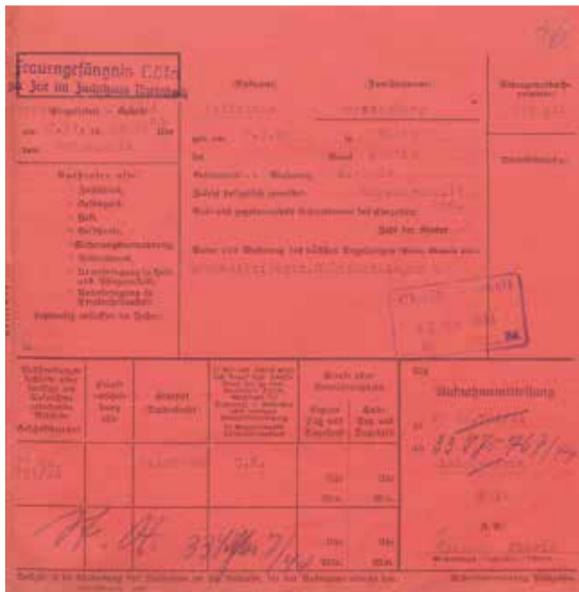
Die Anwendung dieser Gesetze und Verordnungen lässt sich für den Kölner Raum gut nachvollziehen: Tausende von Verfahren und mehrere hundert Gerichtsurteile erlauben nicht nur, die Verfolgungsmaßnahmen von Gestapo und NS-Justiz zu rekonstruieren, sondern auch den regimekritischen Diskurs über das Regime nachzuzeichnen. Bei der Erfassung und Auswertung der vor allem im Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland (in Duisburg) erhaltenen, zum Teil auch im Bundesarchiv Berlin überlieferten Akten wird schnell deutlich, welches breites Spektrum an Äußerungen und Auffassungen als »Heimtücke«, »Wehrkraftzersetzung« oder »Rundfunkverbrechen« verfolgt wurde.

Ein wichtiges Thema der 1930er-Jahre waren niedrige Löhne, geringe Kaufkraft, die unzureichende Lebensmittelversorgung im »neuen Staat«, die nicht eingelösten sozialpolitischen »Versprechungen« und neuen Reglementierungen des NS-Regimes; kommentiert wurden seit Mitte der 1930er-Jahre aber auch außenpolitische Fragen, die Expansionsbestrebungen des Deutschen Reichs und die vor Augen stehende Kriegsgefahr sowie die Berichterstattung des Rundfunks und nationalsozialistischer Printmedien, deren Eindimensionalität und propagandistische Zuspitzung immer wieder mit verächtlichen Bemerkungen oder skeptischen Kommentaren in Zweifel gezogen wurde. Auch die **notorische Korruption innerhalb der NS-Bewegung** wurde gelegentlich besprochen, während abschätzig Äußerungen und vulgäre Beschimpfungen des Führungstriumvirats Hitler, Göring, Goebbels einen durchgehenden



lässt sich jedoch kaum sprechen. Nicht nur, dass manche der registrierten »heimtückischen« Äußerungen nicht an die Polizei gemeldet wurden; auch Gestapo und Justiz gingen durchaus selektiv vor und zeigten die Neigung »nachvollziehbaren« Unmut sonst angepasster »Volksgenossen« ohne schärfere Sanktion zu belassen. Die durchschnittliche Strafe für ein »Heimtückevergehen« belief sich anfangs auf wenige Monate; schärfere Sanktionen hatten vor allem Menschen vom Rand der Gesellschaft – Personen mit kommunistischem Hintergrund, Erwerbs- und Wohnungslose – zu befürchten. Eine gewisse Änderung brachte allerdings der Zweite Weltkrieg. In dessen Verlauf stieg nicht nur die durchschnittliche Strafhöhe. In den letzten Kriegsjahren waren schließlich auch integriert scheinende »Volksgenossen«, die der verbreiteten Kriegsmüdigkeit Ausdruck gegeben hatten, drakonischen Urteilen ausgesetzt. Ab 1943 wurden schließlich auch mehrere Kölnerinnen und Kölner wegen »Wehrkraftzersetzung« angeklagt, mit langen Zuchthausstrafen belegt oder vom Berliner Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Angesichts der zunehmenden Auflösungserscheinungen an der »Heimatfront« versuchte die NS-Justiz, die Bevölkerung mit Abschreckungsterror zum »Durchhalten« zu veranlassen.

Die Untersuchung von »Heimtücke«, »Wehrkraftzersetzung« und »Rundfunkvergehen« führt zwar nicht in den Kernbereich des Aufbegehrens gegen das NS-Regime. Sie ist aber wichtig, um die **Bandbreite politischer Abweichungen in den Jahren 1933-45** deutlich zu machen und den Übergangsbereich zu erhellen, den es zwischen Zustimmung und Ablehnung, Loyalität und Zweifel gab. Und auch wenn die Untersuchung von »Heimtückefällen« keine weitreichende »Volks-

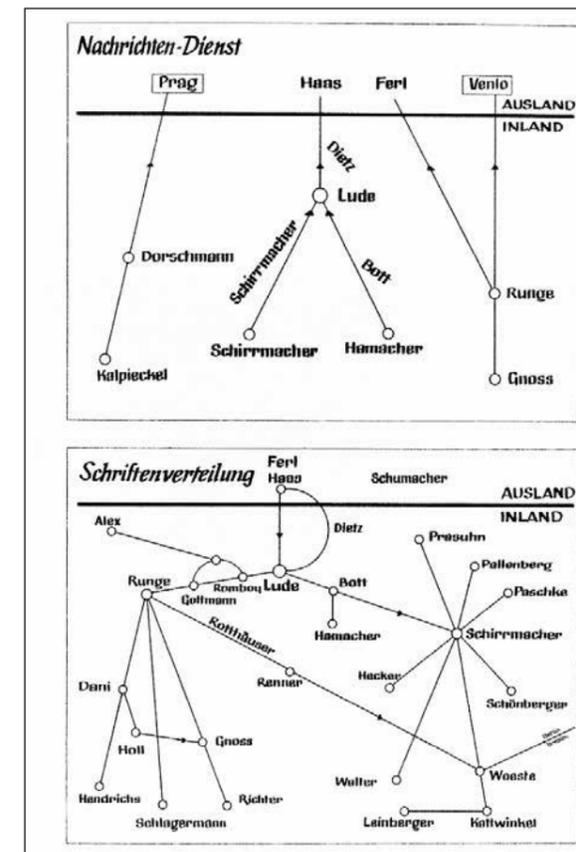


Haftzettel für die Kölner Ärztin Felicitas Gerstenberg, 1944 festgenommen wegen Kritik am NS-Regime und Verweigerung der Annahme des Kriegsverdienstkreuzes. Aus der Ermittlungsakte Felicitas Gerstenberg.

opposition« zu Tage bringt, finden sich unter den Kölner Verurteilten doch immer wieder solche, die nachdrücklich und mutig gegen die NS-Herrschaft protestierten. So trifft man in den Akten auf die Frau aus dem kommunistischen Milieu, die ihre Nachbarn wiederholt mit respektlosen Bemerkungen über das »Nazigesindel« herausforderte, auf den katholischen Arbeiter, der den Propagandaphrasen seiner Kollegen widersprach und nationalsozialistische Betriebsappelle schwänzte, die Ehefrau, die offenes Mitleid mit der jüdischen Bevölkerung zeigte und von den »Verbrechen« der NS-Führung sprach, den Angestellten, der gegenüber Dritten wiederholt die Kriegspolitik kommentierte und die »Lügen« der Propaganda thematisierte – und die Ärztin, die trotz Strafandrohungen erklärte, sie lehne einen Staat ab, der »Geisteskranke« durch ärztlichen Eingriff töten lasse.

Im Übrigen erweitert die Untersuchung von »Heimtücke«, »Wehrkraftzersetzung« und »Rundfunkverbrechen« auch unser Verständnis von den Opfern der lokalen NS-Herrschaft. Unter ihnen sind nicht nur diejenigen, die wegen »Wehrkraftzersetzung« vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt worden sind, sondern auch die, die noch wenige Monate vor Kriegsende wegen »Defätismus« in ein Konzentrationslager verschleppt wurden. Hinzu kommen jene sozialen Außenseiter, die man während der 1930er-Jahre wegen Verhaltensauffälligkeiten und angeblicher »Gefährdung der Öffentlichkeit« in »Heil- und Pflegeanstalten« eingewiesen hatte. Sie wurden zum Teil Opfer der 1939 anlaufenden Krankenmorde. Was mit einer betrunkenen Rede über »das Elend« der Arbeitslosen unter Hitler oder einem im Obdachlosenasyll gerufenen »Heil Moskau« begann, konnte in einer der Tötungsanstalten der »Euthanasie«-Aktion enden.

Nachdem Mitte 2020 beschlossen worden war, auch den Themenkomplex »Arbeiterbewegung und Arbeiterwiderstand« einer grundlegenden Revision und Umstrukturierung zu unterziehen, um so die **Lage und das Verhalten der Kölner Arbeiterschaft** als Gesamtheit stärker zu berücksichtigen, konnten die hierzu notwendigen Arbeiten im Laufe des Jahres 2021 im Wesentlichen abgeschlossen werden. So entstand ein völlig neu aus den Quellen erarbeiteter, umfangreicher Beitrag über »Sozialdemokraten, Sozialisten, Gewerkschafter - Arbeiterbewegung und Widerstand in Köln«. Bei der Untersuchung zeigte sich, dass nicht nur etliche Netzwerke und Gruppen des sozialdemokratischen und sozialistischen Widerstandes zu thematisieren, sondern auch diverse Aspekte zu diskutieren waren, etwa im Hinblick auf die unterschiedlichen politischen Zielsetzungen, Organisationsformen und Taktiken des Widerstands. Zu berücksichtigen waren aber zugleich die personellen und/oder inhaltlichen Überschneidungen, die sich insbesondere unter den sozialistischen Klein- und Kleinstgruppen nachweisen ließen und auf einen gewissen inneren Zusammenhang des »zwischen« Sozialdemokratie und illegaler KPD agierenden Widerstandes verweisen.



Die Kölner Gruppe Bott-Hamacher-Schirmmacher im Rahmen des sozialdemokratischen Widerstands nach einer Darstellung im Ausstellungskatalog »Widerstand und Verfolgung in Köln 1933-1945« (1974).

Im Laufe der Untersuchung haben sich **zahlreiche neue und mitunter auch überraschende Teilergebnisse** ergeben (für die zu referieren hier der Raum fehlt). Es gilt aber auch zu betonen, dass die Rekonstruktion des Kölner Arbeiterwiderstands trotz aller Fortschritte und Bemühungen in manchen Punkten unvollständig bleiben muss. Dass dem so ist, hängt nicht zuletzt mit dem weit verbreiteten Schweigen und Verdrängen der Nachkriegszeit zusammen, von dem auch Arbeiterparteien und Gewerkschaften »befallen« waren. Die Wahrnehmung und Erforschung der eigenen Geschichte blieb dadurch lückenhaft und fragmentarisch.

Das lässt sich für Köln am deutlichsten wohl an der Tatsache ablesen, dass widerständiges Verhalten im Umkreis der SPD über Jahrzehnte nahezu ausschließlich auf den zudem eher kurze Zeit aktiven Kreis um Franz Bott, Heinrich Hamacher und Willi Schirmmacher reduziert wurde, so dass der Eindruck entstand, die örtliche Sozialdemokratie habe sich dem Widerstand weitgehend enthalten und letztlich entzogen. Bei genauerem Hinsehen bekommt dieses tradierte Bild jedoch

erhebliche Risse, zeigt sich doch, dass Kölner Sozialdemokraten – Frauen spielten dabei offenbar kaum eine Rolle – bereits sehr früh widerständige Aktivitäten an den Tag legten und dabei sogar recht weitreichende Ziele verfolgten. Auch im weiteren Verlauf der 1930er-Jahre unternahm immer wieder Einzelne oder kleine Gruppen neue Versuche einer Organisation und Aktivität gegen das NS-Regime, mit der Folge, dass sie schließlich in die Fänge der Gestapo gerieten und für Jahre in NS-Haftstätten verschwanden. Die Betroffenen hatten eines gemein: Anders als die Gruppe um Bott, Hamacher und Schirmmacher und die großen Verteilernetzwerke der illegalen Sozialdemokratie am Niederrhein und im Ruhrgebiet orientierten sich diese Kölner Gruppen nicht im geforderten Maße an den Vorstellungen und Plänen der Sopade – der Exil-SPD. Diese war bestrebt, die Widerstandsarbeit durch ihre Grenzsekretariate zu steuern und zu bestimmen. Eher lokalbezogene Eigeninitiativen waren dabei nicht gefragt und wurden von den Leitungsgremien in Brüssel und Prag mit Missfallen beobachtet und kommentiert, so dass viele Kölner Initiativen letztlich isoliert blieben. Das hatte nach 1945 dann offenbar zur Folge, dass sie auch in den Kreisen der wiedererstandenen, stark von »alten« Kräften dominierten SPD weiterhin kritisch gesehen wurden und bei den ohnehin zaghaften Versuchen einer »Vergangenheitsbewältigung« weitgehend unberücksichtigt blieben. So fielen etliche eindrucksvolle Initiativen des Arbeiterwiderstands nach 1945 bald dem Vergessen anheim.

Als lohnenswert erwies sich auch der Versuch, die Forschungen zum Kölner Arbeiterwiderstand immer wieder fallübergreifend anzulegen.

Gerade die sozialistischen Kleingruppen zeichneten sich – auch schon vor 1933 – häufig durch eine hohe personelle Fluktuation aus, die unter den gänzlich veränderten Vorzeichen des NS-Regimes teilweise Fortsetzung fand. Das führte dazu, dass sich die Protagonisten verschiedener Gruppen untereinander kannten, miteinander kommunizierten und/oder illegale Materialien austauschten. Es dürfte sicherlich noch weit mehr solcher bislang verborgen gebliebener Kontakte gegeben haben. Diese aufzudecken würde aber eine möglichst flächendeckende und entsprechend aufwändige Auswertung aller noch zur Verfügung stehender serieller Quellen – etwa Gerichts-, Wiedergutmachungs- oder Entnazifizierungsakten – erfordern. Auch ohne diese noch zu leistenden wünschenswerten Arbeiten kann nach Abschluss der Untersuchung jedoch eines festgehalten werden: Der Widerstand, der sich ab 1933 aus der Kölner Arbeiterbewegung entwickelte, war wohl deutlich vielfältiger und »bunter«, nicht selten aber auch »mutiger«, als das bislang gemeinhin angenommen wurde.

Jedoch muss auch eine weitere Annahme mit Blick auf Köln nun als weitgehend gesichert gelten: Anfang 1938 endete mit der Verhaftung der letzten vor Ort tätigen Mitglieder des

»Internationalen Sozialistischen Kampfbundes« für lange Jahre der organisierte lokale Widerstand gegen das NS-Regime. Das sollte sich erst um die Jahreswende 1943/44 ändern, als sich aus den Resten des unter der NS-Herrschaft zunehmend erodierten linken Arbeitermilieus eine neue oppositionelle Gruppierung bildete.

Während des Zweiten Weltkrieges hatten sich die Bedingungen für widerständige Aktivitäten deutlich verändert. Die massiven Verfolgungsmaßnahmen von Gestapo und NS-Justiz hatten bereits Mitte der 1930er-Jahre eine weitgehende »Zerschlagung« der illegalen Arbeiterbewegung zur Folge gehabt und nicht zuletzt die weitausgreifenden Organisationen der Kommunisten bis auf kleinere Aktionskerne zerstört. Auf Seiten der Kirchen hatten Repression und Strafandrohungen zu einer weitgehenden Einpassung in die nationalsozialistische »Volksgemeinschaft« beigetragen; zudem stieg bei einem Teil der Geistlichen und Gläubigen angesichts des Krieges die Bereitschaft, ihren Beitrag für »Volk« und »Vaterland« zu erbringen. In der übrigen Bevölkerung erreichte das Regime, nicht zuletzt aufgrund seiner »erfolgreichen« Kriegführung, hohe Zustimmungswerte; Unmutsäußerungen und »Heimtücke vergehen« nahmen in der ersten Kriegshälfte erkennbar ab. Im Laufe des Zweiten Weltkrieges rückten allerdings neue Formen der Verweigerung und Opposition in den Blick der Verfolgungsbehörden, insbesondere die Aktivitäten der »Edelweißpiraten« und anderer unangepasster Jugendgruppen sowie die Versuche von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, sich gegen die herrschenden Unterdrückungs- und Ausbeutungsmaßnahmen zur Wehr zu setzen.

Vor diesem Hintergrund kam es schließlich auch zu einer **Reaktivierung des Arbeiterwiderstandes**, in Köln vor allem in Form des »Komitees der Volksfront« bzw. »Komitees »Freies Deutschland«. Kölner Kommunistinnen und Kommunisten, die bereits in den frühen 1930er-Jahren gegen die NS-Herrschaft engagiert waren, sich angesichts des zunehmenden NS-Terrors jedoch in Kleingruppen und eine Position des Abwartens zurückgezogen hatten, übernahmen nun wieder Initiative. Inspiriert durch die Gründung des »Nationalkomitees »Freies Deutschland« in der Sowjetunion im Sommer 1943, versuchten sie eine politische Gruppierung aufzubauen, die Vertreter der Sozialdemokratie und linkssozialistischer Gruppen einband, NS-Gegner christlicher Konfession oder bürgerlicher Prägung einbezog und auch Funktionsträger des NS-Staates zur Mitwirkung zu gewinnen versuchte. Ziel war es, gemeinsam auf das Ende des Krieges und der NS-Herrschaft hinzuwirken.

Das **Kölner »National-« oder »Volksfrontkomitee«** ist in der lokalen Forschung und der örtlichen Erinnerungskultur schon vielfach angesprochen und gewürdigt worden; eine gründlichere und detaillierte Darstellung seiner Entstehungsgeschichte, seiner Mitglieder und Aktivitäten lag bislang jedoch nicht vor. Das mag auch mit einer schwierigen Quellen-

lage zu tun haben: Unterlagen der Verfolgungsbehörden zum »Komitee« haben sich so gut wie gar nicht erhalten. Hauptquelle für eine historische Rekonstruktion sind deswegen vor allem Berichte und Erinnerungen von Beteiligten, die nach 1945 entstanden sind. Sie lassen sich aus verschiedenen Quellen zusammentragen: aus Strafverfahren gegen Kölner NS-Täter, Entnazifizierungs- und Wiedergutmachungsunterlagen, vor allen aber aus schriftlichen Ausarbeitungen einzelner Zeitzeugen sowie Interviews, die ab den 1970er-Jahren seitens der VVN, des NS-DOK und anderer Geschichtsinitiativen mit früheren Aktiven des »Komitees« geführt wurden. Das Material ist natürlich mit quellenkritischer Vorsicht zu behandeln; die aufgezeichneten Erinnerungen sind nicht immer präzise und häufig lückenhaft, auch deshalb, weil die Beteiligten seinerzeit aus Gründen der Konspiration jeweils nur einen kleinen Ausschnitt der Gruppe und der Widerstandsarbeit überblickten. In der Zusammenschau der Berichte ergibt sich jedoch ein recht dichtes Bild.

Im Rahmen des Kölner Widerstandsprojekts ging es zunächst darum, die Struktur, »Mitstreiter/innen« und Aktivitäten der Gruppierung zu ermitteln. Den Kern der etwa 150–200 Menschen umfassenden Gruppe bildeten Kölner Kommunistinnen und Kommunisten, die auch die wesentlichen Leitungsfunk-



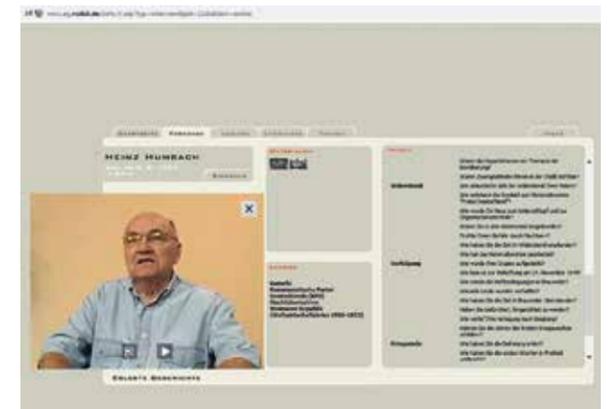
Das Haus Sülzgürtel 8, 1944 Wohnort der Familie Humbach und »Hauptquartier« der Kölner Widerstandsgruppe »Komitee der Volksfront«.

tionen des »Komitees« übernahmen. Neben einer Führungsgruppe existierten mehrere politisch stärker gemischte Stadtteil- sowie Betriebsgruppen, vor allem in den rechtsrheinischen Fabriken und Industriebetrieben; ein Kreis aus Unterstützer/innen wiederum half bei der Beschaffung von Unterkünften, Lebensmitteln, Ausweispapieren, Waffen sowie der Vorbereitung von Aktionen.

Neben Hilfeleistungen für Zwangsarbeiter/innen und der Unterstützung von Sabotageaktionen in der Rüstungsindustrie ging es dem »Komitee« vor allem darum, die Bevölkerung aufzurütteln und zur Distanzierung vom NS-Regime zu bewegen. In mehreren Flugblatt- bzw. Plakataktionen beschwor das »Komitee« das baldige Kriegsende und forderte die Bevölkerung, vor allem Arbeiter und Soldaten, auf, dem Regime die Unterstützung zu entziehen und der Kriegsmaschinerie in die Speichen zu greifen: »Arbeite nicht für den Krieg« – »Feiere krank« – »Arbeite langsam, und du dienst dem Frieden« – »Geh nicht zur Front« – »Bring deine Familie in Sicherheit«. Schließlich nahm man auch den »demokratischen Wiederaufbau« nach dem Ende des NS-Regimes in den Blick, indem man Arbeitsgruppen für bestimmte Politikfelder einrichtete, Konzepte entwickelte und eine Handreichung für die Alliierten entwarf, die Aktivitäten und Ziele des »Komitees« vorstellte.

Der für das Kölner Widerstandsprojekt erarbeitete Beitrag über das »Volksfrontkomitee« soll indes nicht nur die Widerstandstätigkeit der Gruppe rekonstruieren, sondern - mit Hilfe der vorliegenden Zeitzeugeninterviews - auch die Wahrnehmung und Erfahrungen der Beteiligten nachzeichnen. Dazu gehören neben der illegalen Tätigkeit auch die Monate der Verfolgung. Im November 1944 wurde das »Komitee« von der Kölner Gestapo aufgedeckt, der Kern der Gruppe, mehrere Dutzend Personen, kam in Haft. Zunächst im Gestapogefängnis Brauweiler westlich von Köln untergebracht, wurden die Betroffenen im Januar 1945 ins Zuchthaus Siegburg verlegt, um dann noch kurz vor Kriegsende ins Landesinnere verschleppt zu werden, zu einem Teil in eine Haftanstalt in Hessen, zum anderen Teil in die Lager Wipperfurth und Hunswinkel im Oberbergischen bzw. Sauerland. Die Erinnerungen, Berichte und Zeugenaussagen der Betroffenen sind für diese Phase besonders eindrücklich. Sie erlauben nicht nur die »überfallartige« Verhaftung durch den NS-Sicherheitsapparat und die Misshandlungen und Erniedrigungen während der Gestapohaft nachzuzeichnen, sondern vermitteln auch einen Eindruck von der existenziellen Gefahr, denen die Häftlinge ausgesetzt waren. Nicht nur, dass Kölner Staatspolizei und Justiz gegen Kriegsende die Aburteilung und Hinrichtung zentraler Akteure des »Komitees« ins Auge fassten; einige der Beteiligten starben bereits 1944 aufgrund staatspolizeilicher Folter oder 1945 an den Folgen der Einkerkierung sowie der in Siegburg wütenden Fleckfieberepidemie.

Um die Folgen und Nachwirkungen der Widerstandstätigkeit nachzuzeichnen, greift der Beitrag über das Kölner »Volksfrontkomitee« auch in die Nachkriegszeit hinaus. Dabei wird deutlich, dass die heutzutage vielfach gewürdigte Gruppie-



Zeitzeugeninterview mit Heinz Humbach auf dem Internetportal »Erlebte Geschichte« des NS-DOK.

rung nach dem Ende des NS-Regimes zunächst kaum Anerkennung fand. Die von der Gruppe formulierten Ziele für einen »demokratischen Wiederaufbau« fanden keine wesentliche Beachtung, die zentralen Akteure des »Komitees« waren als Kommunisten spätestens seit den 1950er-Jahren mit gesellschaftlicher Ausgrenzung, polizeilichen Maßnahmen und strafrechtlicher Verfolgung konfrontiert, und in der vom verbreiteten Antikommunismus geprägten lokalen Erinnerungskultur spielte das »Volksfrontkomitee« lange keine Rolle. Erst durch die Öffnung der »Vergangenheitsbewältigung« seit den 1960er-Jahren, die Geschichtsarbeit linker Initiativen und die 1974 im Kölner Stadtmuseum gezeigte Ausstellung zu »Widerstand und Verfolgung in Köln« kam das Kölner »Komitee« ins Blickfeld einer breiteren Öffentlichkeit.

Auch für das Ende der 1970er- bzw. 1980er-Jahre gegründete NS-Dokumentationszentrum spielte die Gruppierung eine wichtige Rolle. Frühere Mitglieder des »Volksfrontkomitees« und ihre Angehörigen erklärten sich zu Interviews bereit, stellten Material für die historische Forschung zur Verfügung, engagierten sich aber auch öffentlich für die Arbeit des Hauses. Besonders hervorzuheben ist hier Heinz Humbach, dessen Eltern zum Kern des »Volksfrontkomitees« gehörten, der sich seinerzeit auch selbst, erst 16-jährig, an der Widerstandarbeit beteiligt hatte und 1944 mit Vater und Mutter verhaftet worden war.

Die während der NS-Zeit gesammelten Erfahrungen bildeten noch Jahrzehnte später einen wichtigen Orientierungsrahmen für Humbachs geschichtspolitisches Engagement - sei es im Rahmen von Gedenkveranstaltungen, Führungen und Zeitzeugengesprächen, Initiativen gegen Rechtsextremismus, der sich für ehemalige Kölner Zwangsarbeiter/innen einsetzen den Gruppe »Messelager« oder als Vorstandsmitglied des EL-DE-Haus-Vereins.

Vor diesem Hintergrund erscheint die Aktivität des »Volksfrontkomitees« nicht nur als zentraler Baustein einer Geschichte des Kölner Widerstands, sondern auch als wichtiger Bezugspunkt in der Entwicklung der lokalen Erinnerungskultur.

### PROJEKT »GESCHICHTE DER KÖLNER GESTAPO«

Auch 2021 mussten die Arbeiten am Projekt »Die Kölner Gestapo: Organisation, Personal, Praxis und gesellschaftliche Wirkung eines lokalen Terrorapparates« weitgehend zugunsten des zeitgleich laufenden Vorhabens »Opposition und Widerstand in Köln 1933-1945« zurückgestellt werden. Die geplante Fertigstellung der Untersuchungen zum »Widerstandsprojekt« machte eine entsprechende Konzentration der vorhandenen Ressourcen notwendig. Allerdings liegen die Verknüpfungen zwischen Widerstandsforschung und Gestapoforschung auf der Hand: Die Geschichte widerständigen und oppositionellen Verhaltens gegen das NS-Regime kann nicht ohne genaueren Blick auf die Verfolgungsinstanzen und Verfolgungsmaßnahmen geschrieben werden. Insofern erbrachten die im vergangenen Jahr durchgeführten Untersuchungen und Ausarbeitungen zum Kölner Widerstand auch neue Erkenntnisse und vertiefte Einblicke zur lokalen Gestapogeschichte.

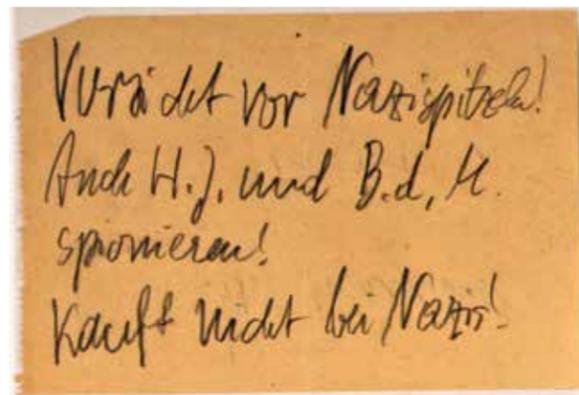
Das lässt sich zum Beispiel an der im vergangenen Jahr untersuchten Verfolgung von »Heimtücke«, »Wehrkraftzersetzung« und »Rundfunkverbrechen« zeigen. Während bisherige Darstellungen zur Kölner Gestapogeschichte dieses Thema weitgehend ausgelassen hatten, liegen nun erstmals systematischere Befunde zum Vorgehen der örtlichen Staatspolizei vor. Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass die von der Gestapo definierten »Staatsfeinde« und Gegnergruppen wie Kommunisten und Sozialisten, unangepasste Jugendliche oder Zwangsarbeiter weitaus größere Aufmerksamkeit erhielten. Die Beobachtung und Sanktionierung regimekritischer Äußerungen war jedoch keinesfalls ein unbedeutendes Gebiet staatspolizeilicher Tätigkeit. Eine genauere Durchsicht der in den 1930er-Jahren entstandenen Lageberichte zeigt, welche Bedeutung die Staatspolizei der Bevölkerungstimmung zumaß. Gerade in Köln, wo neben einer gesellschaftlich einflussreichen katholischen Kirche eine organisatorisch verzweigte Arbeiterbewegung existierte, war man um den gesellschaftlichen Rückhalt des NS-Regimes besorgt. Auch wenn sich der Großteil der Bevölkerung loyal oder zumindest anpassungsbereit zeigte, registrierten die Staatspolizei doch aufmerksam die immer wieder auftretenden Unzufriedenheiten und Unmutsäußerungen.

Aus staatspolizeilicher Sicht galt es einerseits, die Quellen dieser Unzufriedenheit – schlechte Arbeitsverhältnisse, niedriges Lohn- und Konsumniveau, Korruption innerhalb der NS-Bewegung, »anmaßendes« Verhalten von Parteifunktionären etc. – auszutrocknen und die Bevölkerung durch Propaganda- und Schulungsmaßnahmen besser auf das NS-Regime einzustellen. Auf der anderen Seite sollten »Unruhestifter« identifiziert werden, die durch abschätzige Äußerungen über den neuen Staat und seine Repräsentanten das Bild der geschlossenen, loyalen »Volksgemeinschaft« gefährdeten. Dabei hatte man nicht nur die kommunistische »Mundpropaganda« in

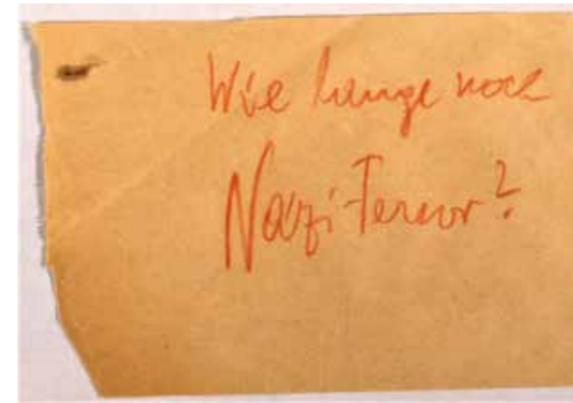
Straßen, Betrieben, an Wohlfahrtseinrichtungen oder die Predigten regimekritischer Pfarrer im Blick, sondern auch »Meckerer«, »Nörgler« und »Miesmacher«, die offen Kritik übten und wiederholt gegen die herrschenden Sprachregelungen verstießen. Das belegen Tausende von Ermittlungsverfahren wegen (angeblich) regimekritischer Äußerungen und mehrere hundert Gerichtsurteile wegen Verstoßes gegen das 1934 erlassene »Heimtückegesetz«.

Bei der Verfolgung von »Heimtücke«, »Wehrkraftzersetzung« und »Rundfunkverbrechen« war die Kölner Gestapo maßgeblich auf **Unterstützung aus der lokalen Stadtgesellschaft** angewiesen. Ein Großteil der eingeleiteten Ermittlungsverfahren, über 60 Prozent, ging zurück auf Denunziationen bzw. Hinweise von Nachbarinnen und Nachbarn, Kollegen, Passanten auf der Straße, Kneipengästen etc. Über ein Viertel der Verfahren nahmen ihren Ausgang bei Anzeigen von »Partei-genossen« und Angehörigen der NS-Bewegung, die das alltägliche Reden über das Regime oft kontrollierten und Orte der nationalsozialistischen Öffentlichkeit wie Betriebe oder Gaststätten zum Teil systematisch zu überwachen versuchten. Die Gestapo reagierte also vielfach auf gesellschaftlichen Input.

Allerdings dürfen Initiative und Engagement der Staatspolizei auf diesem Gebiet nicht unterschätzt werden. In den Akten der erhaltenen Strafverfahren lässt sich das gut nachweisen. Zum einen führte die Kölner Staatspolizei immer wieder umfangreichere Ermittlungen durch, um Beschuldigungen zu klären und regimekritische Redner dingfest zu machen. In einigen Fällen, in denen »Volksgenossen« ihrem Unmut nicht nur verbal Luft gemacht hatten, sondern diesen auch in Schreiben an Behörden, mit anonymen Postkarten an lokale Vertreter des NS-Regimes oder in der Stadt verteilten Streuzetteln kundgetan hatten, kam es sogar zur mehrjährigen Ermittlungen, mit aufwändigen Durchsuchungs- und Überwachungsaktionen, zahlreichen Befragungen und dem Einsatz verschiedener Beamter und Schriftsachverständiger.

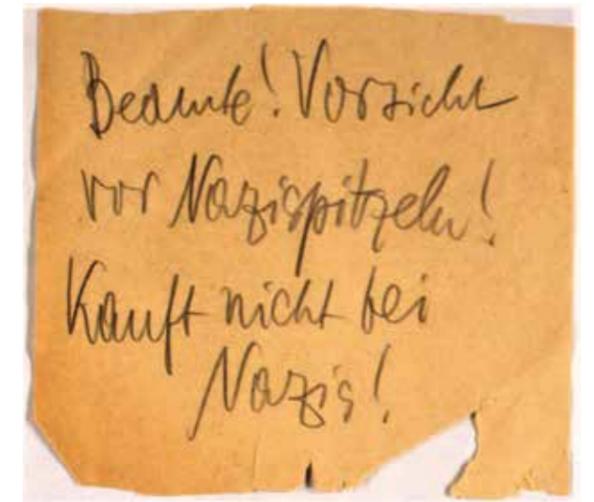


Darüber hinaus machten die lokalen Gestapomänner auch in ihren Ermittlungsberichten immer wieder deutlich, dass sie die Bestrafung von »Heimtückerednern« und die **Unterdrückung**



von **Regimekritik** für eine wichtige Aufgabe hielten. Ablesbar war dies nicht nur an scharfen Stellungnahmen gegen »Staatsfeinde«, »Nörgler« und »Querulanten«, sondern auch an gelegentlichen Forderungen an die Justiz, »energisch durchzugreifen«. Die Verfolgung von »Heimtücke«, »Wehrkraftzersetzung« und »Rundfunkverbrechen« stellte zwar kein zentrales Tätigkeitsfeld der Kölner Gestapo dar. Hier wurden nicht die profiliertesten Beamten eingesetzt, und wenn andere, wichtiger erscheinende »Bedrohungen« und »Gegnergruppen« auftauchten, versuchte man Kräfte bei der »Heimtücke«-Verfolgung zu sparen. Gleichwohl wurde die Bestrafung von »Meckerern« und »Miesmachern« durchweg ernst genommen. Das zeigt sich nicht zuletzt gegen Ende des Krieges, als man ein Kippen der Bevölkerungstimmung gegen das NS-Regime befürchtete und wiederholt Personen, die sich regimekritisch oder kriegsmüde geäußert hatten, in »Schutzhaft« nahm oder als »Defätisten« der zunehmend brutaler agierenden NS-Justiz übereignete.

Die Verfolgung von »Heimtücke« zeigt auf der anderen Seite, wie selektiv die Staatspolizei im Rahmen ihrer Verfolgungsmaßnahmen vorging. So war der Einsatz von physischer Gewalt in diesem Arbeitsgebiet, anders als bei der »Bekämpfung« der kommunistischen Bewegung, die Ausnahme. Bei gelegentlichen verbalen Übertretungen plädierte man in der Regel für ein »maßvolles« Vorgehen; neben den von der Justiz häufig verhängten mehrmonatigen Gefängnisstrafen konnten das auch staatspolizeiliche Verwarnungen, Ordnungsgelder und eine kurze, lediglich mehrere Tage dauernde »Schutzhaft« sein. Der staatspolizeiliche Ansatz war hier ganz offenkundig, verbale »Entgleisungen« bisher polizeilich nicht aufgefallener »Volksgenossen« mit einer gewissen »Nachsicht« zu behandeln. Denn im Schimpfen über Unzulänglichkeiten des Regimes sah man ein **durchaus nützliches »Ventil«**; von einer allzu harten Haltung gegenüber »Meckerern« und »Miesmachern« erwartete man eher kontraproduktive Effekte. Das Einschreiten gegen regimekritische Äußerungen sollte abschreckend auf die Bevölkerung wirken, aber auch dazu beitragen, die »Übeltäter« nach einem »Fehltritt« wieder in die »Volksgemeinschaft« zu integrieren.



Botschaften des Kölners Johannes Klefisch, der nach der NS-Machtübernahme zahlreiche Streuzettel mit regimekritischen Parolen in der Stadt verteilte.

Während »Heimtückeredner« aus der Mitte der NS-Gesellschaft also keineswegs, wie nach 1945 oft behauptet wurde, pauschal mit schwersten Strafen rechnen mussten, waren Beschuldigte vom Rande der Gesellschaft deutlich stärker gefährdet. Frühere Kommunisten, Sozialdemokraten oder Freidenker, Personen, die schon häufiger Konflikte mit den Behörden hatten und als »Querulanten« galten, aber auch Vorbefristete und sozial Randständige wie Wohnungslose oder Alkoholranke mussten sehr viel schärfere Konsequenzen fürchten, wenn sie sich über die »Naziverbrecher« ausließen, öffentlich über die NS-Politik beklagten oder die Kriegsniederlage herbeiwünschten. Bei ihnen konnte das »Meckern« über das NS-Regime potenziell lebensbedrohlich werden.

Neben dem Komplex »Heimtücke, Wehrkraftzersetzung, Rundfunkverbrechen« führten auch andere Forschungen aus dem Widerstandsprojekt des NS-DOK zu neuen Erkenntnissen über die Arbeit der Kölner Gestapo. So weist eine ausführlichere Untersuchung über den Widerstand der sozialistischen und sozialdemokratischen Arbeiterbewegung darauf hin, dass die örtliche Staatspolizei auf diesem Gebiet durchaus Schwierigkeiten hatte, das Ausmaß widerständigen Verhaltens zu erfassen. Nicht nur, dass die Kenntnisse und der Informationsstand der lokalen Gestapobeamten hier begrenzt waren. Auch die **»Aufklärungserfolge« ließen zu wünschen übrig**. Auf mehrere der schließlich aufgedeckten überregionalen Widerstandsnetzwerke von Sozialdemokraten, Gewerkschaftlern und linken »Zwischengruppen« wurde die Kölner Behörde letztlich nur durch mehr oder minder großen Zufall oder durch Hinweise anderer Staatspolizeistellen aufmerksam.

Ein Grund hierfür dürfte sein, dass die Kölner Gestapo sich in den ersten Jahren des NS-Regimes stark auf den von ihnen ausgemachten »Hauptfeind« konzentrierte: Die KPD samt ihrer Nebenorganisationen, die ab 1933 mit Dutzenden von Ermittlungsverfahren und hunderten von Verhaftungen überzogen wurde. Hinzu kam eine gewisse Unterschätzung gerade



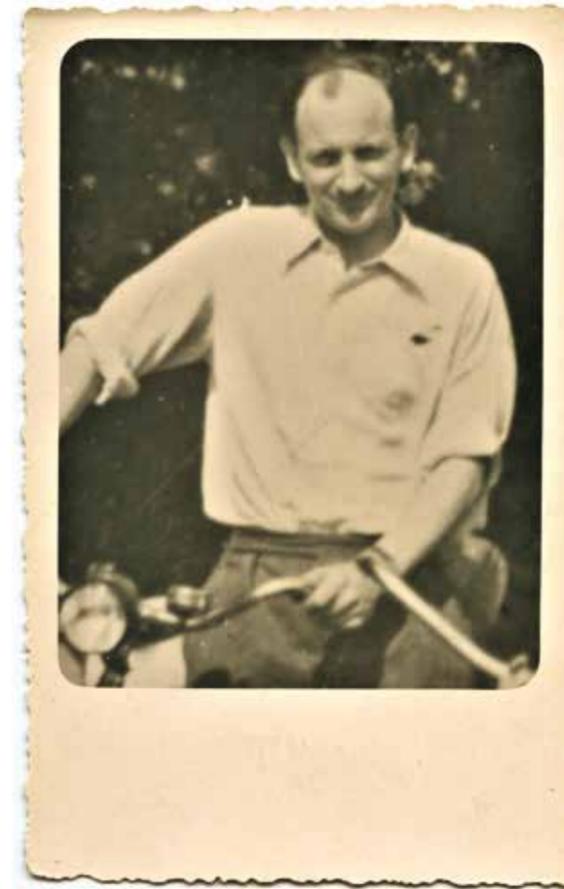
Die Eisenbahnergewerkschafter und Sozialdemokraten Hans Jahn und Max Pester. Der Kölner Max Pester war seit 1934 im Widerstand, wurde aber erst 1937 gefasst.

der sozialdemokratischen Gruppen. In den Lageberichten der Gestapo Köln wurde meist verlautbart, dass eine »aktive Betätigung« aus früheren Kreisen der SPD »nicht festgestellt« werden konnte. Das war keineswegs falsch und dürfte die Haltung eines Großteils der früheren Anhängerschaft getroffen haben, erfasste aber das sozialdemokratische Verhaltensspektrum nicht ganz. Noch wichtiger war ein drittes: Während die kommunistische Bewegung einen offensiven Ansatz vertrat, häufig mit risikoreichen Flugblattaktionen an die Öffentlichkeit trat, aufgrund zahlreicher Verhaftungsaktionen immer wieder neues Personal für die illegale Arbeit rekrutieren musste und der Gestapo so häufiger Gelegenheit bot, in ihre Strukturen »einzubrechen«, agierten die Widerstandsgruppen der Sozialisten und Sozialdemokraten deutlich zurückhaltender. Sie beruhten oft auf bereits länger etablierten Verbindungen und Vertrauensverhältnissen, konzentrierten sich stärker darauf, den internen Zusammenhalt aufrechtzuerhalten und waren so besser gegen den Zugriff der Staatspolizei abgeschottet.

Welche Bedeutung Techniken der Geheimhaltung haben konnten, lässt sich auch an einer anderen Gruppierung zeigen, deren Tätigkeit 2021 im Rahmen des Kölner Widerstandsprojekts untersucht worden ist: dem 1943/44 aktiven »Komitee der Volksfront«. Die Gruppe verfolgte zwar einen partei- und

milieuübergreifenden Ansatz, war aber wesentlich von erfahrenen kommunistischen Aktivisten geprägt, die bereits in den 1930er-Jahren gegen das Regime gearbeitet und deswegen bereits zum Teil schon im Gefängnis gesessen hatten. Ihnen gelang es, gegen Kriegsende eine neue Organisationsform zu finden, die der Kölner Gestapo lange Zeit unbekannt blieb. An die Stelle formaler, hierarchisch aufgebauter Parteistrukturen setzte man lose verbundene Kleingruppen; Aktionen wurden mit überschaubarem logistischem Aufwand von wenigen Beteiligten durchgeführt. So konnte das »Komitee« deutlich über ein Jahr unbehelligt existieren, während die KPD der 1930er-Jahre alle paar Monate mit neuen Verhaftungsaktionen konfrontiert war.

Dem »Komitee« dürfte bei seiner Tätigkeit aber auch die spezielle Situation der Kriegsendphase zugutegekommen sein. Der Bombenkrieg hatte eine zunehmende Chaotisierung des städtischen Lebens zur Folge, durch die Abordnung von Mitarbeitern zum »auswärtigen« oder »Kriegseinsatz« an den europäischen Fronten war die Personaldecke bei der Gestapo und anderen Verfolgungsinstanzen dünner geworden. Die Folge waren Kontrolllücken und Schlupflöcher für die in der Stadt untergetauchten Illegalen. Allerdings ging diese Entwicklung mit einer zunehmenden Radikalisierung der Staatspolizei einher. Um den befürchteten »Zusammenbruch« an der



Willi Tollmann, einer der führenden Köpfe des Kölner »Volksfrontkomitees«, starb Ende 1944 in der Gestapohaft.

»Heimatfront« zu verhindern, griff man zu immer brutaleren Mitteln, wie auch das weitere Schicksal des Kölner »Volksfrontkomitees« zeigt.

Nachdem die Gestapo über einen anderen Ermittlungsvorgang und die Aussagen zweier früherer Kontaktpersonen eher zufällig auf das »Komitee« gestoßen war, liefen umfangreiche Verhaftungs- und Fahndungsaktionen an. Zwar gelang es mehreren Angehörigen des »Volksfrontkomitees« unterzutau-chen, andere wurden der Staatspolizei vermutlich aufgrund der funktionierenden Konspiration nicht bekannt. Immerhin nahm die Behörde aber mehrere Dutzend Personen, etwa die Hälfte der Mitglieder der Gruppierung, fest, darunter fast alle führenden Köpfe und Aktivist\*innen. Die Betroffenen, die im Gestapogefängnis in Brauweiler, gesammelt wurden, waren zum Teil bestialischer Gewalt und Quälereien ausgesetzt; auch das Mittel der Sippenhaft wurde eingesetzt, um Aussagen zu erpressen und flüchtige Verwandte ausfindig zu machen; zu erbärmlichen Haftbedingungen kamen ständige Demütigungen und Beschimpfungen. Die Radikalität, mit der die Kölner Gestapo gegen die Gruppe vorging und die letztlich die Tötung mehrerer Widerständler zur Folge hatte, erklärt sich aus den allgemeinen »Endkampfsszenarien« der Jahre 1944/45, verweist aber auch auf die spezifisch politische Bewertung des Falles durch die Kölner Gestapo. Sie sah in dem

»Komitee der Volksfront« eine wohlorganisierte Gruppierung, die im Zentrum eines umfassenderen, kommunistisch gesteuerten »Aufstandsversuchs« gegen das NS-Regime stand. Insofern stellte das staatspolizeiliche Vorgehen gegen das »Komitee« in all seiner Rigorosität auch eine Fortsetzung der in den 1930er-Jahren betriebenen Kommunistenverfolgung dar. Nach der Beendigung der Ermittlungen gegen das »Volksfrontkomitee« im Frühjahr 1945 drängte die Kölner Gestapo auf eine drakonische Bestrafung der Verhafteten. Nachdem sich die Aburteilung vor einer Kölner Kammer des Volksgerichtshofs nicht mehr durchführen ließ, beantragte der Leiter der zuständigen Ermittlungseinheit (des »Sonderkommando Brauweiler«) beim regional zuständigen Höheren SS- und Polizeiführer die Exekution der Gefangenen. Lediglich das Herannahen der Alliierten und das rasche Kriegsende verhinderten die Durchführung dieses Plans. Die meisten Angehörigen des »Volksfrontkomitees« überlebten, wenn auch schwer gezeichnet, konnten nach 1945 von ihren Erfahrungen erzählen, in Nachkriegsverfahren gegen ihre früheren »Peiniger« aussagen und mit ihren Berichten eine wichtige Grundlage für spätere historische Forschung schaffen. Während wir von jenen hunderten von Zwangsarbeitern, die 1944/45 im Innenhof des EL-DE-Hauses erhängt wurden, kaum einen Namen kennen, wurden die Akteure des »Volksfrontkomitees« zu wichtigen Zeugen – nicht nur des eigenen Widerstands, sondern auch des erlittenen staatspolizeilichen Terrors.

### » Tonaufnahmen mit Zeitzeug\*innen-Gesprächen als Quelle

Das Archiv des NS-Dokumentationszentrums besitzt eine umfangreiche Sammlung von Tonaufnahmen mit Zeitzeug\*innen-Gesprächen. Der Großteil davon wurde in den Achtziger und Neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts geführt und auf Tonband oder Kassette mitgeschnitten. Sie sind inzwischen alle digitalisiert worden. Aufgrund der Fülle des Tonmaterials konnten viele dieser wertvollen Quellen in den vergangenen Jahren nur stichpunktartig ausgewertet werden. Der Schwerpunkt der Auswertung liegt dabei auf der Geschichte des EL-DE-Hauses und der Kölner Gestapo. Die Gesprächspartner\*innen waren während der NS-Zeit im EL-DE-Haus inhaftiert.

Die Interviewten schilderten sehr ausführlich ihre gewaltvollen Erfahrungen mit der Gestapo im EL-DE-Haus – manche gaben aus dem Gedächtnis Verhöre wortwörtlich wieder und charakterisierten dabei die einzelnen Gestapo-Beamten. Auch Beschreibungen der Räumlichkeiten im EL-DE-Haus werden z.T. sehr detailliert erinnert und überliefert. Ferner geben die Gespräche Aufschluss über Methoden der Verfolgung, wie Bespitzelung, Hausdurchsuchungen, Entführungen etc. Andererseits erläuterten die Befragten darüber hinaus,

in welcher Weise und mit welchen Methoden sie sich dem NS-Regime widersetzen und wie sie ihre Aktivitäten in der Rückschau einschätzten.

Die Tondokumente unterscheiden sich deutlich von schriftlichen oder anderen Quellen. Nicht nur der Inhalt der Berichte kann ausgewertet werden. Aus der Art und Weise wie die Erlebnisse geschildert werden, bekommen die Hörer\*innen einen Eindruck, wie sehr das Erlebte die Zeitzeug\*innen auch nach vielen Jahren noch berührt, indem sie z.B. plötzlich stottern, leiser werden oder um Worte ringen. Die Schilderungen der Befragten werden so sehr plastisch. Diese Aufnahmen sind ganz besondere Quellen. Heutzutage können praktisch keine neuen Gespräche mehr geführt werden. Die meisten Menschen, die die NS-Zeit noch bewusst miterlebt haben, sind inzwischen verstorben. Damit ist die Sammlung dieser Art von Quellen quasi abgeschlossen. Für die weitere Erforschung der Geschichte des EL-DE-Hauses haben diese Aufnahmen einen unschätzbaren Wert.

### PROJEKT »DIE GAULEITUNG DES GAUS KÖLN-AACHEN«

Das Forschungsprojekt, das in den vergangenen Jahren aus verschiedenen Gründen nicht weiterverfolgt werden konnte, wurde 2021 wieder aufgenommen und neu konzipiert. Die Aufarbeitung der bisher geleisteten Forschungsarbeit erfolgte durch Sichtung und Neuordnung des vorhandenen Quellmaterials sowie durch Eruiierung der vorhandenen Fehlstellen und Recherchebedarfe. Konzeptionell wurde das Vorhaben stärker integrativ und multiperspektivisch angelegt.

Nach ihrer Neugründung 1925 forcierte die NSDAP eine Ausdehnung über Bayern hinaus. Die Parteisatzung vom 22. Mai 1926 legte hinsichtlich der deshalb notwendig gewordenen Organisation der Verwaltungsgebiete die Unterteilung des Deutschen Reichs in Gaue fest. Die Gaugliederung war keine Neuerfindung der Nationalsozialisten, sondern seit dem 19. Jahrhundert bei Turn- und Sportverbänden – besonders aus dem nationalen Lager – durchaus geläufig. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933 dienten die Gaue nicht mehr nur als parteiliche Organisationsform, sondern zunehmend als staatliche Struktur anstelle der Länder im Deutschen Reich.

Der Regionalforschung fiel es bis in die jüngere Zeit dennoch schwer, die NS-Gaue als neue Regionalstrukturen zu erschließen, die seit 1936 und im »totalen Krieg« mit quasistaatlichen Mobilisierungs- und Steuerungsfunktionen ausgestattet wurden und sich seit 1942 auch mit den Reichsverteidigungs-Bezirken deckten. Diese führten somit weit über ihre Parteifunktionen hinaus und fungierten als »Mittelinstanzen des »Führerstaats««. In verwaltungs-, landes- und regionalgeschichtlichen Perspektiven herrschten jedoch lange Sichtweisen vor,

die ein dualistisches Staat-Partei-Verhältnis interpretierten. Sie nahmen die Gaue als Parteistrukturen wahr, denen nach der NS-Machtübernahme lediglich Aufgaben der »Menschenführung« geblieben seien. Hierbei wurde ignoriert, dass die Verwaltungskompetenzen der Länder und Provinzen, sofern nicht »verreichlicht«, tatsächlich den neuen quasistaatlichen NS-Gauen zu- und nachgeordnet wurden.

Zwar wurden Ende der 2000er Jahre in der NS-Forschung erste Schneisen geschlagen, sich mit der Funktion und Verwaltungspraxis der Gaue zu beschäftigen. Was die Untersuchung der einzelnen Gaue, ihrer Leitungen und jeweiligen Spezifika betrifft, geht die dortige Darstellung jedoch nicht über kurze Portraits hinaus. Diese konzentrieren sich zudem auf einzelne Politikfelder, in denen die Gaue agierten. So befasst sich der dortige Beitrag von Thomas Müller mit dem Gau Köln-Aachen vornehmlich als »Grenzgau« und nimmt dessen konfliktreiche Auseinandersetzungen mit den Gebietsverwaltungen von Eupen und Malmedy in den Blick. Darüber hinaus liegen einzelbiographische Untersuchungen zu Josef Grohé vor, der den Gau von 1931 bis 1945 leitete und hier zum bestimmenden politischen Akteur avancierte.

Eine systematische, integrative und multiperspektivische Erforschung des Gaus Köln-Aachen und seiner Gauleitung stehen demnach noch aus. Das Vorhaben wird hier eine Forschungslücke in der Regionalgeschichte des Rheinlands schließen und gleichzeitig einen Beitrag zur Verwaltungsgeschichte des Nationalsozialismus leisten. Erkenntnisleitend werden die weiterhin virulenten Forschungsfragen nach der »neuen Staatlichkeit« des NS-Regimes und deren Anwendung im Gau Köln-Aachen gestellt. Neben der grundlegenden Darstellung und Analyse der leitenden Akteure und des stützenden Personals sowie der Struktur der Gauleitung nimmt die Studie insbesondere die Praxis der Gauverwaltung qualitativ in den Blick: Was waren die politischen Handlungsfelder der Gauleitung, wie wurden sie geprägt? Welche Konflikte ergaben sich mit Stellen der Provinzialverwaltung oder der Stadt Köln – wo entstanden Konkurrenz oder auch Kooperation? Wo lassen sich personelle Verflechtungen oder gar Personalunionen nachweisen, wie wirkten sie sich aus? Wie war die Gauleitung in Exklusions- oder Inklusionsmaßnahmen des NS-Regimes eingebunden, welche eigenen Dynamiken entwickelte sie hierbei? Nicht zuletzt wird auch nach der physischen Präsenz der Gauleitung in der Stadt Köln und deren topographischer Bedeutung zu fragen sein – die Gauleitung hatte ihren Sitz ab 1934 im repräsentativen Gebäude der Alten Universität bzw. der Handelshochschule in der Claudiusstraße.

Die skizzierten Forschungsfragen wurden im Laufe des Jahres weiterentwickelt und ein Arbeitsprogramm für das Projekt entworfen.

### PROJEKT LEXIKON DER STADTVERORDNETEN UND RATSHERRN 1919 BIS 1945

Das Projekt »Der Kölner Rat. Biographisches Lexikon. Band II« über die Zeit der Stadtverordnetenversammlung von 1919 bis 1934 und des nationalsozialistischen Rats von 1934 bis 1945 konnte weitgehend fertiggestellt werden. Korrekturen und Gestaltung des Buches wurden begonnen, sodass das Buch 2022 in der Reihe »Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln« erscheinen kann.

Das fertige Manuskript sahen Thomas Deres, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Stadtarchiv und Bearbeiter des ersten Bandes des Lexikons, und Dr. Ulrich Soénius, Direktor der Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln, durch. Sie konnten noch zahlreiche Anregungen geben. Da aufgrund der Corona-Pandemie der Besuch von Archiven sehr erschwert war, sei an dieser Stelle dem Bundesarchiv in Berlin herzlich für die unbürokratische Hilfe gedankt. Dies ermöglichte die Recherche zu 80 Personen in der dortigen NSDAP-Mitgliederkartei.

Im Lexikon sind für die Stadtverordnetenversammlung 355 Personen und für den nationalsozialistischen Rat 65 Personen erfasst. Da 23 Personen sowohl Stadtverordnete als auch später Ratsmitglied waren, sind in diesem Lexikon Biografien zu 397 Personen zusammengestellt. Der Bearbeiter des Lexikons, Dr. Werner Jung, fasst in seinem Vorwort zum Buch die Ergebnisse folgendermaßen zusammen:

»Insgesamt entsteht ein interessantes Bild von der Bedeutung der kommunalen Selbstverwaltung in der Weimarer Republik in Köln. Auch wenn die Kölner Stadtverordnetenversammlung ihr ganz offenkundiges Potential angesichts des starken und dominierenden Oberbürgermeisters Konrad Adenauer nicht ausspielen konnte und sie infolge der Auswirkungen der politischen Krise seit Anfang der 1930er Jahre an Einfluss verlor und durch die politischen Auseinandersetzungen lahmgelegt wurde, lässt sich dennoch festhalten, dass in der Stadtverordnetenversammlung die politische (und zum Teil wirtschaftliche) Elite der Stadt mit einer Vielzahl bedeutender Persönlichkeiten vertreten war. Selbst im nationalsozialistischen Rat, der nichts zu entscheiden und nichts anzuregen hatte, versammelte sich die Funktionseleite des Regimes in Köln«.

### ERINNERUNGSKULTURELLE PROJEKTE

#### » Filmische Spurensuche anlässlich des 80. Jahrestags des Deportationsbeginns aus Köln

Am 22. Oktober 2021 jährte sich der Beginn der Deportationen der als jüdisch verfolgter Menschen aus Köln zum 80. Mal. Zum ersten Mal fuhr am 22. Oktober 1941 ein Zug vom

Messebahnhof Deutz mehr als 1.000 jüdische Menschen aus dem Rheinland in das Ghetto Litzmannstadt. Weitere Transporte folgten und brachten bis Kriegsende 1945 tausende jüdische Kölnerinnen und Kölner in die nationalsozialistischen Ghettos und Vernichtungslager – und die meisten damit in den sicheren Tod. Nur sehr wenige überlebten die Shoa.

Anders als in den Jahrzehnten zuvor, in denen anlässlich des »runden« Jahrestags des Deportationsbeginns stets eine größere Gedenkfeier stattfand, zu der auch Überlebende und ihre Angehörigen eingeladen wurde, wäre eine solche Veranstaltung aufgrund der Pandemielage in diesem Jahr nicht möglich gewesen.

Im Sommer 2021 wurde daher der Entschluss gefasst, anstelle einer digital übertragenen Gedenkveranstaltung in einer Filmreihe an die Deportationen und ihre Opfer zu erinnern.

Hierfür wurden insgesamt fünf rund 10-minütige Kurzfilme produziert, die den Spuren nachgehen, die dieser erzwungene Abtransport 80 Jahre danach zum einen in der Stadt Köln, zum anderen aber auch in den Familien der Deportierten hinterlassen haben.

Zwei dieser Filme begeben sich auf Spurensuche an den beiden zentralen Orten für die Deportationen in Köln: zum einen dem Bereich der historischen Messehallen und dem Bahnhof Köln-Messe / Deutz, von wo aus die Transporte Köln verließen, zum anderen dem Gelände des ehemaligen Deportationslagers in Köln-Müngersdorf, das ab Anfang 1942 für den Großteil der Deportierten der Aufenthaltsort in Köln war.



Auf Spurensuche in Müngersdorf

Für drei weitere Filme wurden Interviews mit Nachfahren ehemaliger jüdischer Kölnerinnen und Kölner geführt, in denen deutlich wird, wie stark die Familiengeschichte durch die Shoa geprägt wurde und bis heute in die zweite und dritte Generation hineinwirkt. Die Filme sind zu sehen unter: [https://www.youtube.com/channel/UCTzLVjShRGiCkaF\\_wPW8Vsq](https://www.youtube.com/channel/UCTzLVjShRGiCkaF_wPW8Vsq)



Umverlegung der Stolpersteine in Andenken an die Familie Oster von der Adresse Blumenthalstr. 15 an die korrekte Adresse Blumenstr. 15 durch Mitarbeiter des Bauhofs der Stadt Köln, 31. August 2021.

### » Stolpersteine

Stolpersteine sind kleine Denkmale für Menschen, die während der Zeit des Nationalsozialismus aus unterschiedlichen Gründen verfolgt wurden. Sie werden vor den ehemaligen Wohnhäusern verlegt, in denen die Menschen vor ihrer Flucht, Verhaftung oder Deportation lebten. Damit erinnern sie individuell an das Schicksal der Verfolgten und werfen gleichzeitig Fragen nach Täter- und Mittäterschaft auf. Das NS-DOK hat als lokaler Partner des weltweit bekannten Projekts des Künstlers Gunter Demnig vielfältige Aufgaben. So werden umfangreiche Recherchen für neue Stolpersteine durchgeführt, in Zusammenarbeit mit dem Verein EL-DE-Haus die Finanzierung der Gedenksteine durch die Vermittlung von Patenschaften gesichert und die Verlegungen organisiert. Besonders wichtig ist die Vermittlung von Kontakten zwischen den zahlreichen durch das Projekt verbundenen Personen und Institutionen: Kölner Bürgerinnen und Bürger, Vereine und Schulen, Anwohner, weitere Stellen innerhalb der Stadtverwaltung, Stolpersteininitiativen an anderen Orten, Forscherinnen und Forscher, Presse- und Medienvertreter, das Organisationsteam des Künstlers und viele Angehörige im In- und Ausland. Die Initiative zu neuen Stolpersteinen geht in vielen Fällen von den Familien der Opfer aus. Das NS-DOK erhält durch diese Kontakte viele oftmals vorher unbekannte Informationen, Dokumente und Fotos, umgekehrt freuen sich die Familien über Informationen und Material aus dem NS-DOK.

Auch 2021 beeinflusste die Coronakrise das Stolpersteinprojekt nachhaltig. Wie im Jahr zuvor musste eine für das Frühjahr 2021 angesetzte Verlegung ausfallen. Somit wurden wieder dutzende Steine nicht verlegt. Da im Laufe der Zeit Arbeiten an bereits verlegten Stolpersteinen notwendig werden, führte der Bauhof der Stadt Köln diese am 31. August 2021 ohne Beteiligung von Gunter Demnig durch. Bei diesem Sondertermin wurden 10 Kölner Verlegestellen angefahren. Zu den durchgeführten Arbeiten gehörte die Entfernung von Stolpersteinen mit fehlerhaften Inschriften, die aufgrund neuer Erkenntnisse notwendige Umverlegung von Stolpersteinen an einen anderen Ort oder die Ersetzung eines be-

schädigten Steins. Es wurden vom Bauhof auch 7 weitere Stolpersteine vor dem Eingang des Gymnasiums Kreuzgasse verlegt, die neuen Steine wurden am selben Tag auf einer Schulveranstaltung mit Beteiligung vieler Gäste, darunter Abraham Lehrer und Rabbiner Yechiel Brukner, eingeweiht.

Von der Coronakrise unbetroffen gingen unvermindert viele Anfragen im NS-DOK ein. Diese behandelten nicht nur neu zu verlegende Stolpersteine, auch zu den bereits verlegten wurden viele Fragen gestellt und beantwortet. Aufmerksame Bürgerinnen und Bürger meldeten umgehend, wenn Stolpersteine beschädigt oder nicht aufzufinden waren. Viele Personen nutzten die Online-Datenbank des NS-DOK zu den verlegten Stolpersteinen, besonders auch die neue digitale Stadtkarte, auf der die Orte der Gedenksteine eingezeichnet und diese somit leicht aufzufinden sind.

Auch 2021 wurden Anwohner durch Informationszettel auf bevorstehende Stolpersteinverlegungen vor ihren Häusern aufmerksam gemacht. Die jeweiligen biografischen Texte wurden von der Journalistin Petra Pluwatsch geschrieben, welche seit Januar 2020 ehrenamtlich für das NS-DOK tätig ist. An dieser Stelle sei Frau Pluwatsch herzlich gedankt, vielen Dank auch an Ben Burtz, welcher die Schreiben in den Briefkästen und Hauseingängen verteilte. Die Infozettel wurden positiv aufgenommen, viele Anwohner waren bei den Verlegungen anwesend. Nachdem im vorvergangenen Jahr aufgrund der Pandemie kaum Nachfahren zu den Verlegungen anreisen konnten, konnten 2021 zumindest wieder Angehörige aus der näheren Umgebung teilnehmen. Für viele Familien haben die Verlegungen eine große emotionale Bedeutung, da sie die Erinnerung an die Vorfahren an dem Ort wachhalten, von dem diese durch die Verfolgung des NS-Regimes vertrieben wurden. Manche Verlegungen wurden auf Wunsch von Angehörigen zum wiederholten Male verschoben, in der Hoffnung irgendwann persönlich anwesend sein zu können.

Erfreulich ist das anhaltende Engagement einiger Kölner Schulen, welche nicht nur Patenschaften von Steinen übernehmen, sondern auch eigene Recherchen durchführen und Stolpersteine im Unterricht behandeln. Das Gymnasium Kreuzgasse wurde bereits erwähnt, seit vielen Jahren werden



Gunter Demnig verlegt den Stolperstein für Prof. Dr. Bruno Kisch vor dem Uni-Hauptgebäude am Albertus-Magnus-Platz.



Schülerinnen und Schüler des Berufskollegs Ehrenfeld bei der Verlegung der Stolpersteine in Andenken an Familie Kraus in der Bismarckstraße.

dort die Lebensgeschichten ehemaliger jüdischer Mitschüler erforscht und sich für die Verlegung von Stolpersteinen eingesetzt. Es liegen nun inzwischen 35 Stolpersteine vor dem Schuleingang an der Adresse Vogelsanger Straße 1. An der Königin-Luise-Schule wurden am Ende des Jahres in einer kurzfristigen »Rettungsaktion« die dort verlegten 16 Stolpersteine ausgebaut, da diese aufgrund bevorstehender Bauarbeiten akut gefährdet waren. Sehr engagiert war wieder einmal das Berufskolleg Ehrenfeld, welches die Patenschaft von Stolpersteinen für die jüdische Familie Kraus übernahm und nach der Verlegung eine Veranstaltung mit angereisten Angehörigen aus Großbritannien in der Schule organisierte.

Der Verein Schlaraffia Colonia Agrippina veranlasste die Verlegung eines weiteren Stolpersteins für ihr ehemaliges Mitglied Prof. Dr. Bruno Kisch vor dem Eingang des Hauptgebäudes der Universität zu Köln, nun wird an dieser Stelle an drei ehemalige Professoren gedacht. Die Presse und andere Medien berichteten über einige Verlegungen, besonders jene des 2.500 Stolpersteins in Köln in Andenken an Kurt Bachmann (siehe unten).

Die Verlegungen fanden am 27. und 28. September 2021 statt. Insgesamt wurden 66 Steine an 22 Orten im Stadtgebiet verlegt. Damit liegen in Köln nun 2.534 Gedenksteine (Stand Ende 2020). Gezählt werden dabei nur tatsächlich aufzufindende Steine, nicht berücksichtigt werden beispielsweise wegen Bauarbeiten eingelagerte oder ausgetauschte Steine. Zerstörungen an Stolpersteinen sind oft durch unvorsichtige Bauarbeiten bedingt, in einigen Fällen geschehen diese aber auch aus Vorsatz. Das NS-DOK bemüht sich in diesen Fällen um schnellstmögliche Wiederherstellung. Nur einen Monat nach der Verlegung wurden drei Stolpersteine an der Adresse Am Trutzenberg 46 mit den Buchstaben NSU beschmiert, der Vorfall wurde zur Anzeige gebracht.

Auch 2021 gehörte der Großteil der verlegten Stolpersteine der Verfolgtengruppe Jüdinnen und Juden an. Es wurden erstmals Stolpersteine im Stadtteil Weiden verlegt (Schulstraße 36) sowie für eine lesbische Person, Dr. Hertha Kraus (Ecke Aschenbrödelweg/Märchenstraße). Im Folgenden seien einige Beispiele der verlegten Steine für Opfer des NS-Regimes genannt.



Die Verlegung Dasselstraße 77 (Familie Königshöfer) wurde live für Angehörige in Israel gestreamt. Am Mikrophon: Wolfgang Richter vom Lern- und Gedenkort Jawne.



Mit den Stolpersteinen für Familie Spier wurden die ersten Stolpersteine im Stadtteil Weiden verlegt. Auf dem historischen Foto ist die Familie im Garten des Hauses Schulstraße 36 abgebildet.

### » Karolingerring 11-15 (früher 13)

Johanna Lenz wurde am 13. Mai 1900 in Köln geboren. Ihr Vater Wilhelm Lenz besaß ein Fuhrunternehmen am Karolingerring 13. Johanna hatte sieben Geschwister. Benannt wurde sie nach ihrer Mutter Johanna, geb. Held.

Über ihre Kindheit und Jugend ist wenig bekannt, doch Johanna Lenz scheint ein freundlicher, der Familie zugewandter Mensch gewesen zu sein. Wann genau sie psychisch so schwer erkrankte, dass sie in ihre eigene Welt abdriftete, ist schwer zu sagen. Sie habe immer zu Hause gelebt und sei »sehr haushälterisch, sehr tüchtig, sehr vernünftig« und allenfalls »etwas eigen« gewesen, gab ihre Mutter auf einem Fragebogen der Rheinischen Heil- und Pflegenanstalt in Bonn an. Die Tochter habe gern Texte rezitiert und Klavier gespielt. Doch im November 1928 habe sie angefangen, sich zu verändern. Die 29-Jährige sei misstrauisch geworden, habe von Nachstellungen durch Männer berichtet und Passanten beschimpft. Ob ihr Verhalten aus einem traumatischen Erlebnis herrührte oder auf Wahnvorstellungen basierte, ist heute nicht mehr nachvollziehbar. Am 12. Juni 1929 wurde Johanna

Lenz auf Anraten ihres Arztes zunächst in die Psychiatrie der Universität Köln eingewiesen. Am nächsten Tag verlegte man sie in die Rheinische Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt in Bonn, wo sie mehrere Monate verbrachte. Die dortigen Ärzte empfahlen schließlich die dauerhafte Unterbringung der vermutlich unheilbaren Patientin in einem Pflegeheim.

Johanna Lenz' nächste Station war die Heil- und Pflegeanstalt Kloster Hoven bei Zülpich, heute die Marienborn Fachklinik für Psychiatrie und Psychotherapie. Sie wurde am 22. Januar 1930 eingewiesen und sollte die nächsten zwölf Jahre ihres Lebens in der Institution verbringen. Die Langzeit-Einrichtung für psychisch kranke Frauen wurde von der Ordensgemeinschaft der Cellitinnen geführt und hatte auch jenseits der Eifel einen guten Ruf. Johanna Lenz blieb bis zum Jahr 1942 unter der Obhut der Schwestern, die seit der Machtergreifung zunehmend um das Leben ihrer Schützlinge fürchten mussten. Bereits 1938 waren die jüdischen Patientinnen mit unbekanntem Ziel verschleppt worden. 1940 begann die Gestapo, auch viele nicht-jüdische Bewohnerinnen in Tötungsanstalten abzutransportieren, wo sie wenig später vergast wurden.

Johanna Lenz wurde am 18. August 1942 zusammen mit mehr als 360 Mitpatientinnen in die berühmte Landesheilanstalt Hadamar gebracht. Insgesamt wurden bis Januar 1943 knapp 500 Bewohnerinnen in der hessischen Tötungsanstalt ermordet. Auch Johanna Lenz überlebte ihre Deportation nur um wenige Wochen. Sie starb am Abend des 19. September 1942. Die Todesursachen waren nach offiziellen Angaben »Schizophrenie, Verfall und Marasmus« – schwerer Protein- und Energiemangel infolge einer chronischen Unterernährung.

An der Verlegung nahmen Angehörige von Johanna Lenz sowie Freunde der Familie teil. Der Pate des Steins ist der Neffe von Johanna Lenz, der in Köln lebt.



Mit dem Stolperstein für Johanna Lenz gedachte Gunter Demnig einem weiteren Opfer der NS-Krankenmorde.

### » Kaesenstraße 28

Ralph Emil Georg Mayer wurde am 15. Mai 1924 als Sohn von Philipp Erich Mayer und dessen Ehefrau Edith Minna Mayer, geb. Falkenstein-Simon, in Köln geboren. Auch sein 1892 geborener Vater war gebürtiger Kölner, seine Mutter stammte aus Berlin, wo sie am 13. März 1904 zur Welt kam.

Sein Vater hatte die Strohhutfabrik Silberberg und Mayer geerbt, aus der später die Vereinigten Hutwerke wurden. Die Familie wohnte zusammen mit Philipp Erich Mayers verwitweter Mutter Laura Mayer in der Overstolzenstraße 15, doch 1932 trennten sich ihre Wege. Laura Mayer, die aus einer wohlhabenden Bocholter Kaufmannsfamilie stammte, zog zunächst zu einer Schwester in die Kamekestraße, musste die Wohnung jedoch wenige Jahre später auf Druck der Nationalsozialisten räumen. Am 15. Juni 1942 wurde die 77-Jährige in das Ghetto Theresienstadt deportiert und starb dort am 12. März 1943.

Philipp Erich Mayer und seine Eltern fanden eine neue Bleibe in einem Mehrfamilienhaus in der Kaesenstraße 28. 1938 verließen die Eltern mit ihrem Sohn Köln und emigrierten nach Brüssel, wo Philipp Erich Mayer, der in Köln als stellvertretender Generaldirektor gearbeitet hatte, eine Anstellung als Kaufmann gefunden hatte. Während der kommenden Jahre nahm die Familie in ihrem Haus in Brüssel weitere jüdische Immigranten aus Deutschland auf.

Nach dem Überfall Deutschlands auf Belgien änderte sich die Lebenssituation der Familie dramatisch. Aus Angst vor den wachsenden Repressalien gaben die Eltern Ralph Mayer in die Obhut der befreundeten Familie Jonnart. Das Ehepaar Albert und Simone Jonnart versteckte den Sohn bei sich. Das Versteck wurde jedoch 1943 denunziert, woraufhin die Gestapo zeitgleich Razzien im Haus der Familie Jonnart und der Familie Mayer durchführte. Die Eltern Philipp Erich und Edith Minna Mayer wurden verhaftet und über das Sammellager Mechelen in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz deportiert, wo sie ermordet wurden. Auch Albert Jonnart wurde verhaftet und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Er starb im März 1945 in einem Zwangsarbeiterlager an der nordfranzösischen Atlantikküste.

Ralph Mayer gelang es, in letzter Sekunde über das Dachfenster aus dem Haus zu fliehen. Einer der Söhne der Familie Jonnart wandte sich an den Vater eines Pfadfinderfreundes, Jaques Breuer. Es bestanden enge Verbindungen zwischen den Familien, da eine Tochter der Jonnarts mit einem Sohn von Jaques Breuer liiert war. Ein weiterer Sohn der Breuers war ein früherer Klassenkamerad von Ralph Mayer. Er brachte ihm stets die Schulaufgaben in sein Versteck, so dass Ralph Mayer weiter lernen konnte. Die Familie Breuer nahm Ralph Mayer auf, die meiste Zeit über versteckte Jaques Breuer ihn im Keller des Museum Cinquanteinaire (heute Musée Art & Histoire) in Brüssel, wo er als Kurator tätig war.



Erich Mayer und Edith Mayer, geb. Falkenstein, beide National Archives of Belgium.

Auch die Kollegen dort wussten von dem Versteck, verrieten es jedoch nicht. Nach Kriegsende emigrierte Ralph Mayer nach Kanada. Er hielt jedoch zeitlebens Kontakt zu den Familien Jonnart und Breuer und besuchte sie jedes Jahr an Weihnachten mit einem Blumenstrauß. Zu der Verlegung reiste der Urenkel des Ehepaars Breuer an. Er erlebte die Besuche Ralph Mayers als Kind mit und erinnert sich, dass seine Großmutter, die einzige Tochter von Jaques Breuer, kaum über den Hintergrund der Besuche sprach. Ralph Mayer galt als guter Freund der Familie. Erst in den letzten Jahren hat die Familie sich stärker mit der eigenen Geschichte auseinandergesetzt und der Urenkel begann – auch im Interesse seiner mittlerweile über 90-jährigen Großmutter – intensiv in verschiedenen belgischen Archiven zu forschen. Aus dieser Recherche resultierte nun die Verlegung der Stolpersteine in Gedenken an die Familie Mayer in Köln, die er bei einem Forschungsbesuch im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln im Jahr 2020 anregte. Als weiteres Resultat erfuhr der Urenkel im Dezember 2021, dass Yad Vashem seine Urgroßeltern sowie den von Nazis ermordeten Bruder seiner Großmutter als »Gerechte unter den Völkern« annerkannt hat.

Die Stolpersteine für Familie Mayer wurden vor dem Haus Kaesenstraße 28 verlegt, wo einst auch die bekannten jüdischen Persönlichkeiten Dr. Oscar Eliel und der Kaufmann Karl Dülken wohnten.

### » Euskirchener Straße 21

Kurt Bachmann wurde am 23. Juni 1909 in Düren geboren. Sein Vater, von Beruf Handgerber, war aktiver Gewerkschafter und Kriegsgegner. Kurt Bachmann folgte seinem Vater sowohl beruflich als auch in seiner gesellschaftspolitischen Einstellung. 1924 zog er nach Köln, um hier eine Lehre als Ledersortierer zu absolvieren. Ab 1928 arbeitete er in einer Gerberei in Luxemburg und trat dort in die Gewerkschaft ZdA und die Revolutionäre Gewerkschaftsopposition ein. Als er sich für gewerkschaftliche Forderungen der Belegschaft einsetzte, wurde er fristlos entlassen.

Er kehrte nach Köln zurück und trat 1932 in die KPD ein, wo er die Straßenzelle »Opernhaus« leitete. Noch bei den Märzahlen 1933, als die KPD nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten bereits verboten worden war, vertrat er die Partei als Beisitzer. Nach dem Parteiverbot betätigte er sich weiter illegal für die KPD, so übernahm er im Neusser Hafen von holländischen Rheinschiffen im Exil gefertigte Flugblätter und verteilte sie. Auch schrieb er wiederholt kommunistische Losungen an Mauerwände und organisierte marxistische Schulungen.

1936 heiratete er seine jüdische Ehefrau Alice Wertheim, die 1914 als Tochter eines Schuhgeschäftsinhabers aus Essen in Duisburg zur Welt kam. Ihre Mutter stammte, wie Kurt Bachmann, aus Düren.



Kurt Bachmann, 1947 (Fotograf: unbekannt)

Zwei Jahre später emigrierte das Ehepaar nach Frankreich. 1939 wurden sie dort von der französischen Polizei verhaftet und zusammen mit Kämpfern aus dem spanischen Bürgerkrieg in ein Internierungslager gebracht. Von dort gelang ihnen 1940 die Flucht.

In der Folgezeit arbeitete Kurt Bachmann für die illegale Leitung der KPD in Toulouse, bis er 1942 erneut durch die französische Polizei in Graulhet / Tarn verhaftet und an die Gestapo ausgeliefert wurde. Gemeinsam mit seiner Ehefrau Alice wurde er am 9. September 1942 in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Alice Bachmann wurde dort zu einem unbekanntem Zeitpunkt ermordet.

Für Kurt Bachmann folgte eine Odyssee durch verschiedene Konzentrationslager, wo er sich jeweils in den illegalen Parteileitungen der KPD in den Lagern betätigte. Im Februar 1945 wurde er vom Konzentrationslager Groß-Rosen in das Konzentrationslager Buchenwald überstellt. Dort wurde er durch die US-Army befreit und konnte das Lager am 8. Mai 1945 verlassen. Er kehrte nach Köln zurück und nahm auch hier rasch wieder seine Tätigkeit für die KPD auf. Bereits 1945 wurde er Sekretär der KPD im Bezirk Mittelrhein und arbeitete schließlich von 1950 bis zum Verbot der KPD 1956 im Parteivorstand. Zudem baute er die Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes mit auf und war Mitglied des Bundespräsidiums.

1968 gehörte er zu den Initiatoren der Konstituierung des DKP, deren Bundesvorsitzender er von 1969 bis 1973 war. Er schrieb darüber hinaus mehrere Bücher und blieb bis zu sei-

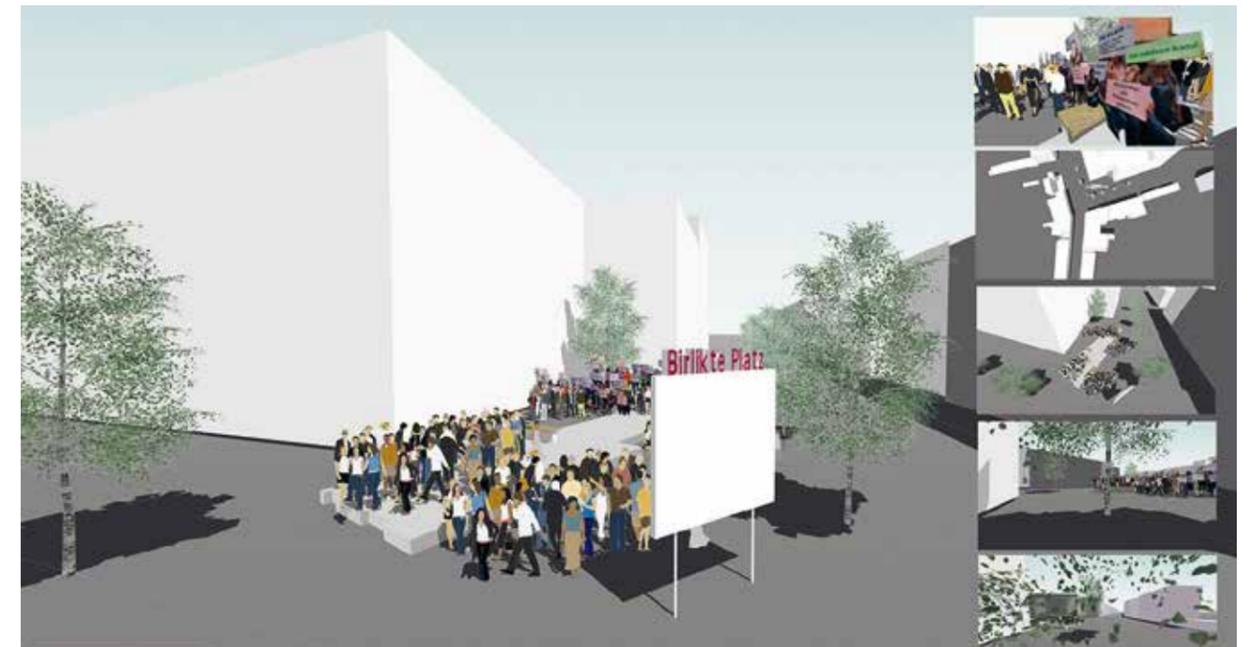


Verlegung des 2500. Stolpersteins in Köln: links der Sohn von Kurt Bachmann, Dr. Paul Bachmann, rechts Gunter Demnig.

nem Lebensende politisch aktiv. Auch zu rechtsextremen Vorfällen in der BRD sowie dem Umgang der bundesdeutschen Gesellschaft mit der NS-Vergangenheit bezog er häufig Stellung. Kurt Bachmann starb im Februar 1997 in Köln. Pate des Gedenksteins ist die Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes / Bund der Antifaschisten (VVN-BdA).

### Denkmal zu den Anschlägen des NSU in Köln

Das NS-Dokumentationszentrum war zuständig für den künstlerischen Wettbewerb für ein zu errichtendes Denkmal in Erinnerung an die Anschläge des NSU in Köln in der Keupstraße und der Probsteigasse. Dieser Wettbewerb wurde 2016 innerhalb von zehn Monaten zu einem sehr erfolgreichen Abschluss geführt. Die Entscheidung der Jury fiel einstimmig zugunsten des Entwurfs von Ulf Aminde aus. Dieser sieht die Errichtung einer Bodenplatte aus Beton vor, die dem Grundriss des Hauses Keupstraße 29 entspricht, wo die Bombe gezündet wurde. Einen wesentlichen Teil des Denkmals bildet eine App, die über ein WLAN-Netz im Bereich der Bodenplatte abrufbar sein wird. Sie lässt virtuell Wände aus Filmen entstehen, die beispielsweise Dokumentationen zum NSU-Komplex, zu Alltagsrassismus oder auch Musikvideos enthalten. Das Denkmal erinnert nicht nur an die Anschläge des NSU. Es regt auch zur Auseinandersetzung mit dem aktuellen Rechtsextremismus und Rassismus an. Und es vermittelt zudem eine positive, auf die Zukunft gerichtete Botschaft: Alle Menschen, die hier leben, gehören zu unserer Stadt-



Entwurf des Künstlers Ulf Aminde für ein Denkmal zu den NSU-Anschlägen in Köln.

gesellschaft. Für die Aufstellung des Denkmals wurde ein circa 550 Quadratmeter großer Platz an der Ecke Keupstraße/Schanzenstraße ins Auge gefasst.

Bedauerlicherweise kam es in der Frage des Standorts zu einem mehrjährigen Stillstand. Erst mit einem Eigentümerwechsel des Grundstücks wurde der Weg frei für einen entscheidenden Schritt: Der Rat der Stadt Köln konnte in seiner Sitzung am 9. November 2021 die Annahme des Entwurfs von Ulf Aminde beschließen – und zwar am von allen Beteiligten gewünschten Standort. Der Rat beauftragte die Verwaltung mit der Prüfung einer partizipativen Gestaltung des als öffentlicher Raum gewidmeten Platzes, der den Namen Birlikte-Platz erhalten soll. Die Prüfung soll auch die Möglichkeit mit einschließen, einen Begegnungsraum in unmittelbarer Nähe des Denkmals zu schaffen.

Der Rat beschloss weiterhin, jährlich 15.000 Euro zur Verfügung zu stellen. Dies schafft sehr gute Voraussetzungen, um Veranstaltungen am Ort des Denkmals durchzuführen und Impulse für die Entwicklung von Filmen zu setzen und um den modernen und nachhaltigen Charakter des Denkmals zu gewährleisten. So kann sich das Denkmal zu einem interaktiven Lern- und Erinnerungsort entwickeln. Zudem sind 10.000



Vorstand der IG Keupstraße vor dem Modell am 25. März 2021.

Euro für die Anbringung einer Gedenktafel zur Erinnerung an den Anschlag in der Probsteigasse geplant. Der Text für die Gedenktafel sowie die konkrete Ausführung wird vom NS-Dokumentationszentrum mit der betroffenen Familie und der Zivilgesellschaft abgestimmt.

Des Weiteren wurde das NS-Dokumentationszentrum mit der Erstellung eines Konzepts zur Einrichtung eines Kuratoriums »Denkmal Keupstraße« beauftragt. Dieses Kuratorium soll mehrheitlich von Personen besetzt sein, die eine Betroffenenperspektive einnehmen. Auf dem Weg zum Kuratorium ist – neben vielen weiteren Maßnahmen – eine größere Veranstaltung geplant, um nochmals alle Stimmen und Bedarfe der unmittelbar Betroffenen, den Menschen auf der Straße sowie den Engagierten zusammenzubringen. Hierfür führte Hans-Peter Killguss Ende des Jahres 2021 erste Gespräche mit den wesentlichen zivilgesellschaftlichen und städtischen Akteur\*innen. Er wird innerhalb der Stadtverwaltung für die Koordination des Prozesses hin zum Denkmal bzw. zum Lern- und Erinnerungsort zuständig sein. Diese Aufgabe übernahm er von Dr. Werner Jung, der sich als Direktor des NS-Dokumentationszentrums bis zu seinem Ruhestand Ende Oktober 2021 mit hohem persönlichem Engagement diesem Themenfeld gewidmet hatte.



Gespräch mit Firma Gentes am 8. März 2021, links Ulf Aminde.



Veranstaltung auf dem Manderscheider Platz am 10. Juli 2021.

### » Edelweißpiratenfestival

Auch im zweiten Jahr der Pandemie konnte das Edelweißpiratenfestival 2021 nicht wie in den Jahren zuvor groß im Friedenspark gefeiert werden. Doch das Festival-Team um Jan Krauthäuser machte aus der Not eine Tugend und erfand wie schon 2020 das dezentrale Festival vor Ort – die Edelweißpiraten-Tour »in Köln & Umgebung«. Mit vielen kleinen Veranstaltungen wurde an ganz unterschiedlichen Orten im Kölner Stadtgebiet und darüber hinaus auf die Geschichte der Edelweißpiraten aufmerksam gemacht. So zeigte sich sehr anschaulich: Die Edelweißpiraten waren nicht auf einen Ort beschränkt, sondern wirkten und lebten in der gesamten Stadt. Über 20 Veranstaltungen fanden statt: Konzerte, Stadtführungen, Radtouren, Filmvorführung und Diskussionen.

### » Gedenktafeln für die Edelweißpiraten am Rosengarten eingeweiht

Während der gesamten NS-Zeit war der Volksgarten mit seinem Rosengarten der wichtigste Treffpunkt für unangepasste Jugendliche in Köln. Hier trafen sie sich unter der Woche, während die Wochenenden für Fahrten und Wanderungen ins Umland reserviert waren. Im Laufe der Jahre bildeten sich immer neue »Volksgartengruppen«.

Die aktivste dieser Gruppen fand sich in den Jahren 1941/42 zusammen, als sich im Volksgarten oft bis zu 200 »Edelweißpiraten« trafen, um hier abseits von Kriegsalltag und

Drill selbstbestimmt die ihnen verbliebene Freizeit zu verbringen. Dieser innerstädtische Ort entsprach in besonderer Weise dem Lebensgefühl der unangepassten Jugendlichen. Hier konnten sie ihre Naturverbundenheit leben und ihre Lieder singen, womit sie ihren Drang nach Unabhängigkeit zum Ausdruck brachten.

Damit standen sie in hartem Kontrast zum NS-Regime und provozierten insbesondere die Hitlerjugend, die Großveranstaltungen und vormilitärische Erziehung propagierte. Die Gruppen der Unangepassten lehnten Gleichförmigkeit ebenso ab wie jede Form von Ausgrenzung. Am 4. Dezember 1942 verhaftete die Gestapo 40 Jugendliche in unmittelbarer Nähe des »Rosengartens« im Rahmen einer Razzia in einer Gaststätte am Eifelplatz. Anschließend wurden sie im EL-DE-Haus, dem Sitz der Kölner Gestapo, verhört und misshandelt, danach für einige Wochen in Brauweiler inhaftiert.

Am 29. Oktober 2021 wurden zwei Gedenkstelen zur Erinnerung an die Edelweißpiraten eingeweiht. Die Stelen aus Cortenstahl sind mit Infotafeln versehen und wurden an zwei Eingängen zum Rosengarten errichtet. Ihre Aufstellung ging auf einen Beschluss der Bezirksvertretung Innenstadt zurück. Die Finanzierung erfolgte aus Stadtverschönerungsmitteln des Stadtbezirks. Bezirksbürgermeister Andreas Hupke nahm die Enthüllung vor. Herbert »Flönz« Schmidt trug Lieder vor, die die Edelweißpiraten bei ihren Treffen gesungen haben. Zudem würdigte Dr. Werner Jung die Bedeutung der Edelweißpiraten. Für den scheidenden Direktor des NS-Dokumentationszentrums war dies an seinem letzten Arbeitstag die letzte »amtliche« Handlung.

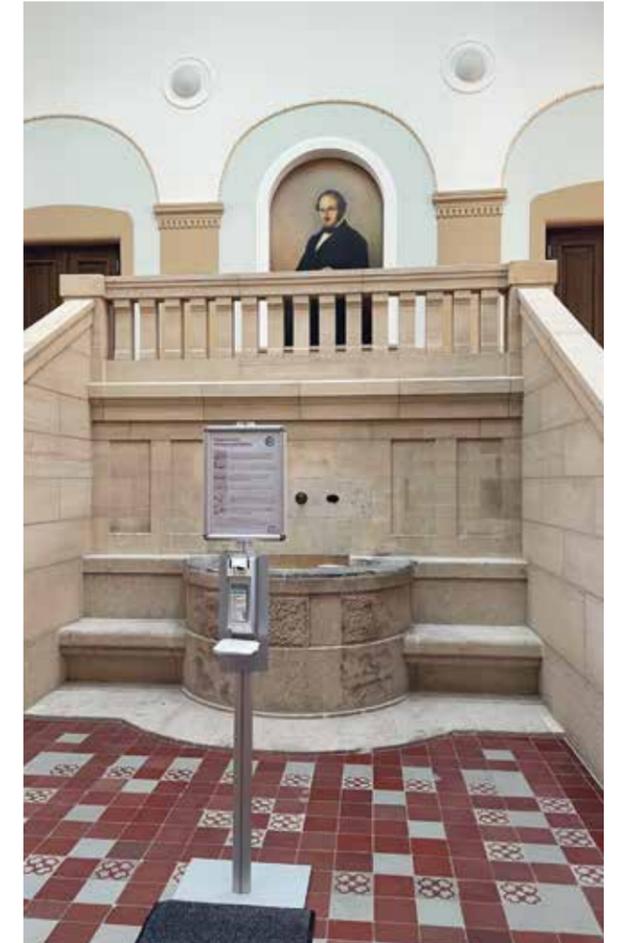


Eine der beiden Gedenkstelen am Rosengarten.

### » Wettbewerb zum »Löwenbrunnen« der Technischen Hochschule Köln

Der sogenannte »Löwenbrunnen« schmückte als Zierbrunnen (erbaut 1907) das Gebäude der 1919 wieder gegründeten Kölner Universität. In der wechselvollen Geschichte des Gebäudes war es von 1934 bis 1945 Sitz der Gauleitung des NSDAP Gaus Köln-Aachen. Die Nationalsozialisten funktionierten den Brunnen zunächst zu einem »Opfertisch« um und ließen ihn 1938 überbauen, um einen prunkvolleren Treppenaufgang zu schaffen. Erst 75 Jahre später wurde der Brunnen wiederentdeckt, freigelegt und saniert.

Für die Technische Hochschule Köln bot dies den Anlass, sich mit der Geschichte des Gebäudes zu beschäftigen. Sie lobte einen studentischen Wettbewerb aus. Das Ziel der Hochschulleitung bestand darin, dass die Studierenden »dabei Konzepte entwickeln, die der Löwenbrunnen und seine unmittelbare Umgebung zukünftig ein Ort der Reflexion und des Diskurses



Der Löwenbrunnen in Zeiten von Corona: Hygienespender im Mittelpunkt.

über die interessante und wechselvolle Geschichte des Gebäudes sein können». Der Präsident der TH Köln, Prof. Dr. Stefan Herzig, berief den Direktor des NS-Dokumentationszentrums, Dr. Werner Jung, sowohl in die Wettbewerbsarbeitsgruppe als auch in die Jury des Wettbewerbs. An dem Wettbewerb beteiligten sich rund 100 Studierende aus sechs Fachdisziplinen. Insgesamt legten 16 Teams Konzepte und Entwürfe vor. Die Jury vergab einen 1., 2. und 3. Preis sowie einen Anerkennungspreis.

# ALLGEMEINES



Werbung für die Sonderausstellung »Synagogen in Deutschland« am Ebertplatz.

## ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Auch in Zeiten des Lockdowns war die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit gefordert. Die Arbeit des NS-DOK wird von den Medien sehr aufmerksam verfolgt. Eine Auswahl der Print-Berichterstattung findet sich im Anhang des Jahresberichts.

Die Anfragen von Radio- und Fernsehsendern waren wie in den Vorjahren sehr zahlreich und befassten sich mit allen Arbeitsbereichen des NS-DOK.

Die Bedeutung der Bewertungs- und Reiseportale spielte im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des NS-DOK auch weiterhin eine große Rolle. Auf dem Reiseportal TripAdvisor wurden bis Ende 2021 nahezu 1.400 Bewertungen von Besucherinnen und Besuchern abgegeben. Der Zustimmungswert war auch im vergangenen Jahr unverändert hoch – über 90 Prozent bezeichneten das NS-DOK mit der Gedenkstätte und seinen Ausstellungen als »ausgezeichnet« oder »sehr gut«. Das NS-DOK wurde von den Nutzerinnen und Nutzern des Reiseportals Ende 2021 auf Platz acht von 332 Top-Aktivitäten gesetzt (2020: 6. Platz von 302), nach dem Kölner Dom, dem Köln Triangel und dem Kölner Zoo. Bei den Kölner Museen erhielt das NS-DOK 2021 den zweiten Platz von insgesamt 45.

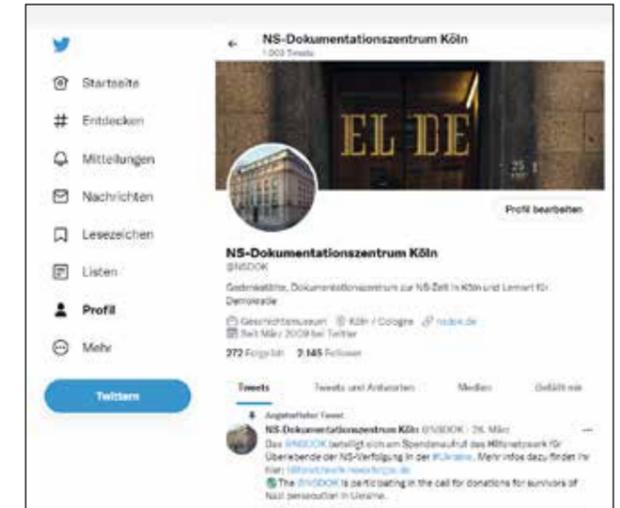
## INTERNETSEITEN

Internetseiten [www.nsdok.de](http://www.nsdok.de) und [www.jugend1918-1945.de](http://www.jugend1918-1945.de)

### Zugriffe auf die Website

Jahr	Gesehene Seiten	Besuche
2011	501.959	98.155
2012	841.093	154.960
2013	1.070.610	236.257
2014	1.093.972	280.787
2015	1.183.951	367.880
2016	1.201.091	383.849
2017	1.437.835	308.392
2018	911.540	238.245
2019	952.853	268.451
2020	1.077.966	202.675
2021	654.698	264.052

Seitenansichten	2019	2020	2021	Besucher	2019	2020	2021
<a href="http://www.nsdok.de">www.nsdok.de</a>	657.615	724.204	287.104		183.696	119.432	56.309
<a href="http://www.eg.nsdok.de">www.eg.nsdok.de</a>	51.046	58.302	80.716		3.054	2.349	34.029
<a href="http://Lebensgeschichten.net">Lebensgeschichten.net</a>	17.404	10.658			10.203	5.588	
<a href="http://Jugend 1918-1945">Jugend 1918-1945</a>	221.747	266.594	222.878		69.211	67.683	168.714
<a href="http://Juedische-lebensgeschichten">Juedische-lebensgeschichten</a>	7.129	5.041			2.287	2.128	



## SOCIAL MEDIA

Die pandemischen Bedingungen führten noch Anfang des Jahres dazu, dass weniger Posts auf Facebook und Twitter gesetzt wurden, da an Veranstaltungen nicht nur in der ersten Jahreshälfte, sondern auch noch im 3. Quartal nur wenige zu bewerben waren. Mit neuen Formaten wurde die Social Media-Präsenz zum Jahresende hin belebt: Mit den »Spurensuche«-Videos anlässlich des 80. Jahrestags der Deportationen von im NS verfolgten Menschen – generierte das NS-DOK neue Aufmerksamkeit – und Follower.

Die Facebook-Seite des NS-DOK verzeichnete mit rund 10.250 Followern Ende 2021 einen deutlichen Anstieg (2020: 9.660 Follower); knapp 10.000 Like-Angaben wurden hier gesetzt. Das NS-DOK nutzte für mehrere Veranstaltungen die Livestream Funktion von Facebook. Dazu kam im November 2021 ein eigener YouTube-Kanal.

Die Ende 2020 reaktivierte Twitter-Präsenz verzeichnete ebenfalls Zuwächse – nahezu 2.000 Follower waren es Ende 2021 mit steigender Tendenz. Neue Impulse setzte der Instagram-Auftritt, der im Dezember 2021 knapp 3.120 Follower aufwies. Die Social Media-Aktivitäten des NS-DOK werden 2022 weiter verstärkt.

Die Ansichten/Besuche der Projektseiten [Lebensgeschichten.net](http://Lebensgeschichten.net) und [Juedische-Lebensgeschichten](http://Juedische-Lebensgeschichten) wurden ab 2021 nicht mehr separat erfasst.

## VIELFÄLTIGE ANFRAGEN

Auch 2021 war die Beantwortung von Anfragen zur NS-Geschichte wesentlicher Teil der Tätigkeit des NS-Dokumentationszentrums. Hunderte von Auskunftsersuchen wurden an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses gerichtet, sowohl in der Bibliothek als auch in der Abteilung Dokumentation oder im Bereich Forschung. Das anhaltende Pandemiegeschehen hatte eher noch eine Zunahme der Anfragen zufolge. Das gilt vor allem für geschichtsinteressierte Bürgerinnen und Bürger, die sich womöglich angesichts der sonstigen Einschränkungen des öffentlichen Lebens verstärkt historischen Nachforschungen und Recherchen widmeten.

Anfragen an das NS-DOK entstanden aus ganz unterschiedlichen Kontexten. Neben Journalist\*innen und Filmemacher\*innen, die für eine historische Artikelserie, eine Dokumentation über die NS-Zeit oder eine Buchpublikation recherchierten, spielte der Austausch mit anderen Gedenkstätten eine wichtige Rolle. Auch für die nicht-universitäre regionale Geschichtsforschung ist das Haus meist eine wichtige Anlaufstation: Forscherinnen und Forscher, die Biografien von Zeitgenoss\*innen aus dem Rheinland schreiben, die Geschichte der eigenen Behörde und ihrer Vorgängerorganisation rekonstruieren oder Querschnittsthemen der regionalen NS-Geschichte erarbeiten möchten, greifen oft auf die Kenntnisse, Datenbanken und Dokumentationen des Hauses zurück. Gleiches gilt für Geschichtsinitiativen, die historisch geprägte Orte erschließen, lokale Dokumentationen zu NS-Akteuren anlegen, Lebensläufe von NS-Opfern anlässlich von Stolpersteinverlegungen nachzuzeichnen versuchen, Dossiers für Denkmalsetzungen oder Anträge für Ehrungen durch Yad Vashem vorbereiten. Auch die Unterstützung von jüngeren und angehenden Forscherinnen und Forschern spielt im Arbeitsalltag des NS-DOK eine wichtige Rolle: Neben Schüler\*innen, die an einem schulhistorischen oder zeitgeschichtlichen Projekt arbeiten, gilt dies insbesondere für Studierende, die oft im Rahmen von Bachelor- oder Masterarbeiten auf die Expertise des Hauses zurückgreifen. Schließlich wurden andere städtische Behörden historisch beraten, etwa was die Aussagekraft von historischen Dokumenten aus der NS-Zeit oder den Umgang mit Begriffen und sprachlichen Wendungen betrifft, die während des »Dritten Reichs« gebraucht wurden.

Ein Großteil der Anfragen des letzten Jahres ging allerdings aus familiengeschichtlichen Recherchen hervor. Das können umfassende Projekte sein, die ein Bild der Familie über die Jahrhunderte hinweg entwickeln wollen und die Jahre 1933-1945 nur anschneiden. Oft sind es aber auch besonders auf die NS-Zeit bezogene Vorhaben, die Verfolgung, Mitwirken, Lebenswege der Verwandten in der Diktatur nicht nur nachzuzeichnen, sondern auch zu verstehen versuchen. Neben einfachen und grundlegenden Fragen – »Gibt es Listen der Hitlerjugend-Führer in Köln« oder »Was bedeutete es, in der



Matthias Schäfer, Kölner Kommunist, 1933 vor politischer Verfolgung ins Saargebiet geflüchtet. Es handelt sich um das einzige in der Familie noch vorhandene Foto.

Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt zu sein?« – stehen komplexere und detailliertere Anfragen, aus denen sich oft ein längerer Austausch zwischen dem NS-DOK und den Anfragenden ergibt. Dabei zeigt sich, dass viele geschichtsinteressierte Bürgerinnen und Bürger, die sich an das Haus wenden, bereits umfassender historisch orientiert sind und über weiterreichende Kenntnisse zur NS-Zeit verfügen. Und nicht selten stellen sie dem Haus auch eigene Forschungsergebnisse, Materialien und Dokumente zur Verfügung, die die Sammlungen des Hauses auf wichtige Weise ergänzen.

Jubiläen und Gedenktage, die für den öffentlichen Diskurs über die NS-Zeit eine wesentliche Bedeutung erlangt haben, schlagen sich zwar auch in den Anfragen an das NS-DOK nieder: Sie können Interesse für die Vergangenheit wecken und Impulse für die weitere Auseinandersetzung geben, ein bereits angedachtes Forschungsvorhaben aktuell oder länger schwelende, aber bislang nicht weiter verfolgte Fragen drängend werden lassen. Doch zeigen sich in den Anfragen auch andere Entwicklungen der Erinnerungskultur.

Zum einen macht sich die immer bessere Zugänglichkeit von Informationen bemerkbar, die auf die verstärkte Digitalisierung historischer Daten sowie die Öffnung der Archive »zum Publikum hin« zurückzuführen ist. Wer mit dem Namen eines Verwandten im Internet sucht, hat heutzutage durchaus Chancen, Hinweise aus der NS-Zeit zu ermitteln, etwa über »im Netz« verfügbare Publikationen oder online gestellte

Datenbanken. Gerade das Online-Archiv der Arolsen Archives (des ehemaligen Internationalen Suchdienstes in Bad Arolsen), das hunderttausende Dokumente zu NS-Verfolgten bereit hält und vor allem Spuren jener bereithält, die während des Nationalsozialismus in Konzentrationslager deportiert wurden, ist oft der Ausgangspunkt für Recherchen, die dann in einem nächsten Schritt zum NS-DOK führen. Es sind allerdings auch die vom Haus selbst angelegten und veröffentlichten Datenbanken, die auf gute Resonanz stoßen. So wenden sich immer wieder Fragesteller/innen an das NS-DOK, die den Namen eines Verwandten in der online verfügbaren Kriegsgräberdatenbank des Hauses gefunden haben und nun Näheres in Erfahrung bringen wollen.

Nachvollziehbar ist an den Anfragen auch, wie sich der Blickwinkel in der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit immer wieder verändert und zum Teil auch erweitert. Ein wichtiges Beispiel aus den letzten Jahren stellt hier der Umgang mit Menschen dar, die während der NS-Zeit als »Asoziale« oder »Berufsverbrecher« verfolgt, häufig in Konzentrationslager und andere Haftstätten eingewiesen und zu (Zehn-)Tausenden dort ermordet wurden. Diese Gruppe, die bereits in den 1990er-Jahren verstärkt von der historischen Forschung in den Blick genommen worden war, hat erst in den letzten Jahren in der breiteren Öffentlichkeit die gebotene Aufmerksamkeit gefunden. Nach einer jüngeren Initiative hat schließlich auch der Bundestag im Frühjahr 2020 die als »Asoziale« und »Berufsverbrecher« Verfolgten als NS-Opfer anerkannt. Das motiviert nicht nur Geschichtsinitiativen, diese Gruppe stärker in den Blick zu nehmen, sondern wirkt sich auch auf familiengeschichtliche Nachforschungen aus. Personen, die lange Zeit aus der familiären Erinnerung ausgeschlossen waren, über die nicht geredet wurde oder nicht geredet werden konnte, weil die Beziehungen aufgrund der Verfolgung abgebrochen waren, werden nun mancherorts wieder in das familiäre Gedächtnis zurückgeholt. Das hat sicherlich auch damit zu tun, dass das einst auf den Betroffenen und ihren Angehörigen lastende Stigma nun zumindest relativiert, wenn nicht aufgehoben ist.

Betrachtet man die Themen der an das NS-DOK gestellten Anfragen, so ergibt sich ein breites Spektrum. Neben zahlreichen Eingaben und Fragen zur jüdischen Geschichte und den verfolgten Kölner Jüdinnen und Juden ging es beispielsweise auch um Fragen der Entnazifizierung, Lager für Kriegsgefangene in der Kölner Region, Akteure archäologischer Forschung in der Rheinprovinz, einen aufsehenerregenden Strafprozess der 1930er-Jahre, eine Hinrichtungsstätte der Wehrmacht im Kölner Umland, die Zusammensetzung und Geschichte einer Nachbarschaft im Stadtteil Lindenthal, mögliche Unterkünfte von SS- und Volkssturmmangehörigen in Köln, die Beteiligung des Unternehmers und langjährigen DFB-Präsidenten Peco Bauwens am Komplex der NS-Zwangsarbeit, die Verbindungen zwischen dem Gefängnis Klingel-

pütz und den Strafanstalten des Kölner Umlandes oder die zunächst von der Wehrmacht geführte, am Kriegsende von der Gestapo übernommene Auslandsbriefprüfstelle.

Im Mittelpunkt der meisten Anfragen stand jedoch die Auseinandersetzung mit Verfolgten und Funktionsträgern des lokalen NS-Regimes, »Opfern« und »Tätern«. Fragen nach Verwandten, die in den Jahren 1933-1945 bei der Schutz- und Kriminalpolizei, bei der Gestapo, SS oder in anderen NS-Organisationen tätig waren, werden mittlerweile nicht mehr, wie in der Nachkriegszeit, verdrängt oder beiseite geschoben, sondern gerade von Angehörigen der Enkelgeneration offen gestellt: Was bedeutete es, gegen Ende des Krieges Kriminalsekretär bei der Kölner Staatspolizei gewesen zu sein? Was war die Aufgabe eines Verwandten, der in der technischen Abteilung des Reichssicherheitshauptamtes tätig war? Was haben die nach 1945 gemachten Andeutungen des Großvaters zu seinen »auswärtigen Einsätzen« bei der Schutzpolizei zu bedeuten? Was konnte man als Schreiberkraft oder Dolmetscherin bei der Gestapo von den verübten Verbrechen wissen?

Anfragen zur »Opferseite« richteten sich im vergangenen Jahr besonders auf die Schicksale von Kommunisten, die während der 1930er-Jahre verhaftet und wegen »Vorbereitung zum Hochverrat« zu meist langen Haftstrafen verurteilt wurden,



Der französische Widerstandskämpfer Jean Fritz, 1944 als »Nacht und Nebel-Häftling« im Kölner Klingelpütz hingerichtet. Dem NS-DOK von seinem Neffen zur Verfügung gestelltes Foto.

auf Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die während des Krieges im EL-DE-Haus und im Messelager inhaftiert waren oder auf Personen, die in der nationalsozialistischen Kriegsgesellschaft wegen Eigentumsdelikten oder sozialer Abweichung festgenommen, in KZs eingewiesen oder von der Kölner Justiz zum Tode verurteilt worden sind. Eine besondere Opfergruppe, zu der seit vielen Jahren Zuschriften eingehen, sind die sogenannten »Nacht und Nebel-Häftlinge«, Widerständler aus den besetzten westeuropäischen Gebieten, die in den 1940er-Jahren auf Geheiß Hitlers unter strikter Geheimhaltung ins Reichsgebiet verschleppt und dort interniert und abgeurteilt wurden – wobei viele von ihnen in der Hinrichtungsstätte des Kölner Klingelpütz ihr Leben ließen. Die grenzüberschreitende, europäische Dimension des NS-Terrors führt nicht nur in diesem Fall dazu, dass das NS-DOK jedes Jahr auch etliche Anfragen aus dem Ausland erreichen, vor allem aus Frankreich und den Niederlanden.

Die Beantwortung der eingehenden Fragen ist meist nicht einfach. In der Regel müssen verschiedene Datenbanken und Dokumentensammlungen geprüft, eigene Quellenbestände gesichtet, Literatur zu Rate gezogen werden. Und vielfach kann man nur punktuell helfen, muss man die Erwartung enttäuschen, es lägen zum fraglichen Thema oder zu der gesuchten Personen umfangreiche Quellen oder Informationen vor. Zwar haben sich für Köln tausende von Justizakten erhalten, die etwa den Umgang des Regimes mit Geistlichen und den Kirchen, die Verfolgung der Arbeiterbewegung während der 1930er-Jahre oder die Ahndung sogenannter »Heimtücke« und anderer Formen der Regimekritik gut nachzuvollziehen erlauben. Zu zentralen Akteuren der der lokalen NS-Herrschaft, der Kölner Gestapo oder NSDAP, existieren aber so gut wie keine eigenen Akten mehr – nicht zuletzt aufgrund gezielter Vernichtungsaktionen gegen Ende des Regimes. Das heißt auch, dass gerade Opferbiografien aus der zweiten Kriegshälfte oft nicht mehr genau zu rekonstruieren sind und manches Verfolgungsschicksal unaufgeklärt bleiben muss. Allerdings ist es in etlichen Fällen möglich, den Forschenden zumindest Anhaltspunkte zu geben, ihnen weitere Recherchemöglichkeiten (etwa in anderen Archiven) aufzuzeichnen und sie bei der Einschätzung und Deutung der wenigen vorhandenen Informationen zu unterstützen.

Im Übrigen geht es beim Kontakt mit Angehörigen und geschichtsinteressierten Bürger\*innen nicht allein darum, Informationen weiterzugeben, sondern auch darum, zur weiteren Auseinandersetzung mit der NS-Zeit zu ermutigen, Anerkennung für die Verfolgten zu signalisieren und ein genaueres Bild von der historischen Wirklichkeit zu entwickeln. Im besten Fall entsteht ein gemeinsames Forschen, ein Austausch, durch den auch das NS-DOK wesentliche Einblicke erhält: nicht nur ins aktuelle Geschichtsbewusstsein und die öffentlichen und privaten Bilder vom Nationalsozialismus, sondern auch in die unterschiedlichen Formen familiärer Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und die zahlreichen Lebenswege und Einzelschicksale, die sich hinter den großen Linien der NS-Geschichte verbergen.

## FÖRDERVEREIN DES NS-DOKUMENTATIONSZENTRUMS

### » Jahresbericht des Vorstandes für das Jahr 2020

Der im Januar 1988 gegründete Verein fördert als gemeinnütziger Verein das NS-Dokumentationszentrum und setzt sich durch Angebote und Aktivitäten gesellschaftspolitischer Bildungsarbeit aktiv mit dem wieder erstarkenden Antisemitismus und Rassismus und der wachsenden Bedrohung unserer Demokratie durch Rechtsextremismus und Neonazis auseinander.

### » Vorstand

Seit der Jahresmitgliederversammlung im September 2020 tagte der Vorstand des Vereins noch dreimal im Jahre 2020 und neunmal im Jahre 2021. Regelmäßig auf der Tagesordnung stehen die Themen: Mitgliederbewegung, Finanzen, der Bericht des Direktors des NS-Dokumentationszentrums Dr. Werner Jung (bzw. ab November 2021 Dr. Annemone Christians-Bernsee in Stellvertretung), der bzw. die als Gast teilnahm, sowie der Newsletter und Berichte aus Bündnissen und Initiativen.

### » Mitgliederbewegung

Trotz der pandemie-bedingten zeitweiligen Schließung des NS-Dokumentationszentrums und der Reduzierung der Sonderausstellungen und Bildungsangebote und ebenso der Aktivitäten des Vereins konnten wir auf jeder Vorstandssitzung neue Mitglieder aufnehmen. Nach wie vor besteht ein großes Interesse an der Förderung der Arbeit des NS DOK ebenso wie an der sich in der Mitgliedschaft in unserem Verein ausdrückenden Bereitschaft, Haltung gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus zu zeigen. Die Mitgliederzahl betrug zum Jahreswechsel 2021/2022 467 Mitglieder.

### » Bildungsangebote für die Mitglieder

Viermal im Berichtszeitraum erschien im letzten Jahr der Newsletter des Vereins in einer Auflage von mehr als 1000 Exemplaren. Das Erscheinen des Newsletters wurde an den Rhythmus der Veröffentlichungen des NS-Dok angepasst und wird seitdem von dem Grafiker Georg Bungarten gestaltet. Die Beiträge des Vereins kommen dadurch besser und eigenständiger zur Geltung.

Leider mussten corona-bedingt die geplanten Besichtigungen des neu erweiterten jüdischen Museums in Frankfurt/M und der Besuch der Orte des Widerstandes und der Verfolgung in Belgien erneut verschoben werden.



Der neue Vorstand des Vereins EL-DE-Haus. Kniend: Bettina Levy, Walla Blümcke, Willi Reiter. Stehend: Annika Triller, Ulrike Bach, Conny Schmerbach, Claudia Wörmann-Adam, Angelika Link Wilden, Dieter Maretzky und Martin Sölle. Nicht auf dem Foto: Ciler Firtina.

Gemeinsam mit dem Rom e.V. und dem Kölner »Runden Tisch für Integration« veranstaltete der Verein am 19. August eine Podiumsdiskussion zum Thema »Repräsentanz und Darstellung von Migrantinnen und Migranten, Roma und Sinti und People of Colour in den öffentlich-rechtlichen Medien« mit Vertreter\*innen des WDR, des Rom e.V., der Deutschen Welle, der Initiative »Schwarze Menschen in Deutschland« und der »Neuen Deutschen Medienmacher\*innen«. Moderiert wurde die Veranstaltung von Vorstandsmitglied Ciler Firtina.

### » Engagement gegen Antisemitismus, Rassismus und Rechtsextremismus

Trotz des großen Engagements der Stadt wie der Stadtgesellschaft und damit auch unseres Vereins, auch innerhalb des Bündnisses »Köln stellt sich quer«, kommt es immer wieder zu antisemitischen Übergriffen. Durch die Einrichtung der Meldestelle für antisemitische Übergriffe im NS-Dokumentationszentrum werden diese Übergriffe sorgfältig dokumentiert und geprüft, ob eine Strafanzeige gestellt wird.

Als im April/Mai 2021 in Folge von gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen israelischen Sicherheitskräften und Palästinensern die Terrororganisation Hamas mit mehr als 4000 Raketen Israel angriff und Israel von seinem Selbstverteidigungsrecht Gebrauch machte und Gaza bombardierte, kam es in einigen deutschen Städten zu antiisraelischen und eindeutig antisemitischen Demonstrationen. Synagogen wur-

den angegriffen, Jüdinnen und Juden in der Öffentlichkeit und in sozialen Netzwerken bedroht. Auch die jüdischen Gemeinden in Köln wurden Opfer von Hass und Hetze. Die Meldestelle gegen Antisemitismus hat diese Bedrohungen, die Schändung von Stolpersteinen und Gewalt gegen als Juden oder Jüdinnen sichtbare Menschen dokumentiert.



Für den Vorstand war es selbstverständlich, sich im Bündnis »Köln stellt sich quer« für eine eindeutige Verurteilung des Antisemitismus einzusetzen und an der Demonstration der Kölnischen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, der deutsch – israelischen Gesellschaft und der rheinischen Antifa sowie des »Bündnisses gegen jeden Antisemitismus« am 20. Mai 2021 aktiv zu beteiligen.

Nachdem im September erneut ein junger Mann in Köln antisemitisch beleidigt und Opfer von Gewalt geworden ist, hat der Vorstand beschlossen, als Zeichen der Solidarität ein Armbändchen mit der Aufschrift »Stopp Antisemitismus« produzieren zu lassen. Es wurde in der ersten Novemberwoche fertig und dann aus Anlass der Erinnerung an die Novemberpogrome erstmalig zur Verfügung gestellt.

### » Gedenkveranstaltung Müngersdorf

Auf Initiative des »Bürgervereins Müngersdorf« beteiligte sich der Verein an der Gedenkveranstaltung aus Anlass des Beginns der Deportationen von Jüdinnen und Juden in die Vernichtungslager im Jahre 1941 in der Kleingartenanlage »Waldfrieden«, dem Ort des Barackenlagers am Gedenkort »Deportationslager Müngersdorf« am 3. Oktober 2021. Nach der Rede von Frau Jahn-Schnelle, der Vorsitzenden des Bürgervereins, hielt Dr. Jung einen beeindruckenden Vortrag zur Verfolgung der Jüdinnen und Juden durch die Kölner Natio-

nalsozialisten. Danach sprachen Bettina Levy für die Synagogengemeinde und Wolfgang Uellenberg-van Dawen für den Verein EL-DE-Haus. Zahlreiche Mitglieder des Vereins nahmen an der Veranstaltung teil.

### » Wege der Demokratie

Auf Initiative und umfangreichen Recherchen des Vereins und in Kooperation mit dem Friedensbildungswerk, dem Frauengeschichtsverein, dem Centrum Schwule Geschichte und dem Bündnis »Köln stellt sich quer« haben Studierende der Universität zu Köln im Fach Public History die Grundlagen für eine App erarbeitet, die zu den wichtigsten Stationen der Geschichte der Demokratie in Köln führt. Dazu gehören u.a. die rechtliche Gleichstellung der Protestanten und Juden in Köln, Ereignisse der Revolution 1848, die demokratische Bewegung und die Frauenbewegung im Kaiserreich, die Weimarer Republik, Orte der Verfolgung in der NS-Diktatur wie das NS-Dokumentationszentrum oder der Gedenkort Müngersdorf, die Neugründung der Demokratie und der Einheitsgewerkschaft nach 1945 sowie die Demokratisierung der Gesellschaft nach 1968. Gefördert wird das Vorhaben von der Stadt Köln, dem Bundesprogramm Demokratie Leben und der Hans Böckler Stiftung.

Die App wurde nach langen Vorarbeiten, sowohl inhaltlicher als auch technischer Art, die durch die Pandemiesituation erschwert waren, im Januar 2022 der Öffentlichkeit präsentiert.



### » Vereinsarbeit und Aufgabenverteilung

Die Vereinsarbeit wurde durch den Vorstand mit diesen Aufgaben gestaltet: Aufnahme, Begrüßung und Betreuung der Mitglieder, die Mitgliederliste sowie die Kassierung der Beiträge und ebenso die Verwaltung der Projekte, deren Träger der Verein zur Unterstützung der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums ist,

Verantwortung: Conny Schmerbach, Walla Blümcke.

Newsletter. Die Redaktion bilden Ciler Firtina (verantwortlich), Walla Blümcke und Martin Sölle

Öffentlichkeitsarbeit in den neuen Netzwerken und Dokumentation der Tätigkeit des Vereins: Dieter Maretzky. Geplant ist ein eigenständiger facebook-Auftritt des Vereins

Aktivitäten gegen Antisemitismus: Wolfgang Uellenberg – van Dawen, Bettina Levy, Hajo Leib, Claudia Wörmann-Adam

Wege der Demokratie: Willi Reiter, Martin Sölle, Conny Schmerbach, Hajo Leib, Wolfgang Uellenberg-van Dawen, mit Irene Franken und Roland Schüler

Arbeitskreis Israel – Palästina: Wolfgang Uellenberg – van Dawen, Willi Reiter

Vorbereitung Gedenktag der Befreiung des KZ Auschwitz: Ulrike Bach, Martin Sölle

Bündnis »Köln stellt sich quer«: Claudia Wörmann Adam

Kooperation mit der VVN: Ulrike Bach



Die Co-Vorsitzenden des Vereins: Claudia Wörmann-Adam und Martin Sölle

Vertretung des Vereins nach außen und Vorbereitung von Sitzungen usw. Wolfgang Uellenberg – van Dawen, Annika Triller

Zur Jahresmitgliederversammlung haben Wolfgang Uellenberg – van Dawen und Hajo Leib nicht mehr kandidiert. Hajo Leib, der sich über mehr als ein Jahrzehnt für den Verein im Bündnis »Köln stellt sich quer« und durch den Newsletter für den Verein und das NS-Dokumentationszentrums eingesetzt hat, gebührt ein besonderes Dankeschön.

Wolfgang Uellenberg-van Dawen hat dem Verein ein öffentliches Gesicht gegeben und viele neue inhaltliche Aspekte aus der historischen und der politischen Debatte beigetragen.

Neu in den Vorstand gewählt wurde Angelika Link-Wilden, die sich für die »Seebrücke« engagiert. Als Vorsitzende wurde nach einer Satzungsänderung eine Doppelspitze gebildet. Als gleichberechtigte Vorsitzende wurden die bisherigen langjährigen Beisitzer\*innen Martin Sölle und Claudia Wörmann-Adam gewählt.

Klausurtagung





### » Förderung des NS-Dokumentationszentrums

Durch die regelmäßige Teilnahme des Direktors Dr. Jung und die Veröffentlichung der Veranstaltungen des Hauses in unserem Newsletter trägt der Verein zur guten Inanspruchnahme der Angebote bei.

Zum Abschied von Dr. Werner Jung organisierte der Verein eine Festveranstaltung in der Synagogen-Gemeinde mit Bewirtung durch das dortige Restaurant. Nach den Begrüßungen hielten Peter Liebermann als langjähriger Vorsitzender des Vereins und Hans-Peter Killguss Festreden, in denen das Wirken und die Arbeit des scheidenden Direktors aus unterschiedlichen Perspektiven gewürdigt wurden.

Der Vorstand dankt Werner Jung für seine Bereitschaft auch über den 1. November 2021 hinaus, die Fertigstellung der Erweiterungsarbeiten für das Haus für Erinnern und Demokratie zu leiten.

### » Mitgliedsantrag der AfD-Fraktion

Zum Jahresende erreichte den Verein ein Mitgliedsantrag der AfD-Fraktion im Rat der Stadt Köln, den der neue Vorstand einstimmig ablehnte. Zur Begründung verwies der Vorstand in einer öffentlichen Erklärung auf seine Satzung und auf die

Entstehungsgeschichte des NS-Dokumentationszentrums. Die AfD und ihre führenden Funktionäre stehen in ihrer praktischen Politik und ihren Aussagen über die NS-Zeit (»Hitler und die Nazis sind nur ein Fliegenschiss in über 1000 Jahren erfolgreicher deutscher Geschichte«) und deren Aufarbeitung (»Denkmal der Schande« über das Holocaust-Mahnmal in Berlin) diametral unserem Vereinszweck entgegen.

Rassistische, national-völkische Positionen sind Bestandteil der Programmatik der AfD, ihrer Strategie sowie von Positionierungen durch Führungspersonen und Mandatsträger\*innen« und »richten sich so gegen die in Artikel 1 Absatz 1 Grundgesetz verankerten unabdingbaren Grundlagen der Menschenrechte.«

Wir stehen für eine weltoffene, tolerante, soziale, pluralistische Gesellschaft und eine humane Migrationspolitik. Deshalb sind wir Gründungsmitglied der Initiative »Köln stellt sich quer«. Wir sind Teil antifaschistischer Bündnisse und Aktionen wie z.B. »Kein Veedel für Rassismus«. Wir verurteilen jede Form von Nationalismus, Antisemitismus, Antiziganismus, Rassismus, Sexismus, Homofeindlichkeit und anderen Formen von Menschenfeindlichkeit.

Für diese Entscheidung des Vorstands gab es viel Zustimmung aus den Kreisen der Mitgliedschaft und der Öffentlichkeit.

Bericht von Wolfgang Uellenberg-van Dawen und Martin Sölle.

### KOOPERATION MIT DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE KÖLN

#### Wintersemester 2021/2022

Blockseminar: »Strategien im Umgang mit rechtspopulistischen und diskriminierenden Aussagen in der Praxis« durch Johanna Gesthuysen

### VERTRETUNG IN GREMIEN

#### Dr. Annemone Christians-Bernsee

- › Mitglied des Verbands der Historikerinnen und Historiker Deutschlands
- › Mitglied der Redaktion des Rezensionssjournals »sehpunkte«
- › Sachverständige im Preisgericht des Kunst am Bau-Wettbewerb VORUM, Köln

#### Patrick Fels:

- › Mitglied im »Netzwerk gegen rechtsradikale, rassistische, fremdenfeindliche und antisemitische Kräfte im Oberbergischen Kreis« (seit 2012)
- › Mitglied im »Netzwerk gegen Rechts im Oberbergischen Kreis« (seit 2012)
- › Landesweites Netzwerk gegen Rechtsextremismus (seit 2013)

#### Ilja Gold:

- › Mitglied im Netzwerk Macht- und Diskriminierungskritik in der »Deutschen Gesellschaft für Systemische Therapie, Beratung und Familientherapie« (DGST)

#### Dr. Werner Jung:

- › Stellvertretender Vorsitzender des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte NRW (seit 2003)
- › Mitglied im Bundesvorstand des Vereins »Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.« (seit 2004)
- › Mitglied des Vorstandes der Bilz-Stiftung, Köln (seit 2007)
- › Mitglied der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde (seit 2016)
- › Mitglied der Jury des Karl-Küpper-Preises (seit 2020)

#### Hans-Peter Killguss:

- › Mitglied im Kölner Forum gegen Rassismus und Diskriminierung (seit 2009, davor AK Antidiskriminierung, seit 2008)
- › Mitglied im Bündnis »Köln stellt sich quer« (seit 2008, beratend)
- › Landesweites Netzwerk gegen Rechtsextremismus (seit 2012)
- › Begleitausschuss »Partnerschaften für Demokratie«, Köln (seit 2015), zusammen mit Dr. Dirk Lukaßen
- › Beirat RomBuK (Bildung und Kultur im Rom e.V.)

#### Julia Klatt/Ronja Heukelbach

- › Mitglied im »Netzwerk gegen Rechts im Oberbergischen Kreis« (seit 2020)
- › Landesnetzwerk gegen Rechtsextremismus

#### Dr. Dirk Lukaßen

- › Begleitausschuss »Partnerschaften für Demokratie«, Köln (seit 2020), zusammen mit Hans-Peter Killguss

#### Dr. Thomas Roth:

- › Mitglied des Vorstands des Fördervereins »Geschichte in Köln. Zeitschrift für Stadt- und Regionalgeschichte«
- › Mitglied des Geschichtsbeirates für das »Rheinisch-Bergische Zentrum für Polizei-geschichte«, Wuppertal

#### Dr. Martin Rüter:

- › Mitglied des Vorstandes im Geschichtsverein Rösrath

#### Patrick Fels, Stefan Hößl, Stella Shcherbatova, Daniel Vymyslicky

- › Mitglieder in der Taskforce Education on Antisemitism des American Jewish Committees Berlin

### 27 AUSZEICHNUNGEN FÜR DAS NS-DOK

Das NS-Dokumentationszentrum bzw. seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat eine Reihe von Auszeichnungen und Preise erhalten:

» 1999: Auszeichnung der Stiftung Buchkunst für das vom NS-Dokumentationszentrum herausgegebene und von Severin Roeseling verfasste und von Hans Schlimbach gestaltete Buch »Das braune Köln. Ein Stadtführer durch die Innenstadt in der NS-Zeit« als »eines der schönsten Bücher«

» 2000: Museum of the Year Award, Special Recommendation (als einziges deutsches Museum)

» 2000: Architekturpreis Köln

» 2001: Architekturpreis des Landes NRW

» 2002: Köln Kulturpreis an Prof. Dr. Horst Matzerath, ehemaliger Direktor des NS-Dokumentationszentrums

» 2002: Einladung zu dem internationalen Kongress in Dubrovnik »The Best in Heritage. An Annual Presentation of the Best Museums and Heritage Projects« (als einziges deutsches Museum) und Aufnahme in den »Excellence Club of the Best Museums and Heritage Projects«

» 2004: Andrea-Riccardi-Preis des christlichen Jugendmagazins »You news« für die »hervorragende Information von Kindern und Jugendlichen über aktuelle und historische Themen«

» 2004: Verleihung des Kavalierekreuzes des Verdienstordens der Republik Polen durch den polnischen Präsidenten Aleksander Kwasniewski an Elisabeth Adamski, der zuständigen Mitarbeiterin im NS-Dokumentationszentrum für das Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/-innen

» 2005: Verleihung des Ehrhardt-Imelmann-Preises von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln für die Dissertation »Integration und Ausgrenzung in der städtischen Gesellschaft. Eine jüdisch-nichtjüdische Beziehungsgeschichte Kölns 1918-1933« an Dr. Nicola Wenge, Volontärin im NS-Dokumentationszentrum

» 2006: Einladung zum Kongress »The Best in Heritage – Excellence Club« in der Kölner Messe, zu dem mit internationalen Preisen ausgezeichnete Museen, die sich dem Kulturerbe und der Erinnerungskultur widmen, eingeladen waren

» 2006: Verleihung des »Horst-Konejung-Preises« der »Konejung Stiftung: Kultur« an Dr. Karola Fings, stellvertretende Direktorin des NS-Dokumentationszentrums, für ihre lokal- und regionalgeschichtlichen Arbeiten

» 2006: Verleihung des Albert-Steeger-Stipendiums des Landschaftsverbandes Rheinland an Dr. Nicola Wenge, wissenschaftliche Mitarbeiterin im NS-Dokumentationszentrum, für ihre Dissertation »Integration und Ausgrenzung in der städtischen Gesellschaft. Eine jüdisch-nichtjüdische Beziehungsgeschichte Kölns 1918-1933«

» 2006: Verleihung des History Award des Geschichtssenders History Channel an das NS-Dokumentationszentrum für das Projekt »Von Navajos und Edelweißpiraten – Unangepasstes Jugendverhalten in Köln 1933-1945«

» 2007: »Köln-Preis« für Barbara Manthe, langjährige Projektmitarbeiterin, für ihre Magisterarbeit »Navajos und Edelweißpiraten in Köln. Unangepasstes und widerständiges Jugendverhalten im Nationalsozialismus«

» 2007: »Preis für Innovation in der Erwachsenenbildung 2007« des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE) im Rahmen des Wettbewerbs »Aus Geschichte lernen« für das Projekt »Erlebte Geschichte«

» 2008: »Frey-Stephan-Kühn-Preis« des Landesverbands nordrhein-westfälischer Geschichtslehrer, der für »herausragende Bemühungen und Leistungen auf dem Gebiet der Vermittlung von Geschichte« vergeben wird

» 2010: Bestes Museum bei der Langen Nacht der Kölner Museen 2010

» 2012: »Fritz-Sack-Preis für Kriminologie« an Dr. Thomas Roth für seine Dissertation »Verbrechensbekämpfung« und soziale Ausgrenzung im nationalsozialistischen Köln«

» 2014: Verleihung der Auszeichnung »Gewinner 2014« und eines »Zertifikats für Exzellenz« durch das Reiseportal TripAdvisor

» 2015: Verleihung der Auszeichnung »Gewinner 2015« und eines »Zertifikats für Exzellenz« durch das Reiseportal TripAdvisor

» 2016: Verleihung der Auszeichnung »Gewinner 2016« und eines »Zertifikats für Exzellenz« durch das Reiseportal TripAdvisor

» 2016: Verleihung des Ehrenpreises des Kölner Kulturrates 2016 an Dr. Werner Jung

» 2016: Verleihung des Giesberts-Lewin-Preises der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V. an Dr. Barbara Becker-Jäckli

» 2017: Verleihung der Auszeichnung »Gewinner 2017« und eines »Zertifikats für Exzellenz« durch das Reiseportal TripAdvisor

» 2018: Verleihung der Auszeichnung »Gewinner 2018« und eines »Zertifikats für Exzellenz« durch das Reiseportal TripAdvisor und die Aufnahme in die »Ruhmeshalle«.

» 2019: Verleihung der Auszeichnung »Gewinner 2019« und eines »Zertifikats für Exzellenz« durch das Reiseportal TripAdvisor und die Aufnahme in die »Ruhmeshalle«

» 2020: Verleihung TripAdvisor Travellers' Choice 2020 als »Attraction in the top 10% worldwide«.

## PERSONALIEN

### Nachruf auf Dr. Ulrich Eumann (25. März 1960 – 11. November 2021)

Völlig unvermutet verstarb am 11. November 2021 der langjährige wissenschaftliche Mitarbeiter Dr. Ulrich Eumann. Im Kollegium des Hauses sorgte der Verlust für Bestürzung und große Anteilnahme.

#### Aus dem Nachruf von Thomas Roth:

(erschieden im Newsletter der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-DOK, Januar 2022):

»Bei Uli«, so hieß Raum Nr. 1.10, der Raum des NS-Dokumentationszentrums, in dem er meist anzutreffen war. Seit 2007 war er im EL-DE-Haus tätig und gerade für die jüngeren Kolleg\*innen gehörte er einfach, unhinterfragt dazu. »Wo sitzt der neue Praktikant?« – »Bei Uli«.

Ulrich Eumann hatte Geschichte, Soziologie und Philosophie studiert und wurde 2004 mit einer bei Wolfgang Schieder eingereichten Arbeit zur Sozialgeschichte der KPD in der Weimarer Republik an der Kölner Universität promoviert. Nachdem es auf Initiative und mit Unterstützung des EL-DE-Haus-Vereins gelungen war, eine Stelle am NS-DOK für ihn einzurichten, befasste er sich dort schwerpunktmäßig mit der Geschichte des Widerstands gegen den Nationalsozialismus in Köln. Auch hierbei blieb er einem seiner Lebensthemen verbunden: der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, reichend von den Kommunisten bis zu den Sozialdemokraten. Er behandelte das Thema in der für ihn charakteristischen Weise, mit ausgreifender Archivarbeit und methodischer Neugier, wissenschaftlicher Distanz und persönlichem Engagement. Womöglich waren es auch eigene Erfahrungen mit politischer Arbeit, die hier zum Ausdruck kamen: Einerseits kritisch und skeptisch gegenüber den Mechanismen und Verhaltensanforderungen hierarchisch organisierter politischer



Apparate und dem Habitus des »Parteisoldaten«, war Ulrich Eumanns Arbeit andererseits immer von großer Anerkennung und Respekt geprägt gegenüber jenen Menschen, die sich unter hohem persönlichen Risiko für die Umgestaltung der Gesellschaft und den Sturz des NS-Regimes eingesetzt haben.

Dem (linken) Widerstand gegen den Nationalsozialismus wandte er sich auf ganz unterschiedliche Weise zu. Auf der einen Seite suchte er nach neuen Wegen und Methoden, die Organisationen, Verbindungen und Aktivitäten der in die Illegalität getriebenen Arbeiterbewegung zu erfassen, etwa mit den Mitteln der Historischen Netzwerkanalyse. Sein Interesse für diesen Ansatz zeigte sich nicht nur in dem vom ihm mitbegründeten Arbeitskreis und der Organisation von Workshops (so 2009 in Köln), sondern in mehreren Fachartikeln zur Verbindung von Widerstandsforschung und Netzwerkanalyse und der Mitherausgabe eines Handbuchs zur Historischen Netzwerkforschung. Auf der anderen Seite interessierte er sich für die Akteur\*innen des Widerstands, ihre Perspektiven, Erfahrungen, ihr »Erleben«, das in den erhaltenen Quellen der NS-Zeit meist so schwer auszumachen ist. Eines der wichtigsten Publikations- und Ausstellungsprojekte des NS-DOK in den letzten Jahren ging denn auch auf seine Idee(n) und seine Hartnäckigkeit zurück – ein historisches Porträt Erich Sanders als Aktivist der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands, politischer Gefangener des NS-Staates und »Gefängnisfotograf« im Zuchthaus Siegburg.

In den letzten Jahren von einer zunehmend schwerer verlaufenden Krankheit gehindert, hat Ulrich Eumann seine Untersuchungen zum Widerstand der Kölner Arbeiterbewegung gegen den Nationalsozialismus nicht mehr ganz abschließen können. Und auch wenn seine Studie zur illegalen KPD und ihren Nebenorganisationen in den kommenden Jahren noch veröffentlicht wird - es wäre verfehlt, seine Bedeutung für das NS-DOK nur in Publikationen zu bemessen. Zu den vielen Spuren, die er hinterlassen hat (und die uns als viel zu blasser Abglanz seiner Tätigkeit noch bleiben), gehören zahllose Datenbankeinträge, Tabellen und Textsammlungen, jene Arbeitsmittel und Instrumente, die aus seiner Sicht unverzichtbar waren, um Schneisen durch das Dickicht der Geschichte zu schlagen. Wer ihn je über sein Studium der historischen Sozialforschung sprechen hörte, mit ihm über Statistiken brütete oder ihm beim Durchqueren der Datenbanken hinterher zu hetzen versuchte, weiß, dass diese Hinterlassenschaften nicht trivial sind, sondern das Selbstverständnis eines leidenschaftlichen Forschers bezeugen.

Zu den Spuren, die Ulrich Eumann hinterlassen hat, gehören allerdings auch seine vielfältigen, teilweise über Jahre gewachsenen Kontakte. Nicht nur »vor sich hin zu arbeiten«, sondern Auskunft zu erteilen, Informationen zur Verfügung zu stellen, Geschichtsinitiativen zu unterstützen, in die Öffentlichkeit zu wirken, war ihm ein Anliegen. Gerade für die

Angehörigen und Nachkommen von früheren Widerständlern, die mit dem NS-DOK Kontakt suchten, nahm er sich viel Zeit, weit über die bloße Informationsvermittlung hinaus. Auch für die »Stolperstein«-Initiative setzte er sich besonders ein. Aufgrund seines ausgeprägten Interesses für die Geschichte Spaniens und speziell Kataloniens, angetrieben von dem Wunsch, dort die historische Aufarbeitung des Franquismus und des Spanischen Bürgerkriegs mit vorzubringen, entwickelte er Initiativen, in denen Kölner Erfahrungen aufgegriffen und in eine überlokale Sichtweise eingebracht wurden. Ulrich Eumann forschte zu den »Leidenswegen Kölner Spanienkämpfer«, war mit spanischen Freund\*innen an der Verlegung von Stolpersteinen für (auch in deutschen Lagern) ermordete spanische Republikaner beteiligt oder engagierte sich für ein (leider nicht mehr realisiertes) Ausstellungsprojekt zu dem in Köln geborenen Kommunisten Hans Gutmann/Juan Guzmán, der als Fotograf zu einem Chronisten des Spanischen Bürgerkriegs wurde.

Schließlich hat Ulrich Eumann Spuren hinterlassen als stets ansprechbarer, gesprächsbereiter, zugewandter und hilfsbereiter Kollege. Seine Begeisterung für die Forschung, das Forschen als Prozess des Suchens, Denkens, Diskutierens, war ansteckend. Gerade die Praktikant\*innen und freien Mitarbeiter\*innen des NS-DOK, die »bei Uli« im Büro saßen, wissen davon mit großer Anerkennung zu berichten. Wer auf den Raum 1.10 zusteuerte, sah sie oft ins Gespräch vertieft, über eine Akte gebeugt, auf den Bildschirm schauend, aber auch in offener, jederzeit erweiterbarer Runde diskutierend. Gerade das, was einem als angehende\*r Wissenschaftler\*in oft fehlt, nämlich über eigene Forschungserfahrungen sprechen zu können, über methodische Fallstricke, Schwierigkeiten mit den Quellen, die Herausforderung des Schreibens, offen zu reflektieren und zu zweifeln, war hier möglich. Und es zeichnete Ulrich Eumann aus, dass er bei all dem stets ermutigte, seine Gesprächspartner\*innen unterstützte und die Freude vermittelte, die das (gemeinsame) historische Arbeiten bedeuten kann.

[...]

Kommt man jetzt zum Zimmer 1.10, hängt da nur noch das Plakat von der Erich Sander-Ausstellung, die er 2015 mitkuriert hat, über dem Stuhl, von dem aus er einem entgegen sah, wenn man eintrat. »Kollege Eumann«, Du fehlst.

### » Team der freiberuflichen Mitarbeiter\*innen

Dr. Recha Allgaier-Honal, Merle Bode, Jennifer Farber, Johanna Gesthuysen, Dr. Hans-Jürgen Greggersen, Tim Hauler, Felicitas Jobs, Sarah Keppel, Barbara Kirschbaum, Julia Klatt, Aaron Knappstein, Dr. Katja Lambert, Oliver Meißner, Thorben Müller, Leon Oerder, Heike Rentrop, Vera Sleeking, Lenny Streit, Elke Stoll-Berberich, Markus Thulin, Andrea Völcker, Martin Vollberg, Claudia Wörmann-Adam, Lea-Marie Zäh

### » Praktikantinnen und Praktikanten 2021

Saskia Jende (Universität zu Köln): 11.01. – 30.04.2021  
 Sophia Poloczec (Universität zu Köln): 15.06. – 22.07.2021  
 Nicolas Alef (Universität zu Köln): 23.08. – 01.10.2021  
 Franziska Engelhardt (Ausbildung Rechtsreferendarin im Ausbildungsabschnitt »Verwaltungsbehörde« bei der ibs (Teilzeit): 01.06. – 30.08.2021  
 Kira Mertmann (Universität zu Köln): 18.10. – 17.12.2021

### » Ehrenamtliche Mitarbeit und freie Mitarbeit im Rahmen von Projekten

Ulla Dietrich	Dokumentation
Dieter Grütznert	Dokumentation
Christiane Hoss	Projekt »Jüdische Geschichte«
Renate Irl	Projekt »Jüdische Geschichte«
Rotraut Jaschke	Bibliothek
Ellen Klandt (Bonn)	Projekt »Katholische Jugend« (seit August 2018)
Dieter Marezky	Öffentlichkeitsarbeit
Christel Mende	Projekt »Jüdische Geschichte«
Christa Nakonz	Projekt »Jüdische Geschichte«
Petra Pluawatsch	Projekt »Stolpersteine«
Karin Richert	Projekt »Stolpersteine«
Dr. Hartmut Schellhoss	Dokumentation

### » Langjährige Wachleute

Sylwia Chudy  
 Doris Kühl  
 Heinz Szymczak  
 Ralf Szymczak (Leiter des Wachdienstes im NS-DOK und Kasse)

### » Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des NS-Dokumentationszentrums

Name	Funktion	im NS-DOK seit
Ibrahim Basalamah	Diplom-Dokumentar	01.04.2014
Dr. Annemone Christians-Bernsee	Stellvertretende Direktorin	01.01.2021
Patrick Fels	»[m <sup>2</sup> ]: miteinander mittendrin. Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus«. Bildung (halbe Stelle) (seit 15.5.2019) sowie Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus (Teilzeit)	01.12.2013
Ilja Gold	Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus, Projekt »Qualifizierung und Begleitung« (Teilzeit)	14.03.2016
Sigrid Haller-Rübbeck	Auszubildende als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Information und Dokumentation	01.08.2020
Dr. Stefan Hößl	»[m <sup>2</sup> ]: miteinander mittendrin. Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus«. Bildung (halbe Stelle)	15.07.2019
Ina Hülseberg	Unterstützung Verwaltungsleitung	01.06.2019
Dr. Werner Jung	Direktor (seit 01.06.2002)	01.07.1986 – 31.10.2021
Hans-Peter Killguss	Leiter der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus	01.01.2008
Birte Klarzyk	Wissenschaftliche Angestellte, insbesondere zur Geschichte der Kölner Juden in der NS-Zeit (halbe Stelle)	01.01.2018
Julia Klatt	Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus	01.10.2019
Felicia Köttler	Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus, Projekt »Qualifizierung und Begleitung« (Teilzeit)	01.02.2020
Dr. Hanne Leßau	Ausstellungs- und Veranstaltungsmanagerin	01.11.2020
Robert Muschalla	Ausstellungs- und Veranstaltungsmanager (ab 01.11.2020 in Teilzeit)	01.03.2020 – 31.12.2021
Nina Matuszewski	Wissenschaftliche Dokumentarin	01.11.2007
Annika Mühling	Bibliothekarin (Teilzeit)	01.01.2018
Christoph Ohrem	Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (halbe Stelle)	01.11.2020 – 31.01.2021
Dietmar Orfgen	Haustechniker, Medienwart, Auf- und Abbau von Ausstellungen	01.06.1997
Charlotte Pinon	Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (halbe Stelle)	15.10.2021
Dr. Thomas Roth	Wissenschaftlicher Angestellter, Grundlagenforschung	15.12.2008
Dr. Martin Rüther	Wissenschaftlicher Angestellter, insbesondere zur Geschichte von Krieg und Jugend (halbe Stelle)	11.07.1988
Martin Scherpenstein	Transportarbeiter, Auf- und Abbau von Ausstellungen, Archivieren von Dokumenten	17.02.1997
Bastian Schlang	Assistent des Direktors	01.08.2020
Frank Schwalm	Historiker im Projekt »Geschichte der Kölner Gestapo«	01.01.2020
Stella Shcherbatova	»[m <sup>2</sup> ]: miteinander mittendrin. Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus«. Beratung und Begleitung für Betroffene von antisemitischen Übergriffen und Anfeindungen (halbe Stelle)	01.09.2020
Georg Smirnov	Diplom-Dokumentar zum Bereich Zwangsarbeit	01.02.2015
Marvin Stutzer	Sekretär	16.09.2019
Astrid Sürth	Bibliothekarin, Leiterin der Bibliothek (Teilzeit)	01.01.1988
Daniel Vymyslicky	»[m <sup>2</sup> ]: miteinander mittendrin. Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus«. Dokumentation und Recherche zu antisemitischen Vorfällen (halbe Stelle)	01.09.2020
Isabell Wiertz	Verwaltungsleiterin	06.05.2013

### » Externe Mitarbeiter\*innen beim Museumsdienst

Birte Klarzyk	Sachbearbeiterin (halbe Stelle)	01.11.2016
Dr. Dirk Lukaßen	Referent (des Museumsdienstes) für Bildung und Vermittlung am NS-DOK	01.02.2020

### » Angestellte beim Verein EL-DE-Haus

Dr. Ulrich Eumann	Projekt »Opposition und Widerstand in Köln 1933-1945«	16.10.2008 – Nov. 2021
Aaron Knappstein	Recherche, Archiv und Dokumentation	01.07.2020
Sigrid Maus	Transkription und Abschriften von Dokumenten	01.07.2020

**PRESSESPIEGEL**

Kölner Illustrierte 01-2021



Kölnerisches Stadtmuseum

## Wie steht es um die Kunst?

Die Kölner Museen in der Corona-Krise

Der von Bund und Ländern beschlossene Teil-Lockdown betrifft auch die Museen. Alle Museen bleiben weiterhin geschlossen. Alle Veranstaltungen in den Museen für diesen Zeitraum entfallen, und der Publikumsbetrieb ist eingestellt.

Das Wallraf-Richartz-Museum ist das älteste Museum Kölns und war wie alle anderen Museen in der Domstadt auch von den coronabedingten Lockdowns betroffen. Schon während der ersten Schließungsphase im Frühjahr 2020 hat das Wallraf schnell reagiert. Auch wenn nichts die persönliche Begegnung mit einem Kunstwerk ersetzen kann, so wurde den Menschen „da draußen“ eine

Vielzahl von wunderbaren Gemälden unter dem Hashtag #wallrafdaheim nach Hause und mit lebendigen Texten nahegebracht. Zudem konzipierte das Museum gemeinsam mit der Kölner Firma HH Vision in kürzester Zeit einen faszinierenden 360-Grad-Rundgang mit dem sich das ganze Haus bequem auf dem heimischen Sofa erkunden lässt. Aber wie eingangs gesagt, nichts ersetzt das Original, und so sehnt man während der ersten Schließungsphase im Frühjahr 2020 herbei, denn dann sollen endlich alle KunstliebhaberInnen mit der Ausstellung „Bon Voyage, Signac“ auf eine einmalige Reise durch den Impressionismus gehen können.

Bei Beginn des Teil-Lockdowns Anfang November stand das Kölnerische Stadtmuseum kurz vor der Eröffnung der neuen Ausstellung „KÖLN 1945. Alltag in Trümmern“. Im Mittelpunkt steht ein 5 x 5 m großes Stadtmodell, das eindrucksvoll das Ausmaß der Bombenschäden vermittelt. Historische Fotos, Filme und Objekte erzählen vom täglichen Kampf ums Überleben, von katastrophalen hygienischen Verhältnissen, Mangelernährung und Wohnungsnot, aber auch von Hoffnung – und der Verdrängung der NS-Verbrechen. Dass die fertiggestellte Ausstellung der Öffentlichkeit nicht gezeigt werden kann, ist für das Museumsteam,

das mit Hochdruck auf den Eröffnungstermin hingearbeitet hat, eine frustrierende Situation. Um den BesucherInnen trotz der geschlossenen Türen Einblick zu geben, verlagern die Mitarbeiter viele Angebote ins Digitale. Auf Facebook, Instagram, Twitter und Youtube erscheinen zweimal pro Woche online-Führungen mit Kuratorin Yvonne Katzy und Direktor Dr. Mario Kramp. In kurzweiligen Clips stellen sie Highlights der Ausstellung und das Leben der KölnerInnen von 1945 bis 1948 vor – und verraten Spannendes über die Arbeit hinter den Kulissen. Außerdem setzt das Museum zurzeit einen 360-Grad-Rundgang durch die

Kölner Illustrierte 01-2021



Wallraf-Richartz-Museum



Kolumba

Ausstellung um – und einen Instagram-Filter, der den UserInnen die Möglichkeit gibt, das ausgestellte Stadtmodell digital zu erforschen.

Die Sonderausstellung „Einige waren Nachbarn: Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand“ des United States Holocaust Memorial Museums im NS-Dokumentationszentrum Köln fragt insbesondere nach der Rolle derjenigen im Holocaust, die nicht unmittelbar Täter waren, diese aber gewähren ließen oder sich sogar mit ihnen arrangierten. Auch diese Ausstellung kann zurzeit nur in einem 360-Grad-Rundgang erkundet werden.

Zudem stellen der Museumsdienst Köln und die einzelnen städtischen Museen ein breites Spektrum an digitalen Angeboten unter anderem für Erwachsene, Familien und Kinder oder Schu-

len zur Verfügung. So kann in einem Video mit dem Titel „Ein Blick ins Depot“ ein Blick hinter die Kulissen des Rautenstrauch-Joest-Museums geworfen werden. Das Museum Ludwig hat speziell für Kinder einen eigenen Audioguide entwickelt. Kunst entdecken, das heißt auf eine kleine Abenteuerreise gehen: „Auf Erkundungstour mit Kolja & Kasimir“. Alle Angebote sind unter [www.museenkoeln.de/portal/](http://www.museenkoeln.de/portal/) digital zu finden.

Aber natürlich trifft die Krise nicht allein die städtischen Museen hart. Die Kuratoren des Kolumba Stefan Kraus, Ulrike Surmann, Marc Steinmann und Barbara von Flüe bemängeln die andauernde Planungsunsicherheit: „Als Kunstmuseum ringen wir in einer auf Ökonomie und Effizienz getrimmten Zeit immer wieder um Legitimation,

geht es hier doch darum, dem ästhetischen Spiel und der Fantasie einen Freiraum zu bieten. Der Freiraum, den die Kunst für sich beansprucht, reklamiert die politische Funktion der Ästhetik. Denn das Risiko des Museumsbesuchs stellt auch in Zeiten von Corona weniger die Gefahr der Infektion dar. Hier haben wir gegenüber den Konzerthäusern und Theatern den Vorteil, durch den individuellen Rundgang, große Raumvolumen, die Setzung von Regeln und deren Beaufsichtigung mehr Sicherheit garantieren zu können.“

Im Schokoladenmuseum hatte man darauf gehofft, im Dezember wieder Besucher empfangen zu können, schließlich gehört dieser Monat sonst zu den besucherreichsten. „Wir hätten nicht damit gerechnet, dass wir wieder

komplett schließen müssen. Im Sommer war alles recht entspannt und wir hatten Zahlen, die zwischen 50 und 60 Prozent des Vorjahres lagen. Das hat sich mit der Rede von Angela Merkel, bei der sie vor den Herbstferien die Menschen aufgefordert hatte, zu Hause zu bleiben, schlagartig geändert. Bei uns haben sich die Zahlen am selben Tag halbiert und sind danach immer weiter gesunken. So wurde mit der Rede über den Lockdown der reale Lockdown bereits eingeläutet. Insofern halte ich die aktuellen Maßnahmen nur für konsequent. [...] Der Lockdown bringt große wirtschaftliche Verluste mit sich. Im Vergleich zum Vorjahr werden wir nur etwa ein Drittel der Besucher haben. Das bedeutet, dass uns zwei Drittel der Eintrittsgelder wegfallen“, so Geschäftsführerin Annette Imhoff.



NS-Dokumentationszentrum



Schokoladenmuseum

museenkoeln, Das Magazin Heft 2

# 1 von 30

30 Museen und kulturelle Einrichtungen in Köln



»Erinnern und Demokratieförderung gehören zusammen. Wer an die NS Zeit erinnert, muss auch einen Beitrag dazu leisten, dass sich derartige Verbrechen nicht wiederholen. Das Haus für Erinnern und Demokratie bietet für die erfolgreiche Arbeit des NS-DOK neue, zukunftsweisende Impulse.«

**Werner Jung**

Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln

## NS-DOKUMENTATION

Das EL-DE-Haus. Ein Name, der für eine besondere Geschichte steht: EL-DE, das sind die Initialen des Erbauers Leopold Dahmen, einem Goldwaren- und Uhrengroßhändler, der 1934/35 dieses repräsentative Wohn- und Geschäftshaus am Kölner Appellhofplatz errichten ließ. EL-DE steht aber auch für die Schrecken und Verbrechen während der Nutzung des Gebäudes durch die Geheime Staatspolizei (Gestapo), für den bürokratischen NS-Terror, für die Folterungen und Ermordungen im Hausgefängnis und im Hof zwischen 1935 und 1945. Heute hat dort das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (NS-DOK) seinen Sitz. Die Gedenkstätte Gestapogefängnis sowie die Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« erinnern an die NS-Zeit – an das Leid der Opfer, aber auch das mehrheitliche Wegsehen und Mitmachen in der Bevölkerung. Mit vielfältigen pädagogischen Angeboten, einem breiten Veranstaltungsprogramm sowie Forschung, einer Bibliothek und der Dokumentation zur Sicherung und Bearbeitung historischer Quellen wurde hier ein lebendiger Ort des Erinnerns, des Austausches und der Demokratie geschaffen.

Das EL-DE-Haus. Ein Name, der für eine besondere Geschichte steht: EL-DE, das sind die Initialen des Erbauers Leopold Dahmen, einem Goldwaren- und Uhrengroßhändler, der 1934/35 dieses repräsentative Wohn- und Geschäftshaus am Kölner Appellhofplatz errichten ließ. EL-DE steht aber auch für die Schrecken und Verbrechen während der Nutzung des Gebäudes durch die Geheime Staatspolizei (Gestapo), für den bürokratischen NS-Terror, für die Folterungen und Ermordungen im Hausgefängnis und im Hof zwischen 1935 und 1945. Heute hat dort das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (NS-DOK) seinen Sitz. Die Gedenkstätte Gestapogefängnis sowie die Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« erinnern an die NS-Zeit – an das Leid der Opfer, aber auch das mehrheitliche Wegsehen und Mitmachen in der Bevölkerung. Mit vielfältigen pädagogischen Angeboten, einem breiten Veranstaltungsprogramm sowie Forschung, einer Bibliothek und der Dokumentation zur Sicherung und Bearbeitung historischer Quellen wurde hier ein lebendiger Ort des Erinnerns, des Austausches und der Demokratie geschaffen.

## Philibert und Fifi

Der 1920 geborene französische Künstler Paul Philibert-Charrin setzte sich bereits in seinen frühen Arbeiten mit dem Nationalsozialismus auseinander, karikierte Hitler, Göring und Goebbels. Als Charrin von 1943 bis 1945 zur zivilen Zwangsarbeit in der Steiermark und im Burgenland eingesetzt wird, schafft er sich mit seinen Zeichnungen eine eigene Welt abseits des harten Arbeitsalltags. Mit spitzer Feder entlarvt er das Lagerleben, die Arbeit und die Einheimischen – stets begleitet von seiner Fantasiefigur Fifi. Seine Karikaturen und Zeichnungen sind bis dato kaum beachtete Dokumente zum vielfach vergessenen Kapitel der westlichen Zwangsarbeiter\*innen im Deutschen Reich. Die Ausstellung ist noch bis zum 30. Januar 2022 zu sehen.



▲ Karikatur von Philibert-Charrin aus seinem Buch: »S.T.O. 100 dessins inédits«, Paris und Lyon 1945.

museenkoeln, Das Magazin Heft 2

## NSZENTRUM



Texte:  
Werner Jung &  
Dirk Lukaßen

◀ Das EL-DE-Haus, Eingang  
Foto: NS-DOK /  
Jörn Neumann

▶ Ernst Reden,  
© Jörg Hannes  
Kuhn

## Neu entdeckt

Kennen Sie Reden? Der Name des Kölner Lyrikers und Schriftstellers Ernst Reden (1914 – 1942) dürfte nur wenigen etwas sagen. Nun wird der intellektuelle Kaufmannssohn im Rahmen einer Untersuchung des Historikers Jörg Hannes Kuhn neu entdeckt – soeben erschienen in der Schriftenreihe des NS-DOK. Das Buch beschreibt Redens Leben und Werk, auch im Hinblick auf seine Homosexualität, seine Verflechtung in der »bündischen Jugend« sowie im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Er war sehr eng mit den Geschwistern Scholl befreundet.



## Ein Haus für Erinnern und Demokratie

Im EL-DE-Haus hat sich in den letzten zwei Jahren eine Menge getan: Das NS-Dokumentationszentrum konnte sich um die beiden oberen Etagen erweitern und im ehemaligen Gestapogebäude eine neue, ambitionierte Idee verwirklichen. Noch stärker als zuvor soll hier künftig das Gedächtnis an die NS-Zeit mit einer modernen Demokratieförderung verbunden werden: Das EL-DE-Haus wird zum Haus für Erinnern und Demokratie. Dafür wurden kreative und lebensnahe pädagogische Angebote entwickelt – etwa ein Erlebnisort zur Demokratie: »Tristan da Cunha – Abenteuer Demokratie auf einer Insel«. Auf einem abgelegenen Eiland werden die Teilnehmenden in Form ei-

nes Rollenspiels als letzte Überlebende einer globalen Katastrophe eine neue Gesellschaft gründen und vor typische Probleme und Herausforderungen im Aushandeln des gesellschaftlichen Miteinanders gestellt. Hier findet auch das »Junge Museum« seinen Platz. Lernen im Gespräch und gemeinsamer Austausch stehen bei der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen an erster Stelle. Dabei wird nicht allein die Neugier auf konkrete Kindheitserfahrungen während der NS-Zeit geweckt, sondern auch eine altersgerechte Auseinandersetzung mit übergreifenden Fragen gefördert. Anhand konkreter Exponate lernen die Kinder und Jugendlichen nicht nur zwei

exemplarische Biografien, denen das »Junge Museum« jeweils einen Raum widmet, kennen. Jedes Objekt steht darauf aufbauend auch für ein größeres Thema (z.B. »Diskriminierung und Verfolgung« oder »Militarismus«), das durch diesen biografischen Ansatz altersgerecht erschlossen wird. Drei »Erzählcafés« im Anschluss an die Führungen vertiefen das Angebot. Das spannend gestaltete Ambiente lädt zum Reflektieren und zur Auseinandersetzung mit der Dauerausstellung und der Gedenkstätte ein. Die Räume greifen gestalterisch die Idee von drei Cafés im Vintagestil auf. Moderne Elemente sowie die Designsprache der 1950er und 1960er Jahre prägen ihre Einrichtung. Damit setzen sich die Erzählcafés gestalterisch von der Dauerausstellung ab und bieten durch ihre besondere Atmosphäre Raum für Reflexion und Vertiefung der Ausstellungsthemen.

Köln Stadt-Anzeiger, 04.01.2021

# Dritte Auflage von Karl Küppers Biografie erschienen

**Buch** „Auch 50 Jahre nach seinem Tod ist das Thema **Karl Küpper** in Köln noch lange nicht beendet. Die Geschichten rund um das Leben und das Andenken an diesen aufrechten Karnevalisten dauern noch an“, sagt Historiker **Fritz Bilz**. Und so konnte er die Biografie über den legendären Büttenredner der als „Dr. Verdötschte“ in den 1950er und 1950er Jahren zu einem der populärsten Karnevalisten Kölns zählte und mit seiner frechen kölschen Schnüß in seinen witzigen Reden immer den Oberen – und vor allem den Nazis – die Leviten gelesen hatte, noch um einige Kapitel aktualisieren. Von der Kalker Geschichtswerkstatt herausgegeben, liegt nun die dritte Auflage des Buches „Unangepasst und widerborstig. Der Kölner Karnevalist Karl Küpper“ vor. Die erste Auflage von 2010 war 2017 vergriffen, die zweite erweiterte Auflage von 2018 war Anfang vergangenen Jahres restlos ausverkauft. Daher nun eine erweiterte Neuauflage.

„Schließlich hat sich jeweils nach Erscheinen des Buches etwas getan in der Stadt“, sagt Bilz. Nach der Erstausgabe wurde ein Platz in der Innenstadt nach Küpper benannt und eine Gedenkplatte an der Stelle der von ihm zuletzt geführten Kneipe an der Kalker Hauptstraße 215 angebracht. Bilz: „Auch die zweite Auflage hatte ihre Wirkung. So wurde in diesem Jahr erstmals der Karl-Küpper-Preis für Zivilcourage ausgelobt. Der wurde dann von Oberbürgermeisterin Henriette Reker im Rathaus an Kapitänin Carola Rakete überreicht – für ihr Engagement bei Seenotrettungsaktionen von Flüchtlingen im Mittelmeer.“ Noch nicht abgeschlossen ist auch eine aktuelle Pose aus Kalk, wo die Gedenktafel erst ein halbes Jahr verschwunden war, dann – kaum noch lesbar – in drei Metern Höhe an der Hausfassade aufgehängt wurde. Bilz: „Alle Bestrebungen, dies zu ändern, waren bisher erfolglos. Doch da bleiben wir weiter am Ball.“

All das ist nun im Buch nachzulesen. Ebenso der vorhergehende Versuch der AfD, den Karnevalisten für sich zu instrumentalisieren. Dabei wäre der doch, so Bilz, „an vorderster Front gegen die AfD hergezogen und hätte ihre antidemokratischen, rassistischen und antisemitischen Positionen demaskiert“. Dabei war Küpper kein Widerstandskämpfer und hat sich selber auch nie so gesehen, weiß Bilz. „Küpper wollte nur die ihm zustehende Narrenfreiheit bis an die Grenzen ausnutzen.“ Im Gegensatz zu vielen Karnevalskollegen, die in die NSDAP eintraten oder sich offen bei den Nazis anbiederten, ließ sich Küpper nicht einschüchtern. Legendar ist, wie er im Gürzenich die rechte Hand wie zum Hitlergruß erhob und sagte: „Esu huh litt bei uns dä Dreck em Keller.“ Oder auch mal nachfragt: „Es òt am rähe?“ Einige Reden Küppers sind in der Biografie nachzulesen. Dort finden sich viele zuvor unveröffentlichte Privatfotos und Bilder von antisemitisch verkleideten Fußgruppen in den Zöch der Jahre 1934 bis 1939. (NR)



Fritz Bilz und seine Küpper-Biografie

„Unangepasst und widerborstig“ von Fritz Bilz ist im Buchhandel erhältlich (ISBN: 978-3-935735-21-6) und kostet 20 Euro.

Köln Stadt-Anzeiger, 05.01.2021

# Radstadion soll Richters Namen tragen

Initiative stellt Antrag auf Umbenennung – Vorplatz soll an Trainer Ernst Berliner erinnern

VON TIM ATTENBERGER

Das Radstadion in Müngersdorf soll in Zukunft offiziell den Namen „Albert-Richter-Stadion“ tragen. Dafür setzen sich unter anderem Andreas Hupke, Bezirksbürgermeister der Innenstadt, sowie Roland Schüler vom Initiativkreis Albert-Richter-Radstadion ein. Bislang trägt lediglich die Radrennbahn im Stadion den Namen des Ehrenfelder Radrennfahrers, der 1932 Weltmeister im Sprint bei den Amateuren wurde. Die Initiatoren haben einen entsprechenden Bürgerantrag gestellt.



Das Radstadion Foto: Worring

Der Platz vor dem Stadion soll zudem nach Richters Trainer Ernst Berliner benannt werden, der wie Richter gebürtiger Kölner war. CDU, Grüne, SPD, Linke und FDP haben bereits einen entsprechenden Antrag in der Bezirksvertretung Lindenthal gestellt. Eine Entscheidung soll in der Sitzung am 1. Februar getroffen werden.

Albert Richter starb am 2. Januar 1940 in Lörrach unter nicht vollständig geklärten Umständen auf dem Weg in die Schweiz. Er wollte für den im Ausland lebenden Kölner Juden Alfred Schweizer Geld schmuggeln, wurde dabei aber wohl von der Gestapo entdeckt, in deren Gefängnis er sein Leben verlor. Nach Kriegsende versuchte sein Trainer Berliner mehrfach ohne

Erfolg, die Umstände des Todes seines Freundes Richter zu klären und erstattete vergeblich Anzeigen. Die Initiatoren der Stadion-Umbenennung wollen dafür sorgen, das Andenken Richters und Berliner zu bewahren und an ihre Geschichte zu erinnern.

Das Radstadion soll bis zum Jahr 2024 in eine Multifunktionshalle und ein modernes und zeitgemäßes Radsportzentrum am Olympia- und Bundesstützpunkt für Bahnradsport umgebaut werden. Das Land Nordrhein-Westfalen fördert den Umbau mit rund 16,6 Millionen Euro – der Bund subventioniert das Projekt voraussichtlich mit weiteren rund 3,4 Millionen Euro.

Köln Illustrierte 02-2021

**NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM EL-DE-Haus**  
**KÖLN im NATIONALSOZIALISMUS**  
 Gedenkstätte Gestapogefängnis

Entdecken Sie jetzt unsere digitalen Angebote! 360-Grad-Rundgang durch die Sonderausstellung »Einige waren Nachbarn. Täterschaft · Mitläufertum · Widerstand«

online Angebote unter [www.nsdok.de](http://www.nsdok.de)

Appellohofplatz 23-25 (EL-DE-Haus) 50667 Köln

Ein Museum der Stadt Köln

Kölnische Rundschau, 04-02.2021

# Die Geschichte des Edward Margol

Der polnische Zwangsarbeiter wurde im Januar 1943 wegen eines Missverständnisses hingerichtet

VON CHRISTOPHER DRÖGE

**Fühligen.** Den internationalen Tag zum Gedenken an die Opfer des Holocausts, der Ende Januar begangen wurde, hatte die SPD im Kölner Norden zum Anlass genommen, eines der wenigen Zeugnisse der NS-Zeit im Norden Kölns wieder in ein gutes Licht zu rücken: Den Stolperstein des polnischen Zwangsarbeiters Edward Margol, der 1943 auf dem zum Haus Fühligen gehörigen Anwesen von der Gestapo ermordet worden war. Die Messingtafel des Steins hatte mit den Jahren unter Umwelteinflüssen gelitten, die Inschrift war nur noch schwer lesbar – nach einer Putzaktion durch die Mitglieder des SPD-Ortsvereins fällt sie Passanten nun wieder leicht ins Auge. „Gerade in Zeiten, in denen eine rechtspopulistische Partei eine „erinnerungspolitische Wende um 180 Grad“, fordert, ist Erinnerung wichtiger denn je“, begründete Mattis Dieterich, der Vorsitzende der SPD im Kölner Norden, die Putzaktion.



Edward Margol wurde vor 78 Jahren in der alten Ziegelei des Hauses Fühligen hingerichtet.



Fotos: Dröge

Einzelheiten zur Geschichte Edward Margols, der zum Zeitpunkt seiner Ermordung gerade mal 20 Jahre alt war, lassen sich aus Aussagen weiterer auf dem Anwesen beschäftigter Zwangsarbeiter rekonstruieren, die in Akten des NS-Dokumentationszentrums zu finden sind. Eine Gruppe von Besuchern des Begegnungszentrums Chorweiler der Synagogengemeinde Köln hatte sich vor einigen Jahren der

Erforschung seines Falls gewidmet und aufschlussreiche Details zu Tage gefördert. So war Margol einer von drei Gefangenen polnischer Herkunft, die neben Ukrainern, Belgiern und Russen auf dem Anwesen Zwangsarbeit verrichten mussten. Für gewöhnlich arbeitete er auf dem Feld oder war für die Pflege der Pflanze eingeteilt. Pächter des Anwesens war aus damaliger Zeit der Bauer Ernst Kolb, der mit seiner Frau und drei Kindern, sowie weiteren Familien, im Haus Fühligen lebte.

Im Januar 1943 verfiel Kolb auf die Idee, Margol habe sich an seiner damals etwa sechsjährigen Tochter vergangen – ein Missverständnis, wie Aussagen von Margols Mitgefangenen nahelegen. „Es war alltäglich, dass die Männer mit Kraftausdrücken

um sich warfen“, wird eine Zwangsarbeiterin zitiert. „Das Mädchen war sehr aufgeweckt und wird wörtlich zitiert: „Edward Margol, der 1943 auf dem zum Haus Fühligen gehörigen Anwesen von der Gestapo ermordet worden war.“

dennoch nicht an der Schuld des jungen Polen und jagte ihn eines Abends mit dem Messer über den Hof. Am nächsten Tag plante Edward zunächst noch sich an Kolb zu rächen, indem er diesen für die Schlachtung von für den Schwarzmarkt bestimmten Schweinen anschwärzen wollte. Der hatte der Polizei jedoch inzwischen die angebliche Vergewaltigung gemeldet. „Da war es ziemlich klar, wenn sie Glauben schenken würden“, so die Aussage einer weiteren Zwangsarbeiterin. Edward Margol wurde daraufhin am 15. Januar 1943 ohne jede Gerichtsverhandlung von der Gestapo in einer Ziegelei auf dem Gelände erhängt. Seine männlichen Mitgefangenen seien nach der Aussage der Zeitzeugin „zur Abschreckung“ ge-

**Edward Margols Geschichte zeigt uns im Kölner Norden, dass die Verbrechen eben nicht alle weit entfernt geschehen sind**

Mattis Dieterich, SPD

zwungen worden, bei der Hinrichtung zuzusehen. Den Recherchen des Begegnungszentrums Chorweiler zufolge war auch den sterblichen Überresten Margols keine würdevolle Ruhestätte vergönnt: Sein Leichnam wurde der Universität Bonn überstellt, wo dieser zu Forschungszwecken sezieren wurde. Die Spur seiner Überreste verliert sich schließlich mit vier Kilometern „mit Leichenteilen“, die ohne Angabe des Ortes auf dem Bonner Nordfriedhof verscharrt wurden. „Edward Margols Geschichte zeigt uns im Kölner Norden auf, dass die Verbrechen eben nicht alle weit entfernt geschehen sind, sondern dass auch die hierige Bevölkerung daran mitgewirkt, oder bei Hinrichtungen tatenlos zugehört hat“, findet Mattis Dieterich.

Kölner Illustrierte 02-2021



# Kunst und Geschichte zu jeder Zeit

Die digitalen Angebote der Kölner Museen

In Zeiten von geschlossenen Häusern präsentieren die Museen und der Museumsdienst Köln ein umfangreiches digitales Angebot, welches die Möglichkeit bietet, auch im Lockdown die vielen Schätze der Kölner Museen zu erleben. Die verschiedenen Angebote richten sich sowohl an Erwachsene als auch Kinder und Familien sowie Schulen.

### Für Erwachsene

Für das erwachsene Publikum gibt es eine breite Mischung aus Videos, Bildergalerien, 360-Grad-Rundgängen, Infotexten und Audioguides, die sich mit den aktuellen Sonder-, aber auch mit den Dauerausstellungen der Häuser beschäftigen. Die Ausstellung „Einige waren Nachbarn. Täterschaft, Mitläufertum

und Widerstand“ im NS-Dokumentationszentrum Köln steht als 360-Grad-Rundgang zur Verfügung. Die Ausstellung des United States Holocaust Memorial Museums fragt insbesondere nach der Rolle derjenigen im Holocaust, die nicht unmittelbar Täter waren, diese aber gewähren ließen oder sich sogar mit ihnen arrangierten.

„Köln 1945. Alltag in Trümmern“, die aktuelle Sonderausstellung des Kölnischen Stadtmuseums, lässt sich bei Video-Speedführungen mit der Kuratorin und dem Direktor erkunden. Die Ausstellung erweckt auf vielschichtige Weise die unmittelbare Nachkriegszeit in Köln von 1945 bis 1948 zum Leben. Sie erzählt vom täglichen Kampf



Die Ausstellung „Einige waren Nachbarn“ ist als multimedialer 360° Rundgang online verfügbar



Römisch-Germanisches Museum, Blick in die Dauerausstellung im Belgischen Haus

Kölner Illustrierte 02-2021



Stadtmodell „Köln im Jahr 1945“, Requisite aus dem schwedischen Spielfilm von Roy Andersson „Über die Unendlichkeit“

ums Überleben, von Hungerdemonstrationen und Carepaketen, von Trümmerbeseitigung und Wohnungsnot, von Kriegswaisen und Flüchtlingen, vom kulturellen Neustart – und: vom Verschweigen und Verdrängen. Die aktuelle Sonderausstellung des Museum Ludwig „Andy Warhol Now“ zeigt Warhol als queeren Künstler, der Offenheit und Vielfalt als grundlegende und lebensnotwendige Faktoren einer diversen Gesellschaft postulierte. So verhandelt Warhol in seinem Schaffen immer wieder souverän Themen, die noch oder gerade heute eine hohe Aktualität aufweisen. Junge KünstlerInnen des Projekts iJuLa – intersektionale JugendLabore im Veedel von ROOTS & ROUTES Cologne e. V. haben sich davon

inspirieren lassen und kurze Filmclips zu den Themen „Coming out“, „Safer Spaces“ und „Gender“ gedreht. In Interviews teilen sie Ansichten und persönliche Erfahrungen und ergänzen diese durch Einblicke in ihr eigenes künstlerisches Schaffen.

### Für Kinder und Familien

Mit der Reihe „Erzähl mir Kunst“ beginnt eine Reise durch die Museen, auf der herausragende Werke auf erzählerische Weise und mit der Einladung zum genauen Hinschauen regelrecht zum Leben erweckt werden. Die Filme ermöglichen einen spielerischen Zugang zur Kunst, regen die Fantasie an und laden ein, auch ohne Kontakt zum Original, intensiv in Bilderwelten einzutauchen. Vor allem

werden aber auch Bezüge zur heutigen Lebenswelt der Kinder hergestellt. Wie malt man zum Beispiel ein Segelboot? Rumpf, Mast, Segel, ein paar Striche, ausmalen, fertig. Das ist eine Art zu malen. In dem Video „Erzähl mir Kunst“ zum Bild „Der Hafen von Concarneau“ des Malers Paul Signac erfahren Kinder, dass es Künstler gab, die eine ganz andere Technik benutzt haben: nur Punkte. Paul Signac war einer von ihnen. Er hat seine Bilder getupft, zum Beispiel den „Hafen von Concarneau“ von

1925. Signac wusste: Aus Punkten kann man ein ganzes Universum zusammensetzen. Die Kinder erfahren, dass Fernseher oder Computerbildschirme noch heute so funktionieren. Jedes Bild, das sie zeigen, besteht aus lauter kleinen Pixeln. Im Video flimmert das Bild von Paul Signac über den Bildschirm eines Raumschiffs.

Mit Unterstützung von freien Mitarbeiterinnen, Mitarbeitern und externen Partnern hat der Museumsdienst mit Hilfe der Förderung des Landes NRW außerdem filmische Tutorials entwickelt, die sich sowohl direkt an Kinder, als auch an Lehrerinnen und Lehrer richten. So gibt es zum Beispiel Tutorials aus dem Römisch-Germanischen Museum zum Thema „Weben wie die Römer“ oder zu den Themen „Porzellanmalerei“ im Museum für Ostasiatische Kunst Köln und „Siegel-Herstellung“ im Kölnischen Stadtmuseum. Die Angebote des Museumsdienstes werden auch weiterhin stetig ausgebaut, sodass es regelmäßig neue und spannende Dinge zu entdecken gibt.

INFD Alle digitalen Angebote: [museenkoeln.de/portal/digital](https://museenkoeln.de/portal/digital)



Paul Signac, Der Hafen von Concarneau, Öl auf Leinwand, Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud



Andy Warhol, Self-Portrait, 1966, Tate

Kölner Stadt-Anzeiger, 22.02.2021

## 1700 Jahre jüdisches Leben: Festakt mit Rivlin und Steinmeier in Kölner Synagoge



Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hält eine Ansprache in Köln beim Festakt zum Auftakt des Festjahres  
Foto: Bundesregierung via Getty Images

**Köln** - Ein Festakt im Gürzenich mit dem israelischen Staatspräsidenten, dem deutschen Bundespräsidenten, großen Teilen des Bundeskabinetts, Regierungsoberhäuptern aus vielen Ländern: Der Festakt „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ wäre als besonderer Tag in die Geschichte der Stadt Köln eingegangen. Geplant war eine Veranstaltung, deren Politprominenz seit dem G-7-Gipfel 1999 in Köln kaum mehr erreicht worden war. Die Corona-Pandemie hat dieses Szenario wie so viele andere in einen Konjunktiv verwandelt.

### Mehr als 1000 Veranstaltungen

Mehr als 1000 Veranstaltungen sind dem Virus zum Trotz im Rahmen des Festjahres in Deutschland geplant, über 40 Projekte allein in Köln. „Wir haben in den vergangenen Monaten gelernt, die Digitalisierung als Chance zu sehen – wir werden mit einer Mischung aus digitalen und bald hoffentlich auch normalen Veranstaltungen sehr viele Begegnungen mit jüdischem Leben ermöglichen“, sagt Andrei Kovacs, Geschäftsführer des 1700-Jahre-Vereins, von dem das Festjahr organisiert wird.

### Fokus bewusst nicht auf der Schoah

Der virtuelle Festakt am Sonntagnachmittag ([/koeln/festakt-in-der-synagoge-jubilaem-erinnert-an-1700-jahre-juedisches-leben-in-koeln-38084504](https://www.ardmediathek.de/koln/festakt-in-der-synagoge-jubilaem-erinnert-an-1700-jahre-juedisches-leben-in-koeln-38084504)), der von der ARD und der Deutschen Welle ausgestrahlt wurde, gab einen Ausblick. Der Fokus liegt bewusst nicht auf der Schoah, dem Holocaust, auf dessen Perspektive sich Juden in Deutschland oft reduziert fühlen. Bettina Levy vom Vorstand der Kölner Synagogengemeinde spricht in einem Einspieler aus, was viele denken: „Wir möchten als jüdisch gesehen werden, das soll aber nichts Besonderes sein.“ Die Schauspielerin Susan Sideropoulos erinnert daran, dass ihre Kinder in dem Bewusstsein aufwachsen, dass Polizeischutz für Schulen etwas Normales sei.

Kölner Stadt-Anzeiger, 22.02.2021

### Junge Juden fühlen sich nicht wohl in Deutschland

Gewalt gegen Juden und antisemitische Anfeindungen sorgen bei dem Schauspieler Alexander Wertmann, der in dem grandiosen Film „Masel Tov Cocktail“ einen wütenden Juden spielt, der einen jungen deutschen Rechten niederschlägt, für das Gefühl: „Nein, ich fühle mich nicht wohl in Deutschland. Es geht mir auf die Nerven, zu sagen: Alles ist gut.“ Der Rapper Ben Salomo fragt sich: „Wie lange noch?“ Und ruft wütend: „Nie wieder lassen wir uns verjagen!“

### Israelischer Staatspräsident und Bundespräsident sprechen

Der Ton der jungen deutschen Juden ist ein anderer als jener der Funktionäre. „Die Bundesrepublik Deutschland ist nur vollkommen bei sich, wenn Juden sich hier vollkommen zu Hause fühlen“, sagt Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier in seiner Festrede. Er erinnert an das Edikt des römischen Kaisers Konstantin aus dem Jahr 321 in Köln, an „Demütigung, Ausgrenzung und Entrechtung“, aber auch an das „unermessliche Glück für unser Land, dass es wieder jüdisches Leben gibt“, dass es „sogar neu aufgeblüht ist dank derer, die zurückgekehrt sind, und dank der Zuwanderer aus den Staaten der früheren Sowjetunion“.

Der israelische Staatspräsident Reuven Rivlin spannt einen Bogen von der Verbreitung des Judentums in Deutschland über antisemitische Verfolgungen bis zur Schoah, der Wiederbelebung des jüdischen Lebens und des „Anstiegs alter und neuer Formen des Antisemitismus“.

Auf die Möglichkeit, „ein breites Publikum mit der jüdischen Kultur und Tradition vertraut zu machen“, freut sich Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland. Schuster erwähnt die „MiQua“ in Köln, die bald als Museum „vom aufblühenden jüdischen Leben ebenso wie von Ausgrenzung und Vertreibung im Mittelalter“ erzählen wird, erwähnt die Tora-Rolle, die von einem katholischen Geistlichen in der Pogromnacht 1938 aus der brennenden Synagoge in der Glockengasse gerettet und bis heute im Gottesdienst verwendet wird, das NS-Dokumentationszentrum in der früheren Kölner Gestapo-Zentrale und die Vorurteile, die bis heute weit verbreitet sind.

### Laschet fordert zum Kennenlernen auf

Dass mit dem Festjahr „ein klarer Kontrapunkt zu antisemitischen Vorfällen, antijüdischen Verschwörungstheorien, zu antisemitischer Hetze im Netz und auf der Straße gesetzt wird“, hofft NRW-Ministerpräsident Armin Laschet. „Nutzen wir dieses besondere Jahr, um uns besser kennenzulernen“, fordert er. Abraham Lehrer, Vorstand der Kölner Synagogengemeinde, dankt den Würdenträgern für ihre Worte – und hofft, dass sie trotz Pandemie mit Leben gefüllt werden.

Dafür tritt auch Kölns Oberbürgermeisterin Henriette Reker ein, die in einem Film während des Festakts das jüdische Leben in Köln von der MiQua bis zum Karnevalsverein Kölsche Kippa Köpp vorstellt, darüber nachdenkt, dass ihre Eltern zu den „Ermöglicern des Holocausts“ gehört haben, weil sie nicht die Kraft hatten, etwas zu sagen“ und schließt: „Ohne jüdisches Leben wäre Köln nicht so vielfältig, wie es ist, und es wäre gar nicht denkbar.“

[www.rheinische-anzeigenblaetter.de](http://www.rheinische-anzeigenblaetter.de), 25.02.2021

## Preis der Werkstatt für Ortsgeschichte: Auszeichnung für zwei Schulen

25.02.21, 11:42 Uhr



Mit einer Urkunde und 1.000 Euro Fördergeld wurde die Käthe-Kollwitz-Realschule ausgezeichnet.

Foto: Bilz

**Brück** - Seit dem Schuljahr 2020/ 21 wird der von der Werkstatt für Ortsgeschichte Köln-Brück gestiftete und mit 2.000 Euro dotierte Reinhard-Engert-Preis für Geschichte in Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum Köln zum Schülergedenktag am 27. Januar vergeben. Er wird verliehen für Arbeiten, die sich mit dem Nationalsozialismus befassen.

In diesem Jahr wurde kein Reinhard-Engert-Preis verliehen, aber dafür zwei Förderpreise in Höhe von jeweils 1.000 Euro. Erhalten haben diese das Gymnasium Kreuzgasse und die Käthe-Kollwitz-Realschule in Brück.

Das Gymnasium Kreuzgasse bekam ihn für die Fortschreibung ihrer Dokumentation verfolgter und ermordeter jüdischer Schüler ihrer Lehranstalt. Ergänzt wurde das Gedenkbuch um den Schüler Franz Hertz. 1908 erscheint er in der Schülerliste des Kreuzgymnasiums. Er floh mit seiner Familie vor der Naziherrschaft nach Frankreich und kam im Lager Le Vernet um. Mit dem Förderpreis soll unter anderem ein zusätzlicher Stolperstein für ihn vor dem Haupteingang des Gymnasiums Kreuzgasse finanziert werden.

Die Käthe-Kollwitz-Realschule erhielt den Preis für die Ergänzung ihrer schon beim vergangenen Gedenktag preisgekrönten Dokumentation über einen Auschwitzbesuch einer Schülergruppe. Die Ergänzung beinhaltet ein Comic-Screen über einen Verfolgten, die Schilderung eines konkreten Schicksals und die Liedvertonung einer Verfolgungsgeschichte.

[www.juedische-allgemeine.de](http://www.juedische-allgemeine.de), 04.03.2021

## KÖLN Stärken, schützen, beraten



Die Psychologin Stella Shcherbatova und der Historiker Daniel Vymyslicky arbeiten in der neuen Fachstelle »[m²]« miteinander mittendrin zusammen. Foto: Jörn Neumann

### NS-Dokumentationszentrum bietet eine Meldestelle für antisemitische Taten an

Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus« im Kölner NS-Dokumentationszentrum.

Konkret geht es bei ihrer Arbeit darum, in geschützten Räumen individuelle Gespräche und Beratungen für einzelne Personen oder auch für Gruppen zu ermöglichen, die von Antisemitismus betroffen sind. »Solche Menschen werden mit Unsicherheit, Ängsten, Sorgen um sich selbst oder ihr persönliches, familiäres Lebensumfeld belastet.«

**ZUSAMMENARBEIT** Dabei wird Shcherbatova eng mit ihrem Kollegen Daniel Vymyslicky zusammenarbeiten. Der Historiker ist ebenfalls seit September 2020 mit einer halben Stelle ausgestattet und für den Kompetenzbereich Recherche und Dokumentation antisemitischer Vorfälle der Fachstelle [m²] verantwortlich.

Ziel ist es, anhand der Sammlung und Auswertung empirischer Daten die Dunkelziffer im Bereich Antisemitismus auszuleuchten. Zu diesem Zweck betreibt Vymyslicky eine Meldestelle, bei der antisemitische Vorfälle in Köln über verschiedene Wege gemeldet werden können.

Erfasst werden dabei neben antisemitisch motivierten Straftaten auch strafrechtlich nicht relevante Vorfälle. Zudem recherchiert Vymyslicky eigenständig nach antisemitischen Vorfällen, etwa im Rahmen von Präsenzveranstaltungen oder im Internet, sofern ein Bezug zur Stadt Köln besteht. »Dass Antisemitismus nach wie vor eine konkrete Gefahr für Jüdinnen und Juden in Deutschland darstellt, wird auf gesamtgesellschaftlicher Ebene leider oft nicht ausreichend anerkannt: Hier besteht eine offensichtliche Diskrepanz in der Wahrnehmung. Seit Jahren setzt sich die Stadt in vielfacher Weise gegen Antisemitismus ein.

Dies soll durch die Fachstelle [m²] noch deutlicher werden. Sie begann ihre Arbeit mit dem Bereich Bildung. Seitdem konzipieren der Politikwissenschaftler Patrick Fels und der Erziehungswissenschaftler Stefan Höfl interaktive Methoden und Angebote und setzen diese in Workshops, Fortbildungen und Trainings ein. In der zweiten Jahreshälfte 2020 wurden die Kompetenzbereiche Beratung und Begleitung sowie Recherche und Dokumentation personell besetzt und inhaltlich aufgebaut.

Von antisemitischen Vorfällen Betroffene fühlen sich oftmals alleingelassen.

Stella Shcherbatova, die viele Jahre in der Synagogen-Gemeinde Köln gearbeitet hat, weiß aus Erfahrung, dass sich Betroffene von antisemitischen Vorfällen häufig alleingelassen fühlen. »Sie stehen oftmals gesellschaftlicher und politischer Untätigkeit gegenüber.« Doch Antisemitismus nimmt nicht nur zu, sondern bricht sich mittlerweile in vielen verschiedenen Ausdrucksformen Bahn – wie auch wissenschaftliche Studien zeigen.

Der Einsatz für Demokratie und gegen Antisemitismus sei daher »eine gesellschaftliche Daueraufgabe«, betont sie und ergänzt mit Blick auf Polizeifahrzeuge vor jüdischen Einrichtungen: »Es wird zwar gern über »Judenfeindschaft lässt sich nicht auf antisemitische Straftaten reduzieren. Vielmehr muss im Rahmen der Erfassung auch der »alltägliche« Antisemitismus sichtbar gemacht werden, der meist verbal geäußert wird, etwa in Form von Vorurteilen oder Verschwörungserzählungen«, erläutert Daniel Vymyslicky.

»Insbesondere, was die Erfassung von diesem mehr oder weniger unterschweligen Antisemitismus angeht, kann die Kölner Meldestelle auf der langjährigen Erfahrung des Bundesverbands RIAS (Recherche und Informationsstelle Antisemitismus) aufbauen, mit der wir in engem Austausch stehen.«

Neben der reaktiven Arbeit geht es auch darum, selbst aktiv zu werden.

Stella Shcherbatovas Arbeit besteht darin, nach einer niederschweligen Kontaktaufnahme – telefonisch, im direkten persönlichen Kontakt oder auch per E-Mail – Beratungsgespräche mit Betroffenen zu führen. Auch Fälle, bei denen Betroffene anonym bleiben wollen, werden aufgenommen und beispielsweise über eine andere Person weiterverfolgt. Ein Beispiel: Ein jüdischer Schüler sieht sich antisemitischen Angriffen ausgesetzt, er und seine Eltern wollen aber anonym bleiben.

Dann kann über einen der zuständigen Lehrer eine Beratung aufgebaut und dem Pädagogen eine qualifizierte Unterstützung vermittelt werden, der ihn darin berät, wie er mit diesem Vorfall an der Schule umgehen kann. »Antisemitismus aus direkter persönlicher oder möglicher Betroffenheit zu sprechen.« Aufgrund der Pandemie können alle Angebote derzeit nur digital besucht werden. Beratungsgespräche können auf Deutsch oder Russisch stattfinden. Je nach Fall kann die Beratungsstelle weiterführende Kontakte vermitteln. »Wir haben ein Netzwerk aus Psychologen, Psychotherapeuten und Rechtsanwälten sowie enge Kontakte zu anderen Einrichtungen und Ämtern.«

Sämtliche Schritte im Rahmen einer Beratung, die selbstredend der Schweigepflicht unterliegt, erfolgen in Abstimmung mit der betroffenen Person. Wichtige Voraussetzung ist zudem die absolute Freiwilligkeit der Ratsuchenden. Stella Shcherbatova fasst es folgendermaßen zusammen: »Im Mittelpunkt der psychosozialen Beratung steht das Erkennen von Belastungen und Folgewirkungen, die mit einem antisemitischen Vorfall verbunden sein können, sowie deren Bearbeitung, indem Belastungen minimiert und Personen individuell gestärkt werden.«

Mit der Einrichtung der auf Dauer angelegten Fachstelle [m²] für Demokratie und gegen Antisemitismus unterstreicht die Stadt Köln ihren Anspruch, gegen Antisemitismus einzutreten. Zugleich erweitert sie das Bildungsspektrum und die Vermittlungsarbeit des stadt-eigenen NS-Dokumentationszentrums.

Antisemitische Vorfälle können ab dem 10. März auf der Webseite [www.antisemitismus-melden.koeln](http://www.antisemitismus-melden.koeln) gemeldet werden.

Kölnische Rundschau, 11.03.2021

## „Die Dunkelziffer ist hoch“

Neue Melde- und Beratungsstelle für Antisemitismus am NS-Dok eingerichtet – Köln nimmt Vorreiterrolle ein

Die Zahl antisemitisch motivierter Straftaten steigt und ist in NRW bundesweit am höchsten – darauf verwies Historiker Daniel Vymyslicky vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt bei der Vorstellung der neuesten Erweiterung des NS-Dok. Hinzu kämen zahllose antisemitische Vorfälle, die in keiner Polizeistatistik auftauchen, so Vymyslicky. „Die Dunkelziffer ist hoch.“

Nun will er Licht in dieses Dunkel bringen. Gemeinsam mit Psychologin Stella Shcherbatova arbeitet er ab sofort für die 2019 gegründete Fachstelle des NS-Dok „[m<sup>2</sup>] miteinander mittendrin“. Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus“. Sein Auftrag: Antisemitische Vorfälle in Köln erfassen und dokumentieren. Er betreibt eine neue Meldestelle, bei der Bürger solche Vorfälle melden können, recherchiert aber auch selbst zum Thema. Kollegin Shcherbatova berät auf Deutsch oder Russisch Menschen, die von Antisemitismus betroffen sind. Sie war in der Beratung der Synagogengemeinde tätig, kennt Fälle, dass jüdische Kinder wegen ihres Glaubens in der Schule gemobbt werden. Oder



Psychologin Stella Shcherbatova und Historiker Daniel Vymyslicky von der neuen Meldestelle Antisemitismus. Foto: Jörn Neumann

Erwachsene in der Straßenbahn verbal attackiert werden, weil sie die Kippa tragen. Betroffene fühlen sich oft alleingelassen und machtlos, so Shcherbatova. Ihnen biete man psychosoziale Beratung und Begleitung – vertraulich und ganz nach den Wünschen und Bedürfnissen der Menschen, die Hilfe suchen.

Mit der neuen Melde- und Beratungsstelle ergänze man die bestehenden Angebote im Bereich Bildung, erklärte NS-Dok-Leiter Werner Jung. Die Stadt habe dafür unbefristet zwei halbe Stellen eingerichtet, um das Pro-

jekt auf Dauer zu sichern. Köln nehme damit eine Vorreiterrolle ein. Auf Landesebene existiert in NRW bisher noch keine derartige Meldestelle. Die Antisemitismusbeauftragte des Landes, Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, begrüßte die neue Einrichtung in Köln: „Diese Stelle ist eine Chance für ein kommunales Netzwerk.“ (fu)

Die Meldestelle für Antisemitismus ist per Telefon erreichbar unter 0221-221-31648 oder per E-Mail an mhochzwei@stadt-koeln.de [www.antisemitismus-melden.koeln](http://www.antisemitismus-melden.koeln)

„Das hat eine Vorbildfunktion, nicht nur für NRW, sondern bundesweit“, sagte Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums bei einer Online-Pressekonzferenz am Mittwoch.

Historiker Daniel Vymyslicky untersucht die gemeldeten Vorfälle und ermittelt aus den Daten Statistiken über den Antisemitismus in Köln. Zusätzlich recherchiert er auch proaktiv bei Veranstaltungen, bei denen antisemitische Parolen zu befürchten sind, sowie im Internet. „Ich beobachte in Köln seit mehreren Monaten Telegram-Gruppen von Impfgegnern. Hier ist Antisemitismus sehr virulent“, so der Historiker. Wichtig ist ihm, dass nicht nur strafrechtlich relevante Fälle im Meldeportal eingehen können: „Gerade im nicht-strafbaren Bereich gibt es eine hohe Dunkelziffer“, sagt er. Vorfälle, in denen Jüdinnen und Juden für die Politik Israels verant-

wortlich gemacht werden sowie antisemitische Mythen, nach denen Juden zu viel Einfluss auf Politik und Medien haben, sind nicht strafrechtlich verfolgbar – für die Betroffenen aber eine große Belastung.

### Hohe Dunkelziffer

Daher ist der Ausbau der Fachstelle auch mit einem neuen Beratungsangebot für Betroffene verbunden. Psychologin Stella Shcherbatova bietet künftig eine niederschwellige Beratung für all diejenigen an, die Antisemitismus erleben haben oder ihn in ihrem Umfeld beobachten. Vorfälle wie die kürzlich in Kölner Bahnen verteilten, antisemitischen „Corona-Zettel“ und Angriffe auf Kippatragende in der Öffentlichkeit rufen bei vielen Jüdinnen und Juden Wut und Hilflosigkeit hervor. Die auf Deutsch und Russisch angebotenen Einzel- oder Gruppenze-

sprache sollen die Betroffenen resister im Alltag machen.

Die Angliederung der neuen Stellen an das NS-Dok und die Fachstelle sei sinnvoll, so Jung. „Wer erforscht, was passiert ist, will auch dafür sorgen, dass es sich nicht wiederholt.“ Dass die Stadt die neuen Stellen vollständig und unbefristet finanziert, zeigt für den Direktor das Engagement der Stadt gegen Antisemitismus.

[www.antisemitismus-melden.koeln](http://www.antisemitismus-melden.koeln)



Stella Shcherbatova und Daniel Vymyslicky Foto: Neumann

Köln Stadt-Anzeiger, 12.03.2021

## Meldestelle für antisemitische Vorfälle

Zusätzlich wird beim NS-Dok ein neues Beratungsangebot für Betroffene eingerichtet

VON ANNA WESTKÄMPER

In einem landesweit einzigartigen Projekt richtet das NS-Dokumentationszentrum im Rahmen seiner Fachstelle „Miteinander mittendrin“ eine neue Meldestelle für antisemitische Vorfälle in Köln ein. Künftig können alle Betroffenen, deren Angehörige, sowie Zeugen von antisemitischen Vorfällen in der Stadt diese über die eigens eingerichtete Webseite darlegen.

[www.juedische-allgemeine.de](http://www.juedische-allgemeine.de), 10.03.2021

## Leutheusser-Schnarrenberger begrüßt Meldestelle



Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, Antisemitismusbeauftragte von Nordrhein-Westfalen Foto: opa

Es sollen sowohl strafrechtlich relevante Vorfälle wie auch solche unterhalb der Strafrechtsgrenze erfasst werden

Die Antisemitismusbeauftragte des Landes Nordrhein-Westfalen, Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, begrüßt die Einrichtung einer Antisemitismus-Meldestelle in Köln und pocht auf eine ähnliche landesweite Einrichtung. »Der Anteil antisemitischer Vorfälle im sogenannten Dunkelfeld ist groß«, erklärte sie am Mittwoch in Düsseldorf.

Beschimpfungen und Übergriffe prägten zwar den Alltag vieler Juden, würden in der Polizeistatistik jedoch nicht voll erfasst. »Um diese Vorfälle ans Licht zu bringen und die Präventionsarbeit gegen Antisemitismus mit zielgerichteten Angeboten zu stärken, braucht es einen umfassenden Überblick über die antisemitischen Gefährdungen und deren Ursachen«, so die ehemalige Bundesjustizministerin.

STUDIE Vergangenen September stellte Leutheusser-Schnarrenberger eine Studie zu jüdenfeindlichen Übergriffen in NRW vor. Die Untersuchung zählt neben den 1611 antisemitischen Straftaten zwischen 2014 und 2018 weitere 209 Vorfälle, die der Polizei entweder nicht gemeldet oder von den Ermittlern nicht als antisemitisch bewertet wurden. In der polizeilichen Kriminalstatistik tauchten folglich nur 54 dieser Vorfälle auf.

»Ich hoffe, dass bis Mitte des Jahres mit der Arbeit begonnen werden kann.«

Kurz nach Vorlage der Studie beschloss der Landtag die Einrichtung einer zentralen Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus. »Ich hoffe, dass bis Mitte des Jahres mit der Arbeit begonnen werden kann«, sagte Leutheusser-Schnarrenberger.

Die neue Infostelle soll sowohl strafrechtlich relevante Vorfälle wie auch solche unterhalb der Strafrechtsgrenze erfassen. Sie soll zudem pädagogische Konzepte zum Thema Antisemitismus für die Aus- und Fortbildung auf ihre Wirksamkeit hin überprüfen und die landesweite Zusammenarbeit zwischen Ehrenamtlichen, Kommunen, Religionsgemeinschaften, Vereinen und Verbänden vor Ort fördern.

RIAS Auf Bundesebene wurde bereits im Oktober 2018 der Bundesverband der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus (RIAS) gegründet. Der Verband begrüßte ebenfalls die neue Meldestelle der Stadt Köln, die im NS-Dokumentationszentrum untergebracht ist und den Namen »(m<sup>2</sup>) miteinander mittendrin. Für Demokratie – Gegen Antisemitismus« trägt. RIAS-Geschäftsführer Benjamin Steinitz kündigte eine enge Zusammenarbeit an.

Die landesweite Infostelle müsse nun rasch folgen. »Schließlich ist Nordrhein-Westfalen nicht nur das Bundesland mit den meisten jüdischen Gemeinden, sondern auch seit Jahren jenes mit den meisten registrierten antisemitischen Straftaten«, so Steinitz. *ana*

Kölnische Rundschau, 11.03.2021

## Ab Samstag öffnen Kölns Museen

Eintrittskarten müssen für Zeitfenster vorab erworben werden

Köln. Die Museen öffnen wieder. Anhänger der bildenden Künste werden es kaum erwarten können. Seit Beginn des zweiten Lockdowns Anfang November letzten Jahres sind die städtischen Häuser in Köln geschlossen. Nun können die Kunstinteressierten sich freuen. Am kommenden Samstag, 13. März, dürfen all diejenigen, die sich zuvor über die jeweiligen Websites für ein ausgewähltes Zeitfenster verbindlich angemeldet haben, die Kunsttempel wieder besuchen.

„Das ist ein positives Signal für die Kultur in Köln“, freut sich Kulturdezernentin Susanne Laugwitz-Aulbach. Hier ein Überblick, welche Museumsausstellungen nun zu sehen sind:

»Museum Ludwig: Den Anfang machte bereits am gestrigen Dienstag – und damit außerhalb der Reihe – das Museum Ludwig. Tickets für die Sonderausstellung „Andy Warhol Now“ gibt es jedoch erst ab Montag, 15. März, wieder – für den Zeitraum 16. bis 21. März. Die Dauerausstellung bleibt aber erst einmal geschlossen.

»Kölnisches Stadtmuseum: Die Dauerausstellung bleibt nach wie vor geschlossen, die Sonderausstellung „KÖLN 1945. Alltag in Trümmern“ ist geöffnet.

»NS-Dokumentationszentrum: Wiedereröffnung der Schau „Einige waren Nachbarn“ sowie aller Ausstellungsgebiete des Hauses.

»Artothek: Die Ausstellung „Black Hole, Blind Spot, Dead Angle“ von Maarten Van Roy kann besucht werden. (EB)

»Wallraf-Richartz-Museum: Die Dauerausstellung (bis auf die dritte Etage) öffnet ebenso wie „Poesie der See“ und „Liebe, Macht und Ohnmacht: Judith, Delilah & Co“. Die neue Schau „Bon Voyage, Signac!“ beginnt am 16. April.

»Rautenstrauch-Joest-Museum: Wiedereröffnung der Dauerausstellung und von „Die Schatten der Dinge“. „Resist! Die Kunst des Widerstands“ feiert allerdings erst am 1. April ihre Vernissage.

»Museum Schnütgen: Die Dauerausstellung kann besucht werden.

»Museum für Angewandte Kunst Köln: Eröffnet wird die neue Schau „Danish Jewellery Box“ sowie die Dauerausstellung und die Sonderausstellung „Hélène Binet“.

»Museum für Ostasiatische Kunst: Zu sehen sind wieder die Ausstellungen „Kunst auf Lager. Faszinierende Entdeckungen aus dem Depot“ und „Handelsgut Global. Exportporzellan aus China und Japan“.

»Römisch-Germanisches Museum: Im Belgischen Haus, der derzeitigen Interimsstätte, sind der Besuch der Dauerausstellung und der Präsentation von Candida Höfer-Fotos möglich.

»Kölnisches Stadtmuseum: Die Dauerausstellung bleibt nach wie vor geschlossen, die Sonderausstellung „KÖLN 1945. Alltag in Trümmern“ ist geöffnet.

»NS-Dokumentationszentrum: Wiedereröffnung der Schau „Einige waren Nachbarn“ sowie aller Ausstellungsgebiete des Hauses.

»Artothek: Die Ausstellung „Black Hole, Blind Spot, Dead Angle“ von Maarten Van Roy kann besucht werden. (EB)

Köln Illustrierte, 04-2021



## Angebot im NS-DOK

Neue Antisemitismus-Meldestelle eingerichtet

Die Stadt Köln hat die im November 2019 gegründete Fachstelle „[m<sup>2</sup>] miteinander mittendrin. Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus“ um zwei weitere halbe Stellen erweitert, die auf Dauer angelegt sind. In den Kompetenzbereichen „Recherche und Dokumentation antisemitischer Vorfälle“ sowie „Beratung und Begleitung“ unterstützen die Mitarbeitenden Betroffene von antisemitischen Straftaten, etwa bei Behördengängen, der Suche nach Rechtsbeistand und der Stellung von Anträgen.

INFO Weitere Infos unter: [www.museenkoeln.de/ns-dokumentationszentrum](http://www.museenkoeln.de/ns-dokumentationszentrum)

Kölnische Rundschau, 07.04.2021

# Tipps zum Umgang mit Antisemitismus

NS-Dok veröffentlicht Handreichung für Lehrkräfte und Sozialpädagogen

„Für uns Eltern kommt es nicht in Frage, unseren Sohn mit Kippa vor die Tür zu lassen“, äußern besorgte jüdische Familien. Oder: „Ich habe Angst, mich als Jude auf der Straße erkennbar zu machen.“ Antisemitismus ist in Deutschland nicht verschwunden, sondern aktuell „ein virulentes Problem“, sagt das Kölner NS-Dokumentationszentrum. Auch im Alltag an Schulen seien Beschimpfungen jüdischer Schülerinnen und Schüler keine Seltenheit, sondern eine „äußerst reale Belastung, Bedrohung und Gefahr“.

schulische Akteure fühlen sich unsicher, wenn sie mit Antisemitismus konfrontiert werden. Häufig fehlen ihnen Mittel und Argumente, darauf adäquat zu reagieren, blieben Aussagen unwidersprochen. Das soll sich ändern: Die Fachstelle des NS-Dok veröffentlicht eine Handreichung zum Umgang mit dem Problem. Sie sensibilisiert, ermuntert zur Auseinandersetzung mit dem Thema und gibt Tipps für den Umgang mit antisemitischen Beleidigungen oder Handlungen. Die Broschüre kann kostenfrei bestellt oder heruntergeladen werden. (MW)

Wie dem antidemokratischen Phänomen begegnen? Viele

[www.museenkoeln.de/Downloads/nsd/Handreichung](http://www.museenkoeln.de/Downloads/nsd/Handreichung)

Kölnische Rundschau, 15.04.2021

# „Ich fühlte mich so hilflos“

Antisemitismus im Alltag an Schulen: Handreichung des NS-Dok informiert über Probleme und bietet Unterstützung

Emily ist heute 20, sie ging in ihrer Schulzeit anfangs offen mit ihrem jüdischen Glauben um. Doch dann wurde sie zunehmend ausgegrenzt, auch angegriffen. Emily hat in ihrer Schulzeit viel erdulden müssen. Sie berichtet in einem Interview Mitarbeitern der Fachstelle des NS-Dok über antisemitische Beleidigungen und Ausgrenzung in ihrer Schule. Es habe „keine Unterstützung“ von Lehrern an dem Gymnasium gegeben, sie hätten das Problem ignoriert. Emily fühlte sich „so hilflos“ allein gelassen.



Beispiele wie diese aus Köln sind anderswo gibt es viele. Antisemitismus sei ein alltägliches Problem, bestätigen auch zahlreiche Interviews, die Mitarbeiter der Fachstelle „m“ des NS-Dokumentationszentrums mit Kölnern führten. Beschimpfungen durch Mitschüler als „Du Jude“ seien keine Seltenheit, vermeintlich witzige Bilder mit rassistischem Bezug oder Hitler Fotomontagen machen in Klassenschatz die Runde. Die Handreichung „Antisemitismus an Schulen“ erscheint als erste Publikation in der neuen Reihe

„In Klassenschatz kursieren auch Hitlerbilder, vermeintlich „witzige“, rassistische und antisemitische Memes.“ Foto: Thomas Banneyer

Anliegen ist es, zur Auseinandersetzung mit dem Thema zu ermuntern und Unterstützung zu bieten, wie auf solche Beleidigungen oder Handlungen angemessen reagiert werden kann. „Viele Schulen gehen davon aus, dass sie keine jüdischen Schüler haben, aber diese sprechen oft nicht darüber. Wir wünschen uns mehr Wissen und Sensibilität dafür“, so Patrick Fels und Stefan Stöckl von der Fachstelle, eine laut NS-Dok-Leiter

Kölnische Rundschau, 21.04.2021

# 150 000 Euro für Erweiterung des NS-Dok

Das NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz erhält von der Stadt einen Zuschuss von 150 000 Euro für die Erweiterung zu einem „Haus für Erinnern und Demokratie“. Die aus der Kulturförderabgabe („Bettensteuer“) stammenden Gelder soll der Finanzausschuss am 3. Mai bewilligen. Im Juli 2017 hatte der Stadtrat die Erweiterung beschlossen mit der Folge, dass das NS-Dok auch das dritte und vierte Obergeschoss im EL-DE-Haus mieten konnte. Die Mittel dienen laut Stadt der Fortführung und Fertigstellung der Umbauarbeiten. Sie fließen unter anderem in eine Klimaanlage für die Gruppenräume, ohne die pädagogisches Arbeiten dort nicht möglich sei. Nach Fertigstellung solle sich das „Haus für Erinnern und Demokratie“ verstärkt für die Ziele der Auseinandersetzung mit der Geschichte Kölns in der NS-Zeit und der Förderung des demokratischen Bewusstseins einsetzen. (fu)

KÄNGURUplus, 06.2021

## HANDREICHUNG

Die Fachstelle [m] des NS-Dokumentationszentrums hat die Handreichung „Antisemitismus an Schulen“ veröffentlicht. Sie soll Lehrkräfte, Schulleitungen und Sozialpädagog:innen zur Auseinandersetzung mit dem Thema Antisemitismus ermuntern, ihnen Handlungssicherheit im Umgang damit vermitteln und enthält Tipps für Unterstützung und für die weitergehende Beschäftigung. Die Handreichung kann kostenfrei bestellt oder heruntergeladen werden und ist der erste Teil der Publikationsreihe „Bausteine Antisemitismuskritik“.

[www.nsdok.de/mhochzwei](http://www.nsdok.de/mhochzwei)

Köln Stadt-Anzeiger, 27.04.2021

# „Das deutsche Judentum existiert nicht mehr“

Historiker Julius H. Schoeps über das Bewahren eines Erbes

Herr Professor Schoeps, Sie überschreiben Ihren Kölner Vortrag mit dem Titel „Von Umgang mit dem deutsch-jüdischen Kulturerbe“. Können Sie das näher definieren?  
Die These, die ich in meinem Vortrag vertrete, lautet folgendermaßen: Es ist heute Aufgabe der nicht-jüdischen Gesellschaft, sich des deutsch-jüdischen Kulturerbes anzunehmen. Ich begründe das mit der Feststellung, dass ein deutsches Judentum nicht mehr existiert, das diese Aufgabe übernehmen könnte. Es ist eine These, über die man im Rahmen der Aktivitäten zum 1700-Jahr-Jubiläum reden sollte.



Der Philosoph Moses Mendelssohn Foto: WikiCommons

Sehen das die Gemeinden in Deutschland nicht anders?  
Nein. Sehen Sie, zu 95 Prozent oder fast noch mehr bestehende jüdischen Gemeinden in Deutschland heute hauptsächlich aus Zuwanderern aus der ehemaligen Sowjetunion. Sie stehen in einer anderen Kulturtradition. Die Geschichte des einstigen deutschen Judentums ist nicht Ihre Geschichte. Vielleicht wird das irgendwann anders sein. Ich schliesse nicht aus, dass es in 50 Jahren wieder ein neues deutsches Judentum geben wird, doch das wird ein völlig anderes Judentum sein als das deutsche Judentum vor 1933.

Wenn man also vor 1933 da-  
von sprach, ein deutscher Jude zu sein, so hatte man ein gänzlich anderes Verständnis davon als heute. Heute gibt es Juden in Deutschland.  
Völlig richtig. Das deutsche Judentum stand in bestimmten Traditionen, es belief sich auf den Philosophen Moses Mendelssohn und identifizierte sich mit dem Dichter und Mendelssohn-Freund Gotthold Ephraim Lessing. Mit ihnen konnte das Judentum vor 1933 etwas anfangen.

Also Dostojewski statt Heine, Turgenjew statt Börne.  
Ja – klingt im ersten Moment etwas eigenartig, aber so ist es.

Was bedeutet das für das Spannungsverhältnis in den Gemeinden selbst?  
Es hat in dieser Frage Debatten gegeben, aber das ist auch schon wieder Geschichte. Ein deutsches Judentum existiert nicht mehr. Zeitweilig wurde das deutsch-jüdische Kulturerbe in den 1950er bis in die 1970er Jahre noch in Israel, in den Vereinigten Staaten und in einigen Ländern Südamerikas gepflegt, in Ländern also, in die deutsche Juden aus Hitler-Deutschland geflüchtet waren, aber auch in diesen Ländern ist heute so gut wie niemand mehr vorhanden, der sich des deutsch-jüdischen Kulturerbes annehmen könnte.

Sie sagen, die deutsche Umgebungsgesellschaft müsse sich nun um das Erbe kümmern ...  
... Ja, das ist und sollte die Aufgabe der heutigen deutschen Gesellschaft sein, sich dieses Erbes anzunehmen. Das kann nicht irgendwo im Ausland, sondern nur im deutschen Sprachraum geschehen. Der Wille, das zu tun, muss natürlich vorhanden sein. Daran hapert es mitunter.

## ZUR PERSON UND ZUR TAGUNG

Julius H. Schoeps wurde 1942 in Djursholm in Schweden geboren. Er ist Historiker und Politikwissenschaftler, Gründungs-Direktor des Moses Mendelssohn Zentrums für europäisch-jüdische Studien an der Universität Potsdam und Vorstandsvorsitzender der Moses Mendelssohn Stiftung. Der deutsch-jüdische Philosoph Moses Mendelssohn zählt zu seinen Vorfahren.

Sein Vortrag zum deutsch-jüdischen Kulturerbe am Dienstag um 18 Uhr auf der Kölner Tagung „Jüdisches Leben in Köln: Gedächtnis – Sammlung – Vermittlung – Zukunft“ (27. und 28. April) ist im Internet zugänglich.

Die gesamte Tagung ist ohne Anmeldung über Facebook ([www.facebook.com/historischesarchivderstadtkoeln](http://www.facebook.com/historischesarchivderstadtkoeln)) und YouTube auf den Seiten des Historischen Archivs der Stadt Köln abrufbar. Sie beginnt am Dienstag um 10.30 Uhr mit einer Einführung von Archivdirektorin Bettina Schmidt-Czaja. Referenten sind Thomas Otten, designierter Direktor des Jüdischen Museums Köln, sowie Tamar Joseph Tamar, Leiter des Zentralarchivs zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland. (f.o.)

Stellt sich hier nicht ein Problem? Die einen haben ein schlechtes Gewissen, andere sind bemüht zu verdrängen.  
Das Problem hat verschiedene Ebenen, keine Frage. Zunächst einmal muss Verständnis dafür vorhanden sein, dass man sich des deutsch-jüdischen Kulturerbes annehmen sollte, weil es nun eigenes Erbe gehört. Ther ist an vielen Stellen bedauerlicherweise ein Versagen festzustellen. Zugegebenermaßen ist in den letzten Jahren auf diesem Feld einiges geschehen. Es gab quälende Debatten, ich erinnere mich etwa an den öffentlich ausgetragenen Streit in Düsseldorf, als es darum ging die Universität nach Heinrich Heine zu benennen. Oder man denke an den Schriftsteller Ludwig Börne in Frankfurt. Die Stadt hat sich anfänglich schwer damit getan, ihres großen Sohnes in würdiger Form zu gedenken.

Hat die Politik hier versagt?  
Es hat nicht nur mit der Politik, sondern vor allem mit dem Selbstverständnis unserer Gesellschaft zu tun. Manches hat sich ohne Frage gebessert. Heute begreift man langsam, dass das

deutsch-jüdische Kulturerbe integraler Bestandteil der deutschen kulturellen Identität ist. Das ist aus meiner Sicht ein Fortschritt, der sehr zu begrüßen ist.

Sie selbst waren Gründungs-Direktor des Jüdischen Museums in Wien. Wie stellt man etwas aus, das nicht mehr existiert?  
Das ist in der Tat ein Problem. Man versucht, etwas zu rekonstruieren, was nicht mehr da ist. Ich sehe das mit einer gewissen Irritation: Man will etwas zeigen, was zerstört ist, was nicht mehr existiert. In Berlin und Potsdam hat man auf der alten Kubatur Schloss-Gebäude wieder 111 errichtet. Man sieht die Fassade, wie sie einst ausgesehen hat, dahinter befinden sich Beton und anderes Baumaterial. In solchen Fällen würde ich es vorziehen, Architekten der Gegenwart zu bitten, sich Gedanken zu machen, ob nicht moderne Architektur verwickelt werden kann. Das könnte und sollte auf der alten Fläche geschehen.

Das Gespräch führte Frank Olbert

Kölner Stadt-Anzeiger, 27.04.2021

# Erfolg mit neuen Formaten

Das NS-Dokumentationszentrum hatte 2020 zwar weniger Besucher, aber viele digitale Nutzer

VON CLEMENS SCHMINKE

Wegen der Corona-Pandemie haben im vorigen Jahr viel weniger Menschen das NS-Dokumentationszentrum der Stadt besucht als sonst. Waren es 2019 fast 100 000, so ging die Besucherzahl 2020 um beinahe zwei Drittel zurück, auf 31 224. Zuletzt hatte das Zentrum im Jahr 2004 annähernd so wenige Besucher.

Vom 14. März bis zum 5. Mai und ab dem 2. November war das Haus am Appellohofplatz geschlossen, und alle Präsenzveranstaltungen waren abgesagt. In der Zeit der Öffnung fehlten lange die beiden Hauptbesuchergruppen: Touristen und Schulklassen. Zugleich zeigt der 256 Seiten starke Jahresbericht, den Zentrumsdirektor Werner Jung am Montag vorstellte, dass die Einrichtung, die Museum und Gedenkstätte in einem ist, „viel mehr ist als ein Ausstellungs- und Veranstaltungsort“, wie er sagte. Denn in vielen anderen Bereichen lief der Betrieb im Wesentlichen weiter.

Sieben Sonderausstellungen wurden gezeigt, von „Vergiss deinen Namen nicht – Die Kinder von Auschwitz“ über die Kunstausstellung „Wächst das Rettende – Das kurze Leben des Felix Nussbaum“ bis zu „Das Reichsarbeitsministerium 1933 – 1945. Beamte im Dienst des



Lichtinstallation der Künstlerin Kane Kampmann auf das Neptunbad am 20. März 2020, entnommen dem Jahresbericht des NS-Dok.

Nationalsozialismus“. Insgesamt 9399 Personen nahmen an 630 Führungen und Workshops teil, und 115 teils digitale Veranstaltungen wurden geboten. Der Besuch der Internetseiten, die unter anderem einen 360-Grad-Rundgang durch das gesamte Haus und den Zugang zu umfangreichen Datenbanken bieten, habe ebenso zugenommen wie die Zahl der Anfragen, sagte Jung und fügte hinzu: „Das Interesse am NS-Dokumentationszentrum ist keineswegs zurückgegangen, sondern hat sich auf andere Formate verlagert.“ Zu-

dem habe der Lockdown Mitarbeitenden des Zentrums mehr Zeit gebracht, wissenschaftliche Projekte voranzutreiben; das gelte vor allem für das Langzeitprojekt „Opposition und Widerstand“.

### Gedenkort eröffnete

Ein weiterer Erfolg sei, dass Mitte März 2020 der „Gedenkort Deportationslager Köln-Müngersdorf“ eröffnet wurde. Im vorigen September hatte der Stadtrat einstimmig beschlossen, die Bildungsarbeit des Zentrums dauerhaft zu stärken. Die Folge ist,

dass Kölner Schulklassen künftig Führungen, Kurse und andere pädagogische Angebote wie zum Beispiel Workshops kostenlos nutzen können. Gestärkt worden ist auch die Arbeit der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (IBS).

Schon 2019 hatte die Fachstelle „Miteinander mittendrin. Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus“ mit Bildungsangeboten ihre Arbeit aufgenommen. 2020 kamen zwei Bereiche hinzu: die Recherche und Dokumentation – nicht nur strafrechtlich relevanter – anti-

semitischer Vorfälle sowie die Beratung von Menschen, die von Antisemitismus betroffen sind. Trotz der Beschränkungen durch die Corona-Krise führte die IBS 151 Veranstaltungen durch oder war daran beteiligt. „Wir trotzen der Krise, so weit wir das können“ sagte Jung. „Miteinander mittendrin. Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus“ mit Bildungsangeboten ihre Arbeit aufgenommen. 2020 kamen zwei Bereiche hinzu: die Recherche und Dokumentation – nicht nur strafrechtlich relevanter – anti-

Kölnische Rundschau, 29.04.2021

# NS-Dok trotz der Corona-Krise

Positive Jahresbilanz trotz Besucherrückgang 2020: Großes Interesse an umfangreichem Programm

VON MARTINA WINDRATH

Trotz Corona-Pandemie, Schließungen im Lockdown und vielen abgesagten Präsenzveranstaltungen: Das NS-Dokumentationszentrum reagierte flexibel auf Herausforderungen mit zahlreichen virtuellen Formaten, mehr Zeit für Forschung, neuen Projekten. Der von NS-Dok-Direktor Dr. Werner Jung am Montag vorgestellte Jahresbericht schildert auf 256 Seiten die umfassenden Tätigkeitsfelder. „Der Bericht belegt, dass das NS-Dok als Museum und Gedenkstätte weit mehr ist als ein Ausstellungs- und Veranstaltungsort.“

Zwar war das Haus vom 14.

März bis 5. Mai und ab dem 2. November geschlossen, alle Präsenzveranstaltungen abgesagt, in der Zeit fehlten auch die beiden Hauptbesuchergruppen: Touristen und Schulklassen. Das führte zu einem Rückgang der Besucherinnen und Besucher von 100 000 in 2019 auf 31 224.

Doch in vielen anderen Bereichen lief der Betrieb im Wesentlichen weiter und es wurde ein umfangreiches, auch digitales Programm entwickelt. Sieben Sonderausstellungen wurden gezeigt, von „Vergiss deinen Namen nicht – Die Kinder von Auschwitz“ bis zur Ausstellung „Über das kurze Leben des Felix Nussbaum“ anstelle der ins Jahr 2021 verschobenen Ausstellung

Thessaloniki.

Fortschritte gab es etwa bei der Planung und Umsetzung der Erweiterung des NS-Dok zum „Haus für Erinnerung und Demokratie“, auch die Gebührenfreiheit für Kölner Schülerinnen und Schüler stärkte die Bildungsarbeit dauerhaft, freut sich Jung. Seit 15. März gibt es zudem den neuen Gedenkort Deportationslager Köln-Müngersdorf. Die neue Fachstelle „m“ für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus“ erhielt 2020 zwei weitere Bereiche: Recherche und Dokumentation antisemitischer Vorfälle und Beratung von Betroffenen.

Rund 9400 Personen nahmen an 630 Führungen und Work-



Besuchermagnet in normalen Zeiten: Während des Lockdowns waren die Präsenz-Ausstellungen geschlossen. Foto: Costa Belibasakis

shops teil, immerhin 115 Veranstaltungen wurden durchgeführt. Im Lockdown war außerdem mehr Zeit für wissenschaftliches Arbeiten, etwa zum Projekt „Opposition und Widerstand“.

Auf der Homepage wird viel geboten, von Rundgängen bis zu Datenbanken. „Wir bekamen deutlich mehr Anfragen, das Interesse am NS-Dok hat sich verlagert auf andere Formate, es ist nicht zurückgegangen“, bilanziert Jung. „Wir trotzen dieser Krise. Jammern gilt nicht.“ Im Juni starteten die Ausstellungen zu Synagogen in Deutschland und zur Cellistin von Auschwitz, Anita Lasker-Wallfisch.

www.nsdok.de

Kölnische Rundschau, 06.05.2021

# Gedenken an den Widerstand

Im Volksgarten wird eine neue Stele an die Edelweißpiraten erinnern

VON STEFAN RAHMANN

Südstadt. Zwei Gedenkstelen werden in Kürze im Rosengarten des Volksgartens an die Edelweißpiratinnen und -piraten erinnern, die sich während der Zeit der Nazi-Diktatur dort regelmäßig getroffen haben. Das beschloss die Bezirksvertretung (BV) Innenstadt während ihrer jüngsten Sitzung.

### Treffen der Unangepassten

Der Volksgarten war zu jener Zeit ein wichtiger Treffpunkt für viele unangepasste Jugendliche. Es gründeten sich sehr unterschiedliche Gruppen. Die größte und aktivste waren die Edelweißpiraten. Bis zu 200 von ihnen verbrachten in dem Kölner Park ihre Freizeit.

Sie lehnten Gleichförmigkeit ebenso ab wie jede Form von Ausgrenzung. Entsprechend schillernd waren einzelne Mitglieder. Karl „Schicko“ Gilles kam aus Bickendorf und war ein typischer „Fahrtenjunge“. Politische Ansprüche waren ihm fremd.

### Für Nazi-Verfolgte gestohlen

Anders war Gertrud „Mucki“ Kühlem, die später Koch hieß und bis vor einigen Jahren noch in der Südstadt lebte. Sie war auch im Widerstand tätig und stahl Lebensmittel, die sie Men-



Im Rosengarten trafen sich während der Nazi-Diktatur unangepasste Jugendliche. Foto: Rahmann

schen gab, die sich vor den Nazis verstecken mussten. Als ausgeprägte Individualisten, die sich den Zwängen des Regimes widersetzen, wurden sie von der Hitler-Jugend und der Gestapo verfolgt.

Am 4. Dezember 1942 verhaftete die Gestapo 40 Jugendliche in der Nähe des Volksgartens in einer Kneipe am Eifelplatz. Nach Verhören und Misshandlungen

im EL-DE-Haus der Gestapo wurden sie einige Wochen in Brauweiler in Haft genommen.

### Stelen aus Corten-Stahl

Die beiden Gedenkstelen aus Corten-Stahl werden an zwei Eingängen des Rosengartens aufgestellt. Die Finanzierung ist gesichert. Der Kauf der Stelen zum Preis von 3000 Euro wird mit Geld aus den Stadtverschö-

nerungsmitteln der Bezirksvertretung Innenstadt finanziert. Das NS-Dokumentationszentrum übernimmt die Kosten für die Grafik und die Herstellung der Info-Tafeln in Höhe von 2500 Euro. Auf den Tafeln sind sieben Fotos von Edelweißpiraten und Edelweißpiratinnen aus den 40er-Jahren zu sehen. Ein Text wird an die Widerstandsgruppe erinnern.





www.juedische-allgemeine.de, 06.06.2021

»Nehmt das Leben wie in Köln«



»Zwei Monate nach meiner Geflücht wurde mein Vater von Stalins Häscherin verhaftet (Greta Ionkis 1941) lebt in Köln.

Greta Ionkis ist Literaturwissenschaftlerin und forscht zu deutsch-jüdischer Kultur

von Annette Karis

Meine Mutter war eine russische Jüdin, mein Vater ein protestantischer Deutscher. Sarah Ioffe und Willi Riewe. Das Licht der Welt erblickte ich am 1. Juni 1937 in der russischen Stadt Pawlow bei Nowgorod, zwischen Moskau und St. Petersburg.

Mein Vater war 1930 mit einem Arbeitsvisum in die Sowjetunion eingereist. Zwei Jahre darauf lernten sich meine Eltern kennen, wiederum zwei Jahre später heirateten sie. Sie waren glücklich, wie mir meine Mutter später erzählte. Aber dann schlug das Schicksal zu. Zwei Monate nach meiner Geburt wurde mein Vater vom sowjetischen Geheimdienst verhaftet und verschwand spurlos.

Warum geriet er in die Fänge der Häscher Stalins? Wohin hatten sie ihn verschleppt? Hatten sie ihn umgebracht, oder lebte er noch? Auf diese Fragen bekam meine Mutter keine Antwort. Wir sahen ihn nie wieder.

**GROSSELTERN** Als ich gehen und sprechen lernte, erzählte mir meine Mutter oft von meinem Vater und warnte mich: Lerne nicht Deutsch, sprich nicht Deutsch! Das war nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion im Juni 1941 viel zu gefährlich. Patriotismus war angesagt. Meine Mutter hatte verständlicherweise Angst. Verschiedene Male wechselten wir die Wohnorte. Einen Großteil meiner Kindheit habe ich bei meinen russischen Großeltern verbracht, denn meine Mutter musste arbeiten. Oft fielen merkwürdige Dinge aus dem Himmel – so nahm ich es als Kind wahr: deutsche Bomben.

Sich verstehen zu wollen, ist typisch für den lockeren Kölner Lebensstil – das mag ich.

Meine Großeltern brachten mir schon früh das Lesen der russischen Sprache bei. Russisch war und ist meine Muttersprache und bis heute meine Heimat. Und doch sehnte ich mich nach meinem nichtjüdischen, nichtrussischen Vater. Viele Jahre habe ich vergebens nach ihm gesucht. Als ich 52 Jahre alt war, 1992, erfuhr ich über das Rote Kreuz, dass er von 1940 bis 1945 in russischer Gefangenschaft saß und 1962 in Berlin gestorben ist. Einem deutschen Mitgefangenen hatte er drei Briefe an mich anvertraut, die dieser mir nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion übergab. Ein großer Trost für mich. Auch er hatte uns also finden wollen.

1942, als ich fünf Jahre alt war, heiratete meine Mutter Evriviad Ionkis, einen Juden aus Odessa. Nach diversen Umzügen landeten wir zu dritt in Odessa. Dort ging ich zur Schule. 1948 adoptierte mich mein Stiefvater, deshalb ist mein Nachname heute Ionkis.

Nach meinem Schulabschluss studierte ich in Moskau Literaturwissenschaft, errang zwei Dokortitel und wurde Professorin. Fünf Jahre lehrte ich an der Universität im sibirischen Komsomolsk und 25 Jahre an der Universität in Chisinau in Moldawien, in der Nähe des Schwarzen Meeres. In diesen Jahren habe ich viele Bücher geschrieben und viele Essays in internationalen wissenschaftlichen Zeitschriften publiziert.

**NIBELUNGEN** 1994 übersiedelten mein Mann, Isaak Olschanskij, und ich als Kontingentflüchtlinge nach Köln. Wenn wir gefragt wurden, warum wir ausgerechnet nach Deutschland wollten, in ein Land, von dem so viel Unheil ausgegangen war, sagte Isaak immer: Greta wollte in das Land ihres Vaters.

In Köln wurden wir gut aufgenommen. Rasch bildete sich ein russisch-deutscher Freundeskreis. Ich versuchte, meine mageren Deutschkenntnisse aufzubessern. Lesen war nicht das Problem, als ich noch nicht sehbehindert war so wie heute.

Meine vielen Vorträge in Köln und anderen Städten zu literaturwissenschaftlichen und kulturellen Themen von den Nibelungen bis zur deutschen Romantik hielt ich gewöhnlich auf Russisch vor einem russischsprachigen Publikum.

Die deutsche Sprache zu verstehen und zu sprechen, fiel mir schon schwerer. Aber verständigt haben wir uns immer. Sich verstehen zu wollen, ist typisch für den lockeren Lebensstil in Köln, dieser unaristokratischen Bürgerstadt – das mag ich. Oft besuchte ich die Kultureinrichtungen, freute mich an den Ausstellungen in Museen und Galerien.

Mein Mann baute eine Bibliothek in der Synagogen-Gemeinde Köln auf, die nach seinem Tod 2019 nach ihm benannt wurde.

In dieser deutschen Umgebung – und sicherlich auch erklärbar aus meiner Biografie – wandte ich mich einem neuen wissenschaftlichen Thema zu: »Juden und Deutsche im Kontext von Geschichte und Kultur«. Präziser gesagt: »jüdische Deutsche, deutsche Juden und nichtjüdische Deutsche im Kontext von Geschichte und Kultur«.

Während mein Mann eine Bibliothek in der Synagogen-Gemeinde Köln aufbaute, die nach seinem Tod 2019 nach ihm benannt wurde, schrieb ich viele Essays aus literatur- und kulturwissenschaftlicher Sicht zum Thema. Diese wurden auf Russisch in einem Verlag in St. Petersburg publiziert.

**TRAUM** Mein Traum war es, ausgewählte Essays im bundesweiten Jubiläumsjahr »1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland« auch einem deutschen Publikum zugänglich zu machen: Studierenden, historisch Interessierten, wachen Journalisten, allen, die sich ernsthaft mit der deutschen Vergangenheit, nicht nur mit dem Holocaust, beschäftigen, und das sind viele.

Es ging mir darum, anhand allseits bekannter Persönlichkeiten vom 16. Jahrhundert bis heute die wechselvollen Beziehungen zwischen Juden und Deutschen zu beleuchten – vom religiös basierten Antijudaismus bis zum viel späteren, rassistisch begründeten Antisemitismus. Als Beispiele nenne ich nur den Reformator Martin Luther, den Humanisten Goethe, den Dramatiker Lessing, den kritisch suchenden Literaten Heinrich Heine bis hin zu Günter Grass, Heinrich Böll, Bernhard Schlink oder Gunter Demnig, den ich viele Male getroffen habe und der mit seinen Stolpersteinen europaweit Zeichen gesetzt hat.

Meine Kernfrage war dabei: Wie können jüdische Deutsche und deutsche Juden und nichtjüdische Deutsche nach dem Holocaust wieder friedlich, »normal« zusammenleben? Dazu kann ich nur sagen: Erinnert euch an die gegenseitige kulturelle Befruchtung! Denkt beispielsweise an Moses Mendelssohn, an Sigmund Freud, an Albert Einstein, denkt an Rachel Salamander, die Preisträgerin des Heine-Preises der Landeshauptstadt Düsseldorf 2020.

Nehmt das Leben wie in Köln: leben und leben lassen, egal ob ihr jüdisch, katholisch, protestantisch, buddhistisch oder muslimisch seid, solange ihr nicht fundamentalistisch denkt und agiert.

**TEAM** Die praktische Umsetzung meines Traums einer deutschsprachigen Ausgabe ausgewählter Essays und Skizzen gelang mit der Hilfe eines kleinen Produktionsteams. Als Autorin bekam ich Unterstützung von Isabella Khoussid, Mitglied der Synagogen-Gemeinde und Brückenbauerin zwischen der russischen und der deutschen Welt, sowie Kathinka Dittich von Weringh, der ehemaligen Kulturdezernentin der Stadt Köln.

Kathinka suchte und fand in Christine Rädtsch eine dem Thema zugewandte professionelle Übersetzerin sowie einen Verlag und machte sich an die Aktualisierung und Redigierung der Texte.

Unterstützt wurde sie von ihrem niederländischen Mann, Professor der Kriminologie Koos van Weringh, dessen Eltern während der Besatzung der Niederlande durch die Deutschen im Zweiten Weltkrieg vielen Juden und anderen im Dritten Reich Unerwünschten bei eigenem Risiko das Leben gerettet hatten.

Kölner Stadt-Anzeiger, 20.05.2021

VON ULI KREIBERBAUM

Greta Ionkis, 83-jährige Tochter einer russischen Jüdin und eines deutschen Protestanten, ist als Jüdin und als Deutsche diskriminiert worden. Wenn sie sagte, dass ihr Vater Deutscher ist, wurde sie auf dem Schulhof verspottet. Verwandte von ihr wurden im Holocaust ermordet, sie selbst kam mit ihrer Mutter und Großmutter fliehen; ihren Vater, der zwei Monate nach ihrer Geburt von Stalins Schergen verhaftet wurde, lernte sie nie kennen, suchte aber zettellang nach Informationen über ihn. Seit 1994 lebt die Literaturwissenschaftlerin, Historikerin und Kulturwissenschaftlerin in Köln. Nach Deutschland ist sie mit ihrem Mann vor allem wegen ihres unbekanntem Vaters gezogen. Nein, sie sei hier außer in Zeitungs- oder Fernsehberichten nie Antisemitismus begegnet, sagt sie an einem hellen Frühlingsmorgen vor der Stadtbibliothek am Neumarkt, als die Kirschblüte noch nicht ganz verblüht ist. Neben ihr sitzen Drogenabhängige auf den Stufen, Ionkis hat einige ihrer Bücher mitgebracht und Briefe ihres Vaters, in denen er schreibt, dass er sich nach seiner Tochter Greta sehne. Zu jedem Buch und jedem Brief erzählt sie eine Geschichte. Nebenan zersplittert eine Bierflasche auf dem Asphalt.

Das sie, die zwei Dokortitel und eine Professur trägt, in eine Reihe bedeutender wissenschaftlicher Persönlichkeiten der Elitesuniversität Cambridge aufgenommen wurde und in Russland als intellektuelle Autorität gilt, in Köln von Grundchenung lebt, sei ihr »ganz egal«, sagt sie und lacht. »Geld war mir nie besonders wichtig.«

**Eigene Geschichte verstehen** Sie habe nie an ihrer Geschichte und der Geschichte der Juden und Deutschen leiden wollen, obwohl sie viel Leid erfahren habe, sagt Greta Ionkis. »Ich möchte Gemeinsamkeiten entdecken, in der Hinsicht bin ich eine vorsichtig optimistische Realistin. Und ich will die Geschichte verstehen. Meine eigene – und die der Juden und Deutschen in der Geschichte.« Nur, wenn man Zusammenhänge kenne, ließen sich Vorurteile und Eskalationen nachvollziehen wie aktuell die Gewalt zwischen Israel und der Hamas im Gaza-Streifen, wie dem Antisemitismus von rechter, linker oder arabischer Seite in Deutschland.

Optimistische Realistin Die Holocaust-Überlebende Greta Ionkis hat beeindruckende Aufsätze zur Geschichte der Deutschen und Juden geschrieben



nen an Opfer des Nationalsozialismus erinnert.

Kathinka Dittich von Weringh war beeindruckt von den Aufsätzen und versprach, Ionkis bei der Suche nach Verlagen und Unterstützern zu helfen. Jüngst ist das Buch »Juden und Deutsche im Kontext von Geschichte und Kultur« erschienen. Oberbürgermeisterin Henriette Reker lobte, dass die Essays hochaktuell seien und »hervorragend herausstellen, wie wechselseitig die Beziehung zwischen Juden und Deutschen in der Vergangenheit war.« Das Buch schließt eine »historische Wissenslücke«. Es sei ein wichtiger Beitrag, »um antisemitischen Strömungen entgegenzuwirken.« Unterstützt haben die Veröffentlichung auch das NS-Dokumentationszentrum, die christlich-jüdische Gemeinschaft, die Bibliothek Germania Judaica und die beständige Begleiterin, Dolmetscherin und Brückenbauerin ihre Freundin Isabella Khoussid.

Warum nur? Wie konnte es zum Massenmord an den Juden, wie zu Auschwitz, dem »höchsten Symbol des Leidens«, diesem »ungeheuerlichen Verbrechen« kommen? Welche Gemeinsamkeiten gibt es zwischen den Deutschen der Epoche Goethes und den Deutschen, die Adolf Hitler zum Reichskanzler wählten? Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem historisch gewachsenen geistigen Reichtum des Landes und der Brutalität und Unmenschlichkeit des Nationalsozialismus? Solche Fragen haben Greta Ionkis bei ihrer Recherche angetrieben.

**Schreiben als Rettung** Ähnlich wie der bekannte deutsche Sprachwissenschaftler Victor Klemperer, der als Jude Auschwitz nur durch ein Wunder überlebte und ein Tagebuch geschrieben hatte, das 1947 veröffentlicht und ein viel gelesenes Dokument des Grauens wurde, bezeichnet Greta Ionkis das Lesen und vor allem das eigene Schreiben als ihre Rettung.

Ihr gehe es nicht nur um eine Beschreibung des Antisemitismus, des Holocausts und seiner Ursachen, sondern auch darum, »wie sich die Kulturen gegenseitig befruchtet haben und wo sich Verhältnisse verbessert haben.« So schreibt Ionkis ausführlich über den Besuch von Papst Benedikt XVI. in der Kölner Synagoge im August 2005, dem ersten Papst-Besuch in einem jüdischen Gebetshaus in Deutschland seit 1700 Jahren – auch ein

gedenk der Tatsache, dass Joseph Ratzinger als Junge in der »Hitlerjugend« war und die Synagoge 1938 von den Nazis in Brand gesteckt wurde. »Nie wieder!« sagte der Papst in der Kölner Synagoge vor Überlebenden von Auschwitz und Buchenwald. Abraham Lehrer, Vorstand der Synagogengemeinde, sah seinerzeit in Papst Benedikt nicht nur das Oberhaupt der katholischen Kirche, »sondern auch den Deutschen, der sich seiner historischen Verantwortung stellt.«

**Demut, Wissen und Dialoge** Ionkis Buch ist voller großer und kleiner, aktueller und historischer Geschichten. Sie skizziert den Antijudaismus der Kölner Dominikaner und des zum Christentum konvertierten Kölner Juden Joseph Pfefferkorn im Streit um die Verbrennung jüdischer Schriften Anfang des 16. Jahrhunderts; sie befasst sich mit der Entscheidung von Papst Johannes XXIII., 1959 aus dem Satz »Lasst und beten für die treulosen Juden«, der Jahrbücher zur vorläufigen Liturgie gehörte, das diffamierende Adjektiv zu streichen; sie ordnet das Schuldbekenntnis von Papst Johannes Paul II. vor der Klagemauer in Jerusalem ein und erklärt mit Hilfe eines Freundes die Symbolik der Architektur und Skulpturen des Heinrich-Böll-Platzes, die nach als Holocaust-Mahnmal zu lesen ist. »Ohne Frieden zwischen den Kulturen und Religionen kann niemals Frieden auf der Welt geben«, sagt die Schriftstellerin. »Wege dazu sind Demut, Wissen und Dialoge.« Beeindruckend ist sowohl im persönlichen Gespräch wie in ihren Texten, wie ruhig und verständlich ihr Ton ist. Während das Buch trotz verständlicher Sprache eher für Menschen mit Vorbildung gedacht ist, freut sich Greta Ionkis besonders, wenn sie jungen Menschen von der Geschichte erzählen kann. Jüngst hat sie das für ein Zeitzeugen-Projekt des Bundesverbands Information und Beratung für NS-Verfolgte getan. Sie sagt: »Ich möchte immer mit jungen Menschen im Gespräch bleiben. Viele von ihnen sind wertvoll und aufgeschlossen. Sie können den Frieden schaffen, den die Alten nicht geschaffen haben.«

**Greta Ionkis:** Juden und Deutsche im Kontext von Geschichte und Kultur, aus dem Russischen von Christine Rädtsch; Henrich & Henrich Verlag, 472 Seiten, 26,90 Euro.

Kölner Stadt-Anzeiger, 05.06.2021

# Weg für Gedenkstätte an der Keupstraße offenbar frei

Stadt und Investor einigen sich – Erinnerung an Opfer der rechtsextremen Terrorgruppe NSU

VON OLIVER GÖRTZ

Das Mahnmal für die Opfer des NSU-Attentats im Jahr 2004 in der Keupstraße wird an der Ecke Schanzenstraße/Keupstraße entstehen. Die Stadtverwaltung hat einen städtebaulichen Vertrag mit der Düsseldorfer Firma Gentes Schanzenviertel Köln GmbH geschlossen. Das Unternehmen möchte auf dem rund 3000 Quadratmeter großen Areal des ehemaligen Mülheimer Güterbahnhofs mehr als 500 Wohnungen errichten. Das Mahnmal an der Ecke Schanzenstraße/Keupstraße ist Teil des Bauvorhabens. Die Stadt wollte am Freitag auf Anfrage keine

Stellungnahme abgeben. Für kommende Woche sei eine „umfangreiche Pressemitteilung geplant“, teilte das Presseamt mit. Am kommenden Mittwoch, 9. Juni, jährt sich das Attentat zum 17. Mal. Es ist anzunehmen, dass Oberbürgermeisterin Henriette Reker oder andere Verwaltungsvertreter das zum Anlass nehmen, sich zu dem Mahnmal zu äußern. Seit Jahren fordern Initiativen eine Gedenkstätte in der Nähe des Anschlagorts für die Opfer der rechtsextremen Terrorgruppe NSU. An anderen Attentatsorten wurden bereits Mahnmale errichtet.

Die vorherigen Eigentümer des Areals an der Schanzenstra-



Das virtuelle Denkmal an der Keupstraße

ße hatten wenig Interesse bekundet, das Mahnmal, das nach einem Entwurf des Künstlers Ulf Aminde entstehen soll, in ein großes Bauprojekt zu integrieren. In der Vereinbarung der Stadt mit der Firma Gentes sei nun ein 550 Quadratmeter großer Bereich am von Initiativen gewünschten Standort Ecke Schanzenstraße/Keupstraße vorgesehen. Amindes Entwurf zufolge soll die Bodenplatte des Frisörladens, vor dem 2004 die NSU-Bombe detonierte, nachgebildet werden. Besucher sollen dort Bilder und Videos auf ihre Smartphones gespielt bekommen und so durch einen virtuellen Gedenkort schreiten.

„Ich bin zuversichtlich, dass das Mahnmal jetzt genau an diese Stelle kommt“, sagt Mülheims Bezirksbürgermeister Norbert Fuchs (SPD). Jedoch kritisieren er und andere Bezirkspolitiker, dass die Stadt mit dem Investor einen Vertrag abgeschlossen hat, der ihm viele Gestaltungsfreiheiten lässt, und dass kein Bebauungsplan aufgestellt wird. Auch eine weitere Beteiligung der Öffentlichkeit ist deshalb nicht mehr verpflichtend. „Damit verzichtet die Stadt auf ihre Planungshoheit, wie es bei einem Grundstück dieser Größe üblich wäre“, sagt Fuchs. „Das ist der hohe Preis, den wir für das Mahnmal zahlen müssen.“

Kölner Stadt-Anzeiger, 10.06.2021

# Gedenken in der Keupstraße

17 Jahre nach dem NSU-Attentat auf ein türkisches Friseurgeschäft laufen Planungen für ein Mahnmal

VON CLEMENS SCHMINKE

Es war kurz vor 16 Uhr, als am 9. Juni 2004 vor dem Friseursalon „Kaufür Özcan“ in der Keupstraße in Mülheim eine ferngezündete Nagelbombe explodierte, die auf dem Gepäckträger eines Fahrrads befestigt war. Genau 17 Jahre später, um die gleiche Tageszeit, wurde das Verbrechen in den Ansprachen gegenwärtig, die Oberbürgermeisterin Henriette Reker und andere Redner bei der Gedenkveranstaltung der IG Keupstraße vor dem Ladenlokal hielten, in dem sich heute ein Juweliergeschäft befindet. Unter den Gästen war Özcan Yildirim, der mit seinem Bruder Hasan den mittlerweile innerhalb der Keupstraße umgezogenen Friseursalon betreibt.



Friedenstauben: Oberbürgermeisterin Henriette Reker besucht den Ort, wo das Attentat stattfand.

22 Menschen wurden bei dem Attentat verletzt, vier davon schwer. Jahrelang verdächtigten die Ermittler Bewohner und Beschäftigte der Straße, in der sich das Geschäftsleben türkischstämmiger Kölner konzentriert, in das Verbrechen verwickelt zu sein, und verkannten das rassistische Motiv. Bis im Jahr 2011 ein Bekennervideo der rechtsextremen Terrorgruppe „Nationalsozialistischer Untergrund“ (NSU) für Klarheit sorgte; von 2000 bis 2007 hatte sie neun Migranten und eine Polizistin ermordet.

Traurig mache, dass die Tat in einer Stadt wie Köln, die als weltoffen und tolerant gelte, habe geschehen können, so Reker. Traurig, dass sich der Verdacht so lange auf die Opfer und ihr Umfeld gerichtet habe. Sie hoffe, „dass die Ermittlungsbehörden daraus gelernt haben“, in Zu-

kunft „reflektierter“ mit solchen Taten umzugehen und „nicht auf dem rechten Auge blind“ zu sein. Tags zuvor hatte die Stadt mitgeteilt, dass man auf dem Weg zur Errichtung des Mahnmals, das an den Anschlag erinnern soll, einen wichtigen Schritt nach vorne gekommen ist: Sie hat mit der Gentes-Gruppe, die das Grundstück Keupstraße/Schanzenstraße erwerben will, eine Vereinbarung getroffen, die vorsieht, bei der Entwicklung des Areals eine Fläche

„Die Schaffung des Mahnmals ist ein erster wichtiger Schritt zur Auseinandersetzung mit Rassismus“

Turhan Kaya, türkischer Generalkonsul

als Gedenkort zu reservieren. Geschaffen werden soll ein 550 Quadratmeter großer Platz, auf dem der Grundriss des Friseurgeschäfts nachempfunden ist. Wer sich dort aufhält, kann per Smartphone-App virtuelle „Wände“ mit Informationen in Form von Bildern und Videos aufrufen.

Reker dankte der IG Keupstraße mit ihrer Vorsitzenden Meral Sahin für die „Hartnäckigkeit“, mit der sie an dem Standort festgehalten habe, der eine „Sicht-

achse“ zwischen Denkmal und Tatort ermögliche. Sahin bestätigte, wie wichtig dieser „Blickkontakt“ sei, und gab der Hoffnung Ausdruck, das Denkmal werde am 20. Jahrestag des Anschlags eingeweiht.

Die Taten des NSU hätten gezeigt, dass Rassismus ein „Problem der gesamten Gesellschaft“ sei, sagte der türkische Generalkonsul Turhan Kaya und mahnte eine „gründliche Auseinandersetzung“ an. Die Schaffung des Mahnmals sei „ein erster wichtiger Schritt“. Er zeigte sich überzeugt, die Keupstraße könne ein „Symbol der gemeinsamen Zukunft“ werden, und appellierte an die Stadt, die Neugestaltung der Straße zu unterstützen.

Auch Bezirksbürgermeister Norbert Fuchs lobte den Fortschritt bei der Denkmalplanung. In den zurückliegenden Jahren habe man „ohne diese Perspektive dagestanden“, nun habe sich ein „Perspektivwechsel“ vollzogen. Tayfun Keltek, Vorsitzender des Integrationsrats, sagte, das Denkmal stehe nicht nur für „Erinnerungskultur“, sondern ermögliche regelmäßige Aktionen gegen Rassismus. Denn die Handy-Informationen können ergänzt und aktualisiert werden.

Nach den Reden öffneten Reker und Kaya einen Käfig, aus dem 17 weiße Tauben flatterten, und sahen sich den Ort an, wo das Mahnmal entsteht. Am Abend fand dort eine weitere Veranstaltung zum Gedenken an Opfer rassistischer Gewalt statt, organisiert von den Initiativen „Keupstraße ist überall“ und „Herkesin Meydani – Platz für alle“.

www.wdr.de, 09.06.2021



## Der lange Weg zum Mahnmal in der Kölner Keupstraße

Am 09. Juni jährt sich der Nagelbombenanschlag des rechtsextremen NSU zum 17. Mal. In Köln finden daher heute mehrere Gedenkveranstaltungen statt, und es geht endlich voran mit dem lang geplanten Mahnmal.

Bereits 2016 hatte das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln einen Künstler-Wettbewerb ins Leben gerufen, in dem es um die Gestaltung des Mahnmals an der Keupstraße ging. Der Gewinnerentwurf von Prof. Ulf Aminde wurde schnell gefunden, sein Konzept bekam viel Zuspruch von allen Seiten.

Danach passierte jedoch lange Zeit nichts. Missverständnisse und Uneinigkeiten zwischen Stadt und Investoren verhinderten den Bau im Bereich Keupstraße/Schanzenstraße.

### Neue Grundstückbesitzer

Nun die guten Neuigkeiten der Stadt Köln: Die neue Eigentümerin des Grundstückes, die „gentes Gruppe“ aus Düsseldorf, hat das entsprechende Grundstück gekauft und der Stadt Köln erlaubt, dort nun das Mahnmal zu bauen. Das Projekt könne nun in den kommenden drei bis vier Jahren umgesetzt werden, so die Stadt.

Kölns Oberbürgermeisterin Henriette Reker zeigte sich erleichtert, dass es nun endlich zur Realisierung des Denkmals kommen könne. „Dafür habe ich mich immer eingesetzt, denn es war und ist mir wichtig, hier das notwendige Zeichen zu setzen, auf das die Opfer der abscheulichen NSU-Terrorakte und deren Familien nun schon so lange warten. Der Standort ist genau da, wo er immer geplant war. Ich danke der neuen Grundstückseigentümerin für die vertrauensvolle Zusammenarbeit.“

### Denkmal auf 550 Quadratmetern

Das mahnende Denkmal ist ein interaktives Kunstwerk, das viel Platz bekommen soll: 550 Quadratmeter. So soll ein Ort der Begegnung entstehen. Geplant sind neben einem stilisierten Grundriss des Hauses, an dem die Bombe damals explodierte, auch digitale Anwendungen. Mit Hilfe einer App soll man vor Ort ein digitales Haus betreten können, in dem es viele Filme und Fotos zu sehen gibt, um sich interaktiv zu erinnern und etwas zu lernen.

[www.report-k.de](http://www.report-k.de), 08.06.2021



Das Gebäude der Synagoge von Heidelberg, Symbolbild

Köln Nachrichten

## Synagogen in Deutschland – NS-Dokumentationszentrum zeigt Rekonstruktionen und Synagogenbauten nach 1945

Köln | Das NS-Dokumentationszentrum zeigt in Kooperation mit der Technischen Universität Darmstadt vom 11. Juni bis 19. September die Ausstellung „Synagogen in Deutschland – Eine virtuelle Rekonstruktion“.

Die TU Darmstadt beschäftigt sich seit 25 Jahren mit der virtuellen Rekonstruktion von Synagogen die in Deutschland zerstört wurden. Die Initialzündung für dieses Langzeitprojekt gab der Anschlag von Neonazis auf die Synagoge in Lübeck im Jahr 1994. 2019 wurde ein Anschlag in Halle auf die dortige Synagoge verübt. Die TU Darmstadt zeigt mit diesem Projekt den kulturellen Verlust, die Bedeutung von Synagogen im Stadtbild und Schönheit der Architektur. Auch in Köln fielen Synagogen dem Naziterror zum Opfer, etwa die Synagoge in der Körnerstraße in Köln-Ehrenfeld an die im Stadtteil jedes Jahr erinnert wird.

Im Mittelpunkt der Ausstellung in Köln steht allerdings die Synagoge in der Kölner Glockengasse. Das NS-DOK ergänzt die virtuelle Präsentation durch analoge Ausstellungsstücke und Zeitzeug\*innen erinnern an die Zeit im Film. In der Ausstellung sind auch Synagogen zu sehen, die nach 1945 in Deutschland errichtet wurden. Die Ausstellung leistet einen Beitrag zum Festjahr „1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“.

[Kölner Stadt-Anzeiger \(Ausgabe Porz\), 10.06.2021](#)

## Internet-Vortrag über Porz in der Nazi-Zeit

**Eil.** „Das Lager Am Hochkreuz und die NS-Zeit in Porz“ ist der Titel einer Online-Veranstaltung der Porzer Ortsgruppe von „Kein Veedel für Rassismus“. Die findet statt am Samstag, 19. Juni, 14 Uhr. Der Historiker Frank Schwalm wird über das Lager sprechen, in dem Gegner des NS-Regimes gefangen genommen und gefoltert wurden. Er wird einen darüber hinaus einen Über-

blick über die NS-Zeit in der „Großgemeinde“ Porz geben. Weitere Themen werden sein: der Aufstieg der NSDAP in Porz, die Diskussion über eine Eingemeindung nach Köln während der NS-Zeit sowie der Einfluss der Wehrmacht auf die Entwicklung von Porz und ein nie gesühntes NS-Kriegsverbrechen im Greinberger Wäldchen. Historiker Frank Schwalm arbeitet als Wissenschaftler im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Eine Anmeldung zu dem Vortrag ist per E-Mail möglich.

Zum Gelände an der Kreuzung Frankfurter Straße / Maar-

hauser Weg hat die Fraktion von Die Linke und Die Partei in der Bezirksvertretung Porz auch eine Anfrage an die Stadtverwaltung gestellt. Sie soll erörtern, welche Entwicklung die Verwaltung für das Gelände geplant hat und ob es historische Gebäude-teile gibt, die aufgrund der Geschehnisse von 1933 erhalten bleiben sollen. Ob es seitens der Verwaltung Pläne gibt, den Erinnerungsort weiter auszugestalten und seine Bekanntheit zu erhöhen, ist eine weitere Frage an die Verwaltung. (rde)

[Gemeindeblatt der Synagogen-Gemeinde Köln 06.2021](#)

## Синагоги в Германии: виртуальная реконструкция



Das Palais Oppenheim und die Synagoge in der Glockengasse, Köln 1895

Rheinisches Bildarchiv, rba\_212142

EL-DE-Haus предлагает новую, достойную особого внимания выставку: до 19 сентября 2021г. там можно увидеть реконструкции синагог Германии.

Эти виртуальные реконструкции стали возможными благодаря энтузиазму и профессионализму сотрудников Дармштадтского технического университета. Данная технология позволяет получить реальное представление о великодушных синагогах, ставших жертвами ярости и ненависти национал-социалистов. За содержание выставки отвечаем мы – ваша синагогальная община – в сотрудничестве с Документационным центром истории национал-социализма.

Побудительной причиной для организации выставки стали покушения неонацистов на наши синагоги, совершенные в Любеке и Халле. Эти преступления, так же как и нападения на синагоги в начале мая, доказывают, насколько открыто и жестоко антисемиты и праворадикальные элементы вновь проявляют себя в нашем обществе. Выставка призвана стать сигналом против этой тенденции, проявляющейся и в других антисемитских инцидентах и высказываниях.

Эту выставку стоит посетить и потому, что центральное место в ней занимает синагога, находившаяся на Glockengasse.

Желающих просим зарегистрироваться по адресу [nsdok@stadt-koeln.de](mailto:nsdok@stadt-koeln.de)

Перевод Н.М.

## Synagogen in Deutschland – Eine virtuelle Rekonstruktion

Das EL-DE-Haus bietet eine neue, besonders sehenswerte Ausstellung an:

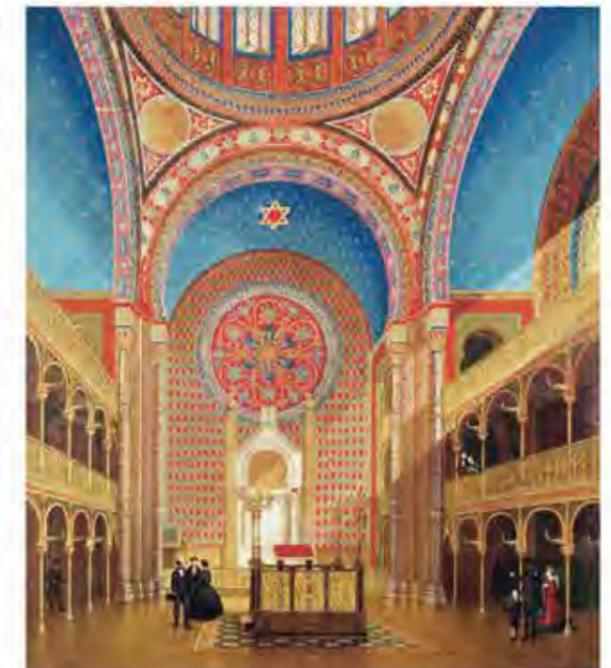
Bis zum 19. September 2021 sind Rekonstruktionen von Synagogen in Deutschland zu besichtigen.

Ermöglicht wurden die Rekonstruktionen durch eine virtuelle Gestaltung, die wir dem Engagement und dem Fachwissen der Technischen Universität Darmstadt zu verdanken haben. Diese Technik vermittelt einen lebensnahen Eindruck von den prachtvoll gestalteten Synagogen, die der Wut und dem Hass der Nationalsozialisten zum Opfer gefallen sind. Für den Inhalt der Ausstellung zeichnen wir, Ihre Synagogengemeinde, in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum verantwortlich.

Motiv und Anlass für die Ausstellung waren die Anschläge, die Neonazis auf unsere Synagogen in Lübeck und Halle verübt haben. Diese Taten sowie die Angriffe auf Synagogen Anfang Mai zeigen, wie offen und brutal Antisemiten und Rechtsradikale in unserer Gesellschaft wieder agieren. Gegen diese Tendenzen, die sich auch in anderen antisemitischen Aktivitäten und Äußerungen zeigen, will die Ausstellung ein Zeichen setzen.

Sehenswert ist die Ausstellung, auch weil in ihrem Mittelpunkt die Synagoge in der Glockengasse steht.

Anmeldung per Mail an [nsdok@stadt-koeln.de](mailto:nsdok@stadt-koeln.de)



Innenansicht der Synagoge Glockengasse, Lithografie um 1860  
Rheinisches Bildarchiv, rba\_c015223

Kölner Stadt-Anzeiger, 11.06.2021

# Für immer verlorene Schätze

## Die Schau „Synagogen in Deutschland“ im NS-Dok zeigt beeindruckende virtuelle Rekonstruktionen

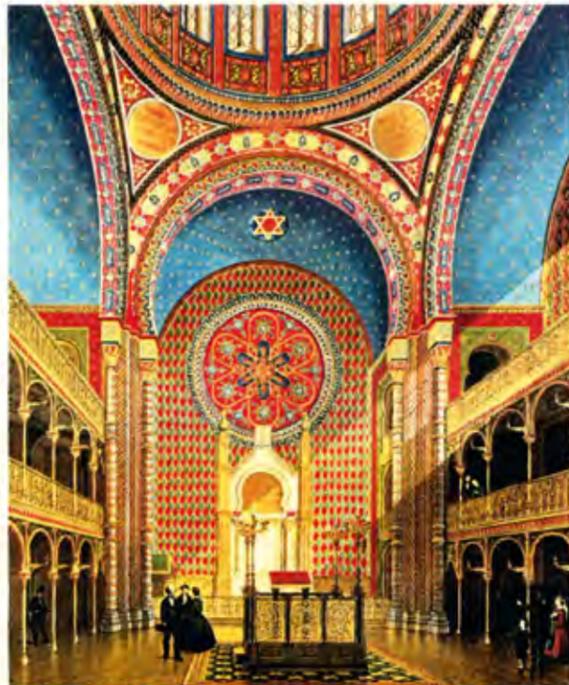
VON ANNE BURGMER

Der Blick fällt beim Betreten des Ausstellungsraums auf einen Monitor, der Schwarz-Weiß-Film zeigt die brennende, in sich zusammenstürzende Kuppel der Synagoge in Bielefeld, zerstört in der Reichspogromnacht 1938. Auf einem großen Screen auf der dahinterliegenden Wand erhebt sich majestätisch die Kuppel der Kölner Synagoge an der Glockengasse in den Himmel, an ihrer Spitze glänzt ein Davidstern. Die Synagoge, die über 230 Sitzplätze für Männer und 140 für Frauen verfügte, wurde im „maurischen“ Stil errichtet. Ihr Grundriss war als überkuppelter Zentralbau über einem griechischen Kreuz konzipiert.

Auch sie wurde in jener schrecklichen Novembernacht zerstört. Doch in der Ausstellung „Synagogen in Deutschland“ erstrahlt sie in all ihrem früheren Glanz. Möglich gemacht hat das eine virtuelle Rekonstruktion der Technischen Universität Darmstadt. Marc Grellert, Leiter des Forschungsbereichs Digitale Rekonstruktion an der TU, hat sich seit mehr als 25 Jahren der Aufgabe verschrieben, mit Projektionen, Animationen und Virtual-Reality die einstige Schönheit der vielen von den Nazis zerstörten Synagogen wieder aufstehen zu lassen.

### Reaktion auf einen Anschlag

Das Projekt entstand als Reaktion auf den Anschlag von Neonazis auf die Synagoge in Lübeck im Jahr 1994. Gegen Antisemitismus und Hass will Grellert mit seiner Arbeit und dieser Ausstellung ein Zeichen setzen. „Die Aktualität ist leider bis heute nicht verloren gegangen“, sagte Grellert am Donnerstag bei der Vorstellung der Ausstellung. Auch Werner Jung, Direktor des NS-Dok, verwies mit Blick auf den Anschlag auf die Synagoge in Halle auf die erschreckende Aktualität: „Die Bedrohung des jüdischen Lebens hat ein offenes, extremes und gewaltbereites Potenzial angenommen.“ Die Ausstellung, die ein Beitrag zum Festjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ ist, lässt die Besucherinnen und Besucher teilhaben an der Arbeit der Forschenden. 21 Synagogen wurden bisher rekonstruiert, weitere Rekonstruktionen sind in Arbeit. Alte Fotografien und Baupläne helfen, die Syn-



Lithographien wie diese, die die Synagoge Glockengasse Anfang der 1860er Jahre zeigt, dienten als Vorlage für die Rekonstruktionen.

### ZUR AUSSTELLUNG

**Vom 11. Juni bis 19. September** zeigt das NS-Dokumentationszentrum die von der TU Darmstadt in Kooperation mit dem NS-Dok erstellte Ausstellung „Synagogen in Deutschland – Eine virtuelle Rekonstruktion“.

**Für den Besuch** ist eine Anmeldung erforderlich: Online auf der Seite [www.nsdok.de](http://www.nsdok.de)

agogen in ihrer ursprünglichen Gestalt abzubilden. Besonders in den 1990er Jahren waren auch die Berichte ehemaliger Gemeindeglieder hilfreich, die etwa über die Farbgebung Auskunft geben konnten. An Schreibtischen lässt sich die Arbeit nachvollziehen, im Hintergrund

sehen.koeln oder telefonisch Mo bis Fr von 10 bis 18 Uhr, Sa/So 11 bis 18 Uhr unter Tel. 02 21/ 221-24340. Eine Testpflicht besteht nicht.

**Auf der Internetseite** des NS-Dok steht zudem ein 360-Grad-Rundgang durch die Ausstellung zur Verfügung. [www.nsdok.de](http://www.nsdok.de)

sind die rekonstruierten Synagogen zu sehen. Grellert ist es ein Anliegen, den vielen Menschen, die in Deutschland noch nie eine Synagoge besucht haben, einen Einblick in die Gotteshäuser zu gewähren: „Wir wollen Barrieren abbauen, damit viele Menschen den für sie unbe-

kannten Raum einer Synagoge kennenlernen können.“

Rund 3000 Synagogen gab es im Deutschen Reich, berichtet Grellert, mehr als die Hälfte davon wurde während der NS-Diktatur zerstört, mehr als 900 allein in der Pogromnacht. Und selbst nach 1945 wurden noch mehr als 360 Synagogen abgerissen. Es ist ein unermesslicher architektonischer und kultureller Verlust, eine Lücke in vielen Stadtbildern, auf die heute meist nicht viel mehr als eine Gedenktafel hinweist. Das wird besonders deutlich, wenn man die Synagoge an der Glockengasse im Kölner Stadtbild sieht. Ein kurzer Beitrag aus der „Sendung mit der Maus“ zeigt die Rekonstruktion auf dem Offenbachplatz.

Mit einer Virtual-Reality-Brille können die Besucherinnen und Besucher die Synagoge, die nach Plänen des Architekten und Dombaumeisters Ernst Friedrich Zwirner zwischen 1857 und 1861 gebaut wurde, auch von innen besichtigen. Zunächst sitzt man in einer Bank und blickt auf den Thoraschrein. Später geht es auf die Frauenempore und die Sängerempore. Besonders die Farbpracht im Inneren ist überwältigend. Dort wo einst die Synagoge stand, wird bald ein Fernrohr installiert, durch das man in das Innere der Synagoge blickt. In der Ausstellung ist es bereits zu sehen.

### Geschichte jüdischer Sakralbauten

Die Wiederherstellungen sind der visuell beeindruckendste Teil der Ausstellung, doch die Besucher lernen auch viel über die Geschichte jüdischer Sakralbauten vom Tempel bis zur Synagoge. Der Prozess von der Ausgrenzung von Jüdinnen und Juden bis hin zu ihrer systematischen Ermordung wird ebenso nachgezeichnet. Zeitzeugen, auch aus Köln, berichten, wie das Leben der jüdischen Gemeinden in der NS-Zeit war.

Im letzten Teil der Ausstellung erzählen Jüdinnen und Juden in Videointerviews, welchen Stellenwert ihre Synagoge heute für sie hat. Gezeigt werden zudem Synagogen, die nach 1945 in Deutschland erbaut wurden und die auch durch ihre Architektur bewusst den Bruch in der Geschichte aufzeigen. Es sind Synagogen, die auch heute, 76 Jahre nach dem Ende des dunkelsten Kapitels deutscher Geschichte, jeden Tag von der Polizei bewacht werden müssen.

Kölnische Rundschau, 11.06.2021

# Synagogen virtuell wieder aufgebaut

## NS-Dokuzentrum Ausstellung zeigt jüdischer Sakralbauten

VON ULRIKE WEINERT

Um den Wiederaufbau zerstörter Synagogen wird in Köln zwar nicht gestritten wie zum Beispiel in Hamburg. Aber dem NS-Dokumentationszentrum lag im Jubiläumsjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ am Herzen, die verlorene Schönheit der jüdischen Gotteshäuser in der Stadt vor Augen zu führen. So holten Direktor Werner Jung und Stellvertreterin Annemone Christians-Bernsee jetzt die 21 virtuellen Synagogen-Rekonstruktionen von Marc Grellert und Studierenden der TU Darmstadt nach Köln.

„Die Idee zur virtuellen Rekonstruktion kam uns nach dem Anschlag auf die Synagoge in Lübeck 1994. Wir wollten ein Zeichen setzen gegen den stärker werdenden Antisemitismus, und leider blieb die Aktualität

bis heute“, erklärt Grellert. Herzstück ist die 360-Grad-Animation der früheren Synagoge in der Glockengasse, die bis zur Zerstörung am 10. November 1938 neben dem heutigen Opernhaus stand. Die virtuelle Kamera fährt zuerst die Außenfassade vom Himmel über die Kuppel mit dem Davidstern bis zum Eingang ab. Dann wird der Betrachter auf einen Rundgang durch den prachtvoll ausgestatteten Innenraum

### 360-Grad-Rundgang im Internet

Die Ausstellung „Synagogen in Deutschland – Eine virtuelle Rekonstruktion“ wird bis 19. September im NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25, gezeigt. Öffnungszeiten sind Dienstag bis Freitag 10 bis 18 Uhr, Samstag, Sonntag, Feiertag



Laden zum Rundgang durch virtuell wiederaufgebaute Synagogen ins NS-Dokuzentrum: Annemone Christians-Bernsee, Werner Jung und Marc Geilert. Foto: Costa Belibasakis

11 bis 18 Uhr sowie jeden ersten Donnerstag im Monat bis 22 Uhr. Der Eintritt kostet 4,50 Euro, ermäßigt 2 Euro, frei unter anderem für Schüler, unter 18-jährige Kölner. Auf der Internetseite [www.nsdok.de](http://www.nsdok.de) steht ein 360-Grad-Rundgang bereit.

geführt. „Wir hatten oft Glück, dass noch Baupläne und farbige historische Abbildungen der Synagogen vorhanden waren“, berichtete Grellert. In Köln hat der promovierte Ingenieur auch das einstige jüdische Viertel Mi-qua am Rathaus rekonstruiert. Visualisiert sind in der Ausstellung auch die verschwundenen Synagogen in der St.-Apern-Straße, Körnerstraße in Ehren-

feld, an der Hauptstraße in Zündorf, Mülheimer Freiheit sowie am Deutzer Rheinufer. Einzige die Synagoge an der Roonstraße brauchte keine virtuelle Rekonstruktion. Sie ist real: Der Shoa-Überlebende Helmut Goldschmidt baute das Ende 1942 ausgebombte jüdische Gotteshaus nahezu original wieder so auf, wie es 1899 im romanischen Stil errichtet worden war.

[www.denkmaldienste.de](http://www.denkmaldienste.de), 12.06.2021

### Ausstellung Synagogen virtualisiert



Im Rahmen des Festjahres „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ zeigt das Kölner NS-Dokumentationszentrum die Wiederaufstellung „Synagogen in Deutschland – eine virtuelle Rekonstruktion“. Die Präsentation der Technischen Universität Darmstadt in Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum (und der Kölner Synagogengemeinde) ist bis zum 19. September 2021 zu sehen. Die 3D-Visualisierungen (Foto) entstanden als Reaktion auf den Anschlag auf die Synagoge in Lübeck 1994. Als 360-Grad-Rundgang ist die Ausstellung auch im Internet zu besuchen.

In der Präsentation wird die Geschichte von mehr als 20 Synagogen in ganz Deutschland erzählt. Die meisten entstanden im Zuge der Judenemanzipation in den deutschen Staaten um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Meist hatten sie unscheinbare Provisorien oder Versammlungsräume in Privathäusern als Atrium, finanziert durch vermögendere Bürger, müteten die neuen Synagogen einen geschäftlichen Akzent in den rasant wachsenden Städten der Industrialisierung. Zur Zerstörung durch Feuer und Vandalismus kam es bekanntlich in der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938. Für Köln werden die Synagogen in der Innenstadt (Glockengasse, Roonstraße) sowie die in Ehrenfeld, Deutz und Mülheim beschrieben.



Farbgebung der Wände und Oberflächen rekonstruiert. Wenn diese Daten erst einmal erfasst, lassen sich daraus virtuelle Kamerafahrten durch das Gebäude selbst oder Blicke von außen auf das Grundstück generieren.

Diese Videos werden in der Ausstellung gezeigt. Besonders eindrucksvoll sind die großformatigen Projektionsflächen, weil dabei die rekonstruierten Gebäude in ihren tatsächlichen Dimensionen zu erleben sind. Ergänzt werden die „Kamerabilder“ durch Informationen zur Geschichte der jüdischen Gemeinde des betreffenden Ortes, durch Pläne und historische Abbildungen. Auch Bücher über die untergegangenen Synagogen liegen aus. Zwei Stellwände (Foto) nennen tabellarisch sämtliche Orte in Deutschland, wo Synagogen gestanden haben.

Freiwillig beschränkt sich die Ausstellung nicht auf das Sichbarmachen verlorener Bauten. Vielmehr kommen auch der Moment der Zerstörung 1938, die Entwicklung der Synagoge als jüdische Kultstätte seit vorchristlicher Zeit sowie ihr heutiger Stellenwert für Juden und Jüdinnen in den Blick. Weitere Informationen zum Virtualisierungsprojekt auf der Internetseite der TU Darmstadt

www.wz.de, 11.06.2021

### Auf Zeitreise in die Vergangenheit

11. Juni 2021 um 23:17 Uhr | Lesedauer: 3 Minuten



Die Lithografie von 1860 zeigt die Innenansicht der Synagoge an der Glockengasse. Foto: RBA/Rheinisches Bildarchiv

Köln. Es sind besondere Einblicke, die die Rekonstruktionen von in der NS-Zeit zerstörten Synagogen ermöglichen. Das gilt insbesondere für die Kölner Synagoge in der Glockengasse, die mit ihrer Farbigkeit und der opulenten Ausstattung begeistert.

Sie wurde im „maurischen“ Stil errichtet und verfügte über 230 Sitzplätze für Männer und 140 für Frauen. Nach der Fertigstellung des Opernquartiers am Offenbachplatz soll nicht nur die Gedenkplakette zurückkehren, sondern auch ein „Fernrohr“ wird vor Ort aufgestellt, mit dem man zurück in die Vergangenheit und in das Innere des Gebäudes blicken kann.

Die Idee, die von den Nationalsozialisten zerstörten Gotteshäuser virtuell zu rekonstruieren, entstand bei Marc Grellert von der TU Darmstadt, nachdem es 1994 einen antisemitischen Anschlag auf die Synagoge in Lübeck gab. Dass das Projekt nichts von seiner Aktualität verloren hat, zeigt der jüngste Brandanschlag auf die Ulmer Synagoge. „Diese Taten zeigen, wie offen und brutal Antisemiten und Rechtsradikale in unserer Gesellschaft wieder agieren. Die Ausstellung will dagegen ein Zeichen setzen“, sagt Grellert. Die Rekonstruktionen werden noch bis zum 19. September im Kölner NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz gezeigt. Das geschieht auch als Beitrag im Festjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“.

Info

#### Ausstellung

**Besuch** Ausstellung „Synagogen in Deutschland – eine virtuelle Rekonstruktion“, NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus am Appellhofplatz. Öffnungszeiten: Di-Fr 10-18, Sa+So 11-18 Uhr, Eintritt: 4,50 (ermäßigt zwei) Euro. Tests und eine Anmeldung sind derzeit nicht erforderlich.

**Online** Im Internet gibt es auf der Homepage des NS-Dok auch einen 360-Grad-Rundgang durch die Ausstellung. [www.nsdok.de](http://www.nsdok.de)

#### 3000 Synagogen gab es noch im Deutschen Reich

Insgesamt 3000 Synagogen gab es im Deutschen Reich. Etwa die Hälfte davon wurden zerstört, alleine mehr als 900 in der Reichspogromnacht von 1938. 366 Gotteshäuser wurden nach 1945 abgerissen. Das geschah noch bis in die 80er Jahre, auch weil es nur wenige Menschen gab, die sich in dieser Zeit für den Erhalt der Synagogen eingesetzt haben.

21 Synagogen wurden von Grellert und den Studenten der TU Darmstadt rekonstruiert. Zunächst waren es Frankfurter Synagogen, später wurde das Projekt auf ganz Deutschland ausgeweitet. Als Basis für die Rekonstruktion dienten alte Baupläne, Fotografien und die Erinnerungen von Zeitzeugen. Das war insbesondere für die Farbgestaltung wichtig. Über die Zeitzeugen gelangten die Forscher auch an die alltägliche Erfahrung der Menschen in den heute verschwundenen Synagogen. „Wir wollen den Besuchern so den kulturellen Verlust und die Schönheit der einst in Deutschland vorhandenen Synagogen-Architektur vor Augen führen.“

„Es gibt keine typisch deutsche Bauart der Synagogen. Es gibt auch keine Vorschriften, wie diese auszusehen haben. Gemeinsam ist allen Gotteshäusern die Ausrichtung nach Jerusalem und der Thoraschrein. Im 19. Jahrhundert kamen die Emporen für die Frauen dazu“, erklärt Grellert. In der Ausstellung wird der Blick auch auf die Geschichte der jüdischen Sakralbauten vom ersten Tempel über das Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert geworfen. Gezeigt werden auch moderne, nach 1945 gebaute Synagogen und die Bedeutung, die diese für die Menschen von heute haben.

Aufgeteilt ist die Schau in vier Bereiche. Im Bereich der Rekonstruktion wird mit Schreibtischen, Büchern und Monitoren eine Werkstattatmosphäre erzeugt, die Einblicke in die Arbeit der Forscher ermöglicht. Projektionen an den Wänden zeigen, wie die Synagogen zum Beispiel in Köln, Frankfurt, Berlin, Dortmund oder Dresden einmal ausgesehen haben. „Die Menschen können so auch die Raumdimensionen wahrnehmen und erkennen, dass sich die Gebäude gar nicht so groß von Kirchen oder Moscheen unterscheiden. Das soll auch Lust darauf machen, eine Synagoge vor Ort einmal zu besuchen.“

Beim Thema Eskalation wird auf Stelen deutlich gemacht, wie durch Gesetzesverschärfungen in den 1930er Jahren das Leben der Juden in Deutschland immer weiter eingeschränkt worden ist. Direkt am Eingang sind die 1000 Namen von Städten zu lesen, in denen jüdische Gotteshäuser von den Nazis zerstört worden sind. Im Mittelpunkt der Ausstellung steht die Kölner Synagoge in der Glockengasse, diese können die Besucher mithilfe einer Virtual-Reality-Brille auch von innen besichtigen. Erbaut wurde das Gotteshaus nach den Plänen des Architekten und Dombaumeisters Ernst Friedrich Zwirner in den Jahren zwischen 1857 und 1861.

Westdeutsche Zeitung Köln, 12.06.2021

### Keupstraße: Denkmal wird realisiert



An der Keupstraße soll auf rund 550 Quadratmetern ein Platz entstehen, der dem Denkmal ausreichend Raum bietet. Grafik: gentes Gruppe

Köln Das Denkmal an der Keupstraße, das mahnend an den Anschlag der NSU erinnern soll, kann laut Stadt an dem von vielen gewünschten Standort im Bereich Keupstraße/Schanzenstraße verwirklicht werden. Nach Jahren des Stillstands hat dies ein Besitzwechsel des Grundstücks möglich gemacht. Die neue Eigentümerin, die „gentes Gruppe“ aus Düsseldorf, hat die entsprechende Grundstücksfläche zur Verfügung gestellt und wird die Eigentumsrechte für die Platzfläche auf die Stadt übertragen. Das Projekt kann nun in den kommenden drei bis vier Jahren umgesetzt werden. Auf rund 550 Quadratmetern entsteht ein öffentlicher Platz, der dem Denkmal einen würdigen Raum bietet. Er soll als Ort der Begegnung im Viertel dienen. Platz und Denkmal sollen zum interaktiven Lern- und Erinnerungsort werden.

Westdeutsche Zeitung Köln, 12.06.2021

### NS-Dok zeigt virtuelle Rekonstruktionen von zerstörten Synagogen

# Auf Zeitreise in die Vergangenheit

Von Stephan Eppinger

#### Ausstellung

**Köln** Es sind besondere Einblicke, die die Rekonstruktionen von in der NS-Zeit zerstörten Synagogen ermöglichen. Das gilt insbesondere für die Kölner Synagoge in der Glockengasse, die mit ihrer Farbigkeit und der opulenten Ausstattung begeistert. Sie wurde im „maurischen“ Stil errichtet und verfügte über 230 Sitzplätze für Männer und 140 für Frauen. Nach der Fertigstellung des Opernquartiers am Offenbachplatz soll nicht nur die Gedenkplakette zurückkehren, sondern auch ein „Fernrohr“ wird vor Ort aufgestellt, mit dem man zurück in die Vergangenheit und in das Innere des Gebäudes blicken kann.

Die Idee, die von den Nationalsozialisten zerstörten Gotteshäuser virtuell zu rekonstruieren, entstand bei Marc Grellert von der TU Darmstadt, nachdem es 1994 einen antisemitischen Anschlag auf die Synagoge in Lübeck gab. Dass das Projekt nichts von seiner Aktualität verloren hat, zeigt der jüngste Brandanschlag auf die Ulmer Synagoge. „Diese Taten zeigen, wie offen und brutal Antisemiten und Rechtsradikale in unserer Gesellschaft wieder agieren. Die Ausstellung will dagegen ein Zeichen setzen“, sagt Grellert. Die Rekonstruktionen werden noch bis zum 19. September im Kölner NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz gezeigt. Das geschieht auch als Beitrag im Festjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“.

**3000 Synagogen gab es noch im Deutschen Reich** Insgesamt 3000 Synagogen gab es im Deutschen Reich. Etwa die Hälfte davon wurden zerstört, alleine mehr als 900 in der Reichspogromnacht von 1938. 366 Gotteshäuser wurden nach 1945 abgerissen. Das geschah noch bis in die 80er Jahre, auch weil es nur wenige Menschen gab, die sich in dieser Zeit für den Erhalt der Synagogen eingesetzt haben.

21 Synagogen wurden von Grellert und den Studenten der TU Darmstadt rekonstruiert. Zunächst waren es Frankfurter Synagogen, später wurde das Projekt auf ganz Deutschland ausgeweitet. Als Basis für die Rekonstruktion dienten alte Baupläne, Fotografien und die

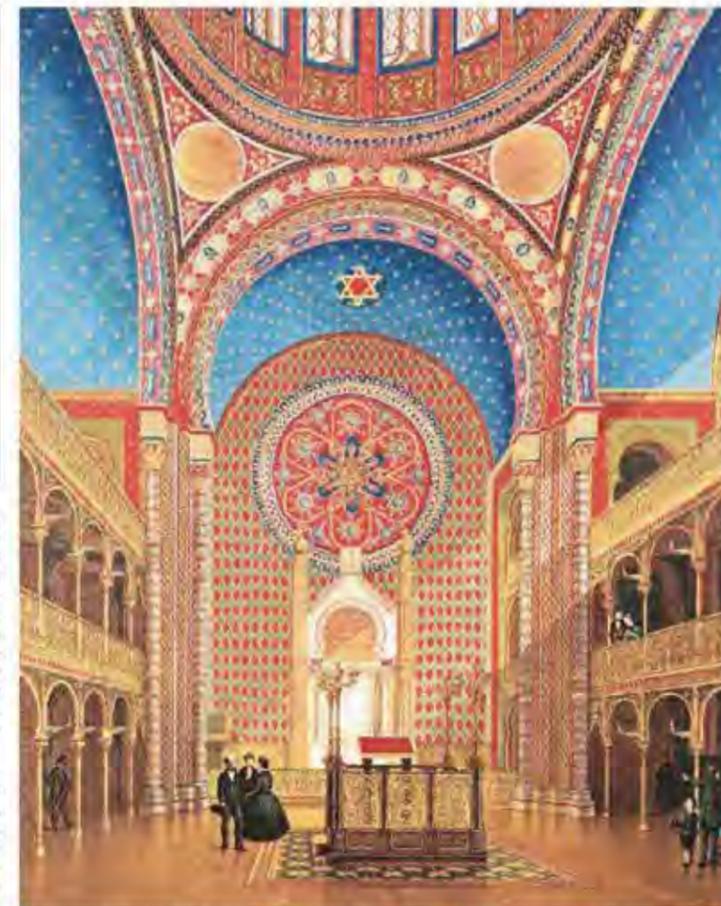
**Besuch** Ausstellung „Synagogen in Deutschland – eine virtuelle Rekonstruktion“, NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus am Appellhofplatz. Öffnungszeiten: Di-Fr 10-18, Sa+So 11-18 Uhr, Eintritt: 4,50 (ermäßigt zwei) Euro. Tests und eine Anmeldung sind derzeit nicht erforderlich.

**Online** Im Internet gibt es auf der Homepage des NS-Dok auch einen 360-Grad-Rundgang durch die Ausstellung. [www.nsdok.de](http://www.nsdok.de)

Erinnerungen von Zeitzeugen. Das war insbesondere für die Farbgestaltung wichtig. Über die Zeitzeugen gelangten die Forscher auch an die alltägliche Erfahrung der Menschen in den heute verschwundenen Synagogen. „Wir wollen den Besuchern so den kulturellen Verlust und die Schönheit der einst in Deutschland vorhandenen Synagogen-Architektur vor Augen führen.“

„Es gibt keine typisch deutsche Bauart der Synagogen. Es gibt auch keine Vorschriften, wie diese auszusehen haben. Gemeinsam ist allen Gotteshäusern die Ausrichtung nach Jerusalem und der Thoraschrein. Im 19. Jahrhundert kamen die Emporen für die Frauen dazu“, erklärt Grellert. In der Ausstellung wird der Blick auch auf die Geschichte der jüdischen Sakralbauten vom ersten Tempel über das Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert geworfen. Gezeigt werden auch moderne, nach 1945 gebaute Synagogen und die Bedeutung, die diese für die Menschen von heute haben.

Aufgeteilt ist die Schau in vier Bereiche. Im Bereich der Rekonstruktion wird mit Schreibtischen, Büchern und Monitoren eine Werkstattatmosphäre erzeugt, die Einblicke in die Arbeit der Forscher ermöglicht. Projektionen an den Wänden zeigen, wie die Synagogen zum Beispiel in Köln, Frankfurt, Berlin, Dortmund oder Dresden einmal ausgesehen haben. „Die Menschen können so auch die



Die Lithografie von 1860 zeigt die Innenansicht der Synagoge an der Glockengasse. Foto: Rheinisches Bildarchiv

Raumdimensionen wahrnehmen und erkennen, dass sich die Gebäude gar nicht so groß von Kirchen oder Moscheen unterscheiden. Das soll auch Lust darauf machen, eine Synagoge vor Ort einmal zu besuchen.“

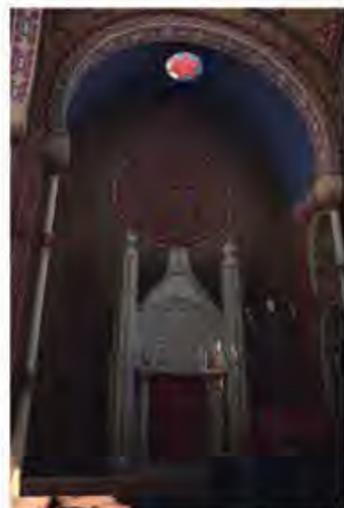
Beim Thema Eskalation wird auf Stelen deutlich gemacht, wie durch Gesetzesverschärfungen in den 1930er Jahren das Leben der Juden in Deutschland immer weiter eingeschränkt worden ist. Direkt am Eingang sind die 1000 Namen von Städten zu lesen, in denen jüdische Gotteshäuser von den Nazis zerstört worden sind. Im Mittelpunkt der Ausstellung steht die Kölner Synagoge in der Glockengasse, diese können die Besucher mithilfe einer Virtual-Reality-Brille auch von innen besichtigen. Erbaut wurde das Gotteshaus nach den Plänen des Architekten und Dombaumeisters Ernst Friedrich Zwirner in den Jahren zwischen 1857 und 1861.



Die Kölner Ausstellung zeigt auch, wie die Synagogen von den Forschern rekonstruiert worden sind. Foto: Stephan Eppinger

ten und Dombaumeisters Ernst Friedrich Zwirner in den Jahren zwischen 1857 und 1861.

www.juedische-allgemeine.de, 17.06..2021



VR-Modell der Synagoge in der Glockengasse Foto: Museum Köln

KÖLN

### Synagogen aus Null und Eins

Das NS-Dokumentationszentrum zeigt im Rahmen des 1700-Jahre-Festjahrs eine Ausstellung über virtuelle Bethäuser

von Katrin Richter 17.06.2021 08:04 Uhr

Mit ihrer großen Kuppel, den vier kleinen minarettförmigen Türmen und dem hellen Stein muss die Synagoge in der Kölner Glockengasse schon von Weitem zu sehen gewesen sein. Der imposante Bau, der am 29. August 1861 eröffnet wurde, empfing die Betenden in warmen Farben. Eine Palette aus Rot-, Gold- und Beigetönen, ein weiter und schier unendlich wirkender Sternenhimmel. Dieses harmonische Ensemble wurde in der Synagogen zu sehen, die virtuell rekonstruiert wurden. Wie eben die Synagoge in der Glockengasse.

FRANKFURT Das Projekt, das mit drei Frankfurter Synagogen begann, stieß auf so große Begeisterung seitens der Öffentlichkeit und der jüdischen Gemeinden, dass es sukzessive erweitert wurde. Fast 100 Studierende haben sich seit 1995 an dem Projekt beteiligt. Zwölf Studierende bearbeiten derzeit noch zwei Darstellungen, die in der laufenden Ausstellung zu sehen sein sollen.

Die Schau Synagogen in Deutschland – Eine virtuelle Rekonstruktion ist Teil des Festjahrs »1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland«. Doch sie will nicht nur das sein: »Ein Anliegen war auch immer, ein Zeichen gegen den stärker werdenden Antisemitismus zu setzen«, betont Marc Grellert, der Leiter des Forschungsbereichs Digitale Rekonstruktion der TU Darmstadt, an der das Projekt realisiert wurde. Zu den Anschlägen komme auch ein zunehmender Antisemitismus im alltäglichen Leben.

ANSCHLAG Das Projekt, das einst als Reaktion auf den Anschlag von Neonazis auf die Synagoge in Lübeck im Jahr 1994 begann, will einen Bogen ziehen von der Vergangenheit bis zur Gegenwart. In vier Themenbereichen – Wahrnehmung, Eskalation, Rekonstruktion und jüdisches Leben heute – können Besucherinnen und Besucher nicht nur die zerstörten Synagogen im virtuellen Modell sehen, sondern sich auch über die Bethäuser informieren, die nach 1945 in Deutschland neu errichtet wurden. Zudem erzählen Menschen in kleinen Filmporträts, »was sie im Jahre 2021 mit dem Thema Synagoge, mit ihrer Synagoge, verbinden.«

Das Konzept der Ausstellung, die bereits zuvor in Bonn, Israel und Kanada zu sehen war, wurde gemeinsam mit dem NS-Dokumentationszentrum aktualisiert. Denn durch diese Ausstellung sollten auch jüngere Menschen

Zeitzeugen konnten Auskunft zu den Synagogen geben, die mit ihrer Hilfe virtuell rekonstruiert werden konnten.

Für Grellert ist das eine ganz besondere Ehre. Auch das Sprechen mit Zeitzeugen, die ihm viel über die Synagogen, die in dieser Ausstellung zu sehen sind, erzählen konnten, war ein Privileg. Die teilweise schon hochbetagten Menschen gaben ihm Informationen, die die Mitarbeiter und er vielleicht sonst in dieser Form nicht erhalten hätten, obwohl die Quellenlage eigentlich gut war. Bei der Synagoge in der Glockengasse zum Beispiel gab es ein Farbbild mit roten, warmen Tönen – und dem endlos wirkenden Sternenhimmel.

»Synagogen in Deutschland – Eine virtuelle Rekonstruktion« ist bis zum 19. September im Kölner NS-Dokumentationszentrum, Altstadt-Nord, Appellhofplatz 23-25, zu sehen.

Kölnische Rundschau, 17.06.2021

## Dem Cello verdankt sie ihr Leben

Ausstellung zum Buch der Holocaust-Überlebenden Anita Lasker-Wallfisch im EL-DE-Haus

VON ULRIKE WEINERT

„Machen Sie einfach mal“, antwortete Anita Lasker-Wallfisch, als Barbara Kirschbaum die bekannte Holocaust-Überlebende um Erlaubnis bat, zusammen mit Lukas Ruegenberg das Buch „Du wirst gerettet werden – Die Cellistin von Auschwitz“ herauszugeben. Denn die Cellistin von Auschwitz, das war die heute 95-jährige Anita Lasker-Wallfisch. Kaum hatte sie die Texte der früheren Museums- und Gedenkstättenpädagogin und die Illustrationen des Benediktinerbruders gutgeheißen, und kaum war das Buch erschienen, dachten die Autorin und der Maler: „Das Buch ist wert, davon eine Ausstellung zu machen.“ Diese Ausstellung ist jetzt im Gewölbekeller des NS-Dokumentationszentrums eröffnet worden.



Das Leben von Anita Lasker-Wallfisch (l.) soll helfen, Kindern den Holocaust zu vermitteln. Brigitte Kellermann-Pauli, Bruder Lukas Ruegenberg, Barbara Kirschbaum, Georg Bungarten (v.l.) Fotos: uwe, nab

„Ich habe vermieden, grausame Szenen zu malen“, erklärt der Benediktinerbruder und Sozialarbeiter Lukas Ruegenberg zu seinen Aquarellen. Kindgerecht sollen die Bilder das Geschehen eindrücklich veranschaulichen, ohne zu beschönigen. So zeigt der 92-jährige Maler, wie Anita und ihren Mitgefängenen die Köpfe kahlgeschoren und Nummern in die Haut tätowiert wurden, nachdem sie im Dezember 1943 ins Konzentrationslager Auschwitz deportiert worden waren. An welchem seidenen Faden das Überleben hing, wird klar in der Szene, in der der Satz fällt: „Du wirst gerettet werden“. Das sagte die Leiterin des Mädchenorchesters, als Anita erwähnte, dass sie Cello spielen kann. Ein Cello war das Instrument, das in der Kapelle noch fehlte – und letztlich die Rettung der jungen Frau. Der Kontrast von farbigen

Bildern aus Anitas gutbürgerlicher Kindheit in einer jüdischen, aber nicht religiösen Familie zu dem düsteren Grau im Konzentrationslager Auschwitz springt ins Auge. Die Farben und ihre Abwesenheit verdeutlichen, wie sich das Leben ins Schreckliche wendete. Nirgendwo auf den Tafeln ist jedoch Hitler oder irgendein NS-Schergen abgebildet. „Um keinen Hype zu bedienen“, meint Kirschbaum. Karten an den Tafeln, die mitgenommen werden dürfen, sollen Erwachsenen helfen, mit Kindern über den Holocaust ins Gespräch zu kommen. Auf typische Kinderfragen wie „Was ist ein Jude? Was ist eine Synagoge? Was war die Reichspogromnacht? Was ist eine Deportation? Wer war Adolf Hitler?“ geben die Karten in einfacher Sprache Antworten. An zwei Medienstationen sind Ansprachen von Anita Lasker-Wallfisch zu sehen und zu hören, zum Holocaust-Gedenktage am 31. Januar 2018 im Deutschen Bundestag und am 16. April 1945, einen Tag nach ihrer Befreiung, in der BBC. Träger der Ausstellung ist die gemeinnützige Einrichtung der Jugendhilfe „Kellerladen“, die Bruder Lukas 1972 ins Leben rief. Besuche von Schulklassen nach Voranmeldung, Einzelpersonen ohne Voranmeldung, sind willkommen, vorherige PCR-Tests nicht mehr erforderlich. Die Ausstellung läuft bis 3. Oktober, wird auf Wunsch auch ausgeliehen. Einen Vortrag zum Thema „Mit Kindern über den Holocaust sprechen“ hält Barbara Kirschbaum am Donnerstag, 24. Juni, 19 Uhr, Anmeldung unter: nsdok@stadt-koeln.de.

Westdeutsche Zeitung Köln, 18.06.2021

Ausstellung im NS-Dok soll junge Menschen ansprechen

## Das Leben von Anita Lasker-Wallfisch, der Cellistin von Auschwitz

Von Stefan Eppinger

Ein Aufgewachsen in einem assimilierten jüdischen Elternhaus werden Anita Lasker-Wallfisch und ihre Schwester Renate nach der Deportation der Eltern wegen einer Widerstandsaktion verhaftet, gefänglingsgekommen und getrennt voneinander nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Dort wird Anita Lasker als Cellistin des Lagerorchesters ausgewählt. Die Schwestern finden sich auf wundertausend Hölle wieder und werden am 15. April 1945 in Bergen-Belsen von britischen Truppen befreit.

Die Schau läuft noch bis zum 3. Oktober

Die Geschichte ihrer Kindheit und Jugend erzählen die Aquarelle des Malers Bruder Lukas Ruegenberg und die Texte der Museumspädagogin Barbara Kirschbaum in der neuen Sonderausstellung im NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz. Angesprochen werden sollen vor allem junge Menschen. Die Schau des Kellerladens ist für Kinder zwischenacht und zwölf Jahren konzipiert. Sie läuft noch bis zum 3. Oktober unter dem Titel „Die Cellistin von Auschwitz“ im Rahmen des Festjahrs „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“.

Die Basis der von Georg Bungarten gestalteten Wanderausstellung mit ihren 22 Tafeln ist ein Kinderbuch, das Bruder Lukas Ruegenberg und Barbara Kirschbaum verfasst haben. „Es ist wichtig, dass sich Kinder mit diesem Thema auseinandersetzen. Es ist unsere Pflicht, diese Geschichte weiterzugeben“, sagt der Maler, der auch Musiker und Sozialarbeiter ist und der beim bekannten Künstler Karl Schmidt-Rottluff studiert hat. Der Kellerladen in Bolderbüchel geht auf ihn zurück. Die Geschichte von Anita Lasker-Wallfisch war ihm ein wichtiges Anliegen. „Ich bin 92 und habe den Krieg noch erlebt. Bis heute prägt mich diese Zeit. Meine Mutter hat sich für Ju-



Die Aquarelle des Malers Bruder Lukas Ruegenberg (l.) und die Texte der Museumspädagogin Barbara Kirschbaum (Mitte) erzählen die Geschichte von Anita Lasker-Wallfisch. Georg Bungarten (r.) hat die neue Sonderausstellung gestaltet. Foto: Eppinger

den und gegen Hitler eingestellt. Mein Vater war Japane in der Partei. Das, was auf meinen Bildern in den Büchern zu sehen ist, kommt aus dem eigenen Erleben“, berichtet Bruder Lukas. Mit Lasker-Wallfisch sei man in Kontakt geblieben. Sie habe das Projekt abgesegnet und begleitet. Der Maler hat schon zahlreiche Kinderbücher zum schwierigen Thema verfasst und mit seinen runderkennbaren Gemälden gestaltet. Diese werden regelmäßig in Schulanstalten in Grundschulen und der Sekundarstufe I eingesetzt. „Die Wanderausstellung soll auch in Schulen zu sehen sein und kann dort in den Unterricht eingebaut werden. Das Interesse bei den Schulen ist groß, bereits vier haben Interesse an der Ausstellung angemeldet. Auch vor Ort im NS-Dok freut man sich auf die Besuche von Schulklassen und lässt deshalb die Schau auch bis Anfang Oktober laufen. Zu ihr gibt es Führungen und Workshops sowie Fortbildungen für Lehrer und Pädagogen. Mit nach Hause nehmen können sich die Schüler Karten, auf denen zu einfacher Sprache schwierige Fragen zum Nationalsozialismus beantwortet werden. „Kinder sind an dieser Zeit davor interessiert und sie sind auch informiert“,

erklärt Barbara Kirschbaum, die auch plant, eine Webserie zu gestalten, an die sich Kinder wenden können, wenn sie Fragen zur NS-Zeit haben. „Das ist gerade in einer Zeit, in der antisemitische Tendenzen wieder auszuweichen, wichtig.“ a. Service: NS-Dok, B. DE-Haus, Appellhofplatz. Öffnungszeiten: montags bis freitags 12 bis 18 Uhr, samstags und sonntags 11 bis 18 Uhr. www.nsdok.de

Köln Stadt-Anzeiger, 24.06.2021

# „Hemmschwelle ist niedriger geworden“

Aaron Knappstein, Präsident der „Kölsche Kippa Köpp“, über Antisemitismus im Sport und im Karneval

Heer Knappstein, was sagen Sie zum Verbot der UEFA, das Münchner Stadion in Regenbogenfarben leuchten zu lassen?  
Ehrlich gesagt habe ich nichts Anderes erwartet. Gegen Rassismus, Antisemitismus und auch Homophobie aufzustehen braucht mehr als ab und zu ein Plakat, welches man medienwirksam in die Kamera hält. Jetzt zieht man sich zurück auf den unpolitischen Fußball – davon war leider auszugehen. Sport war nie unpolitisch und soll es auch nicht sein, denn er kommt aus der Mitte der Gesellschaft. Übrigens glaube ich, dass der DFB heilfroh ist, dass hier der Ball an die UEFA gespielt werden musste. Ich befürchte, dass er nicht anders gehandelt hätte.

Makkabi Deutschland, der jüdische Turn- und Sportverband, hat eine Mitglieder-Umfrage gemacht: Von etwa 500 Befragten haben aus dem Bereich Fußball zwei Drittel erzählt, dass sie schon antisemitisch beschimpft wurden. Eine Erfahrung, die Sie teilen?  
Aus dem Freundeskreis höre ich das auch. Von Erwachsenen wie Kindern. Antisemitische Beschimpfungen, bei Jugendspielen auch durch Eltern, sind gegen Makkabi-Spieler gang und gäbe. Die Emotionen beim Fußball sind extrem hoch und finden dann leider auch in verbaler und körperlicher Gewalt ihren Ausdruck. Und das ist keine Frage des sozia-



Aaron Knappstein vor dem Rhein-Energie-Stadion

## FUSSBALL + EM

ien Stands, nehmen Sie nur die Hooligan-Szene: das sind ja nicht nur arbeitslose Assis, sondern da treffen sich auch Handwerker, Ärzte oder Anwälte, um sich gegenseitig die Köpfe einzuschlagen. Wenn man dann als Makkabi-Spieler mit dem Dividstern auf dem Trikot aufläuft und wesentlich für einen Verein aus dem jüdischen Spektrum spielt, bietet das natürlich Angriffsfläche. Da wird schnell verbal die antisemitische Keule rausgeholt. Obwohl die Mehrzahl der Spieler bei Makkabi gar nicht jüdisch ist. Ich weiß von muslimischen Makkabi-Spielern, die antisemitisch beleidigt werden. Die Hemmschwelle ist deutlich niedriger geworden.

Haben Sie das als Dauerkartenbesitzer im Stadion beim FC auch schon erlebt?  
Ja. Ich stehe zwar nicht auf der Süd, aber natürlich gibt es das auch auf der Westtribüne. Das geht von „Schwule Sau“ bis „Du Jude“. Ich stehe dann auf und spreche die Leute an. Ich kann das nicht ertragen, weder im Stadion noch im Restaurant oder in der Bahn. Mindestens die Hälfte der Menschen erschreckt man mit dem Widerspruch, zumal wenn einem dann andere beipflichten. Natürlich bin ich dann auch schon körperlich bedroht worden. Aber das Standing dagegen, da kann man schon Leute mit erreichen. Das ist etwas, was meine Aktivitäten in so vielen Bereichen auch durchzieht, dass man klar macht, wer wir sind. Dass wir da sind. Und dass man sagt: Bis hier hin und nicht weiter. Die müssen merken, dass sie das nicht tun können, nur weil sie glauben, man kann das wieder tun. Die Stimmung in Deutschland ist ja bei Erlichchen so: Ich kann das wieder sagen. Das hat sich in den letzten 15 bis zwanzig Jahren verändert.

Weil der Widerspruch früher offensiver war?  
Es gab einfach weniger dieser Vorfälle, glaube ich. Zwei Dinge fallen mir dazu ein. Die Verrohung der Gesellschaft, kein rein deutsches Phänomen übrigens. In vielen Bereichen wird es aggressiver, beispielsweise im Verkehr. Und die Aggressiven werden jünger. Das andere ist dieses Gefühl bei einigen, nicht mehr gesellschaftlich geächtet zu werden, wenn sie rassistisch oder antisemitisch auftreten. Dazu tragen natürlich populistische Parteien wie die AfD massiv bei. Die testen Grenzen aus, überschreiten rote Linien.

**ZUR PERSON**  
Aaron Knappstein (50), ist Niederlassungsleiter bei Start NRW GmbH, arbeitet frei für das NSDok in Köln und macht Stadtführungen durch das jüdische Köln. Er ist Präsident der Kölsche Kippa Köpp und auch in der Startgarde Colonia Ahoy.  
aktiv. Der Come-Together-Cup hat ihn mit dem CTC-Herz 2021 ausgezeichnet, das ihm beim diesjährigen CTC am 26. Juni auf den Stadionvorwiesen überreicht wird.  
[www.come-together-cup.de](http://www.come-together-cup.de)

um danach dann halbherzig zurück zu ziehen. „Fliegenschiss der Geschichte“ oder „Mahnmal der Schande“ beispielsweise. Und es gibt dann Menschen, die denken, wenn die das können, kann ich das auch. Es sind wenige, aber oft lautere.

Wie erleben Sie das in Köln?  
Als ich noch im Vorstand der jüdischen Gemeinde war, haben wir auch antisemi-

„Ich weiß von muslimischen Spielern, die antisemitisch beleidigt werden“  
Aaron Knappstein

tische Zusendungen bekommen, aber die waren zu 99 Prozent anonym. Heute sind mindestens 50 Prozent unterschrieben, mit vollem Namen und Adresse. Das ist erschreckend.

Haben Sie Angst, auf die Straße zu gehen?  
Nein.

aufträge des Landes NRW? Das reicht mir nicht. Ich mag Frau Leutheusser-Scharrenberger, die macht das sicherlich gut, aber sie hat ja keinen politischen Einfluss. Das müsste ein aktiver Politiker in entsprechender Position machen.

Der Come-Together-Cup (CTC) hat sie gerade mit dem CTC-Herz 2021 ausgezeichnet. Was bedeutet Ihnen das?  
Sehr, sehr viel. Als Fußballfan, als treuer Gast des CTC. Dieser wunderbare Ausdruck von Toleranz und Vielfaltigkeit, für den das Turnier steht. Das mit meinem Preis jetzt der Fokus auf den Kampf gegen Antisemitismus gelenkt wird, ist toll. Für mich persönlich, aber auch für die Leute, die immer mit mir unterwegs waren, ich mache das ja nicht alleine. Auch jetzt in dem kleinen Karnevalsverein, den Kölschen Kippa Köpp (KöKK). Viele haben das belächelt, einige an durchaus wichtigen Positionen fanden das gar störend im jüdisch-nichtjüdischen Dialog. Viele Menschen haben aber verstanden, welche Möglichkeiten von diesem Verein ausgehen. Auch gegen Antisemitismus. Dass das jetzt ausgezeichnet wird, ist eine schöne Sache, auch weil es das lebendige Judentum würdigt.

Der Karneval hat seine antisemitische Vergangenheit lange ignoriert.  
Ja, aber unter Markus Ritterbach hat man angefangen, das aufzuarbeiten, und der aktuelle Festkomitee-Präsident Christoph Kuckelkorn führt das fort. Beide haben vehement und klar dafür eingestanden und tun das weiterhin. Deshalb ist es schön zu sehen, dass wir wieder Teil dieser Karnevalsfamilie sind. Wir kriegen sehr, sehr viel Zuspruch, viele Menschen und Vereine zeigen uns, dass wir als Kippa Köpp einfach dazugehören. Diese positive Aufmerksamkeit macht es den Ewiggestrigen schwerer, antisemitisch dazuzureden. Wir haben bei den Kippa Köpp bis heute keine einzige antisemitische Zuschrift bekommen, selbst in den sozialen Medien nicht. Von daher ist unsere Positionierung genau richtig.

Keine rechte Gesinnung im Karneval?  
Natürlich gibt es auch dort Antisemiten, aber alleine wenn die denken: „Oh, da äußere ich mich besser nicht zu“ und nicht loszottern, ist das schon ein wichtiger Schritt. Wir dürfen uns ja nichts vormachen: Wir können nicht alle Menschen vom Antisemitismus befreien. Der war immer da, der wird immer da sein. Deswegen müssen wir aufklären einerseits und die Leute stärken, die gegen Antisemitismus aufstehen würden, die einem, der betzend den Mund aufmacht in ihrem Verein, ein paar Takte dazu sagen würden. Dafür sind die Kippa Köpp wichtig.

Und einer der Gründe, warum sie gerne in Köln leben?  
Köln ist meine Heimat! Ich bin hier geboren und aufgewachsen. Ich gehöre hier hin und möchte Köln auch weiter meine Heimat nennen können.

Was bedeutet Heimat für Sie?  
Früher habe ich immer gedacht, wenn man irgendwo ist und sich wohlfühlt, dann ist das Heimat. Davon bin ich etwas abgerückt, denn dann könnte das ja überall sein. Es gibt Traditionen und Gefühle, mit denen man aufgewachsen ist, die man mit Heimat verbindet. Der Karneval ist da ein gutes Beispiel. Für mich persönlich – ich mache ja auch Stadtführungen – spielt auch die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Stadt eine große Rolle. Ich habe eine Zeit lang in Kopenhagen gelebt – eine wunderschöne Stadt und ich war da sehr gerne. Aber Heimat ist das nicht geworden. Das ist Köln. Was nicht heißt, dass man, gerade auch als jüdischer Mensch, blauäugig werden darf. Heimatbesoffen ist ganz schwierig. Man muss gucken, dass es auch lebenswert bleibt hier. Tradition weiterentwickeln, neue Menschen ins Boot holen.

Das Gespräch führte Stefan Worring

Kölnische Rundschau, 23.06.2021

# Erinnerung an Mucki Koch

Troisdorfer Gesamtschule organisierte Feier für Edelweißpiraten am Ehrenfelder Mahnmahl

VON ULRIKE WEINERT

Die Edelweißpiratin Gertrud Koch ist für viele Jugendliche an der Gesamtschule in Troisdorf eine Ikone. Sie benannten ihre Schule nach der Widerstandskämpferin, beschäftigten sich im NS-Dokumentationszentrum mit ihrem Leben, nahmen am Edelweißpiraten-Festival teil. Jetzt organisierte die Schule zum fünften Todestag von Gertrud Koch eine Gedenkfeier am Edelweißpiraten-Denkmal in Ehrenfeld.

„Mucki“ nannte sich die Antifaschistin. Bis ins hohe Alter war die 1924 geborene Kölnerin dabei, wenn am Bahnbogen Bartholomäus-Schink-/Venloer Straße, wo ihr Gesicht aufgemalt ist, der Edelweißpiraten gedacht wird, die dort am 10. November 1944 von den Nazis ermordet wurden. Die Erinnerungen an Verfolgung und Gestapo-Haft schrieb sie 2006 im Buch „Edelweiß: Meine Jugend als Widerstandskämpferin“ nieder. Gertrud Kochs Memoiren sind Pflichtlektüre an der Troisdorfer Gesamtschule, ihr Porträt hängt im Foyer, die digitale Lernplattform heißt „Muckibude“.



Zeitzeuge: Ludwig Sebus (l.), begleitet von Herbert Schmidt. Im Hintergrund die Schülerinnen aus Troisdorf. Foto: Ulrike Weinert

Zeuge der Zeit, in der Mucki gegen den Faschismus kämpfte, 1944 von den Nazis ermordet wurden. Die Erinnerungen an Verfolgung und Gestapo-Haft schrieb sie 2006 im Buch „Edelweiß: Meine Jugend als Widerstandskämpferin“ nieder. Gertrud Kochs Memoiren sind Pflichtlektüre an der Troisdorfer Gesamtschule, ihr Porträt hängt im Foyer, die digitale Lernplattform heißt „Muckibude“.

Luana Krauthäuser bekam die Gitarre von Mucki geschenkt, als sie acht Jahre alt war. Mit ihrem Vater Jan trug sie Muckis Lieblings-Spottlied auf die Nazis „In der Blech“ vor. Efstathios Tseliopoulos begleitete Gertrud Koch bis zum Lebensende. Seither bewahrt er ihr Andenken. „Mucki hätte sich gerne über diese Gedenkfeier“, weiß der Besitzer des Nippeser Kiosks „Bei Filos“.

Kölnische Rundschau, 02.07.2021

# Köln feiert ein Jahr lang Karneval

Köln. Im Jahr 2023 erwartet die Menschen in Köln ein karnevalistischer Veranstaltungsreigen. Dann feiern das Festkomitee Kölner Karneval sowie drei Karnevalsvereine ihr 200-jähriges Bestehen. Das ganze Jahr hindurch werden Kulturveranstaltungen und Ausstellungen präsentiert. „Wir wollen den Menschen auf unterschiedliche Weise erklären, was Karneval ist und ausmacht“, so Festkomitee-Präsident Christoph Kuckelkorn.

Zum Auftakt ist im Oktober 2022 ein Konzert in der Philharmonie geplant, das Finale soll ein Jahr später mit einer Matinee in der Lanxess-Arena stattfinden. Höhepunkt ist die Ausstellung „Die fünfte Jahreszeit“ im Gürzenich, auch im Museum für Angewandte Kunst und im NS-Dokumentationszentrum sind Ausstellungen geplant. Der Rosenmontagszug soll „besonders prachtvoll“ werden. (tho) >> Köln

[www.express.de](http://www.express.de), 01.07.2021

## 200 Jahre Karneval: Mit Zoch-Revolution? So läuft das Kölner Mega-Jubiläum



Köln feiert in der Session 2022/2023 ganz besondere Momente beim 200-jährigen Jubiläum. Unser Archivfoto zeigt Prinz Karneval Mare I. beim Rosenmontagszug 2019. Foto: Uwe Weiser

**Köln** - Es werden wohl ganz besondere Momente, wenn Köln ab Herbst 2022 ganz im Zeichen eines Jubiläums steht, das sich über mehrere Monate erstreckt: Die ganze Stadt feiert dann 200 Jahre Kölner Karneval. Festkomitee, Stadt und drei Jubiläumsgesellschaften gaben am Donnerstag (1. Juli) schon einmal einen Ausblick auf die Feierlichkeiten.

- Kölner Karneval wird 200 Jahre alt
- Köln feiert Karnevals-Jubiläum
- Zeitraum von Herbst 2022 bis Aschermittwoch 2023

Es muss schon etwas Besonderes sein, wenn auf dem Podium im Kölner Tanzbrunnen Kölns OB Henriette Reker (<https://www.express.de/koeln/-hass-auf-die-dinger--stadt-will-durchgreifen--werden-e-scooter-in-koeln-verbieten--38491948>), Festkomitee-Präsident Christoph Kuckelkorn sowie drei Jubiläumsgesellschaften Platz nehmen. Ist es auch: In der Session 2022/2023 feiert der Kölner Karneval sein 200-jähriges Jubiläum mit der damaligen Gründung des Festkomitees. Genauso alt werden dann Rote Funken, die Große von 1823 und die Hellige Knäächte un Mägde.

### Köln: Karneval feiert 200 Jahre bestehen

„Wir werden nicht nur das Festkomitee feiern, sondern den Karneval allgemein. Dazu ist jeder eingeladen, dem der Karneval am Herzen liegt“, so Festkomitee-Präsident Christoph Kuckelkorn.

„Karneval gehört zur kölschen Identität, und die Kölner feiern sich auch gerne selbst. Aber es ist ein vielschichtiges Volksfest, in dem sich jeder wiederfinden kann“, sagte OB Henriette Reker und gab einen Ausblick auf die Feierlichkeiten.

„Es wird besondere Projekte geben. Wir werden auch die dunkle Seite des Karnevals zeigen“, so Reker. In Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrums soll dann eine Ausstellung der Karneval unter dem Hakenkreuz noch einmal neu beleuchtet werden. Ausstellungen in weiteren Museen und viele weitere Aktionen sind in Planung.

„Ich freue mich, dass die ganze Stadt wieder feiern und vibrieren wird“, sagte die Oberbürgermeisterin mit Blick auf die zurückliegende Pandemie.

### Köln: Kleine Veranstaltungen prägen Jubiläum

„Kleinere Veranstaltungen, das wird das Motto des Jubiläums: „Wir werden den ohnehin vollen Terminplan nicht mit zusätzlichen Großveranstaltungen belasten“, formulierte Christoph Kuckelkorn den Anspruch an das Jubiläum. „Wir wollen vielmehr den Karneval ein ganzes Jahr lang erklären.“

Eine Art „Panini-Album“ soll ein weiteres Projekt sein, dazu soll es im Gürzenich eine Ausstellung geben. Gäste aus Deutschland und aller Welt sollen darüber hinaus eingeladen werden.

Dazu wird der Gürzenich in einem neuen Gewand erscheinen und nahezu umgebaut: In vielen Räumen warten Mitmach-Stationen auf die Besucher.

Zu viel verraten wollte Christoph Kuckelkorn nicht, aber: Auch der Kölner Rosenmontagszug soll 2023 ganz besonders daherkommen. „Es wird auch überlegt, auf die Schäl Sick zu gehen. Da werden wir uns schön überraschen lassen können.“ Die Zoch-Revolution, die bereits vor zwei Jahren diskutiert wurde, sei aber noch nicht abschließend geklärt.

[Kölnische Rundschau](http://Kölnische Rundschau), 02.07.2021

## Ein ganzes Jahr Karneval

Im Jahr 2023 werden das Festkomitee und drei Vereine 200 Jahre alt. Gefeiert wird dies mit Ausstellungen, Musik und Kultur – die ganze Stadt soll zur Bühne werden.



VON THORSTEN MOECK

Der Stadt steht in zwei Jahren ein Veranstaltungs-Marathon bevor. Im Jahr 2023 werden vier karnevalistische Jubiläen zelebriert, neben dem Festkomitee Kölner Karneval feiern die Roten Funken, die Große von 1823 und die Tanzgruppe Hellige Knääch-

**Wir feiern nicht das Festkomitee, sondern den Karneval.**

Christoph Kuckelkorn, Festkomitee-Präsident

te un Mägde ihr 200-jähriges Bestehen. Gefeiert wird dies mit Musik, Kultur und viel Karneval. Ein Überblick:

### Eröffnungskonzert in der Philharmonie

Der Reigen der Festivitäten wird am 23. Oktober 2022 in der Philharmonie eröffnet. Unter der Überschrift „So klingt Köln“ haben die Roten Funken das Gürzenich-Orchester und das Jugend-Symphonieorchester engagiert, um sich durch die Kölner Musikgeschichte zu spielen. „Wir brennen auf dieses Jubilä-

um, vor allem nach den schwierigen Zeiten, die hinter uns liegen“, bekennt Heinz-Günther Hunold, Präsident der Roten Funken.

### Lichtshow und „Winter-Olympiade“

Schon seit acht Jahren feiert die Große von 1823 die Eröffnung der Karnevalssession im Tanzbrunnen, um einen familienauglichen Kontrapunkt zum Treiben in der Altstadt zu setzen. Zwölf Stunden lang sollen Bands spielen, Abschluss soll eine Lichtshow werden. Die Verantwortlichen wollen eigens eine neue Bühne nahe des Rheinparks aufbauen. Gemeinsam mit dem Partner, den Kölner Haien, soll am 26. November in der kleinen Kolnarena in Deutz die „Grosse Kölsche Winter-Olympiade“ ausgetragen werden - mit Eisfußball und anderen spaßigen Bewegungsangeboten.

### Umfangreiche Ausstellung im gesamten Gürzenich

„Die fünfte Jahreszeit“ ist der Titel einer Schau, die im Sommer 2023 im Gürzenich präsentiert werden soll. „Wir feiern nicht das Festkomitee, sondern den Karneval. Mit allen, die den Karne-

### Kartenverkauf und Tanz

3

Vorstellungen einer Revue planen die Hellige Knäächte un Mägde in der Volksbühne. Die Zeitreise mit Musik und Tanz soll vor allem für Kinder und Jugendliche konzipiert werden. Das ganze Jahr 2023 hindurch will der Verein die Menschen in der Stadt zum Tanz auffor-

dem. „Tanz mit uns!“ lautet die Aufforderung, der sie auf Straßen und Plätzen mit vieren Aktionen Nachdruck verleihen wollen.

Alle Termine der Jubiläumsveranstaltungen will das Festkomitee in den kommenden Wochen auf einer Internetseite präsentieren. Der Vorverkauf für die ersten Veranstaltungen soll im Sommer beginnen. (tho)

val ausmachen“, kündigte Festkomitee-Präsident Christoph Kuckelkorn an. Die Ausstellung besteht aus elf Stationen. Das Stadtmuseum stellt die historischen Insignien der Dreigestirne zur Verfügung, der Bau eines Karnevalswagens wird demonstriert, im großen Saal soll neben der „größten Luftschlange der Welt“ eine komplette Session im Schnelldurchlauf präsentiert werden, mit einem Blick hinter die Kulissen. „Karneval gehört zur Identität der Stadt, jeder findet sich mit seinen Bedürfnissen wieder“, sagte Oberbürgermeisterin Henriette Reker. Zur Aus-

### Kleine Kunstwerke im MAKK

Das Museum für Angewandte Kunst widmet sich dem „Fest in Gold“ und präsentiert die schönsten Orden, die Silber- und Goldschmiedelehrlinge in den vergangenen Jahrzehnten gefertigt haben. Viele wurden an Prominente verliehen.

### Die dunkle Seite des Karnevals im NS-Dok

Im NS-Dokumentationszentrum wird die Ausstellung „Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz - Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda“ in überarbeiteter Form zu sehen sein. Vor zehn Jahren war die Aufarbeitung der NS-Zeit erstmals zu sehen.

### Sammelalbum mit Musikern und Karnevalisten

Tausche den Glitzer-Kuckelkorn gegen Peter Brings und Henning Krautmacher. So oder ähnlich könnten die Schulhof-Gespräche im Jubiläumsjahr des Festkomitees aussehen. Denn die Verantwortlichen wollen ein karnevalistisches Sammelalbum auf den Markt bringen.

### Großes Finale in der Arena

Im Herbst 2023 ist eine Matinee in der Lanxess-Arena geplant. „Eine XXL-Veranstaltung“, kündigt Funken-Präsident Hunold an. Auftreten sollen Künstler, die man nicht im Karneval vermutet.“ Zudem planen die Funken in der Ulrepforte das ganze Jahr hindurch Lesungen, unter anderem mit Frank Schätzing.

Kölnische Rundschau, 21.07.2021

# Himmlische Ruhe am Rande der Stadt

## Die Gänsewiese in Dünnwald bietet viel Platz zur Erholung – Wildpark und Waldbad als Abwechslung

VON MELKE BÖSCHMEYER (FOTOS) UND STEFAN SOMMER (TEXT)

Das soll noch Köln sein? Wer auf dem Kalkweg zwischen Dellbrück und Dünnwald unterwegs ist und es nicht besser weiß, kann kaum glauben, dass diese kleine Straße zwischen Wäldern, Wiesen und Seen noch zur Stadt gehört. Ins Grüne in den Nordosten Kölns führt diesmal der Ausflugsstipp. Das Ziel: Die Gänsewiese. Sie ist gerade mal hundert Meter vom Kalkweg entfernt, und dort hört man noch wirklich gar nichts mehr vom Verkehr und vom Lärm der Millionenstadt. Die große grüne Freifläche



### Für den Korb

Etwas Grünes muss es sein im grünen Dünnwald. Wir empfehlen deshalb eine Spinat-Quesadilla.

Eine Zwiebel und eine Knoblauchzehe in Olivenöl andünsten. 100 Gramm Blattspinat (frisch oder auch in der TK-Variante) zugeben, bis das Gemüse zusammenfällt. Mit Salz und Chiliflocken würzen, in einer Schüssel beiseite stellen.

Einen Tortilla-Fladen bei mittlerer Hitze in eine Pfanne geben und etwa 75 Gramm geriebenen Cheddar darauf verstreuen. Dann den Spinat darauf verteilen. Mit einem zweiten Tortilla-Fladen bedecken und leicht andrücken. Etwa ein bis zwei Minuten rösten; dann vorsichtig mit einem Pfannenheber wenden und noch eine Minute auf der anderen Seite rösten, bis der Käse geschmolzen ist. Auf ein Brett gleiten lassen und in Torterstücke schneiden.

Ein Glas Rosé oder eine thurbarberschorie passt prima.

liegt in himmlischer Ruhe an einem Hang und ist gesäumt von schattigen, alten Raambeständen. Ihren Namen hat sie wahrscheinlich daher, dass dort einst die Gänse gehütet wurden. Heute macht aber höchstens mal eine Kanadagans Zwischenstation und tritt laut schnatternd in Konkurrenz zu den heimischen Waldvögeln, die hier in großer Vielfalt unterwegs und kaum zu überhören sind.

Als Gänsewiese kennt die riesige Freifläche jeder in Dünnwald, spätestens seit auf dem kleinsten See an ihrem Rand eine Bühne aufgebaut wurde, als der Stadtteil seinen 900. Geburtstag feierte. Einige Jahre lang erinnerte der Förderverein des nahe gelegenen Wildparks mit einem Holzmeiler, der dort ein paar Tage lang vor sich hin schmauchte, an alte Köhlertraditionen. Am Ende wurde dann die auf solch traditionelle Art gewonnene Kohle an Grillrunden verkauft, der Erlös kam dem Wildpark zugute. Heute erinnert leider nur

### Tipps in der Umgebung und Anfahrt

**1 Wildpark**  
Dort tummeln sich Wildschweine, Schwarzwild, Mufflons und Wisente. Vor allem die urzeitlich anmutenden Bisons sind eine Attraktion. Die Herde sorgt fleißig für Nachwuchs. Ende April wurde „Ribana“ geboren, die schon bei der Geburt 30 Kilogramm auf die Waage brachte. Die wuseligen Wildschweine sorgen vor allem bei kleinen Besuchern für Begeisterung. Die klettern auch gerne mal auf die Aussichtsplattform, von der aus man eine n guten Blick auf die Mufflons hat.

**Öffnungszeiten:** Der Wildpark ist rund um die Uhr frei zugänglich. Automaten mit Tierfutter hängen an den Zäunen und sollen verhindern, dass die Wildtiere mit allen Lebensmitteln gefüttert werden.



**2 Waldbad**  
Kölns schönstes Freibad liegt gleich neben dem Wildpark und wird seit Jahr und Tag vom Freien Ortskartell betrieben. Das gründete die Freizeiteinrichtung



nach dem Ersten Weltkrieg als „Strandbad“. Es bietet ein großes Schwimmbecken, eine Rutsche, ein Kinderbecken und Saunamöglichkeiten sowie Liegewiesen unter schattigen Kiefern. Zur Finanzierung tragen Konzerte mit Bands wie Bring's, Kobes Un-



derground und Mjöl bei, seit kurzem auch ein Weihnachtsmarkt. **Öffnungszeiten:** dienstags bis sonntags 10 bis 18 Uhr, Eintritt: 6 Euro, Familienkarte: 15 Euro.

**3 Minigolfplatz**  
Die Turnieranlage gehört zum Waldbad (gleiche Öffnungszeiten) und hat 18 Bahnen. **Eintritt:** Erwachsene 4 Euro, Kinder 3 Euro.

**4 Mahnmahl**  
„Was kann man besser tun als den Krieg zu verraten?“ In bunten Buchstaben erinnert dieser Satz von Ludwig Baumann auf einer Stele gleich neben der Gänsewiese an die rund 20 Männer, die im Zweiten Weltkrieg dort hingerichtet wurden. Die Wälle der alten Schießanlage aus

der Preußenzeit sind heute noch gut zu erkennen. Die Männer, die hier ihr Leben ließen, hatten sich als Deserteure im Zweiten Weltkrieg der Militärmaschine der Nationalsozialisten verweigert. Das von Ruedi und Eva Baur gestaltete Mahnmahl erinnert seit 2019 an dieses Unrecht.

**5 Höhenfelder Baggersee**  
Auf der anderen Seite des Kalkwegs. Die etwa zwei Kilometer lange Runde um das Gewässer ist an ruhigen Tagen als Spaziertipp zu empfehlen. Im Sommer wird das Baggerloch allerdings oft als Badesee genutzt; dann ist hier richtig was los.



**Anfahrt:** Mit der S 11 bis Köln-Dellbrück, von dort aus weiter mit dem Bus Linie 154 Richtung Dünnwald bis zur Haltestelle Kalkweg. An der Haltestelle gibt es ausreichend Parkplätze. Von dort geht es ein paar Schritte nach rechts zur Gänsewiese.

noch die hölzernen Köhlerhütte daran – ein prima Unterstand, wenn es beim Picknickausflug doch mal regnen sollte. Platz genug ist jedenfalls auf der Wiese für eine ganze Legion von Picknick-Gästen. Dass es zu

voll wird, muss aber niemand befürchten. Meist kommen aber nur ein paar Wanderer und Spaziergänger vorbei. Wer sich ein Plätzchen auf der großen Grasfläche sucht, sollte den Ab-schnitt oben am Hang besser

meiden. Dort hat die Stadt eine Hundenauslauffläche eingerichtet – Tretningefahrt? Um so schöner ist der kleine See am Wiesenrand, auf dem Ersten und Hlesshühner Wettschwimmen veranstalten. Zwei Banke davor

laden ein, das tierische Spektakel mitzuverfolgen. An Abwechslung drumherum ist kein Mangel. Ob Seespaaziergang oder Minigolf-Duell, ob Wildpark oder Waldbad: Doch ganz schön was los am Rande der Stadt.

Kölnische Rundschau, 16.07.2021

# Kölsche Tön gegen Nazi-Spitzel

## Mit dem Präsidenten des Karnevalvereins Kölsche Kippa Köpp auf jüdischen Spuren durch die Domstadt

Jüdisches und kölsches Leben waren vor 1933 eng miteinander verzahnt. Auch wenn vieles der Zerstörung anheim fiel, es gibt noch Spuren davon in der Domstadt zu entdecken.

VON INGO SCHMITZ

Es gibt nichts mehr zusehen. Das Gebäude, um das es geht, steht schon lange nicht mehr. Den Bomben zum Opfer gefallen. Eine Tafel zur Erinnerung? Fehl-anzeige. Dennoch soll diese Geschichte hier beginnen, an der Glockergasse 2. Denn was sich an diesem Ort ereignete, zeigt besonders eindrücklich: Die Juden, die vor der Vertreibung und Ermordung durch das Nazi-Regime in Köln lebten, waren Kölsche. Aus ganzem Herzen. Sie prägen das Leben in der Domstadt mit und wurden von ihm geprägt. Und nur wenige können ihre Geschichte besser erzählen als Aaron Knappstein (siehe Infotext), der Präsident des jüdischen Karnevalvereins „Kölsche Kippa Köpp“.

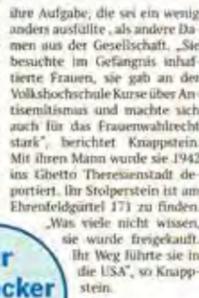
„Das Café Silberbach in der Glockergasse 2 war eine der letzten Möglichkeiten für Juden, auszugehen“, sagt Knappstein. Das jüdische Café durften sie noch betreten. Hier waren sie unter sich. „Der optimale Rückzugsort, um Schlessen zu treffen, um die Flucht aus Nazi-Deutschland zu planen, für Absprachen“, erzählt Knappstein. Das wusste auch die Gestapo. Sie setzte Spitzel ein. Erfolgrlos. „Denn öffnete sich die Tür des Cafés und trat jemand ein, der nicht bekannt war, der verdächtig wirkte, stimmte der Betreiber ein Karnevalstanz an“, so der Kippa-Köpp-Präsident. Kölsche Tön – das war das Signal an die Tische zum Themenwechsel.

Es sind weniger die Steine, mehr die Menschen, die Knappstein auch auf den von ihm geleiteten Führungen durch das jüdische Leben in Köln interessieren. So wie der erste Chefarzt des jüdischen Krankenhauses an der Ottostraße 85 in Ehrenfeld, Benjamin Auerbach. Heute steht dort das jüdische Wohnheim. „Rund 50 Jahre war Auerbach dort Chefarzt“, sagt Knappstein. Hatte er deshalb einen Dinkelf? Wohl eher nicht. „Ob Pförtner oder Oberbürgermeister Konrad Adenauer, er sprach alle mit „Jeeve lung“ an.“ 80 Prozent der Ärzte und Schwestern seien Juden gewesen, 80 Prozent der Patienten Christen. Für Knappstein zeigen auch diese Zahlen, wie verankert jüdisches Leben in Köln war.

Klara Caro war auch so ein Mensch, von denen Knappstein sagt: „Eine wahnsinnig interessante Persönlichkeit.“ An der Seite ihres Mannes, des Rabbiners Isidor Caro, etwas abseits des Rampenlichts, „Charity“ war



Die Synagoge in der Roonstraße ist die größte in Deutschland. Sie wurde in der Nachkriegszeit nach ihrem zerstörten Vorbild wieder errichtet. Foto: Melke Böschmeyer



Aaron Knappstein ist ein Kenner der jüdischen Spuren in Köln. Er gibt Führungen und ist Präsident der Kölsche Kippa Köpp.

### Gefüllte Fisch aus dem Kiosk

Eine kleine Stärkung, bevor es zur letzten Station der kleinen Tour mit Aaron Knappstein geht. Das Kiosk-Beethovener an der Beethovenstraße 33, unweit der Synagoge an der Roonstraße. „Dieses Kiosk hat eine kleine, gut sortierte Abteilung mit koscherem Essen“, berichtet er. Zum Beispiel gefüllte Fisch, ein bei Juden beliebtes kaltes Fischgericht, das ansonsten nur schwer in Köln zu bekommen ist. So gestärkt kann es raus gehen. Raus nach Bocklemünd, auf den jüdischen Friedhof. Die Tour mit Aaron Knappstein begann mit kölschen Tön – und es wäre nicht der Präsident der Kölsche Kippa Köpp, würde sie nicht auch damit enden. Aus Grabi der Familie Tobas, Hans David Tobas war einst eine nicht wegzu-denkende Größe im Kölner Karneval. „So bekannt wie Willi Ostermann. Und er war mit ihm auch gut befreundet. Tabor füllte die Sale.“ 1939 flüchtete er in die Vereinigten Staaten. Doch das jecke Virus ließ ihn nicht los: „Noch in den USA gab er thernische Abende“, so Knappstein.



Aaron Knappstein ist ein Kenner der jüdischen Spuren in Köln. Er gibt Führungen und ist Präsident der Kölsche Kippa Köpp.

### Jüdische Zeugnisse in der Region

**1** Der jüdische Friedhof in Deutz am Judenkirchhofsweg 6 war der Begräbnisplatz der Deutzer und Kölner Juden zwischen den Jahren 1695 und 1941 mit rund 5500 Gräbern. Erweitert wurde der Friedhof 1880 sowie 1910 und 1989 wurde er unter Denkmalschutz gestellt. Im mittleren Teil sind die Grabplatten flach auf den Boden gelegt. Das war eine Auflage der Preußen, die in Nachbarschaft zum Friedhof eine Wehranlage gebaut hatten. Das Schussfeld musste freibleiben. Doch das sind alles nur Formalien. Was diesen Friedhof neben Gräbern berühmter Persönlichkeiten ganz besonders macht: Der Natur wird hier weitestgehend freier Lauf gelassen. Sie wird nur sehr zurückhaltend beschnitten. Bäume und Gräser bilden eine auf Ewigkeit angelegte Einheit. Der Friedhof ist zwar nicht frei zugänglich, kann aber Rücksprache mit der jüdischen Gemeinde besichtigt werden. www.sjg.de



Der jüdische Friedhof in Deutz ist ein ganz besonderes spirituelles Platz. Ein Besuch ist ein Erlebnis. Foto: Günther Meisenberg

**2** Die Gedenkstätte der Landjuden an der Sieg in Winddeck-Rosbach befindet sich in der Bergstraße Nr. 9 des Ortes. Es ist ein Fachwerkhäuschen, das früher als Wohnhaus diente und heute zu einem Museum über die dortige jüdische Kultur und das jüdische Leben an der Sieg in der Zeit des Nationalsozialismus umfunktioniert wurde. Die aktuelle Dauerausstellung in dem Haus widmet sich der Ge-

schichte der Familie Seligmann, beginnend mit der Generation von Moses und Fanni Seligmann Mitte des 19. Jahrhunderts. Anhand dieser Familiengeschichte wird auch immer wieder die Geschichte der Region in Bezug gestellt. So wird auch der Ort Rosbach in die Erzählung eingebettet. So wird der Fokus mal weg-gelenkt von den großen Gemein-den in den großen Städten. Telefon: (02241) 132928. www.synagoge-stommeln.de

### Aaron Knappstein

In Porz wurde Aaron Knappstein vor 50 Jahren geboren. Zwar führte sein Lebensweg in hin und wieder mal ein bisschen weg von Köln, aber immer wieder zurück. Sein Vater war gebürtiger Rheinländer, seine Mutter eine Wienerin.

Seine jüdische Identität spielen lange keine große Rolle für ihn. „Erst mit dem ersten Golfkrieg, als verstärkt wieder Antisemitismus hochkam, beschaufte ich mich mehr damit.“

2017 gründete sich der Karnevalverein Kölsche Kippa Köpp. Damit wurde die Tradition jüdischen Karnevals aufgenommen, die 1922 mit der Gründung des Kleinen Kölner Klubs einsetzte. Aaron Knappstein ist Präsident der Kippa Köpp.

Regelmäßige Führungen auf den Spuren jüdischen Lebens in Köln führt Knappstein im Auftrag des NS-Dok durch. Sie finden unter normalen Bedingungen einmal im Monat statt.

Kölnische Rundschau, 17.07.2021

# Welches war das Kulturereignis 2020?

Find im Coronajahr 2020 überhaupt Kultur statt? Und wenn überhaupt, nur digital? Weit gefehlt! So gibt es unter den zehn Nominierungen für das „Kulturereignis des Jahres“ vieles, das noch analog stattgefunden hat. Die Bandbreite der zehn

Juryvorschläge reicht von großer Oper und opulente Museumsschauen über Theater- und Filmfestivals bis zu Installationen und besonderen Bühnenerlebnissen. Die Leser und Lesenden der Kölnischen Rundschau und des Kölner Stadt-Anzeigers sind nun ein-

geladen, ihre Stimme für ihren Favoriten abzugeben. Es ist nur eine Nennung möglich, und das Resultat wird durch eine Jurywertung ergänzt. Dieses Gremium entscheidet auch über die restlichen Gewinner der Preise, die der Kölner Kulturrat vergibt: „Kulturma-

nager oder -managerin“, „Junge Initiativen“ und der Ehrenpreis. Alle Auszeichnung bis auf den Ehrenpreis sind mit je 5000 Euro dotiert. Geplant ist eine festliche Preisverleihung am 30. August. Und so können Sie bis zum 23. Juli, 24 Uhr abstimmen:

- direkt online unter [www.rundschau-online.de/kulturpreis](http://www.rundschau-online.de/kulturpreis)  
- per Post: Kölnische Rundschau, Stichwort „Kulturpreis“, Stolkgasse 24-45, 50667 Köln  
- per Mail an [kr.kultur@kr-redaktion.de](mailto:kr.kultur@kr-redaktion.de) - Stichwort „Kulturpreis“

## Die tote Stadt



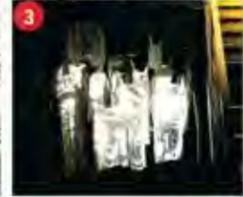
Auf den Tag 100 Jahre nach der Premiere sollte Erich Wolfgang Korngolds „Die tote Stadt“ wieder in der Oper Köln aufgeführt werden. Durch Corona wurde das Ereignis ins Internet verlegt, als Livestream aus dem Staatenshaus. Tatjana Gürbacas Regiekonzept, Gabriel Feltz' musikalische Umsetzung und die Leistungen der Sängerinnen und Sänger überzeugten dennoch.

## Film Festival Cologne



Jahr um Jahr mausert sich das Film Festival Cologne unter der Leitung von Martina Richter und Johannes Hensen zu einem ernstzunehmenden Mekka für Kinofans und bleibt dabei spannend für alle, die neue Fernsehformate aus aller Welt sehen möchten. Und es kommen Stars – wie etwa 2020 Mads Mikkelsen (Foto), der mit Thomas Vinterberg dessen Film „Der Rausch“ vorstellte.

## Kriegsenden in Köln



Eine Installationen aus Licht, Stoff, Medienstationen und ganz wenigen Requisiten war die Ausstellung „Kriegsenden in Köln – Stadt und Menschen zwischen 6. März und 8. Mai 1945“ im NS-Dokumentationszentrum. Das auf den ersten Blick schlichte Konzept der Künstlerin Kane Kampmann ist gleichermaßen sinnlich und aufwühlend – und lange nachhallend.

## Hard Boiled...



Wonderland – so nennt sich das fast 30-köpfige Ensemble der Kölner Jazzszene rund um den Bassisten Sebastian Gramss, das im Februar 2020 im Stadtgarten seinen Einstand feierte. Unter dem Motto „Music Resistance“ präsentierte man einen Konzertabend, der die unterschiedlichsten Einflüsse zu einem hochspannenden Experiment vereinigte.

## „Urbäng!“-Festival



Seit 2017 veranstaltet das Netzwerk Freihandelszone das „Urbäng!“-Festival. Im letzten Jahr konnten sie erneut in die Orangerie einladen, zeigten dort die spielerische Performance „Pink Unicorns“ der spanischen Gruppe „La Macana“ (Foto) genauso wie den politischen Abend „Cum-Ex Papers“, Aktuelles, das mit innovativen Darstellungsformen auf die Bühne gebracht wird.

## Meister Arnt



Er schaffte es, Holzstücken nicht nur Leben, sondern auch eine Seele einzuhauhen: Meister Arnt von Kalkar und Zwolle, dem das Museum Schnütgen die Schau „Arnt der Bilderschnitzer“ widmete. 60 Meisterwerke des 15. Jahrhunderts versammelten Moritz Woelk und sein Team in dieser ersten monografischen Ausstellung dieses einmaligen Künstlers des Mittelalters.

## Russ. Avantgarde



Für seine Schau „Russische Avantgarde im Museum Ludwig“ untersuchte das Haus 49 seiner 100 Gemälde dieser Kunstrichtung, die Peter Ludwig einst erworben hatte, und fragte, was ist Original, was Fälschung. Die Fälschungen oder falschen Zuordnungen wurden mit echten Leihgaben (Foto) konfrontiert, um auf diesem Wege die Forschungsarbeit sehr bildhaft zu demonstrieren.

## Der große Diktator



An der riesigen Bühne im Depot 1 haben sich schon manche Regisseure verhöhnt. Stefko Hanushevsky (Foto) füllt die große Fläche ganz allein, ohne sich dabei im Geringsten anzustrengen. Der furiose Abend „Stefko Hanushevsky erzählt „Der große Diktator““ (Regie: Rafael Sanchez) verknüpft den Chaplin-Film mit Stefkos Vita und fiktiven Elementen. Großes Theater!

## Sommerblut



Mitten im Lockdown im Mai reagierten Rolf Emmerich (Foto) und sein Team schnell: Das „Sommerblut“-Festival wurde im Handumdrehen zum ersten gestreamten Event. Der ehrenwerte inhaltliche Ansatz, sich Randgruppen zu widmen und sie auf die Bühne zu bringen, führt immer zu interessanten, in vielen Fällen auch zu herausragenden künstlerischen Ergebnissen.

## #360baleado

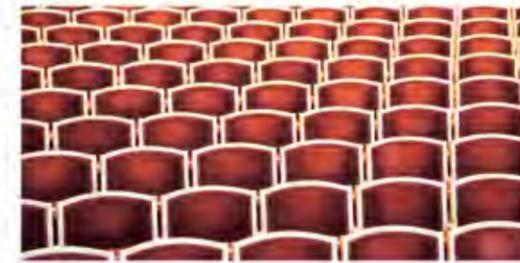


Im Glasmooch der Kunsthochschule für Medien zeigten Will Saunders und Hans Diernberger „#360baleado“. Dank einer Virtual-Reality-Brille befindet man sich mitten in einem Völkerballspiel, das auf Brasilianisch „baleado“ heißt. Und die Spielerinnen und Spieler eint eines: Sie sind trans – und Diernberger und Saunders lassen sie „als Personen leuchten“.

Fotos: Paul Leclair/Henrik Ohlsten/Thomas Banneyer/Hyo Vies/La Macana/Nabil Hanan/dpa/Kraft Angerer/Günther Meisenberg

www.ksta.de, 26.07.2021

## Hier abstimmen: Wählen Sie das Kulturereignis des Jahres



Symbolbild  
Foto: picture alliance/dpa  
Von Axel Hill 24.07.21, 00:00 Uhr

Hier stellen wir Ihnen in Text und Bild alle Kulturereignisse vor, die zur Wahl stehen. Die Bandbreite der zehn Juryvorschläge reicht von großer Oper und opulente Museumsschauen über Theater- und Filmfestivals bis zu Installationen und besonderen Bühnenerlebnissen. Am Ende dieser Seite finden Sie die Möglichkeit zur Abstimmung. Es ist nur eine Nennung möglich, und das Resultat wird durch eine Jurywertung ergänzt. Dieses Gremium entscheidet auch über die restlichen Gewinner der Preise, die der Kölner Kulturrat vergibt: „Kulturmanager oder -managerin“, „Junge Initiativen“ und der Ehrenpreis. Alle Auszeichnung bis auf den Ehrenpreis sind mit je 5000 Euro dotiert. Die Abstimmung endet am 23. Juli, 24 Uhr.

### Die tote Stadt

Auf den Tag 100 Jahre nach der Premiere sollte Erich Wolfgang Korngolds „Die tote Stadt“ wieder in der Oper Köln aufgeführt werden. Durch Corona wurde das Ereignis ins Internet verlegt, als Livestream aus dem Staatenshaus. Tatjana Gürbacas Regiekonzept, Gabriel Feltz' musikalische Umsetzung und die Leistungen der Sängerinnen und Sänger überzeugten dennoch.

### Film Festival Cologne

Jahr um Jahr mausert sich das Film Festival Cologne unter der Leitung von Martina Richter und Johannes Hensen zu einem ernstzunehmenden Mekka für Kinofans und bleibt dabei spannend für alle, die neue Fernsehformate aus aller Welt sehen möchten. Und es kommen Stars – wie etwa 2020 Mads Mikkelsen (Foto), der mit Thomas Vinterberg dessen Film „Der Rausch“ vorstellte.

### Kriegsenden in Köln

Eine Installationen aus Licht, Stoff, Medienstationen und ganz wenigen Requisiten war die Ausstellung „Kriegsenden in Köln – Stadt und Menschen zwischen 6. März und 8. Mai 1945“ im NS-Dokumentationszentrum. Das auf den ersten Blick schlichte Konzept der Künstlerin Kane Kampmann ist gleichermaßen sinnlich und aufwühlend – und lange nachhallend.

### Hard Boiled Wonderland

So nennt sich das fast 30-köpfige Ensemble der Kölner Jazzszene rund um den Bassisten Sebastian Gramss, das im Februar 2020 im Stadtgarten seinen Einstand feierte. Unter dem Motto „Music Resistance“ präsentierte man einen Konzertabend, der die unterschiedlichsten Einflüsse zu einem hochspannenden Experiment vereinigte.

### „Urbäng!“-Festival

Seit 2017 veranstaltet das Netzwerk Freihandelszone das „Urbäng!“-Festival. Im letzten Jahr konnten sie erneut in die Orangerie einladen, zeigten dort die spielerische Performance „Pink Unicorns“ der spanischen Gruppe „La Macana“ (Foto) genauso wie den politischen Abend „Cum-Ex Papers“. Aktuelles, das mit innovativen Darstellungsformen auf die Bühne gebracht wird.

### Meister Arnt

Er schaffte es, Holzstücken nicht nur Leben, sondern auch eine Seele einzuhauhen: Meister Arnt von Kalkar und Zwolle, dem das Museum Schnütgen die Schau „Arnt der Bilderschnitzer“ widmete. 60 Meisterwerke des 15. Jahrhunderts versammelten Moritz Woelk und sein Team in dieser ersten monografischen Ausstellung dieses einmaligen Künstlers des Mittelalters.

### Russische Avantgarde

Für seine Schau „Russische Avantgarde im Museum Ludwig“ untersuchte das Haus 49 seiner 100 Gemälde dieser Kunstrichtung, die Peter Ludwig einst erworben hatte, und fragte, was ist Original, was Fälschung. Die Fälschungen oder falschen Zuordnungen wurden mit echten Leihgaben (Foto) konfrontiert, um auf diesem Wege die Forschungsarbeit sehr bildhaft zu demonstrieren.

### Der große Diktator

An der riesigen Bühne im Depot 1 haben sich schon manche Regisseure verhöhnt. Stefko Hanushevsky (Foto) füllt die große Fläche ganz allein, ohne sich dabei im Geringsten anzustrengen. Der furiose Abend „Stefko Hanushevsky erzählt „Der große Diktator““ (Regie: Rafael Sanchez) verknüpft den Chaplin-Film mit Stefkos Vita und fiktiven Elementen. Großes Theater!

### Sommerblut-Festival

Mitten im Lockdown im Mai reagierten Rolf Emmerich (Foto) und sein Team schnell: Das „Sommerblut“-Festival wurde im Handumdrehen zum ersten gestreamten Event. Der ehrenwerte inhaltliche Ansatz, sich Randgruppen zu widmen und sie auf die Bühne zu bringen, führt immer zu interessanten, in vielen Fällen auch zu herausragenden künstlerischen Ergebnissen.

### „#360baleado“

Im Glasmooch der Kunsthochschule für Medien zeigten Will Saunders und Hans Diernberger „#360baleado“. Dank einer Virtual-Reality-Brille befindet man sich mitten in einem Völkerballspiel, das auf Brasilianisch „baleado“ heißt. Und die Spielerinnen und Spieler eint eines: Sie sind trans – und Diernberger und Saunders lassen sie „als Personen leuchten“.



Kölner Stadt-Anzeiger, 06.08.2021

# Auf den Spuren der geflohenen Vorfahren

Familie aus Chicago besucht Köln, um mehr über das Schicksal ihrer jüdischen Ahnen herauszufinden

VON TOBIAS CHRIST

Caroline Elisabeth Moses-Steeleberg sitzt mit ihrem Mann Jeremy, ihrer Schwester Pamela und den Söhnen Cameron und Graham vor einem Café an der Breite Straße und erzählt von ihren Vorfahren. Immer wieder schießen ihr Tränen in die Augen, zu stark ist die Vergangenheit mit der Gegenwart verwoben. Hätte Elisabeth Moses, ihre Großtante, vor 87 Jahren nicht die Zeichen der Zeit erkannt und Deutschland verlassen – „wir wären nicht hier“.

Caroline Elisabeth Moses-Steeleberg kommt aus Chicago. Sie ist trotz der Corona-Pandemie weit gereist, um im NS-Dokumentationszentrum und an der Eisenstraße mehr über das Schicksal ihrer einst so angesehenen Ahnen herauszufinden. In der Eisenstraße lebte ihre Großtante, die aufstrebende Kunsthistorikerin, bis 1954 zusammen mit ihren Eltern und ihrem Bruder. Alle waren beruflich erfolgreich und kulturell engagiert. Bis die Nazis das Ruder übernahmen. Dass ihre Söhne mit nach Deutschland kommen, war der 59-jährigen ein großes Anliegen: „Es ist sehr wichtig, dass sie die Geschichte der Familie verstehen.“

Wolf Scheiler, der die amerikanischen Besucher bei ihrer Spurensuche begleitet, kennt

ein gutes Stück dieser Geschichte. Seine Großeltern wohnten ebenfalls an der Eisenstraße. Während die Familie Moses jüdischen Glaubens war, waren seine Großeltern katholisch. Ein Problem war das Zusammenleben über Jahrzehnte hinweg nicht, im Gegenteil: „Sie haben sich an hohen Feiertagen gegenseitig eingeladen“, sagt der 76-jährige Journalist. Dann kam Hitler an die Macht und das Verhältnis kühlte sich ab. Die Juden wurden zunehmend drangsaliert, die Nachbarn schauten dabei weg: „Es gab keine Solidarität, die sich nach außen zeigte“, sagt Wolf Scheiler, der vor vielen Jahren einen Radiobeitrag über Nachbarschaft in Dritten Reich produzierte und so mit der Familie Moses in Kontakt kam. Das Geschrei der Menschen, die in der Gestapo-Zentrale (heute NS-Dokumentationszentrum) gleich um die Ecke gefoltert wurden, sei bis auf die Straße zu hören gewesen: „Dann war es oft üblich, dass die Leute sich bekraxigt haben und still weitergegangen sind, aber es hat keiner protestiert.“



Foto: Anzeiger Köln, Moses-Steeleberg



Caroline Elisabeth Moses-Steeleberg mit ihrem Mann Jeremy, ihrer Schwester Pamela und den Söhnen Cameron und Graham. Das Schwarz-Weiß-Foto zeigt Elisabeth Moses (r.)

Elisabeth Moses merkte zum Glück frühzeitig, dass Deutschland für sie gefährlich wurde. Seit 1920 war die promovierte Kunsthistorikerin am Kölner Kunstgewerbemuseum angestellt, wo sie später die Textil- und Porzellansammlung leitete und auch für die Abteilung Alte Gemälde im Wallraf-Richartz-Museum zuständig war. Zur Jahrtausendausstellung 1925 konzipierte sie mit Rabbiner Adolf Kober zum ersten Mal überhaupt eine Ausstellung über jüdische Kultur. Manuskripte im NS-Dokumentationszentrum weisen sie als akribische Arbeiterin aus. „In der Wissenschaft war sie anerkannt“, sagt Irene Franken vom Kölner Frauengeschichtsverein: „Und sie war sicherlich eine emanzipierte Frau.“ Ein Foto aus guten Tagen zeigt sie lachend am Strand, im Mund eine Zigarette.

Trotz ihres beruflichen Erfolgs wurde sie als Jüdin 1933 aus dem öffentlichen Dienst entlassen. Während viele andere Juden damals keine Konsequenzen zogen und später von den Nazis ermordet wurden, floh Elisabeth Moses 1934 über Italien in die USA. „Als sie gefeuert wurde, realisierte sie, dass es Zeit ist zu gehen“, sagt Caroline Elisabeth Moses-Steeleberg: „Sonst wären alle im KZ gelandet.“ Auch Irene Franken glaubt, dass Elisabeth Moses durch ihren politischen

Instinkt ihrer ganzen Familie das Leben rettete. „Wahrscheinlich hat sie durch ihre Entscheidung auszuwandern ihre Familie mitgezogen.“ Bis 1938 waren jedenfalls alle in die USA ausgewandert – gerade noch rechtzeitig vor dem Holocaust. Elisabeth Moses setzte in San Francisco ihre Karriere fort, bis sie 1957 starb. In Porz soll nun eine Straße nach ihr benannt werden, nachdem die Elisabeth-Moses-Straße in Dellbrück zuletzt umbenannt worden war.

„Als sie gefeuert wurde, realisierte sie, dass es Zeit ist zu gehen“

Caroline Elisabeth Moses-Steeleberg

Die beiden Häuser, in denen die Familien von Elisabeth Moses und die ihres Bruders Paul (Caroline Elisabeth Moses-Steelebergs Großvater) wohnten, existieren nicht mehr. Im Pflaster der Eisenstraße sind jedoch vier Stolpersteine eingelassen. Eingestanz sind die Namen von Elisabeth Moses, ihrem Vater Sally, ihrer Mutter Louise und ihrem Bruder Paul. Anders als viele andere Stolpersteine tragen sie den Zusatz: „Überlebt“.

KStA, 14.08.2021

**EL-DE-Haus - NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln**  
Appellhofplatz 23-25; Tel.: 02 21/ 22 12 63 32, 16.00 Uhr + 17.00 Uhr + 18.00 Uhr, Shalom-Musik.Koeln; Das Familienalbum der Offenbachs. Dana Marbach und Izhar Elias spielen die schönsten Stücke des Albums und Jürgen Wilhelm liest aus seinem Buch über das jüdische Köln

Stadt intern, 09.2021

## INKLUSION IN DER VERWALTUNG

### Leben und Arbeiten mit einer unsichtbaren Behinderung

Die Stadt Köln hat sich zum Ziel gesetzt, Barrieren für Beschäftigte mit Behinderung aus dem Weg zu räumen. Für den schwerbehinderten Frank Schwalm bemisst sich Barrierefreiheit im Umgang miteinander.

Das eine Schwerbehinderung seit Kindertagen sein Leben prägt, ist Frank Schwalm nicht anzusehen. Und gerade das bringt ihn oftmals in Verlegenheit. „Ich muss dann erklären, warum mir manches schwerfällt oder sogar unmöglich ist, was für andere kein Problem darstellt. Und wenn ich dann meine Behinderung benenne, können die wenigsten etwas damit anfangen“, berichtet der 50-jährige Historiker, der im NS-Dokumentationszentrum arbeitet. Frank Schwalm ist Autist, hat das Asperger-Syndrom. Der soziale Umgang und Austausch fallen ihm schwer.



ihn. „Ich muss mir für alles, was ich erledigen soll, einen festen Plan machen.“

Auf den ersten Blick ist eine solche Behinderung unsichtbar. Und wer nichts davon weiß, dem fällt es manchmal schwer, das Verhalten von Martin Schwalm zu verstehen. „Ich erlebe es oft, dass ich meine Behinderung erst einmal erklären muss“, berichtet er. In seiner beruflichen Karriere hat ihn die Behinderung erheblich gehemmt: Für den belesenen und sprachlich gewandten Buchautor erwiesen sich Vorstellungsgespräche aufgrund seiner Behinderung als sehr große Herausforderung – sofern seine Bewerbung überhaupt so weit vordrang.

So ist er auch glücklich darüber, dass er über das Jobcenter mittels eines Förderprojekts für Langzeitarbeitslose eine Stelle im NS-DOK erhielt, für die er selbst und der Museumsdirektor Dr. Werner Jung gleichwohl schwer haben kämpfen müssen. Frank Schwalm arbeitet mit an der Auswertung von aufgezeichneten Gesprächen

„Ich war immer schon viel und gem allein“, berichtet er. Gespräche mit Fremden bereiten ihm Schwierigkeiten. Small Talk gehört nicht zu seinen Stärken, und Tüchtführung ist ihm unangenehm. Er hat lange daran arbeiten müssen, um anderen in die Augen schauen zu können. Und während die meisten Menschen in Gesichtern lesen und auch über Körpersprache kommunizieren können, ist das Frank Schwalm nur schwer möglich:

Er erkennt keine Emotionen. Was er sagt, ist sachlich. Seine Schwierigkeit, non-verbale Kommunikation zu verstehen, wurde schon in der Kindheit deutlich. Gleichzeitig reagiert er besonders empfindlich auf eine Häufung von Sinnesreizen, die er nicht filtern kann. Sein Leben und sein Alltag brauchen klare Strukturen: Unvorhergesehene Ereignisse irritieren

mit Gestapo-Opfern. „Und das ist alles andere als eine Beschäftigungstherapie. Frank Schwalm ist uns in unserer Arbeit eine echte Unterstützung“, sagt Werner Jung.

Die Stelle im Dokumentationszentrum ist für ihn ideal: Er kann dort in Teilzeit arbeiten, er hat dort die Ruhe, um sich auf seine Arbeit zu konzentrieren und kann die für ihn manchmal dringend notwendigen Pausen machen. Im Team, das ebenso wie sein Vorgesetzter Rücksicht und Verständnis für seine Behinderung zeigt, fühle er sich gut aufgehoben, sagt der Historiker. Nur manchmal, im Kontakt mit anderen Dienststellen, stoße er auf Schwierigkeiten, wenn von ihm etwas erwartet werde, was er nicht leisten könne, wenn er zum Beispiel ohne Ankündigung und Vorberei-

tung und unter plötzlichem Zeitdruck eine Aufgabe erledigen oder länger als ursprünglich geplant an Besprechungen teilnehmen soll. „Wenn nach dem vereinbarten Zeitrahmen manche Teilnehmenden kein Ende finden, werde ich unruhig und nervös“, berichtet er. Anforderungen, die für die meisten Beschäftigten kein Problem darstellen, können für Frank Schwalm untragbar sein.

„Ich spüre dann von Menschen, die meine Behinderung nicht kennen, oft Ungeduld und Unmut und höre: Wieso geht das denn nicht? Andere können das doch schließlich auch“, erklärt Frank Schwalm. Und es widerstrebe ihm auch manchmal, sich Fremden zu offenbaren. „Barrierefreiheit bedeutet für einen Autisten etwas ganz anderes als für einen Menschen zum



Foto: Anzeiger Köln

Foto: Anzeiger Köln

Kölner Stadt-Anzeiger, 20.08.2021

# Der Kampf der Edelweißpiraten

Neuer Film zeigt die zähe Debatte um Anerkennung als Widerstandskämpfer

VON HELMUT FRANGENBERG

Der einfache Titel „Edelweißpiraten“, den Dobrivoje Kerpenisan seinem Dokumentarfilm gegeben hat, täuscht. Der Film erzählt weniger die Geschichte der unangepassten Jugendbewegung in der Nazi-Zeit. Er dokumentiert vielmehr das Ende eines für die Beteiligten so schmerzhaften Weges, bis den Edelweißpiraten der Respekt gezollt wurde, den sie verdient haben. Erst 60 Jahre nach der Erhängung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen ohne Gerichtsurteil am Ehrenfelder Bahndamm wurden sie vom damaligen Regierungspräsidenten Jürgen Roters rehabilitiert.

Am Abend, als die Nachricht gedruckt wurde, wartete Filmemacher Kerpenisan in einer Ehrenfelder Kneipe auf den „Express“-Verkäufer, um dann eine hitzige Debatte unter Kneipengästen zu dokumentieren. Der

„Wir haben gelacht, gespielt, gesungen – und waren gegen die Nazis

Jean Jülich

Streit beim Kölsch am Tresen steht sinnbildlich für die zum Teil harten Kontroversen der Jahre zuvor: Ein Mann kritisiert das „Theater um Verbrecher“, eine Frau gibt ihm Kontra und berichtet, wie sie 1944 dazu gezwungen wurde, bei der Erhängung zuzusehen. Das, was sich die Edelweißpiraten trauten, hätten sich die allermeisten nicht getraut.

Der neue Dokumentarfilm des prämierten Autors feiert beim Internationalen Film-Festival Cologne Premiere. Neues erfährt man nicht. Und doch ist die Art, wie sich Kerpenisan dem Thema nähert, spannend und sehenswert. Der Film braucht keine erklärende Stimme aus dem Off, um am Beispiel des bekanntesten Edelweißpiraten, Jean Jülich, den Kampf der Überlebenden um ihre Anerkennung nachzuspüren.



Foto: Kerpenisan



Jean Jülich ist im Film als junger Edelweißpirat und einige Jahre vor seinem Tod im Jahr 2011 zu sehen.

Die Szenen aus der verrauchten kölschen Kneipe werden zwischen Szenen mit Jülich geschnitten, der in Schulklassen, im NS-Dokumentationszentrum oder auf einer großen Bühne an die letzten Monate des Weltkrieges, seine Zeit im Gestapo-Gefängnis und den Tod seiner Freunde erinnert. Es irritiert, dass auch Bilder von der Exeku-

tion und von einem Folteropfer zu sehen sind, die aussehen, als würde es sich um Originalaufnahmen aus der NS-Zeit handeln. Man muss ein wenig Vorwissen mitbringen, um zu verstehen, um was es geht. Der 55-jährige Dokumentarfilmer hat als Student in Köln gelebt. Er sei oft an der Stelle am Ehrenfelder Bahndamm vorbeigekommen,

sagt er. Die Geschichte habe ihn fasziniert. Schließlich habe er Kontakt zu Jülich aufgenommen und so eine beeindruckende Persönlichkeit kennengelernt. Dass sich die für den Film so prägenden Aufnahmen in der Kneipe so entwickelt haben, war ein Glücksfall.

Er habe nur gewusst, dass der „Express“ an dem Abend groß berichten werde und dann die Kamera draufgehalten. Vor dem Hintergrund der aktuellen, scharfen Debatten um Sprache und „Political Correctness“ wirken die Kneipenszenen aus dem Jahr 2004 schon heute wie ein altes Zeitdokument. „Heute würde keiner mehr in einer Kneipe so eine Diskussion vor einer laufenden Kamera führen“, glaubt der Autor.

## Gejagte Staatsfeinde

Wer das kölsche Original Jean Jülich kannte, weiß, wie weh es ihm getan hat, wenn immer wieder das Nazi-Urteil über die Edelweißpiraten als „kriminelle Bande“ übernommen wurde. Zeitzeugen, Gutachter wie Hobby-Historiker hatten sich in einer zeitweise hochemotionalen Debatte verrannt. Bei der Beurteilung, ob es sich bei den Edelweißpiraten um eine heroische Widerstandsbewegung mit einem politischen Programm gehandelt hatte, ging völlig verloren, dass man über Jugendliche sprach, die man nicht mit Exponenten von bürgerlichen und gebildeten Oppositionsgruppen vergleichen konnte. „Wir haben gelacht, gespielt, gesungen – und waren gegen die Nazis“, sagt Jülich im Film. Das Widerständige und die bewusste Entscheidung, sich dem totalitären Überwachungsstaat nicht unterzuordnen, machten sie zu gejagten Staatsfeinden.

Der Film wird beim Filmfestival viermal gezeigt. Nach der Premiere zum Festivalsauftritt im Filmforum des Museum Ludwig am Donnerstag läuft er noch heute, 20. August um 18 Uhr in der Kulturkirche Ost in Buchforst, am 21. August um 16.45 Uhr im Rex am Ring und am 22. August, 16 Uhr, noch einmal im Filmforum im Museum Ludwig. Tickets bekommt man im Internet.

[www.iffc.io/edelweispiraten](http://www.iffc.io/edelweispiraten)

www.24rhein.de, 24.08.2021

## Kippa-Träger angegriffen – Gemeindemitglieder „fühlen sich nicht mehr sicher“ in Köln

Erstellt: 23.08.2021 Aktualisiert: 23.08.2021, 17:17 Uhr  
Vom: Nina Büchs



Ein Mann (18) der eine Kippa trug, wurde in Köln antisemitisch beleidigt und angegriffen. Ein Mitarbeiter der Meldestelle für Antisemitismus spricht von einer „neuen Dimension“.

Köln – Nach der brutalen antisemitischen Attacke auf einen 18-jährigen Kölner, ist die Bestürzung in der als weltoffenen und tolerant geltenden Stadt Köln groß. Daniel Vymyslicky, Mitarbeiter der Meldestelle für Antisemitismus in Köln sprach in diesem Zusammenhang von einer „neuen Dimension“.

## Antisemitische Attacke: „Vorfälle häufen sich“ – neue Dimension von Antisemitismus in Köln?

„Mein Gefühl ist, dass sich solche Vorfälle in Köln häufen und eine neue Dimension annehmen“, sagte Daniel Vymyslicky nun gegenüber 24RHEIN. Seit März 2021 erhebt die Meldestelle für Antisemitismus Daten zu antisemitischen Vorfällen in Köln. „Bei uns sind bislang mehrere Vorfälle mit Straftatbestand eingegangen“, so Vymyslicky. Ein Gesamtbild, wie sich Antisemitismus in Köln entwickelt und äußert, könne aktuell jedoch noch nicht gegeben werden, da die wissenschaftliche Datengrundlage noch nicht ausreichend sei, so Vymyslicky.

Seit zwei Jahren gibt es auch eine Bildungsstelle im Zusammenhang mit Antisemitismus in Köln, erzählt Vymyslicky weiter. „Es wurden dabei viele Interviews mit Jüdinnen und Juden in Köln geführt. Viele haben Erfahrungen mit Antisemitismus gemacht. Diejenigen, die eine Kippa tragen, berichteten zum Beispiel, dass sie über ihrer Kippa eine Kappe tragen, oder in der Bahn weit hinten einzusteigen, um nicht aufzufallen“, so Vymyslicky.

## Köln: Synagogen-Gemeinde ist entsetzt – „Mitglieder fühlen sich nicht mehr sicher“

Die Synagogen-Gemeinde Köln zeigte sich nach der antisemitischen Attacke „in höchstem Maße entsetzt“ über den Angriff auf das jüdische Gemeindemitglied. Immer wieder käme es vor, dass Personen angegriffen werden, nur weil sie als jüdisch identifiziert werden, heißt es in einem Pressestatement.

„Mitglieder der Synagogen-Gemeinde Köln fühlen sich nicht mehr sicher in ihrer Stadt. Wir erwarten von der Polizei, den Staatsanwaltschaften und den Richtern in diesem Land, dass mit der nötigen Härte des Gesetzes gegen antisemitische Exzesse vorgegangen wird“, so Dr. Felix Schotland, Mitglied des Vorstandes der Synagogen-Gemeinde Köln.

Das jüdische Neujahrsfest Rosch Haschana stehe kurz bevor. Die Mitglieder der Synagogen-Gemeinde erwarten nun Sicherheit, damit sie das Fest unbeschwert feiern können, hieß es weiter.

## Antisemitische Attacke in Köln: Polizei ermittelt

Nach der brutalen Attacke auf den 18-Jährigen, der eine Kippa trug und am Freitagabend in der Parkanlage am Kaiser-Wilhelm-Ring angegriffen wurde, sind die Ermittlungen noch im vollen Gange. Einenhalben Stunden nach der Tat gelang es der Polizei zwei Tatverdächtige festzunehmen. Sie wurden auf Aufnahmen der polizeilichen Videoüberwachung auf den Kölner Ringen erkannt.

„Wir haben die beiden 18- und 19-jährigen Tatverdächtigen vernommen, zum Tathergang äußerten sie sich jedoch nicht“, so ein Sprecher gegenüber 24RHEIN. Inzwischen befinden sich die beiden wieder auf freiem Fuß, so der Sprecher. Die Ermittlungen laufen jedoch weiter. „Aktuell wird das Videomaterial ausgewertet“, so der Sprecher. Damit hoffe man, die weiteren Personen aus der etwa zehnköpfigen Gruppe identifizieren zu können.

## Köln: 18-Jähriger mit Kippa von Gruppe beleidigt und angegriffen – das ist passiert

Freitagabend saß der 18-Jährige mit einem Bekannten in der Parkanlage am Kaiser-Wilhelm-Ring in Köln. Als sie gerade gehen wollten, kam eine Gruppe auf sie zu. Als er von ihnen antisemitisch beleidigt wurde, fragte der junge Kölner nach dem Grund. Daraufhin sei er aus der Gruppe heraus geschlagen und getreten worden, einer der Täter riss ihm schließlich die Kippa vom Kopf, hieß es am Sonntag. Der 18-Jährige wurde mit seinem Nasen- und Jochbeinbruch in einem Krankenhaus behandelt. Weil die Polizei einen antisemitischen Hintergrund für die Tat annimmt, ermittelt nun der polizeiliche Staatsschutz.

## Köln: OB Henriette Reker zeigt sich bestürzt

Entsetzt zeigte sich auch Kölns Oberbürgermeisterin Henriette Reker. „Antisemitische Übergriffe werden in unserer Stadt nicht geduldet“, sagte sie. „In unserer Stadt muss jeder und jede angstfrei leben können, egal welcher Religion man angehört, welche Weltanschauung man hat und wie man lebt und liebt.“ Weltoffenheit gehöre zu Köln, daher schmerzen solche Übergriffe hier ganz besonders, so Reker weiter.

Die SPD Köln twitterte: „Wir stehen solidarisch an der Seite jüdischer Menschen in Köln – Antisemitismus darf in unserer Stadt mit ihrer 1700-jährigen jüdischen Geschichte keinen Platz haben!“

## Köln: Antisemitismusbeauftragter der Bundesregierung lobt schnellen Ermittlungserfolg der Polizei

Auch der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung, Felix Klein, hat sich inzwischen zum Vorfall in Köln geäußert. „Ich bin entsetzt über diesen schrecklichen und feigen Angriff auf einen jungen Mann, der offenbar aufgrund antisemitischer Motive aus einer Gruppe heraus heftig angegriffen und dabei schwer verletzt wurde“, sagte Klein am Montag in Berlin.

Klein lobte in diesem Zusammenhang aber auch den „schnellen Ermittlungserfolg der Polizei“, da zwei der mutmaßlichen Täter bereits wenige Stunden nach der Tat festgenommen werden konnten. Er wünsche den jungen Mann eine schnelle Genesung, so Klein weiter. „Zugleich hoffe ich, dass die mutmaßlichen Täter, die offenbar erst 18 und 19 Jahre alt sind, geeigneten Schulungsprogrammen zugeführt werden, in denen ihnen die Grundlagen der Rechtsstaatlichkeit und unserer freiheitlichen demokratischen Grundordnung vermittelt werden“, sagte Felix Klein. (nb mit dpa) Mehr News auf der 24RHEIN-Homepage. Tipp: Täglich informiert, was in Köln passiert – einfach unseren kostenlosen 24RHEIN-Newsletter abonnieren.

www.express.de, 24.08.2021

### Köln: Jude angegriffen - Experte mit Schock-Einblick

#### Einzelfall oder alles viel schlimmer? Kölner Experte mit Schock-Einblick zu Judenhass



Copyright: Nicolas Armer/dpa

Nach dem Angriff auf einen Juden in Köln ordnet ein Experte den Fall ein. Auf dem Symbolfoto ist ein Mann am 23. Mai 2021 mit Kippa in Nürnberg zu sehen.

Nach dem Angriff auf einen Juden (18) am Wochenende in Köln erklärt ein Experte der Kölner Meldestelle für Antisemitismus, dass es sich bei der brutalen Attacke um keinen Einzelfall handelt.

Köln. Es ist ein Fall, der vielen Menschen das Blut in den Adern gefrieren lässt. Am Freitag (20. August) wurde ein Jude in Köln (18) brutal angegriffen. Das Opfer wurde schwer verletzt und erlitt unter anderem einen Nasen- und Jochbeinbruch. Aktuell geht die Polizei von einem antisemitisch motivierten Angriff aus. Ist die brutale Attacke gegen einen Juden in Köln ein schlimmer Einzelfall? „Leider nicht“ stellt Daniel Vymyslicky von der Kölner Meldestelle für Antisemitismus gegenüber EXPRESS klar.

#### Köln: Brutaler Angriff auf Juden – Meldestelle sucht Kontakt zu Opfer

Zwar sei der aktuelle Fall besonders brutal, doch Judenhass zeige sich auch in Köln regelmäßig als ein alltägliches Phänomen, das immer wieder in unterschiedlicher Form auftrete.

„Wir haben leider momentan noch keinen Kontakt zu dem Betroffenen. Wir versuchen aber, mit ihm in Verbindung zu treten“, sagt Daniel Vymyslicky von der Kölner Meldestelle für Antisemitismus.

„Leider ist es in Köln eine alltägliche Erfahrung, dass man mindestens angestarrt wird, wenn man eine Kippa trägt und damit durch die Stadt läuft“, so der Experte weiter. Immer wieder müssten sich Kippa-Träger abfällige Bemerkungen anhören.

„Doch dass es damit nicht aufhört, sondern auch immer wieder zu einer Gewalttat kommen kann, das hat man – diesem Wochenende wieder gesehen“, sagt Daniel Vymyslicky.

#### Köln: Angriff auf Juden – sind die Kölner Ringe zu gefährlich?

Passiert ist die brutale Attacke am Kaiser-Wilhelm-Park – also auf den Kölner Ringen. Sollten Juden in Köln mit einer Kippa diese Umgebung besser meiden?

„Grundsätzlich kann man leider gar nicht so klar unterscheiden, an welchem Ort man als Jude in Köln sicherer ist als an anderen. Fakt ist, dass solche Übergriffe und auch gewalttätige Übergriffe in jedem Stadtteil passieren können“, erklärt Vymyslicky.

„Jüdinnen und Juden, die hier eine Kippa tragen, wissen, dass so etwas immer passieren kann. Man kann ihnen aber trotzdem nicht absprechen, ihre Religionsfreiheit auszuüben“, appelliert der Experte. Ganz gefährlich sei es zu behaupten, dass Kippa-Träger jüdenfeindliche Angriffe selbst provozieren würden.

#### Köln: Angriff auf Juden – Meldestelle weist auf „extreme Form der Gewalt“ hin

„Schuld hat selbstverständlich immer der Täter oder die Täterin und nicht Jüdinnen und Juden, die eine Kippa tragen“, stellt Daniel Vymyslicky klar.

Die Kölner Meldestelle für Antisemitismus weist im EXPRESS-Gespräch darauf hin, immer wieder Fälle von verbaler oder körperlicher Gewalt gegen Jüdinnen und Juden zu verzeichnen. Doch Daniel Vymyslicky betont trotzdem: „Dieser Angriff gegen einen jüdischen Mitbürger war eine extreme Form der Gewalt.“

#### Kölner Meldestelle für Antisemitismus: Verbale Angriffe in der KVB

In letzter Zeit habe die Meldestelle vor allem Meldungen aus dem verschwörungstheoretischen Kontext dokumentiert. Hintergrund sei hier zum Beispiel die Darstellung auf Demonstrationen, bei denen Gruppen die angebliche Verfolgung von Impfgegnern mit der Verfolgung der Juden durch die Nationalsozialisten gleichstellen.

„Zu sehen ist dann zum Beispiel ein Judenstern, wie er aus der NS-Zeit bekannt ist mit dem Schriftzug: 'Ungeimpft'. Nach dem Motto: 'Wir sind die Juden von heute.'“ Das komme einer Relativierung des Holocausts gleich und sei somit zu verurteilen, so Vymyslicky.

Immer wieder registriere die Meldestelle auch antisemitische Vorfälle, bei denen jüdische Mitbürger oder Mitbürgerinnen in der KVB beleidigt würden oder zum Opfer verbaler Attacken würden.

Kölner Stadt-Anzeiger, 28.08.2021



Das Rosa-Winkel-Mahnmal befindet sich in unmittelbarer Nähe zur Hohenzollernbrücke

Foto: Buge

## Symbole der Erinnerung

Im Alltag befassen sich wenige Menschen mit den Themen Tod und Trauer – Dabei wäre dies aus vielen Gründen von Bedeutung

Der Alltag vieler Menschen ist sehr komplex. Oftmals geht es hektisch zu, beruflich in den eigenen vier Wänden sowie auf dem Weg zur Arbeit. Entsprechend eingeschränkt ist die Wahrnehmung während dieser Situationen. Tatsächlich können sogar nur wenige Reize überhaupt bewusst verarbeitet werden. Vieles Offensichtliche wird daher nur unterbewusst zur Kenntnis genommen – wenn überhaupt. Die Themen Tod und Trauer spielen auch deshalb in der hiesigen Gesellschaft eine eher untergeordnete Rolle.

#### Kleine Erinnerungen im Alltag

Dabei deuten viele Dinge im Alltag unweigerlich auf verstorbene Personen, tragische Autounfälle mit Todesfolge, die schreckliche Zeit der NS-Diktatur oder eben auf die Endlichkeit des Lebens hin. Und zwar nicht nur auf dem Friedhof, sondern auch auf den Bürgersteigen, an Straßenkreuzungen oder an Parkbänken. Auf der Siegburger Straße in Köln-Poll beispielsweise ist über die Höhe der Abzweigung zur Rolshover Straße gleich zwei Mal innerhalb von wenigen Quadratmetern der Fall. Während hinter einer Sitzgelegenheit am Bürgersteig Pflanzen, Kerzen und Trauerlaternen aufgestellt wurden, wird auf der anderen Straßenseite auf eine Tragödie aufmerksam gemacht. Denn sechs goldene Pflastersteine weisen dort auf Menschen jüdischer Herkunft hin, die während des zweiten Weltkriegs deportiert und anschließend für tot erklärt wurden. Solche sogenannten Stolpersteine sind aber nicht nur dort, sondern in vielen anderen Kölner Straßen und in 25 weiteren europäischen Ländern zu finden. Der Grund: Der Künstler Gunter Demnig hat seit 1992 etwa 75.000 Exemplare an unterschiedlichsten Orten des Kontinents platziert, um gezielt auf das kaum zu beschreibende Leid von damals aufmerksam zu machen.

#### Offensichtliche Mahnmale

Nur: Gegenstände am Wegesrand oder auch die sogenannten Stolpersteine



Niedergelegte Blumen oder „Stolpersteine“ fallen im Alltag kaum auf, im EL-DE findet hingegen eine bewusste Aufarbeitung statt

Foto: Buge

ne fallen den Menschen im Alltag nur selten wirklich auf, da sie zu beschäftigt sind. Andere Mahnmale im Kölner Stadtgebiet sind hingegen offensichtliches, sie werden eher zur Kenntnis genommen. Dazu gehört beispielsweise das Rosa-Winkel-Denkmal, an dem täglich tausende Menschen vorbeikommen.

Es liegt am Rheinufer in unmittelbarer Nähe zur Hohenzollernbrücke und erinnert seit dem 24. Juni 1995 an die Homosexuellenverfolgung der damaligen Zeit. Und da das Rosa-Winkel-Denkmal 120 mal 69 Zentimeter groß und prominent platziert ist, sorgt es tatsächlich regelmäßig dafür, dass sich Leute damit auseinandersetzen. Darüber hinaus gibt es in Köln einige weitere NS-Mahnmale, für die Ähnliches gilt. Dazu zählen beispielsweise das Deserteurdenkmal am Appellhofplatz, der Lern- und Gedenkort Janne an der Albertusstraße, das Mahnmal Messelager Köln am Deutzer Rheinufer sowie die Schwelle der Erinnerung am Bahnhofsvorplatz. Ebenfalls von Bedeutung sind in diesem Zusammenhang der Gedenkstein im Klingelpützpark, die Gedenktafel an der Kreuzung Venloer Straße, das Edith-Stein-Denkmal unweit des Börsenplatzes, das Denkmal der grauen Busse an der Hermann-Punder-Straße sowie die Gedenkstätte im Gremberger Wäldchen.

#### Historische Aufarbeitung

Wer sich hingegen länger mit dem Thema NS-Zeit auseinandersetzen möchte, für den empfiehlt sich ein Besuch im NS-Dokumentationszentrum. Dieses befindet sich im EL-DE-Haus, das von 1935 bis 1945 Sitz der Geheimen Staatspolizei und somit Inbegriff der NS-Schreckensherrschaft in der Domstadt war. Aktuell ist das am Appellhofplatz gelegene Gebäude allerdings nicht nur eine Gedenkstätte für diese Zeit, sondern zugleich ein Museum sowie eine Forschungseinrichtung. Ein Ort eben, an dem die Themen Tod und Trauer sowie die Verarbeitung davon täglich allgegenwärtig sind. Schließlich wollen sich die Menschen dort über die Vorfälle von damals informieren – selbst wenn es den jüngeren von ihnen oftmals schwerfällt, sich in die damaligen Umstände hineinzuversetzen. Dennoch ist genau das nötig, damit sich eine solche schreckliche Zeit wie damals niemals wiederholt.

Alexander Buge

Köln Stadt-Anzeiger, 14.09.2021

# Erinnerung an sechs junge Kölner Juden

Das Projekt Stolpersteine ist im Gymnasium Kreuzgasse Teil des Geschichtsunterrichts

VON SUSANNE ESCH

Innenstadt. Johanna Hannes führte Babybücher. Ab der Geburt ihrer Söhne Theodor und Gerd, trug sie darin Gewicht, Größe und weitere Entwicklungsschritte der Jungs ein. Theodor kam am 13. Juli 1908 zur Welt, sein Bruder drei Jahre später. Die Eltern führten das renommierte Mode-Geschäft Hirsch auf den Obenmarspforten 13, wo auch die Frau des Kaisers und später die Familie des Oberbürgermeisters Konrad Adenauer einkaufte. Auf einem Foto sind Theo und Gerd in der Kinderuniform der Roten Funken zu sehen.



Theo und Gerd in der Uniform der Roten Funken, Rosen auf den Stolpersteinen



Fotos: Hannes, Esch

## STOLPERSTEINE ALS ERINNERUNGSKONZEPT DES GYMNASIUMS KREUZGASSE

Die Stolpersteine sind ein Projekt des Künstlers Gunter Demnig. Sie werden meist vor den letzten frei gewählten Wohnhäusern der NS-Opfer in das Pflaster eingelassen. Demnigs Intention ist es, den Menschen, die in den

Konzentrationslagern zu Nummern degradiert wurden, ihre Namen zurückzugeben. Am Gymnasium Kreuzgasse liegen die Stolpersteine vor dem Haupteingang und sind Teil des Erinnerungskonzepts unter der Leitung der Geschichtslehrerin Silke David. Sie sollen „uns wachsam halten, dass ähnliches nie wieder passiert und gehören zur Demokratisierung unserer Schüler“, so die stellvertretende Schulleiterin Daniela Khatib. (se)

Die Schüler der Kreuzgasse haben recherchiert, was geschah. Luisa aus der Jahrgangsstufe EF schilderte es den Besuchern: „Wahrscheinlich wurde er schon 1939 in einem Lager interniert,

während seine Familie, die in Köln geblieben war, in diesem Jahr über England in die USA auswanderte.“

Ihre Nachkommen erzählten den Schülern, dass Theo nach dem Einmarsch der Deutschen am 10. Mai 1940 von der französischen Pétain-Regierung, die mit den Nationalsozialisten kollaborierte, verhaftet und in das Lager Noé bei Toulouse verlegt wurde, wo sich auch sein Mitschüler Erich Loeb befand. Am 8. August wurden sie mit dem 18. Transport nach Drancy nordöstlich von Paris gebracht und am 12. August 1942 nach Auschwitz deportiert. Der Zug erreichte das Vernichtungslager am 14. August 1942.

Von den 1007 Menschen, die darin transportiert wurden, gab es 1945 noch elf Überlebende. Theo und Erich wurden wahrscheinlich kurz nach der Ankunft ermordet. Johanna Hannes musste das Babybuch endgültig schließen. Berthold Hannes, ein Kölner Nachfahre des ermordeten Theo, verlas ihren letzten Eintrag: „Niemand mehr. Theo zum letzten Mal 1937 in Paris gesehen. Wir sind 1939 nach London. Dort hatten wir noch einige Male Nachricht aus einem französischen Lager. Dann ist mein geliebter Junge den Weg der sechs Millionen Juden gegangen. Gott habe ihn selig.“

gann ein Ingenieur-Studium an der Fachschule in Berlin – bis 1933. Zu diesem Zeitpunkt mussten viele jüdische Schüler und Studierende die Schulen und Universitäten verlassen.

Theo wechselte an die TH Zürich. Dort absolvierte er zwar sein Examen, fand in der Schweiz aber keine Arbeit und zog nach Frankreich, wo er in die Fänge der Kollaborateure geriet.

Die Schüler der Kreuzgasse haben recherchiert, was geschah. Luisa aus der Jahrgangsstufe EF schilderte es den Besuchern: „Wahrscheinlich wurde er schon 1939 in einem Lager interniert,

www.rheinische-anzeigenblaetter.de, 09.09.2021

# Stolpersteine am Gymnasium Kreuzgasse verlegt: An ehemalige Mitschüler erinnert

09.09.21, 10:30 Uhr



Berthold Hannes (Verschwägerter von Gerd und Theodor Hannes), Abraham Lehrer (Vorstand der Synagogen-Gemeinde und Vize-Präsident des Zentralrats der Juden), Rabbiner Bruckner und Kantor Taubner bei der Stolpersteinverlegung für sieben ehemalige Schüler des Gymnasiums Kreuzgasse. Foto: ill

Innenstadt - (ak). Mit der Verlegung der Stolpersteine für Hans Kottke, Elias Meites, Erich und Fritz Loeb, Dr. Alfred Apfel, Otto Nathan und Theodor Hannes erinnerten die Schüler Luisa und David an die ehemaligen Schüler des Gymnasiums Kreuzgasse.

Rabbiner Bruckner lobte den „wunderbaren und anstrengenden, aber wichtigen Auftrag“ der Schüler und würdigte mit Kantor Taubner die im Vortrag näher gebrachten ehemaligen Schüler in seinem Gebet, bevor er die neu hinzugekommenen Gedenktafeln segnete. Rabbiner Bruckner schätzte es sehr, dass sich die Schüler aus eigenem Willen und eigener Motivation heraus mit diesen jüdischen Menschen verbinden. Dies passiere schon allein dadurch, dass sie dort stehen und mitläuten. „Ihr seid Viele, aber auch Wenige auf die ganze Generation gesehen. Ich wünsche mir, dass ihr Multiplikatoren seid.“

Abraham Lehrer, Vorstand der Synagogen-Gemeinde und Vize-Präsident des Zentralrats der Juden, fügte hinzu, dass sie an einer besonderen Schule seien. Es gibt nicht viele Schulen in Deutschland, die sich mit ihrer Geschichte beschäftigen und forschen wie es den jüdischen Menschen in der NS-Zeit ergangen ist. Selbst heute sei Antisemitismus auch auf dem Schulhof und in der Freizeit ein Thema. Auch Berthold Hannes, Familienangehöriger von Gerd und Theo Hannes, bedankte sich für das glaubwürdige Engagement der Schüler und nannte sie ein wirkliches Vorbild. „Glaubt mir, eure Arbeit wird von den Nachkommen aufmerksam verfolgt!“, so Hannes gerührt.

Köln Stadt-Anzeiger, 11.09.2021

# Gedenkstätte mit ungewisser Zukunft

Der jüdische Lern- und Gedenkort Jawne braucht Unterstützung, um Angebot erhalten zu können

VON TOBIAS CHRIST

Es sind ergreifende Geschichten, die in den kleinen Galerieräumen am ebenfalls kleinen Erich-Klibansky-Platz in der Innenstadt erzählt werden. Bis 1943 befand sich in direkter Nachbarschaft das jüdische Reform-Realgymnasium Jawne sowie eine Synagoge. Letzter Direktor der Schule war Erich Klibansky, der nach den nationalsozialistischen Pogromen am 9. und 10. November 1938 den Entschluss fasste, die gesamte Schule nach England zu verlegen. 130 Mädchen und Jungen konnten auf seine Initiative hin zwischen Januar und Juli 1939 mit Kindertransporten das Land verlassen – noch gerade rechtzeitig vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs.



Ursula Reuter und Adrian Stellmacher vom Arbeitskreis „Lern- und Gedenkort Jawne“

Ehrenamtlichen auf Anfrage nehmen. So sei der Mietzuschuss wie bisher in voller Höhe im Haushaltsentwurf enthalten. „Die Stadt wird sich bemühen, dass der Lern- und Gedenkort Jawne auch über 2022 hinaus den Zuschuss erhält.“ Was den Wunsch nach einer festen Stelle angeht, rät Andreas Hupke, Bezirksbürgermeister der Innenstadt, politische Landschaftspflege zu betreiben. Es reiche nicht, nur einen Antrag bei der Verwaltung zu stellen. Auch die politischen Entscheidungsträger müssten überzeugt werden. „Die müssen ganz einfach Klippen putzen gehen“, sagt Hupke. Dass der Verein eine Absage erhalte, könne er sich nicht vorstellen. Denn dessen Arbeit sei sehr „unterstützenswert“.

Bis in den Sommer 1942 wurde der Schulbetrieb aufrechterhalten, bis die Gestapo ihn verbot. Fast alle der letzten Schüler wurden deportiert, auch Erich Klibansky und seine Familie wurden 1942 in der Nähe von Minsk ermordet. Die Gebäude in der Kölner Innenstadt brannten kurze Zeit später bei einem Bombenangriff aus.

In pandemiefreien Zeiten kamen rund 35 bis 50 Schulklassen pro Jahr. Doch der Verein mit seinen ausschließlich ehrenamtlichen Mitwirkenden kann die Fülle an Aufgaben immer schlechter bewältigen. „Wir sind alle schon lange hier tätig“, sagt Adrian Stellmacher, im Verein unter anderem in der pädagogischen Arbeit engagiert: „Wir haben ein Stück das Problem der Überalterung.“ Im Arbeitskreis sind derzeit 15 Menschen aktiv, der Förderverein hat 40 Mitglieder. „Teilweise hören die Leute auf“, sagt der 57-Jährige: „Wir haben schon viele Mitglieder

verloren, die irgendwann ausgepowert waren.“ Der Verein sei künftig auf die Finanzierung mindestens einer halben Stelle für Büroarbeit oder die Betreuung der Ehrenamtler angewiesen, sagt Stellmacher. Passiere nichts, bestehe die Gefahr, „dass es nicht weitergeht“, ergänzt Ursula Reuter, Vorsitzende des Fördervereins. Hinzu komme, dass der städtische Mietzuschuss im aktuellen Haushaltsplan nicht mehr ausgewiesen sei: „Im Augenblick hängen wir total in der Luft.“ Eine Sorge konnte eine Sprecherin der Stadtverwaltung den



Die damalige jüdische Schule im Jahr 1937

„Ein wichtiger Ort“ Ursula Reuter räumt ein, die Netzwerkarbeit bisher ein wenig vernachlässigt zu haben – auch aus Gründen mangelnder Kapazitäten. „Wir haben uns immer mit anderen Dingen beschäftigt“, sagt sie. Der Wille sei aber vorhanden, „uns zu optimieren“. Zusammen mit Adrian Stellmacher ist sich die 57-Jährige einig, dass der Gedenkort erhalten bleiben müsse: „Für die Geschichte des jüdischen Köln ist es ein wichtiger Ort.“ Gerade in Zeiten zunehmender antisemitischer Tendenzen.

Kölnische Rundschau, 23.09.2021

# Der Lyriker aus Köln und die Familie Scholl

Jörg Hannes Kuhn hat sich mit Ernst Reden und seinem Einfluss auf die „Weiße Rose“ befasst – Lesung im EL-DE-Haus

In der Geschichtsforschung ist der Einfluss des Kölner Lyrikers Ernst Reden (1914-1942) auf die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ eine Randnotiz. Bis Jörg Hannes Kuhn jetzt das Buch „Im Schatten der Rose“ (metropolis-Verlag, 26 Euro) vorlegt: Der Autor entdeckt nicht nur einen fast vergessenen Schriftsteller aus der Domstadt wieder, sondern wirft auch ein neues Licht auf die Familie Scholl. Das NS-Dokumentationszentrum, das den Band in seiner Publikationsreihe herausgibt, lädt nun für Freitag, 1. Oktober, 19 Uhr, zur Lesung ins EL-DE-Haus am



Jörg Hannes Kuhn

Appellhofplatz 23-25 ein. Lesungsgäste erwartet auch die Rezitation einiger Gedichte des schlagfertigen Kölner Süßwarenfabrikantensohns. „Regen, Regen, der mich niederdrückt“ von 1934 drückt Redens Schwermut aus. Die Gemütslage des Philosophie-Studenten drehte sich, als er 1935 zum Wehrdienst nach Ulm kam. Dort lernte er Hans Scholl kennen, dem er die Ideen einer NS-kritischen bündischen Jugendgruppe nahebrachte. Bald gehörte Reden zum intellektuellen Freundeskreis der Familie Scholl. Optimistisch klingt nun das Gedicht „Keck, mit tausend frischen Spitzen“ von 1937. Wenig später wendete sich das Blatt. Nichtsahnend, dass die Gestapo längst seinen Briefverkehr überwachte, wurde Ernst Reden verhaftet. Ein Stuttgarter Sondergericht machte ihm und Hans Scholl 1958 wegen „bündischer Umtriebe“ den Prozess, Reden obendrein wegen Verstoßes gegen Paragraph 175. Obwohl homosexuell, war er mit Inge Scholl verlobt, die später Ort Aicher heiratete. Ihrem Schweigen über den einstigen Freund setzt Autor Kuhn ihren letzten Brief an Reden auf seinem Buchcover entgegen.

Eine Quelle der Forschungsarbeit, die Kuhn den Titel Dr. phil. eintrug, befindet sich in seinem Haus in Bad Münsterfeld. Schwiegermutter Lieselotte war eine Schwester von Ernst Reden. Bei der Flutkatastrophe im Juni blieb die einmalige Dokumentensammlung nur verschont, weil sie unter dem Dach aufbewahrt wird. (uwe)

Kölner Stadt-Anzeiger, 28.09.2021

# Erinnerung an den Karnevalisten David Hirsch

**Kölsche Kippa Köpp** Es gibt so viele grausame Schicksale, die sich hinter den Stolpersteinen von **Gunter Demnig** verbergen. Rund 80000 weltweit hat der Künstler mittlerweile verlegt, zuletzt war er in Serbien unterwegs, „wo das nicht so einfach abläuft wie hier“, sagte Demnig am Montag bei der kleinen Zere-

monie rund um die Verlegung im Pantaleonsviertel. Die Geschichte: David Hirsch, seine Frau Carola und seine Tochter Karola Ruth wurden am 20. Juli 1942 vom Deutzer Bahnhof nach Minsk deportiert, zufällig im selben Zug seine andere Tochter Emma Falkenstein mit ihrem Mann. Vier

Tage später wurden sie alle ermordet, erschossen direkt neben der Bahnstrecke in Maly Trostinez, wie 1200 andere Menschen, verscharrt in Massengräbern. Jetzt wurden auf Initiative der **Kölschen Kippa Köpp** Stolpersteine für die drei Winters, die auf dem Trutzenberg 46 gewohnt hatten, eben dort verlegt. So

wird nicht nur an das Verbrechen erinnert, sondern vor allem an die Menschen, deren Namen in die Messingtafeln eingraviert sind. David Hirsch, 1882 in Mülheim an der Ruhr geborener Elektrotechniker und Kaufmann, hatte 1919 seine aus Krefeld stammende Frau Carola Berger geheiratet, betrieb in Kalk einen Kurzwarenladen, seine Töchter kamen in Köln zur Welt. Er war aktives Mitglied des „Kleinen Kölner Klubs KKK“, des 1922 von Max Salomon gegründeten jüdischen Karnevalsvereins. Dessen Ehefrau Christiana wiederum war eine Schwester von Carola Hirsch. Auch Carolas Bruder Ignatz Iwan Berger engagierte sich im KKK.

Zum Teil selbst recherchierte Details aus dem Leben der Hirschs trug **Volker Scholz-Goldenberg** von den Kippa Köpp vor. Deren Präsident **Aaron Knappstein** bedankte sich bei den Spendern, die so großzügig gewesen seien, dass im kommenden Jahr neun weitere Stolpersteine für ermordete oder emigrierte KKK-Mitglieder verlegt werden können. Außerdem kündigte er an, dass bald eine Gedenktafel mit den Namen der Deportierten auf dem jüdischen Friedhof in Bocklemünd angebracht werde. (stef)



David Hirsch bei einem Ausflug des KKK nach Blankenheim in den 1920er Jahren



Künstler Gunter Demnig (l.) und Kippa-Köpp-Präsident Aaron Knappstein auf dem Trutzenberg



Kölnische Rundschau, 28.09.2021

# Kleine Steine mit großer Bedeutung

Jüdischer Karnevalist und seine Familie bekommen Stolpersteine

VON LEON WERNER

In Gedenken an David Hirsch, seine Frau Carola und seine Tochter Karola Ruth ließ der Karnevalsverein „Kölsche Kippa Köpp“ drei Stolpersteine verlegen. Vor dem Haus Am Trutzenberg 46, ihrem damaligen Wohnort, platzierte der Künstler Gunter Demnig die Steine auf dem Bürgersteig.

Der Elektrotechniker und Kaufmann Hirsch wurde 1886 in Mülheim an der Ruhr geboren und heiratete 1919 die in Krefeld geborene Carola Berger. Zusammen hatten sie zwei Töchter. Im Jahr 1921 kam Emma Margot und 1926 Karola Ruth zur Welt. Die Familie lebte zunächst in Kalk. Dort betrieb Hirschs eine Kurzwarenhandlung. In den dreißiger Jahren zogen die Hirschs dann in das Pantaleonsviertel, wo nun die Stolpersteine liegen. David Hirsch war aktives Mitglied des „Kleinen Kölner Klubs“, dem Vorgängerverein der „Kölschen Kippa Köpp“. Gegründet wurde dieser 1922 von Max Salomon. Auch ihm wurde gleich in der Nähe ein Stolperstein gewidmet. „Er hatte allerdings das Glück, in die Vereinigten Staaten fliehen zu können“, sagt der Präsident der „Kölschen Kippa Köpp“ Aaron Knappstein. Am 20. Juli 1942



Frisch verlegt: Gunter Demnig (l.) und Aaron Knappstein (r.) betrachten die Stolpersteine für die Familie Hirsch. Foto: Leon Werner

deportierten die Nationalsozialisten David Hirsch, Carola Hirsch und ihre Tochter Karola Ruth Hirsch nach Minsk. Am 24. Juli 1942 wurden sie im Vernichtungslager Maly Trostinez ermordet. Unter den rund 1200 Menschen auf diesem Transport befanden sich auch David Hirschs andere Tochter Emma Margot und deren Ehemann Hugo Falkenstein. Insgesamt gibt es fünf bekannte ermordete Mitglieder des „Kleinen Kölner Klubs“. Der

Verein „Kölsche Kippa Köpp“ sammelte Spenden für die Stolpersteine. „Es kam so viel Geld zusammen, dass es für mehr als nur diese drei Stolpersteine reicht. Nächstes Jahr können wir noch neun weitere Steine verlegen“, sagt Knappstein. Bei der Verlegung beteten die Anwesenden kein Totengebet. „Es ist nicht klar, wie religiös Hirsch war. Das wichtigste ist aber so wieso kein Gebet, sondern, dass man sich an ihn und seine Familie erinnert.“

## 2500 Stolpersteine

Neben den drei Stolpersteinen Am Trutzenberg verlegt Demnig noch 63 weitere an 21 Orten in Köln. Insgesamt gibt es in der Stadt dann 2500 Stolpersteine. Das sind kleine Denkmale für Menschen, die während der Zeit des Nationalsozialismus aus unterschiedlichen Gründen verfolgt wurden.

Mitte der 1990er Jahre begann Demnig mit dem Projekt. Anfang 1995 verlegte der Künstler die Prototypen der ersten Stolpersteine im Griechenmarktviertel in Köln. Demnig platziert diese vor den ehemaligen Wohnhäusern, in denen die Menschen vor ihrer Flucht oder Verhaftung lebten.

Damit erinnern sie individuell an das Schicksal der Verfolgten und werfen gleichzeitig Fragen nach Täter- und Mitäterschaft auf. Ein Stein kann verlegt werden, wenn Einzelne oder eine Gruppe eine kostenpflichtige Patenschaft in Höhe von 120 Euro übernehmen. (wer)

www.rheinische-anzeigenblaetter.de, 21.09.2021

# "Empathisch, respektvoll und immer fair": Bürgervereinigung verabschiedet Maretzky

22.09.21, 08:01 Uhr



Dieter Maretzky dankte seiner Frau Jutta für ihre stetige Unterstützung. Im nächsten Jahr feiert das Ehepaar, das drei Kinder hat, goldene Hochzeit. Foto: Bensch

**Rodenkirchen** - (sb). Niemand, der etwas zu Rodenkirchen wissen will, verzichtet auf seine Meinung. Inoffiziell wird er „Mr. Rodenkirchen“ genannt. Kaum einer kennt sich dort so gut aus wie er. 45 Jahre engagierte sich Dieter Maretzky im Vorstand der Bürgervereinigung Rodenkirchen e.V., 40 Jahre als erster Vorsitzender. Unzählige Stunden setzte sich der gebürtige Nürnberger für das Wohl und die Entwicklung Rodenkirchens und des Kölner Südens ein. Nun legte er sein Amt nieder.

„Wenn ich etwas an Aufgaben übernehme, dann will ich sie voll und ganz erfüllen, aber das ist nun nicht mehr möglich“, sagte er in seiner Abschiedsrede bei der Mitgliederversammlung im Kölner Ruderverein von 1877. Vor einigen Jahren wurde bei Maretzky Lymphdrüsenkrebs festgestellt. Er bedankte sich bei allen Menschen, die ihn in seiner ehrenamtlichen Arbeit unterstützten, vor allem bei seiner Frau Jutta und seiner Familie.

Maretzky, Jahrgang 1947, kam 1968 nach Köln und studierte am damaligen Bibliotheklehreinstitut. Er arbeitete in verschiedenen Bibliotheken in Köln, zuletzt im NS-Dokumentationszentrum. 1974 zog er nach Weiß, 1975 wurde er Geschäftsführer der Bürgervereinigung und 1981 ihr erster Vorsitzender.

In dieser langen Zeit habe man viele Erfolge verbuchen können, wie den Erhalt des Naturschutzgebietes Sürther Aue, des örtlichen Schwimmbades und der Stadtbibliothek, schilderte Maretzky. Auch „Niederlagen“ verschwieg er nicht. „Mein Einsatz für den Erhalt des Rodenkirchener Bahnhofes war leider umsonst und nun scheint auch der letzte Tag für unser Rathaus gekommen zu sein“, erklärte er. Die Themen der letzten Jahre waren vor allem die Bebauung des Sürther Feldes, die Infrastruktur, Schulplätze und Verbesserung des ÖPNV, um nur einige zu nennen. „Mein Motto lautete: ‚miteinander reden, nicht übereinander‘. ‚Dicke Bretter bohren‘ wurde mein zweites Motto“, schilderte Maretzky. Ein persönliches Highlight für ihn war das Jahr 2017, als er von Oberbürgermeisterin Reker mit dem Ehrenamtspreis der Stadt und der Verdienstmedaille der Bundesrepublik ausgezeichnet wurde.

Die Bürgervereinigung dankte ihrem „Mr. Rodenkirchen“ für seinen unermüdlichen Einsatz. „Du warst immer empathisch, fair und respektvoll im Umgang, auch mit denjenigen, mit denen du nicht einer Meinung warst“, betonte Wolfgang Behrendt. Landtagsabgeordneter Oliver Kehl (CDU) und Ratsmitglied und ehemaliger Bezirksbürgermeister Mike Homann (SPD) bestätigten diese Eigenschaften und würdigten Maretzkys Lebenswerk. „Du hast es immer geschafft, rein sachlich zu bleiben. Das ist dir hoch anzurechnen“, sagte Bezirksbürgermeister Manfred Giesen (Grüne). Auch Henriette Reker kam zur Abschiedsfeier und bezeichnete Maretzky als ein wirkliches Vorbild.

Neben Maretzky wurde Jürgen Müller verabschiedet. Müller war 20 Jahre im Vorstand und legte sein Amt ebenfalls aus gesundheitlichen Gründen nieder. Für die Restzeit der Wahlperiode wurden Wolfgang Behrendt und Beatrix Polgar-Stüwe als 1. und 2. Vorsitzende gewählt. Neue Beisitzer wurden Mechthild Posth und Markus Müller.

Gartenliebhaber Maretzky freut sich auf mehr Freizeit und auf die goldene Hochzeit, die er und seine Frau Jutta im nächsten Jahr feiern wollen. Der Bürgervereinigung stehe er, sollte sie ihn brauchen, selbstverständlich zur Verfügung, sagte er.

Kölner Stadt-Anzeiger, 30.09.2021

# Gedenken an Verschleppung und Ermordung

Im Herbst vor 80 Jahren, 1941, erreichte der Terror durch die Nationalsozialisten in Köln eine neue Stufe: Nach jahrelanger Ausgrenzung wurden Menschen jüdischen Glaubens in das neu errichtete Lager in Müngersdorf gesperrt, von dort über den Bahnhof Köln-Deutz in die Vernichtungslager im Osten deportiert und zum großen Teil ermordet.

Zur Erinnerung an die Verschleppung und Ermordung, die damals in einem Deportationslager im Äußeren Grüngürtel ihren Anfang nahm, laden der Bürgerverein Müngersdorf, das NS-Dokumentationszentrum und das EL-DE-Haus am Sonntag, 3. Oktober, um 11 Uhr, zu einer feierlichen Veranstaltung an den Gedenkort Deportationslager Köln am Walter-Binder-Weg.

## Viele Einzelschicksale

Dort werden die Besucher anhand von Reden der ehemaligen Vorsitzenden den Bürgervereins Müngersdorf, Hildegard Jahn-Schnelle, des Direktors des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Werner Jung, Mitgliedern des Vereins EL-DE-Haus und durch Schülervorträge über die Geschehnisse vor Ort und über Einzelschicksale informiert.

Für das musikalische Rahmenprogramm sorgen Igor Epstein von der Weltmusik und Rolly Brings. (se)

[www.report-k.de](http://www.report-k.de), 16.09.2021



Eine der Hitler-Karikaturen von Philibert Charrin  
Foto: © NS-DOK

## Humor gegen Unmenschlichkeit

16. September 2021

### „Philibert und Fifi“ im EL-DE Haus – Kunst 09/21

Sie sehen so launig und lustig aus, so pffiffig und liebevoll, diese französischen Karikaturen, dass man für einen Moment lang vergessen möchte, wovon sie handeln. Und auch, wenn der eine oder andere Besucher der kommenden Ausstellung im EL-DE Haus vielleicht erst einmal zutiefst irritiert sein dürfte: Es bleibt ein kleines Wunder, wie viel Humor sich der Künstler Philibert Charrin im Angesicht des Schreckens zu bewahren wusste.

### Kleine Versuche des Widerstandes

Schließlich scheint die Vorstellung, wie er unter schlimmen Umständen Zwangsarbeit im deutschen Nazi-Reich zu leisten, alles andere als zum Lachen zu sein. Aber genau das macht die Werke des Künstlers auch zu einem so bemerkenswerten Zeitzeugen-Dokument, sind sie doch nichts weniger als ein Fenster zur Seele eines Menschen, der zwar offenbar aus der unbarmherzigen Realität in seine Fantasie zu flüchten vermochte – dabei aber trotzdem die Realität dokumentierte und kommentierte. So entlarven die Zeichnungen – in denen übrigens meist seine eigens erfundene Figur „Fifi“ auftritt – nicht nur die Lächerlichkeit des ganzen Nazi-Regimes anhand deren Oberen und werfen eine schwarzhumorige Sicht auf den Alltag der Zwangsarbeiter, sie halten auch fest, was selten bis nie erwähnt wird: zum Beispiel kleine Versuche des Widerstandes seitens der Arbeiter, etwa durch Produktivitätsminderung oder Sabotage unter den Augen der Aufseher.

Kein Wunder also, dass das EL-DE Haus die Sammlung von Philibert Charrins Bildern vor Jahren nach Köln holte. Noch dazu, da diese bis zu dem Zeitpunkt seit einer unbeachteten Buchveröffentlichung kurz nach Kriegsende nicht mehr zu sehen waren – weil der Künstler sich selbst lange nicht mehr damit befasste und schlussendlich verstarb, bevor eine erneute Ausstellung in Graz möglich wurde. Aber für das EL-DE Haus als Gedenkstätte zum Nationalsozialismus erscheint die Ausstellung ohnehin wie geschaffen; denn nirgendwo anders als an einem solchen Ort könnten die Werke Charrins besser erreichen, wofür sie gemacht zu sein scheinen: nämlich die tiefste Unmenschlichkeit mit dem Humor eines freien Menschen zu beantworten.

Philibert und Fifi | 29.9. – 30.1.22 | EL-DE Haus | [www.museenkoeln.de/ns-dokumentationszentrum/](http://www.museenkoeln.de/ns-dokumentationszentrum/)

[Kölnische Rundschau](http://Kölnische Rundschau), 29.09.2021

## Kreativ unter dem Joch der Nazis

NS-DOK zeigt Karikaturen des Zwangsarbeiters Paul Philibert-Charrin

VON LEON WERNER

Das Wort Privatsphäre steht unter einer Zeichnung eines engen Raumes, in dem mehr als ein Dutzend Menschen kochen, essen, musizieren, zeichnen und schlafen. Die Karikaturen von Paul Philibert-Charrin sind eine der wenigen Quellen, die das Leben westeuropäischer Zwangsarbeiter während des Nationalsozialismus dokumentieren. Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln zeigt jetzt in einer Sonderausstellung bis zum 30. Januar 2022 die Werke des Künstlers. „Das besondere an diesen ist, dass sie wirklich während der Zwangsarbeit entstanden sind. Normalerweise haben wir Quellen, wie beispielsweise Interviews, die erst Jahrzehnte später entstanden sind“, sagt Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums. Vor allem über westeuropäische Zwangsarbeiter sei wenig bekannt. „Deswegen sind die Karikaturen so wichtig.“

Jung ist auch der Herausgeber des neuen Buches „Philibert & Fifi“, in welchem er die Karikaturen und Zeichnungen des Künstlers sammelt. Das Strichmännchen Fifi ist das Alter Ego Philibert-Charrins und ist beobachtender Kommentator in den Zeichnungen. Bei einer Neuauflage der Karikaturen retuschieren der Künstler Fifi. „Das finde ich schade, deswegen habe ich



Philibert-Charrin karikiert Adolf Hitler: Die Bildüberschrift lautet auf Deutsch „Keine Gesetze“.  
Foto: Costa Belibasakis

ihn mit in den Titel genommen“, sagt Jung. Ein Grund dafür, dass Fifi aus den Werken verschwand, konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden. Philibert-Charrin wurde 1920

in Frankreich geboren. Schon mit 19 Jahren arbeitete er für Satire-Zeitschriften. Für diese setzte er sich mit dem Nationalsozialismus auseinander und karikierte Hitler, Göring und Goebbels. Im Alter von 23 Jahren verpflichtete das Vichy-Regime den Künstler zur Zwangsarbeit in das Deutsche Reich. Dort musste er als Erdarbeiter in der Steiermark, in der Nähe von Graz, arbeiten. Während dieser Zeit schuf er sich mit seinen Zeichnungen eine eigene Welt abseits der harten Arbeitsbedingungen. Mit Blick für die Eigenheiten der Menschen zeichnete er das Lagerleben, die Arbeit und die Einheimischen. „Durch meine Recherche habe ich herausgefunden, dass er aber auch in dieser Zeit immer noch Karikaturen nach Frankreich schickte. Diese zeigten das Leben als Zwangsarbeiter schon düster“, sagt Jung. Philibert-Charrin musste aufpassen was er zeichnet. Wenn zu kritische Karikaturen gefunden wurden, zensurierten die Nationalsozialisten diese. Deshalb versteckte der Künstler oft seine Werke.

Das Buch kostet 15 Euro und ist im NS-Dokumentationszentrum erhältlich.

[Kölnischer Stadt-Anzeiger](http://Kölnischer Stadt-Anzeiger), 08.10.2021



### Zeichnungen eines Zwangsarbeiters

Als der französische Zeichner Paul Philibert-Charrin (1920-2007) im Jahr 1943 vom Vichy-Regime zur Zwangsarbeit für die Nazis verpflichtet wurde, war er gerade einmal 23 Jahre alt – und an Karikaturen wie die hier abgebildete nicht mehr zudenken. Doch auch als Erdarbeiter in der Nähe von Graz gelang es Philibert-Charrin, seiner

Berufung treu zu bleiben und sich mit den Geschichten von „Philibert & Fifi“ eine Gegenwelt zur grimmigen Wirklichkeit zu schaffen. Das Kölner NS-Dokumentationszentrum zeigt eine Auswahl seiner bis 1945 entstandenen Arbeiten bis zum 30. Januar 2022, der Katalog zur Ausstellung kostet 15 Euro. (KoM)

[www.wz.de](http://www.wz.de), 29.09.2021

### Sonderschau: Philibert & Fifi im NS-Dok

28. September 2021 um 23:28 Uhr | Lesedauer: 2 Minuten



Blick in die neue Sonderausstellung „Philibert & Fifi“, die bis zum 30. Januar im NS-Dok zu sehen ist. Foto: step/Eppinger

**Köln. Der junge französische Künstler Philibert Charrin wurde 1943 im Alter von 23 Jahren vom Vichy-Regime zur Zwangsarbeit in der Steiermark verpflichtet. Dort wurde als Erdarbeiter beim Glätten des Bodens für ein neues Elektrostahlwerk eingesetzt.**

Trotz der harten Arbeit dokumentierte Der Franzose in seinen Karikaturen und Zeichnungen unmittelbar vor Ort das Leben im westeuropäischen Lager. Zu erkennen ist dies an typischen Motiven wie der Schaufel, die sich immer wieder in den Zeichnungen findet. Zu den Besonderheiten zählt das Strichmännchen Fifi, als Alter Ego des Künstlers und als beobachtender Kommentator in den Karikaturen. Manchmal entdeckt man ihn sofort, bei anderen Zeichnungen ist es ein kleines Suchspiel, bis man Fifi gefunden hat. Er ist ein eher fröhlicher Geselle, der meist in Lächeln im Gesicht hat.

Die Zeichnungen und Karikaturen sind bis zum 30. Januar bei einer neugestalteten Sonderausstellung im NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz zu sehen. „Die Idee dazu entstand beim Besuch einer französischen Gruppe von ehemaligen französischen Zwangsarbeitern bei uns in Köln. Ein Mitglied der Gruppe machte uns auf den Künstler aufmerksam, dessen Zeichnungen als Zwangsarbeiter in seiner Heimat in Vergessenheit geraten waren. Er hat früh mit dem Zeichnen angefangen und konnte es auch im Lager fortsetzen. So eine zeitnahe Dokumentation von Zwangsarbeitern ist selten. Außerdem gibt es nur wenige Dokumentationen aus den westeuropäischen Lagern, die sich deutlich von denen in Osteuropa unterscheiden“, sagt Direktor Werner Jung, der nach dem Besuch der Gruppe mit der Witwe Anne Charrin in Paris Kontakt aufgenommen hatte.

Dort veröffentlichte Philibert Charrin 1945 ein Buch mit seinen künstlerisch hochwertigen Zeichnungen als Zwangsarbeiter und brachte ein Jahr später auch eine Ausstellung auf den Weg. Das Interesse seiner Landsleute war gering. „Die Zwangsarbeiter in Westeuropa galten in Frankreich als Mittäter und Kollaborateure. Ihre Entschädigung kam erst Jahrzehnte später.“ Kurz vor seinem Tod veröffentlichte der Zeichner 2006 noch einmal sein überarbeitetes Buch, wobei Fifi von ihm wegetuschelt wurde. Nach dem Kontakt zur Witwe gab es im NS-Dok 2016 eine erste Ausstellung mit Originalen, die als Wanderschau in verschiedenen Städten gezeigt wurde. Diese wurde nun mit Reproduktionen neu und dreisprachig konzipiert – auch mit der Hoffnung, dass sie eventuell auch in Frankreich gezeigt werden kann.

Nachdem Anne Charrin dem NS-Dok die Karikaturen, Bilder und Dokumente aus der Zeit bis 1945 geschenkt hatte, entstand die Idee, diese auch in einem neuen gedruckten Werk lebendig zu erhalten. Dieses zeigt das komplette Buch aus dem Jahr 1945, widmet sich aber auch dem Frühwerk des Künstlers, der mit 19 Jahren seine ersten Karikaturen zeichnete, die in französischen Satirezeitschriften zu sehen waren. Darin setzt sich Philibert Charrin mit dem Nationalsozialismus auseinander und karikierte Nazigrößen wie Hitler, Göring und Goebbels. Auch in der Zeit im Lager werden noch Zeichnungen von Charrin in Frankreich veröffentlicht – auch solche, die sich kritisch mit der Zwangsarbeit auseinandersetzen. Diese leben vor allem von der Verbindung von Text und Bild. Die österreichischen Aufseher im Lager kommen dabei nicht besonders gut weg. Das 272 Seiten umfassende Buch gibt es für 15 Euro im NS-Dokumentationszentrum.

[www.wz.de](http://www.wz.de), 10.10.2021

## Gegen das Vergessen

### Gedenken an Oktober 1941: Beginn der Deportationen aus Köln vor 80 Jahren

Im Herbst 1941 begannen in Köln die Deportationen von Menschen jüdischen Glaubens. Nach jahrelanger Ausgrenzung erfolgte damit der nächste Schritt: Jüdinnen und Juden wurden mit ihren Kindern in Ghettohäuser oder ins neu errichtete Deportationslager in Köln-Müngersdorf verbracht und von dort über den Bahnhof Köln-Deutz in Vernichtungslager transportiert.

Am 3. Oktober 2021 fand in Müngersdorf eine Gedenkveranstaltung statt. Rund 80 Personen folgten dem Aufruf von NS-Dokumentationszentrum, Verein EL-DE-Haus e.V. und dem Bürgerverein Müngersdorf e.V. Der Veranstaltungsort wurde wetterbedingt in das Zelt des Schrebergartens verlegt – genau an die Stelle, wo das Lager stand.

Müngersdorf diente ab 1941 als Sammelager, in welchem die jüdische Bevölkerung Kölns und des Umlands inhaftiert und außerhalb des engeren Kölner Stadtgebietes ghettoisiert wurde. Die jüdische Gemeinde musste das Lager, in dem zwischen 1941-1944 etwa 4.000-5.000 Personen lebten, mit 800.000 Reichsmark zwangsfinanzieren. Etwa 3.000 Kölner Juden wurden von Oktober bis Anfang Dezember 1941 in die Ghettos Litzmannstadt und Riga deportiert. Die übrigen sollten in dem in Müngersdorf neu errichteten Barackenlager interniert werden. Im Juni 1942 begannen direkt von dort die Deportationen in das Ghetto Theresienstadt sowie in die NS-Vernichtungslager, vor allem Belzec, Sobibor, Treblinka, Auschwitz-Birkenau, Maly Trostinez bei Minsk. Bis zum Sommer 1943 waren alle Juden des Lagers deportiert.

Hildegard Jahn-Schnelle (Vorsitzende Bürgerverein Müngersdorf e.V.) fasste die Geschichte des Ortes zusammen – von der Entstehung des Lagers bis zu dem mühsamen Kampf des Vereins, um die Geschehnisse der NS-Zeit in Erinnerung zu behalten.

Der Bürgerverein Köln-Müngersdorf machte es sich zur Aufgabe, an diesem besonderen Ort mit seiner furchtbaren Geschichte eine würdige Gedenkstätte zu errichten.

Bis dahin erinnerte nur ein verfallener Gedenkstein auf der Ostseite des Walter-Binder-Wegs an die deportierten Juden aus Köln und Umgebung, mit einer – mittlerweile abmontierten – fehlerhaften Tafel, 1981 von der Stadt als Mahnmahl errichtet, von dem kaum jemand wusste.

Nach einem schwierigen, hindernisreichen Weg konnte der Verein gemeinsam mit dem NS-Dokumentationszentrum ein Konzept für einen Gedenkort entwickeln.

Das Deportationslager zählt mit dem Gestapogefängnis im EL-DE-Haus, dem Messelager Köln-Deutz und dem damaligen Gefängnis Klingelpütz zu den zentralen Orten nationalsozialistischen Terrors in Köln. Doch es gehörte bislang zu den aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängten Orten.

Dem großen Engagement des Bürgervereins Köln-Müngersdorf ist es zu verdanken, dass hier nun doch ein würdiger Gedenkort entstehen konnte.



Dr. Werner Jung mahnte die Verantwortung der Gesamtgesellschaft an: „Die gesamte Stadtgesellschaft war in irgendeiner Form involviert“



Die Skulptur von Simon Ungers am Gedenkort

Fotos N. Marschan

Sophia Ungers entwickelte in Zusammenarbeit mit dem Bürgerverein, dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, dem Bildhauer Bernd Grimm und dem Architekten Sven Röttger ein Konzept, das mit Spenden sowie finanzieller Unterstützung der Stadt Köln und des Landes NRW realisiert werden konnte.

Heute erinnert eine vier Meter hohe und 19 Meter lange Cortenstahlwand von Simon Ungers, am 15. März 2020 eingeweiht, an das Deportationslager Müngersdorf.

Dr. Werner Jung, Direktor des NS-DOK, betonte, dass das Lager Müngersdorf den Höhepunkt der innerstädtischen Ausgrenzung der Juden in Köln markiert. Köln sollte „judenfrei“ werden. Seit der Machtübernahme der Nazis hatte die jüdische Bevölkerung Demütigung, Vertreibung, Entrechtung, Ausplünderung und Isolierung in mehreren Hundert Ghettohäusern im Stadtgebiet erleiden müssen.

Der letzte Evakuierungsmarsch verließ Müngersdorf am 1. März 1945 – wenige Tage bevor am 6. März US-Truppen Köln erreichten. Beim Marsch selbst starben bereits viele, weil sie mit einer ungeheuerlichen Brutalität von den Gestapoleuten getrieben wurden.

„All diese Verbrechen fanden zwar nicht im Zentrum der Stadt, aber doch in unmittelbarer Nähe zum Vorort Müngersdorf statt. Das Lager wurde vor der Müngersdorfer Bevölkerung nicht versteckt. Jeder und jede, die

Gemeindeblatt der Synagogen-Gemeinde Köln, 10.2021

sehen und hören wollten, wussten, was hier geschah. Die Verbrechen an den jüdischen Bürgerinnen und Bürgern Kölns und des Umlands sind nicht isoliert zu betrachten. Die gesamte Stadtgesellschaft war in irgendeiner Form involviert.“ Die Mehrheitsgesellschaft war Nutznießer der Vertreibung und Deportation der Kölner Juden. Wohneigentum der Vertriebenen wurde einfach übernommen – mit dem gesamten Mobiliar und allen Haushaltsgegenständen, bis hin zur Unterwäsche.

Dr. Jung nannte zwei Beispiele mit Bezug zum Deportationslager Müngersdorf, die dies auf eine erschreckende Art demonstrieren: zum einen, die Rede des Gauleiters Josef Grohé, die dieser am 28. September 1941 in der Kölner Messe hielt – unter jubelnder Zustimmung Tausender Zuhörer. Es war der Zeitpunkt, als das Lager in Müngersdorf eröffnet wurde. (Diese Rede ist auf der Webseite des NS-Dokumentationszentrums [www.nsdok.de](http://www.nsdok.de) unter Projekte/Gedenkort Deportationslager Müngersdorf einsehbar, ebenso die Geschichte des Lagers.)

Die Verfolgung und Ausgrenzung der jüdischen Bürger geschahen also vor den Augen der lokalen Bevölkerung, die jedoch mit wenigen Ausnahmen wegsah.

Dabei soll es auch heute noch genügend Menschen geben, die gerne glauben, im immer schon liberalen und weltoffenen Köln habe der Nationalsozialismus nicht richtig Fuß fassen können.

Das zweite Beispiel: Während des „Tausendbomberangriffs“ in der Nacht vom 30. auf den 31. Mai 1942 starben in Köln rund 500 Menschen, 45.000 wurden obdachlos. Zerstört wurde auch das Bürgerhospital



Rolly Brings trug sein Lied „David“ vor

am Neumarkt, eines der wichtigsten Krankenhäuser der Stadt. Bereits am 1. Juni 1942 erfolgte die von der Gestapo angeordnete Zwangsräumung des jüdischen Krankenhauses in der Ottostraße in Köln-Ehrenfeld. Die Stadt Köln übernahm alle Gebäude und die gesamte Ausstattung. Alle Kranken, auch Schwerstkranke, Ärzte, Krankenschwestern und -pfleger wurden in das Lager in Müngersdorf gebracht. Viele Patienten starben. Am 15. Juni 1942 folgte ihre Deportation in das Ghetto Theresienstadt. Die Krankenhausversorgung der Kölner Mehrheitsgesellschaft war damit wiederhergestellt.

Diese Beispiele zeigen deutlich: Wer an die Opfer denkt, muss auch den Blick auf die Täter und das Verhalten der Mehrheitsgesellschaft richten. Alles ist ein Teil des Ganzen, des Funktionierens einer Gesellschaft, zu der die Integration der „arischen Volksgenossen“ ebenso gehört wie die Ausgrenzung von Juden und anderen Minderheiten und der Raub bzw. die Enteignung ihres Besitzes bis hin zur Deportation und Ermordung.

„Deswegen hat die Erinnerung an die Verbrechen in der NS-Zeit, auch in Köln, oft einen zu kurzen, ja selbstgefälligen Blick“, mahnte Werner Jung. „Anstelle einer kritisch-selbstreflektierenden Sicht ... tritt mitunter eine Art Wohlgefühl-Erinnerungs(un)kultur. Allzu schnell wird ... das Gefühl vermittelt, dass man damals selbstverständlich auf der richtigen Seite gestanden hätte und gar für sich reklamiert, selbst Opfer gewesen zu sein, zumindest jedoch „Bombenopfer“. Doch gerade die umgekehrte Perspektive wäre für die Nachkommen der übergroßen Mehrheit der Gesellschaft (auch der Kölner Stadtgesellschaft) angemessen, weil sie nicht die Nachkommen von Opfern, sondern der Eltern- und Großelterngenerationen sind, die als Täter, als Nutznießer oder als Mitläufer auf unterschiedliche Weise das verbrecherische Regime mitgetragen haben. Gerade vor Ort scheint aber der notwendige und ungeschminkte Blick auf die Wahrheit schwieriger zu sein als in großen gesamtstaatlichen Zusammenhängen.“

Dr. Jung hob hervor, es sei wesentlich, dass die Initiative zu diesem neuen Gedenkort aus der Müngersdorfer

Bürgerschaft selbst gekommen ist, denn vor allem dann ist Erinnerungsarbeit nachhaltig.

„Dem jahrelangen intensiven Engagement der Vereinsmitglieder kann man nur großen Respekt zollen. Der Dank gebührt der unermüdeten Vorsitzenden Hildgard Jahn-Schnelle, dem Chefhistoriker des Bürgervereins Kurt Schleichriemen, Sophia Ungers, die großen Anteil an der Gesamtkonzeption des Gedenkorts hatte und das Kunstwerk ihres Bruders einbrachte, sowie Anton Bausinger und seinen Mitarbeitern für die Ausführung der Arbeiten.“

Es ist eine beeindruckende und würdige Gedenkstätte entstanden, die an das schreckliche Geschehen im Lager und an die Opfer angemessen erinnert. Wir sind es jenen, die das Lager überlebten, und auch den Angehörigen der zweiten und dritten Generation schuldig. Und schließlich führt der Gedenkort Spaziergänger und nicht zuletzt Einwohner von Müngersdorf dazu, sich mit den Verbrechen auseinanderzusetzen, die in ihrer Stadt und ihrem Stadtteil geschehen sind. Verbrechen, die mit dem Namen Müngersdorf in Verbindung bleiben werden.

Rolly Brings erzählte im Zusammenhang mit dem Gedenken über die Entstehung des Liedes „David“, das er vor 40 Jahren schrieb und regelmäßig bei Gedenkveranstaltungen vorträgt: Es beschreibt die Pogromnacht 1938 in Ehrenfeld – David war damals 12 Jahre alt –, der zweite Teil erzählt über die Zeit ab 1941 bis Kriegsende, und endet mit einem Bürgerfest in der Körnerstraße vor 40 Jahren, wo Muslime, Christen und Juden zusammen feierten und gegen die NPD demonstrierten.

Der Text ist von einem Optimismus getragen, der heute staunen lässt.

„Wenn ich heute den Text lese oder singe, denke ich, ... da stimmt vieles nicht mehr“, sagt Rolly Brings mit nicht zu überhörender Bitterkeit...

Er erinnerte sich an die große Gedenk- und Mahnveranstaltung am 8. November 1998 (60 Jahre nach der Pogromnacht) an der Synagoge Roonstraße: Es hatte stark geregnet, und doch waren 15.000 Menschen mehrere Stunden da. Heute scheine vieles hoffnungslos. „Das Unheil ist wieder mitten unter uns.“

Gemeindeblatt der Synagogen-Gemeinde Köln, 10.2021

Ein Vorstandsmitglied der Synagogen-Gemeinde Köln bedankte sich im Namen der jüdischen Gemeinschaft für das Engagement des Vereins, für die wichtige Arbeit, die er leistet. „Heute sind viele jüdische Menschen gekommen. Es war ihnen ein Anliegen dieses Gedenken zu unterstützen. Sie sind jeder Einzelne als Vertreter der gesamten jüdischen Gemeinschaft Kölns hier. Es zeigt, es gibt uns; trotz allem, was hier, mitten in Köln, passiert ist. Desto mehr freue ich mich, dass auch viele jüdische Menschen heute gekommen sind. Das ist ein schwerer Ort für uns. So mancher wird auch den Gedanken haben, ‚Hier wären meine Freunde, meine Familie, hier wäre ich damals auch gelandet. Und dann ...‘

Das, was hier geschehen ist, hat bis heute Auswirkungen auf die jüdische Gemeinde in Köln, in dieser unserer Stadt: „Wir sind die jüdische Gemeinde, wir sind die Synagogen-Gemeinde... wir sind aber Menschen, denen ganz viele Menschen fehlen. Wir haben Familien, wo Großeltern fehlen, wir haben sogar ganz viele Familien, die komplett nicht mehr hier sind...“ Dieser Ort besitze eine schreckliche Geschichte. Die Erinnerung an den Einzelnen können nur die Familien erhalten, hier sei

„ein Ort für kollektives Gedenken, was auch wichtig ist ... als Zivilgesellschaft, als Gesamtgesellschaft.“

„Wichtig wäre aber, dass möglichst viele der Menschen, die heute hier sind, neben dem Gedenken auch auf heutigen Antisemitismus reagieren, zu Demonstrationen gegen Antisemitismus kommen“, wurde von dem Vorstandsmitglied betont – das sei eines der Dinge, die wir außer Gedenken heute aktiv tun können und müssen. „Wir müssen etwas gegen Antisemitismus tun. Wir müssen die Möglichkeiten, die wir haben, ergreifen, dass wir demonstrieren können. Zeigen, dass wir eine Stimme haben – im Großen wie im Kleinen...“

Wichtig ist, dass wir als Gesellschaft in allen Situationen, wo jemand andere Menschen diskriminiert, beleidigt, sagen: „Nein – es reicht!“ – gegen jede Ausgrenzung und damit gegen Antisemitismus.

Auch Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dauen vom Verein EL-DE-Haus e.V. rief zu Solidarität und Unterstützung auf. Bei antisemitischen Vorfällen heute gelte es zu zeigen: „Sie sind nicht allein“, auch bei s. g. israelbezogenem Antisemitismus.

In einigen Wochen wird der Verein ein Armband produzieren, auf dem „Stop

Antisemitismus“ steht, in der Hoffnung, mit dieser Aktion Menschen zu motivieren.

Dr. Uellenberg-van Dauen berief sich auf das Grundgesetz: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Und falls sie verletzt wird, müssen wir als Gesellschaft uns auf konsequentes Handeln der Polizei, der Justiz, der Gerichte, auch der Bildungsinstitutionen verlassen können, was leider oft nicht der Fall ist.“ Bürokratie sei, wie Hannah Arendt formulierte, „organisierte Verantwortungslosigkeit“ (und lange nach dem Krieg seien Behörden an der Vertuschung der NS-Verbrechen beteiligt gewesen). Leider sei zwar eine Seite unseres Staates Demokratie, die andere jedoch immer noch Verschweigen, Verdrängen.

Prof. Igor Epstein, Leiter der Weltmusik und Klezmer Akademie e.V., der Gitarrist Vitali Eberling und dessen Sohn Daniel Eberling (Kontrabass) eröffneten die Gedenkstätte mit den Melodien „Tränen Israels“ und „Nach dem Fest“ – letztere 1944 komponiert von dem 14-jährigen Alex Vischnevetsky im Ghetto von Vilnius.

Zum Ausklang stimmten die Musiker die Anwesenden dennoch optimistisch – mit Hevejnu Schalom Alejchem.

N.M.

## NS-Dokumentationszentrum

### Vortrag: Filmische Spurensuche: 80 Jahre nach den Deportationen

Am 22. Oktober 1941 begannen die Deportationen aus Köln: Zum ersten Mal fuhr ein Zug vom Messebahnhof Deutz mehr als 1000 jüdische Menschen aus dem Rheinland in das Ghetto Litzmannstadt. Weitere Transporte folgten und brachten bis Kriegsende 1945 tausende jüdische Kölner\*innen in die nationalsozialistischen Ghettos und Vernichtungslager – in den Tod. Nur sehr wenige überlebten den Holocaust. Mit einer Reihe von Kurzfilmen spüren wir den Spuren nach, die dieser erzwungene Abtransport 80 Jahre danach in der Stadt Köln und in den Familien von Deportierten hinterlassen hat. Wie sehen die Orte des Geschehens heute aus? Was macht diese schmerzhafteste Familiengeschichte heute mit den Nachkommen?

Für: Alle | Von: NS-Dokumentationszentrum

Digital: Die Videos werden in kurzer Folge ab dem 22. Oktober 2021 auf der Homepage des NS-DOK und über social media veröffentlicht.

Abb.: Bahnhof Köln-Deutz, beim Treppenaufgang befinden sich Erinnerungszeichen an die deportierten Juden und Jüdinnen, die von den unterirdischen Gleisen abfuhr. © Raimond Spekking / CC BY-SA 4.0 (via Wikimedia Commons)



Gemeindeblatt der Synagogen-Gemeinde Köln, 10.2021

## Stolpersteinverlegung für den jüdischen Karnevalisten David Hirsch

Am 27. und 28. September 2021 verlegte Künstler Gunter Demnig an 22 Stellen in Köln 66 neue Stolpersteine zur Erinnerung an Verfolgte des Naziregimes.

**D**rei davon befinden sich vor dem Haus Am Trutzenberg 46 und erinnern an den jüdischen Karnevalisten David Hirsch, seine Frau Carola und Tochter Karola Ruth Hirsch.

Diese Steine wurden durch die Kölsche Kippa Köpp von 2017 e.V. gestiftet. Der wiedergegründete Karnevalsverein hat es sich u.a. zur Aufgabe gemacht, die Erinnerung an die vielen jüdischen Kölnerinnen und Kölner im Karneval vor 1933 wachzuhalten.

Der Elektrotechniker und Kaufmann David Hirsch wurde am 15. Mai 1886 in Mülheim an der Ruhr geboren und heiratete 1919 in Köln die am 5. November 1892 in Krefeld geborene Carola Berger. Im März 1921 kam die erste Tochter Emma Margot und im August 1926 Karola Ruth zur Welt – ebenfalls in Köln.

Die Familie Hirsch lebte zunächst in der Richard-Wagner-Straße 40 und etwa ab 1926 in Kalk, wo David Hirsch in der Kalk-Mülheimer-Straße 94 eine Kurzwarenhandlung betrieb. Zuvor war er gemeinsam mit seinem Bruder Hermann Inhaber eines Elektrogeschäftes in Nippes. In den 1930er Jahren zogen sie in die Wohnung Am Trutzenberg 46 um, in der heutigen Altstadt-Süd.

David Hirsch war aktives Mitglied des „Kleinen Kölner Klubs K.K.K.“, des 1922 von Max Salomon gegründeten jüdischen Karnevalsvereins und Vorgängervereins der „Kölschen Kippa Köpp“. Auch Salomon wurde bereits ein Stolperstein gewidmet. Ihm gelang es in die Vereinigten Staaten zu fliehen, schilderte der Präsident der „Kölschen Kippa Köpp“ Aaron Knappstein.

Max Salomons Ehefrau Christiana war



David Hirsch

die ältere Schwester von Carola Hirsch. Auch Carolas Bruder Ignatz Iwan Berger engagierte sich im jüdischen Karnevalsclub. Und schließlich war mit Regina Berger eine weitere Schwester von Carola Hirsch mit einem K.K.K.'ler verheiratet, nämlich mit Joseph Sommer.

Volker Scholz-Goldenberg von den Kippa Köpp trug Details aus dem Leben der Familie Hirsch vor: „Der Textilkaufmann Joseph Sommer war ca. von 1920 bis 1936 Eigentümer des Hauses am Trutzenberg 46 und wohnte selber hier mit seiner Familie zwischen 1922 und 1926. Um 1924 zogen auch Iwan Berger und dessen Familie hier ein und lebten hier bis zum Umzug nach Sülz etwa um 1933. Ungefähr zeitgleich mit dem Auszug der Berbers zogen letztlich die Hirschs von Kalk herüber an den Trutzenberg 46.“

Im Kölner Adressbuch 1941/1942 taucht die Familie Hirsch dann unter der Adresse Eupener Straße 24 in Braunsfeld auf, ebenso wie die Familie von Iwan Berger. Vermutlich mussten beide Familien irgendwann ab 1939 dorthin umziehen, da ein

Verbleib in ihren bisherigen Wohnungen unmöglich geworden war. Das Haus Eupener Straße gehörte etwa bis 1936 Joseph Sommer, der dort auch selber bis zu seiner Flucht in die USA 1939 lebte.“

Die letzte bekannte Kölner Adresse der Hirschs sei das jüdische Gemeindehaus in der Cäcilienstraße 18-22 gewesen, wo viele jüdische Familien zwangsweise interniert wurden, um auf ihre Deportation zu warten.

Am 20. Juli 1942 wurden David, Carola und Karola Ruth Hirsch vom Bahnhof Messe Köln-Deutz nach Minsk deportiert und dort am 24. Juli 1942 direkt nach der Ankunft in einem Waldstück bei Maly Trostinez ermordet. Unter den rund 1.200 Menschen auf diesem Transport befanden sich auch Emma Margot und deren Ehemann Hugo Falkenstein. Niemand hat überlebt.

Der Präsident der „Kölsche Kippa Köpp“ Aaron Knappstein bedankte sich bei den Spendern, die so großzügig gewesen seien, dass im kommenden Jahr neun weitere Stolpersteine für ermordete oder emigrierte K.K.K.-Mitglieder verlegt werden können.

Zusammengefasst von N.M.



Gunter Demnig (re.) verlegt die Stolpersteine vor dem Haus Am Trutzenberg 46

Fotos Volker Scholz-Goldenberg

Fotos Volker Scholz-Goldenberg

Kölner Stadt-Anzeiger, 07.10.2021

## Stolperstein für einen unbeugsamen Kölner

Erinnerung an Arsch-Huh-Mitstreiter Kurt Bachmann und drei von den Nazis ermordete Kölner

VON SUSANNE ESCH

**Klettenberg/Sülz.** Kurt Bachmann war Kölner, Spross einer jüdischen Familie, Mitglied der kommunistischen Partei Deutschlands (KPD), Widerständler während des NS-Regimes, später Gründer der DKP, Mitgründer der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VNN) und laute Stimme der „Arsch hüh Zäng ussenander“-Bewegung, die 1992 mit Musik und Reden gegen rechte Gewalt demonstrierte. Er wurde 1909 in Düren geboren und ist 1997 in Köln verstorben.

Nun erinnern zwei Stolpersteine, die der Künstler Gunter Demnig vor dem Haus an der Euskirchener Straße 21 verlegte, an den unbeugsamen Mann und seine erste Frau Alice, mit der er dort wohnte. Das Paar emigrierte 1938 nach Südfrankreich, wo es 1942 festgenommen und in

„Der Rest des Zuges, Alte, Frauen, darunter auch meine Frau führen in den Tod“

Erinnerung von Kurt Bachmann an die Deportation

Richtung Vernichtungslager in Osteuropa deportiert wurde. Klaus Stein, Mitglied der VVN, die die Steinverlegung initiiert hat, verlas Bachmanns Bericht über die Deportation: „Ich kam mit meiner Frau in Kosel/Oberschlesien an. Die Türen wurden aufgerissen. Männer zwischen 15 und 55 raus. Wir wurden in verschiedene Arbeitslager aufgeteilt. Der Rest des Zuges, Alte, Frauen, darunter auch meine Frau führen in den Tod.“

Alice Bachmann wurde in Auschwitz ermordet. Kurt erlebte eine Irrfahrt durch die Konzentrationslager Johannsdorf, Ratibor, Blechhammer und Buchenwald. Dort wurde er 1945 befreit, von den schrecklichen Erlebnissen geprägt, aber der Gesellschaft, der Politik und den Menschen weiter zugewandt. Sein Sohn, Paul Bachmann, drei Jahre nach Kriegsende geboren, der in Weiden, lebt erinnert sich sehr gerne an Bachmann: „Er war ein toller Mann, ein grandioser Vater, sehr ernsthaft und hatte unfassbar viele Kontakte zu ganz vielen Leuten.“ Nach



Paul Bachmann (l.) mit Gunter Demnig vor Kurt Bachmanns ehemaligem Wohnhaus an der Euskirchener Straße. Zwei Stolpersteine wurden hier verlegt. Fotos: Esch



Viele Nachbarn kamen zu der Stolpersteinverlegung an der Breibergstraße 8.

### RUND 61 000 STOLPERSTEINE IN EUROPA VERLEGT

Die Stolpersteine sind ein Projekt des Künstlers Gunter Demnig. Mit den Betonwürfeln, die mit quadratischen Messingtafeln und den Namen sowie Geburts- und Todestagen versehen sind, soll an das Schicksal der Menschen erinnert werden, die in der NS-Zeit verfolgt, ermordet,

vertrieben oder in den Suizid getrieben wurden. Sie werden meist vor den letzten frei gewählten Wohnhäusern der NS-Opfer in das Pflaster des jeweiligen Gehwegs eingelassen. Demnigs Intention ist unter anderem, den Menschen, die in den Konzentrationslagern zu Nummern de-

gradiert wurden, ihre Namen zurückzugeben. Seit den Neunziger Jahren hat Demnig allein in Köln mehr als 2500 und insgesamt in ganz Deutschland und vielen anderen Ländern Europas rund 75000 Stolpersteine verlegt. (se) [www.stolpersteine.eu](http://www.stolpersteine.eu)

Kriegsende habe er noch lange nach seiner Frau gesucht, erinnert sich Bachmann. Leider erfuhr er irgendwann von dem Mord. Er heiratete erneut und begann ein neues Leben.

Das waren Menschen, die einige Straßen von den Bachmanns entfernt lebten, nicht vergönnt. Vor dem Haus mit der Nummer 8 an der Breibergstraße in Klettenberg verlegte Gunter Demnig auf Initiative einer Nachbarin Malle Bensch-Humbach, die an der Hausnummer 3 wohnt, drei weitere Stolpersteine. Zwei erinnern an die ehemaligen Bewohner Max und Ella Friederike Elkan. Der 1877 in Eschweiler geborene Kaufmann zog kurz nach der Jahrhundertwende nach Köln und betrieb hier ein „Musterlager in keramischen Glas- und Galanteriewaren“, also modische Accessoires. Wo er seine 1889 in München geborene Frau kennenlernte, ist nicht bekannt. Fest steht aber, dass das Paar 1928 in das Haus an der Breibergstraße zog, die sie 1939 zwangsweise verlassen mussten. Nur kurz lebten sie noch in Riehl, bevor sie am 30. Oktober 1941 in das Ghetto Litzmannstadt in Lodz deportiert wurden, wo Max nach wenigen Monaten starb. Die Spur von Ella verliert sich irgendwann nach Ende des Jahres 1943 im Nichts. Wo sie zu welchem Zeitpunkt ermordet wurde, ist nicht mehr festzustellen.

Auch für eine weitere Mitbewohnerin des Hauses verlegte Demnig einen Stein. Ida von der Becke-Klüchtner hatte einen jüdischen Vater, war selbst evangelisch getauft, verheiratet, Mutter zweier Kinder, später von ihrem Mann getrennt. Wann sie in das Haus an der Breibergstraße 8 zog, ist nicht mehr bekannt, nur, dass es ihr letzter Wohnort war. Sie wurde am Abend des 13. September 1944 noch gesehen. Dann nahm sie sich das Leben. „Freitod durch Veronalvergiftung“ steht in der Sterbeurkunde. Vermutlich wollte sie auf diese Weise Schlimmerem entgegen. Denn am 12. September 1944 hatten viele andere aus „Mischehen“ stammende Kölner die Aufforderung erhalten sich in das Barackenlager Münstergasse einzufinden. Von dort aus ging am 1. Oktober ein Deportationszug in das Ghetto Theresienstadt. Ida hat diese Reise ausgeschlagen.

Kölner Stadt-Anzeiger, 30.10.2021

# Erinnerungsort im Volksgarten

## Stelen weisen auf die Geschichte der Edelweißpiraten hin

VON CLEMENS SCHMINKE

Es war die letzte Amtshandlung, die Werner Jung, der nun in den Ruhestand geht, als Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln vornahm: Am Freitag stellte er zusammen mit Andreas Hupke, Bezirksbürgermeister der Innenstadt, im Volksgarten zwei stählerne Stelen mit Gedenktafeln vor, die an die Edelweißpiraten und -piratinnen erinnern. Die Stelen, die jeweils mit einem umfangreichen Text informieren und mehrere Schwarzweiß-Fotos zeigen, stehen an Eingängen zum Rosengarten am Fort Paul.

„Edelweißpiraten“ wurden sogenannte unangepasste Jugendliche im Dritten Reich genannt. Ihr wichtigster Treffpunkt in Köln war während der

gesamten NS-Zeit der Volksgarten. Hier trafen sie sich unter der Woche in Gruppen, während die Wochenenden für gemeinsame Fahrten und Wanderungen ins Umland reserviert waren. „Die aktivste dieser Gruppen fand sich in den Jahren 1941/42 zusammen, als sich im Volksgarten oft bis zu 200 Edelweißpiratinnen und -piraten trafen, um hier abseits von Kriegsaltag und Drill selbstbestimmt die ihnen verbliebene Freizeit zu verbringen“, ist auf den identischen Tafeln zu lesen. „Dieser innerstädtische Ort entsprach in besonderer Weise dem Lebensgefühl der unangepassten Jugendlichen. Hier konnten sie ihre Naturverbundenheit leben und ihre Lieder singen, womit sie ihren Drang nach Unabhängigkeit zum Ausdruck brachten. Damit

standen sie in hartem Kontrast zum NS-Regime und provozierten insbesondere die Hitlerjugend, die Großveranstaltungen und vormilitärische Erziehung propagierte.“

Am 4. Dezember 1942 verhaftete die Gestapo rund 40 Jugendliche in der Nähe des Rosengarten im Rahmen einer Razzia in einer Gaststätte am Eifelplatz. Sie wurden im El-De-Haus, dem Sitz der Kölner Gestapo, verhört und misshandelt und danach für einige Wochen in Brauweiler inhaftiert. Weitaus bekannter ist in der Öffentlichkeit, dass die Nazis im November 1944 in Ehrenfeld 13 Menschen, darunter sechs Edelweißpiraten, ohne Gerichtsverfahren öffentlich hängten.

Umsowichtiger sei es, mit den Tafeln daran zu erinnern, dass der größte Treffpunkt der Edelweißpiraten die Parkanlage in der Innenstadt gewesen sei, sagte Jung. Bei den Südstadt-Rundgängen, die das NS-Dok anbietet, könnten die Stelen künftig einbezogen werden. Hupke würdigte sie als Beitrag zur Besinnung auf die Geschichte. Herbert „Flönz“ Schmidt trug Lieder vor, die die Edelweißpiraten bei ihren Treffen sangen.

Die Aufstellung der Stelen geht auf einen Beschluss der Bezirksvertretung Innenstadt zurück. Finanziert wurden sie aus Stadtverschönerungsmitteln des Stadtbezirks.



Eine der Gedenktafeln wird am Freitag enthüllt.

Kölner Wochenspiegel, 15.10.2021

# Stolperstein für jüdischen Karnevalisten

## Erinnerung an David Hirsch und Familie



Künstler Gunter Demnig legte unweit des Kleinen Kölner Klub-Weg drei Stolpersteine für Opfer des nationalsozialistischen Terrorregimes. Foto: ha

**Innenstadt (ha).** In Erinnerung an David Hirsch, seine Frau Carola und die Tochter Karola-Ruth setzte Künstler Gunter Demnig vor dem Eingang des Hauses Am Trutzenberg 46 drei Stolpersteine mit Daten der am 24. Juli 1942 in Maly Trostinec (Weißrussland) ermordeten jüdischen Kölner Bürger. Die Ehrung wurde durch Mittel des Karnevalvereins „Kölsche Kippa Köpp von 2017“ ermöglicht, dessen Vorgänger „Kleiner Kölner Klub K.K.K.“ im Jahr 1922 von Max Simon gegründet worden war.

Dort engagierte sich der Elektrotechniker und Kaufmann David Hirsch als Mitglied. Vereinspräsident Aaron Knappstein unterstrich die Bedeutung des Termins, mit dem die Erinnerung an die jüdischen Kölner im Karneval vor 1933 wachgehalten werden sollte. Die Steinlegung erfolgte in unmittelbarer Nähe des Kleinen Kölner-Klub-Wegs zwischen Kartäuserwall und Sachsenring. Der Pfad war erst in diesem Jahr nach einem Beschluss der Bezirksvertretung Innenstadt eingeweiht worden.

Kölnische Rundschau, 15.10.2021

# Jüdisches Leben am Rathenauplatz

## Aaron Knappstein, Präsident der Kölsche Kippa Köpp, erläutert Spuren der Vergangenheit

VON ULRIKE WEINERT

Die Synagoge an der Roonstraße ist seit über 120 Jahren sichtbares Zeichen jüdischen Lebens im Rathenauplatz-Viertel. Andere Spuren sind so verblasst, dass nur ein Kenner weiß, wo sie zu finden sind. Deshalb organisierte der Rheinische Verein für Denkmalpflege zum Festjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ eine Führung mit Aaron Knappstein. Der 50-jährige ist Mitglied der jüdischen Liberalen Gemeinde, freier Mitarbeiter des NS-Dokumentationszentrums und Präsident des Karnevalvereins Kölsche Kippa Köpp.

Liberalen Jüdinnen und Juden siedelten sich rund um den damaligen Königsplatz an, nachdem durch Niederlegung der Stadtmauer 1880 große Flächen frei wurden für die Expansion Kölns jenseits der Rinne. Im Gegensatz zu den Synagogen in der St-

Apem-Straße und der Glockengasse, die im maurisch-orientalischen Stil errichtet worden waren, entschieden sich die Bauherren für neoromanische Architektur an der Roonstraße.

Wer in die Nähe dieser Synagoge zog, legte Wert auf Infrastruktur und lebte gutbürgerlich. Arme Juden siedelten sich im orthodox geprägten Griechenmarktviertel an. Dass die Eröffnung der Synagoge 1899 im Gürzenich mit der Stadtgesellschaft gefeiert wurde, ist Beleg für den festen Platz der damals 7000 Kölner Juden in ihrer Heimatstadt.

Heute sind einige Spuren verblasst. Nichts weist an dem prachtvollen Gründerzeithaus Boisseréestraße 3 darauf hin, dass im zweiten Stock der Arzt und Dramaturg am Kölner Schauspiel, Dr. Sacha Simchowitz, wohnte. Der auf dem jüdischen Friedhof in Bocklemünd beerdigte Simchowitz erlangte die Theaterhefte zu



Zeigte die Spuren des jüdischen Lebens im Viertel rund um die Synagoge: Aaron Knappstein. Foto: Ulrike Weinert

Vorstellungen. Dagegen erinnern große Schrifttafeln am Eingang Lützowstraße des heutigen Berufskollegs Lindenstraße an die städtische israelitische Volksschule und das israelitische Kinderheim gegenüber. An der Schule wirkte Gili Marx, die eine beliebte Fibel für Volksschulen verfasste.

Als Knappstein ein Gruppenfoto von gut gekleideten alten Menschen aus dem Sommer

In der Dasselstraße war die Druckerei der Brüder Pinkas und Joachim Fink, die bis 1934 das jüdische Jahrbuch herausgab. Darin drückte ein Rabbiner in starken Worten die Verbundenheit mit Köln aus und gleichzeitig die Angst der Juden, Deutschland verlassen zu müssen. Im Haus Beethovenstraße 6 wohnte die Rabbiner-Familie Carlebach, die sich 1934 beim Erzbischof über die zunehmenden Übergriffe auf Juden beschwerte - ohne Erfolg. Heute betreibt gegenüber ein Iraner einen Kiosk, der koschere Lebensmittel verkauft.

Die Führung „Jüdisches Leben rund um den Rathenauplatz“ endete am Yitzhak-Rabin-Platz. Knappstein war dabei, als der Platz im November 1996, ein Jahr nachdem ein jüdischer Extremist den Friedensnobelpreisträger in Tel Aviv erschoss, im Beisein von Rabbin Witwe Leah eingeweiht wurde. Die Erinnerung an den bedeutenden Moment kölsch-jüdischer Geschichte bewegt Knappstein noch immer.

Kölnische Rundschau, 30.10.2021



# „Ein einmaliger Ort“

## Werner Jung, Direktor des NS-DOK, nimmt nach 35 Jahren Abschied von einer Institution

Werner Jung im ehemaligen Gestapo-Gefängnis im Keller des El-DE-Hauses. Foto: Costa Beibasakis

Seit 1986 arbeitete Dr. Werner Jung (67) für das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, das er seit 2002 geleitet hat. Nun geht er in den Ruhestand. Zum Abschied sprach Michael Fuchs mit ihm.

**Herr Jung, nach über 35 Jahren beim NS-DOK räumen Sie Ihr Büro im El-DE-Haus am Appellhofplatz. Blicken Sie mit Stolz auf Ihr Lebenswerk?**  
Ich bin sehr zufrieden. Unser Haus hat eine beispiellose Entwicklung genommen. Bis zur Pandemie konnte ich 18 Jahre lang jedes Jahr einen neuen Rekord verkünden, 2019 kamen fast 100.000 Besucher. Wir haben unsere Arbeit kontinuierlich ausgebaut und stehen jetzt mit der geplanten Erweiterung in der dritten und vierten Etage vor dem nächsten Schritt.

**Beschreiben Sie mal Ihre Anfänge.**  
Nach dem Geschichtsstadium in Köln kam ich 1986 als wissenschaftlicher Mitarbeiter zum NS-DOK. Das war damals noch am Stadthaus angesiedelt und bestand aus einer Person (dem späteren Leiter Prof. Horst Matzerath) und einigen ABM-Kräften. Erst bei der zweiten Gründung 1987 wurden drei wissenschaftliche Stellen sowie jeweils eine Stelle für Bibliothek und Sekretariat geschaffen. Doch dabei sollte es 15 Jahre bleiben. 1988 zogen wir ins El-DE-Haus, dort hatten wir zunächst nur wenige Räume im Erdgeschoss und die Bibliothek. Der Anfang war schwer. Noch 2004 wurde uns die Hälfte der Bibliotheksstelle gestrichen. Eine Museumspädagogik hatten wir gar nicht, obwohl das NS-Thema geradezu danach schreit.

**Was macht das El-DE-Haus so besonders?**  
Als ehemaliges Gestapo-Gefängnis mit dem original erhaltenen Zellenstrahl im Keller ist es ein einmaliger authentischer Ort, an dem Geschichte unmittelbar erlebbar wird. In den Anfangsjahren kam mal ein älterer Besucher in mein Büro, schloss die Tür und sagte: In diesem Raum bin ich verhört und geschlagen worden. Da bekommt

## Das NS-Dokumentationszentrum Köln

### 1979

**machten der Lehrer Kurt Höll und der Fotograf Gernot Huber bekannt, dass im Keller des El-DE-Hauses am Appellhofplatz noch die originalen Gestapo-Zellen erhalten waren - samt Hunderte Inschriften, die verurteilte Häftlinge dort hinterlassen hatten.**

**Die Stadtverwaltung, die in dem Gebäude als Mieter untergebracht war, nutzte die einstigen Folterkammern als Aktenkeller. Auf öffentlichen Druck**

hin richtete die Stadt 1981 in dem Ex-Gestapo-Gefängnis ein Gedenkstättchen ein, sie bildete heute das Herzstück des NS-DOK, das seit 1988 im El-DE-Haus untergebracht ist. Im Hinterhof befindet sich die Hinrichtungsstätte, wo die Gestapo 1944 bis 1945 Hunderte Menschen am Galgen exekutierte.

**Rund 30 Mitarbeiter** hat das NS-DOK heute. Sie widmen sich umfassender Forschungs- und Bildungsarbeit - etwa in der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus und der MfD- und Beratungsstelle Antisemitismus. (fu)

**Wie ist es eigentlich, wenn man von Berufs wegen die ganze Zeit mit all dem Leid und Grauen der NS-Zeit konfrontiert ist? Wie bleibt man da als Mensch intakt?**  
Es ist nicht so, dass man bei der Arbeit in diesem Haus abstumpft. Es wird ja immer erschreckender, je tiefer man ein-

dringt in die Materie. Der Punkt ist, man muss damit professionell umgehen. Es ist ja etwas Positives, dass man sich mit der braunen Vergangenheit beschäftigt, um sie aufzuarbeiten, und versucht dazu beizutragen, dass sich das nicht wiederholt. Das ist eine große Motivation.

**Was waren für Sie persönliche Höhepunkte in den 35 Jahren?**  
Vor allem die Begegnung mit Zeitzeugen. Über das Besuchsprogramm der Stadt Köln für ehemalige Zwangsarbeiter haben viele Betroffene das El-DE-Haus besucht, darunter ehemalige Häftlinge. Dass Menschen, die verfolgt waren, den Wert dieser Einrichtung so sehr schätzen, ist das größte Geschenk. Auch dass wir unsere Ausstellung über das Vernichtungslager Auschwitz zeigen durften, war eine besondere Ehre.

**Was haben Sie für die Erweiterung in der dritten und vierten Etage geplant?**  
Nachdem das städtische Rechtsamt ausgezogen ist, wollen wir

hier ein „Haus für Erinnerung und Demokratie“ schaffen, das den Blick auf das Vergangene mit Bildungsarbeit zur Demokratieförderung verbindet. Ein junges Museum soll entstehen, wir stiften Bürgerräte junger Menschen der Zeit gegeneinander, ein jüdisches Mädchen, das vor den Nazis floh und mit Glück überlebte, ein Hitler-Junge, der vom NS-Staat begeistert war. In „Erstbüchlein“ können Gruppenführungen durch das Haus nacharbeiten. Außerdem wird es ein Demokratiespiel geben, bei dem Kinder und Jugendliche auf eine einsame Insel versetzt werden und der Frage nachgehen: „Wie wollen wir die Gesellschaft aufbauen?“

**Ein Nachfolger für Sie wurde bisher nicht gefunden. Hat die Stadt zu spät angefangen zu suchen?**  
Es wäre schön gewesen, wenn man das rechtzeitig hätte regeln können. Ein Wissenstransfer nach 35 Jahren Erfahrung hätte ja sicher nicht geschadet. Aber ich bin fest davon überzeugt, dass dieses Haus sein riesiges Potenzial weiter entfalten wird.

Kölner Stadt-Anzeiger, 03.11.2021

# Von der ABM-Kraft zum Direktor

## Der Historiker Werner Jung verlässt nach 35 Jahren das NS Dokumentationszentrum

VON ANNE BURGNER

Vom ABMler zum Direktor des Museums – einen solchen Weg gehen vermutlich nicht viele. Für Werner Jung sind aber genau das Anfangs- und Endpunkt seines beruflichen Weges im NS Dokumentationszentrum. 1986 kam der promovierte Historiker nach einem Volontariat bei der Deutschen Welle zum NS-Dok. Damals war es noch im Stadthausviertel, erst 1988 zog es ins EL-DE-Haus, allerdings bezog man dort nur wenige Räume, von der heutigen Ausstattung konnten die Verantwortlichen nur träumen.

„Es war ein sehr mühseliger Weg. Das NS-Dokumentationszentrum kam aus einer nicht-beachteten Nische und wurde zu einem auch international beachteten Zentrum“, resümiert Jung, der zum 1. November in den Ruhestand gegangen ist, im Gespräch mit dieser Zeitung. Lang und steinig war der Weg in der Tat. Erst nach 15 Jahren gab es die so wichtige pädagogische Stelle, 1997 eröffnete die Dauerausstellung. Nach und nach wurde das Museum erweitert. Mittlerweile hat das Haus gut 30 Mitarbeiter.

Die Mühlen in der Kölner Verwaltung mahlen mitunter sehr langsam, doch Jung, der seit 2002 Direktor war, ließ sich davon nicht entmutigen. „Ich bin eher von der zupackenden Art. Man muss sich große Ziele setzen. Man muss sie aber auch umsetzen. Ich halte mich nicht damit auf, darüber zu klagen, dass Ideen von anderen kaputt gemacht werden. Das ist nur trübsinnig. Es geht darum zu handeln.“

Es habe mit dem Verein EL-DE-Haus schon immer einen großen Unterstützerkreis gegeben, dass auch außerhalb der Gedenkstätte der Zuspruch größer wurde. „Wir haben 18 Jahre lang Jahr für Jahr einen Besucherrekord geschrieben. Und wir haben es gar nicht darauf angelegt. Wir haben nicht nur Ausstellungen gemacht, die populär sind. Wir haben auch Ausstel-



Werner Jung in der Dauerausstellung des NS Dokumentationszentrums

lungen gemacht, die inhaltlich wichtig waren, aber für ein größeres Publikum vielleicht ein Problem darstellten“, so Jung.

Mitten in der Stadt, direkt am Appellhofplatz, mit Blick auf den Dom zu zeigen, dass das Verbrechen nicht weit weg war, sich entgrenzte in Auschwitz oder dergleichen, sondern hier vor Ort passierte, sei entscheidend. „Das haut viele immer wieder um. Die Menschen haben oft ein bestimmtes Bild vom Terror der NS-Zeit. Dass sich das aber hier abgespielt hat, aus der Bürgerschaft heraus, das wird eben selten gesehen“, sagt Jung.

Zwei Grundüberzeugungen begleiteten ihn in seiner Arbeit: Man gedenke der Opfer, müsse aber auch der Mehrheitsgesellschaft zeigen, dass der allergrößte Teil mitgemacht habe. „Es darf keine Wohlfühlerinnungskultur geben, wo man sich mit den Opfern identifiziert und am besten noch gleichsetzt. Man

muss eine selbstkritisch-reflektierte Sicht einfordern.“ Und der zweite Punkt: „Wer die NS-Zeit erforscht und vermittelt, muss einen Beitrag dazu leisten, dass sich so etwas nicht wiederholt. Das ist der Anspruch an das Heute.“

**„Das ist ein solches Verbrechen, das auch in 1000 Jahren noch zu erinnern ist“**  
Werner Jung

Deshalb ist dem 67-jährigen auch besonders wichtig, die Bildungsangebote immer weiter auszubauen. Als er 2016 den Ehrenpreis des Kölner Kulturrates erhielt, machte er sich das beste Geschenk, wie er sagt, einfach selbst: „Ich habe die Gelegenheit

wahrgenommen und gesagt, man könnte doch den Part Bildung im NS-Dok stärken und uns das Haus ganz zur Verfügung stellen. Nach einem Jahr gab es dazu schon den Ratsbeschluss. Da war die Idee geboren, ein Haus für Erinnerung und Demokratie zu schaffen. Das ist ein erfreulicher Abschluss.“ An diesem Erlebnisort sollen gerade junge Menschen die Chance haben, sich aktiv und intensiv mit der Geschichte auseinanderzusetzen. „Wir wollen ihnen nicht oberlehrerhaft die Geschichte erzählen, sie sollen selbst zu den Erkenntnissen kommen.“

Mit Sorge schaut Jung auf zunehmenden Rassismus und Antisemitismus in unserer Gesellschaft. „Die aktuellen Entwicklungen sind schon sehr verstörend, wenn man etwa sieht, dass Impfgegner NS-Symbole verwenden und das gleichsetzen. Das schaudert einen, das kann ich nicht anders sagen.“ Wobei

man auch ehrlich sagen müsse, dass Antisemitismus in der Bundesrepublik nie verschwunden war. „Aber der Weg zur Gewalt schockiert mich“, so der Historiker. Umso wichtiger sei die Arbeit von Einrichtungen wie dem NS-Dok. „Wir müssen uns ja eher fragen, was wäre, wenn wir und die vielen anderen Institutionen dieser Art diese Aufklärung nicht machen würden. Wir kommen mit unseren Bildungsangeboten an die Leute ran.“

Und für alle, die sagen, irgendwann müsse es doch auch mal gut sein mit dem Erinnern, hat er eine deutliche Botschaft: „Das ist ein solches Verbrechen, das auch in 1000 Jahren noch zu erinnern ist. Man wird nie sagen können, es ist gut. Es ist ja auch nicht ausgeforscht.“

Wie genau er seinen Ruhestand gestalten wird, weiß er noch nicht, nur eins steht fest: „Ich halte es mit Böll: Irgendwas mit Büchern.“

Foto: Matthias Czapert

Kölner Stadt-Anzeiger, 04.11.2021

# Rückblick auf jüdische Tradition

## Rote Funken gedenken auf Melaten ihrer verstorbenen Mitglieder – Gemeinsame Appelle gegen Antisemitismus

VON MONIKA SALCHERT

Seit 2017 gibt es den Karnevalsverein „Kölsche Kippa Köpp“, gegründet von Karnevalisten jüdischen Glaubens. Es ist ein junger Verein mit historischen Wurzeln. „Wir sehen uns in der Tradition des früheren jüdischen Karnevalsvereins »Kleiner Kölner Klub« von 1922. Kölner Juden waren immer Teil des vielfältigen karnevalistischen Lebens, aber lange Zeit nicht sichtbar“, sagt Aaron Knappstein, Präsident der Kippa Köpp.

Wie stark jüdische Karnevalisten in den Gesellschaften verankert waren, wurde jetzt beim christlichen Feiertag Allerheiligen deutlich. Traditionell treffen sich an diesem Tag die Roten Funken auf dem Friedhof Melaten, um ihrer verstorbenen Mitglieder zu gedenken. Annähernd 300 Karnevalisten versammelten sich an der Gedenkstätte der Funken. Als Gastredner verwies Aaron Knappstein darauf, dass viele Karnevalisten jüdischen Glaubens gar nicht dem „Kleinen Kölner Klub“, sondern anderen Gesellschaften angehörten.

**Bekannter Karnevalist**

So wie der wohl bekannteste jüdische Karnevalist, Hans David Tobar, geboren 1888 in Köln. Er war Mitglied bei den Roten Funken und wurde 1922 zum Ehrensenator ernannt. Im Karneval trat er als Kabarettist, Krätzchensänger und Rezitator bei allen Traditionsgesellschaften auf. 1933 änderte sich das: Die Nazis machten auch vor großen

Namen nicht Halt, Tobar bekam im offiziellen Karneval keine Aufträge mehr.

Funken-Präsident Heinz-Günther Hunold ging in seiner Ansprache auf das aktuelle Festjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ ein und schlug die Brücke zur eigenen Gesellschaft, in der Mitglieder jüdischen Glaubens in der Minderheit seien – wie in anderen christlichen, zumeist katholisch geprägten Kölner Karnevalsvereinen. „In unserer fast 200-jährigen Geschichte wurden sie wegen ihrer religiösen Überzeugung verfolgt, ausgeschlossen, bekämpft, und das auch bei uns: Am 29. Oktober 1935 erlässt der Vorstand eine Satzungsänderung, die nicht-arisches Menschen die Mitgliedschaft verweigert. Carl und Louis sind betroffen und werden ausgewiesen. Max, Vorstand bei Leonhard Tietz, bleibt nur bis zum 13. April 1933 im Verein.“

Hunold nennt die während der NS-Zeit Ausgestoßenen bei ihren Vornamen und spricht in der Gegenwartsform. Damit holt er sie sprachlich zurück in den Verein. Neben Carl Nussbaum, Louis Sieger und Max Grünbaum erinnert der Präsident an die aktiven und inaktiven Funken Joseph Salomon, Jacob Goldstein und Max Levy, die bereits in den 1880er Jahren Antisemitismus in der Gesellschaft erleben. Oder Jean Gross, dem Ende 1925 erklärt wurde, er könne kein aktives, sondern nur noch inaktives Mitglied bei den Roten Funken sein. „Das ist unsere Geschichte.“



Rote-Funken-Präsident Heinz-Günther Hunold (l.) und Aaron Knappstein (3. v. l.) von den Kölschen Kippa-Köpp auf dem Melaten-Friedhof

Umso mehr liegt es heute an uns, was wir daraus machen, was und ob wir daraus gelernt haben“, unterstrich Hunold. Aaron Knappstein sagte: „Viele im Kölner Karneval haben uns als fehlendes Mosaiksteinchen in die Karnevalsfamilie aufgenommen. Das freut uns sehr, aber wir erwarten auch, dass die Karnevalsfamilie und die Stadtgesellschaft uns beisteht, wenn uns jemand bedroht. Vielleicht wird es dann auch irgendwann möglich sein, unsere Veranstaltungen ohne Polizeischutz durchzuführen. Darauf hoffen wir.“

Kommende Woche Freitag wird nach einem Beschluss der Bezirksvertretung Innenstadt der „Kleiner-Kölner-Klub-Weg“ offiziell eingeweiht, um an Kölns früheren jüdischen Karnevalsverein zu erinnern.

Kölner Stadt-Anzeiger, 04.11.2021

# Hommage an die Naumann-Siedlung

## Fotograf Rob Herff setzt sein Quartier in das richtige Riehler Licht

VON BERND SCHÖNECK

Weidenesch/Riehl. Die Architektur und das besondere Licht der Riehler Naumannsiedlung hat es dem freiberuflichen Fotografen Rob Herff angetan. Seine Ausstellung „In Love with Riehl Light“, die vor rund 20 Vernissage-Gästen im Atrium des Bezirksrathauses Nippes eröffnete, ist zugleich eine Hommage an den Architekten der Siedlung mit mehr als 600 Wohnungen.

**„Wir haben uns direkt in den Charme dieser einzigartigen Architektur verliebt“**

**Rob Herff, Fotograf**

wie Herff in seiner Eröffnungsrede verdeutlichte. „Ich bin mit meiner Partnerin Mitte 2010 in die Siedlung gezogen, und wir haben uns direkt in den Charme dieser einzigartigen Architektur verliebt.“

In seinen zwölf Bildern, die an den Leinwänden zu betrachten sind, kombiniert er stimmungsvolle Impressionen der „Blauen Stunde“ kurz nach Sonnenaufgang über den Dächern der Goldfußstraße, mit den markanten Lichteffekten in den kleinen Torbögen und Durchgängen des Quartiers sowie den charakteris-



Vize-Bezirksbürgermeister Henning Meier, Bezirksbürgermeisterin Diana Siebert, Rob Herff und Vize-Bezirksbürgermeister Marc Urmetzler (v.l.) bei der Vernissage im Bezirksrathaus

tischen, in Rot-Weiß gehaltenen Fassaden. Ab 2009 hatte die städtische GAG die in den 1920er-Jahren erbaute Siedlung liebevoll saniert und zugleich modernisiert. Federführend geplant hatte sie der Architekt Manfred Faber, der 1944 im Vernichtungslager Auschwitz ermordet wurde, und an den seit Kurzem eine Plakette am Platz an der Ecke zur Goldfußstraße erinnert.

Abseits seiner Fotografie-Kunst möchte Herff die Erinnerung an diesen Ausnahme-Architekten wachhalten. „Faber wurde zunächst von den Nazis ermordet, und anschließend eine Zeilang vergessen. Das ist mir unbegreiflich, und wir wol-

len das als Nachbarn ändern“, betonte er. Auf seiner Website „Naumann-Nachbarn Riehl“ informiert er über die Siedlung und den Architekten. In seinen Bildern sei er bewusst auf die Wechselwirkungen zwischen Architektur und Licht eingegangen. „Das Auge ist mit bei den Bildern – und wenn Sie nicht satt geworden sind, dann kommen Sie zu uns in die Naumannsiedlung.“

Auch die Nippeser Bezirksbürgermeisterin Diana Siebert, die erstmals Gastgeberin einer Kunstausstellung im Bezirksrathaus war, zeigte sich vom Ensemble und der Ausstellung angetan. „Die Siedlung ist ein echter Knüller“, lobte sie. „Und seit

der Fertigstellung der Renovierung gibt es immer noch kein einziges Graffiti auf den Fassaden.“ Die Schau sei sehr gut gelungen. „Rob Herff stellt the real light her, auf Deutsch übersetzt: Das Riehler Licht“, sagte sie scherzend. Sie freue sich auf die anstehende Aufwertung des zentralen Platzes, die man als Bezirksvertretung Nippes gerne begleite. Abgesehen davon würde sie sich sehr wünschen, wenn die Pläne für ein Atelierhaus im früheren Glanzstoff-Verwaltungsbau an der Neusser Landstraße 2 Wirklichkeit würden.

**Die Ausstellung** im Bezirksrathaus Nippes, Neusser Straße 450, ist noch bis 24. November zu sehen.

Foto: Schöneck

Kölnische Rundschau, 11.11.2021

# Große Ehre für die Nachfahren

Angehörige jüdischer Karnevalsgrößen tragen sich ins Goldene Buch ein

VON ULRIKE WEINERT

Laura Chamin aus Los Angeles konnte die Tränen nicht mehr zurückhalten, als sie sich ins Gästebuch der Stadt eintrug. So gerührt war die Urenkelin von Max Salomon, dem Gründer des ersten jüdischen Karnevalsvereins in Köln, über die Ehrung. Die Gefühle überwältigten auch Lauras Mutter Donna und weitere der Nachfahren von Kölner Juden, die den Karneval in der Domstadt von der Gründung des Kleinen Kölner Klubs 1922 bis zum Verbot in den 30er-Jahren bereicherten.

## Treffen wurde zur Familienzusammenführung

Deren Nachkommen zum Jubiläum „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ einzuladen, hatte Aaron Knappstein, Präsident der Kölschen Kippa Köpp, bei der Stadt angeregt. Am Tag vor der Sessionseröffnung stand der Empfang bei Oberbürgermeisterin Henriette Reker auf dem Besuchsprogramm. Und

das Treffen im historischen Rathaus wurde auch zu einer kleinen Familienzusammenführung, wie Omer Givati aus Israel erzählte. Denn er und seine Verwandten sind Nachkommen von Ignaz „Iwan“ Berger, dessen Schwester Christina mit dem Vereinsgründer und Büttenredner Max Salomon verheiratet war. Festjahr-Manager Andrei Kovacs überreichte allen die limitierte Jubiläums-Briefmarken-Ausgabe.

Am morgigen Freitagwochen die Gäste der Einweihung des Kleinen Kölner Klub-Wegs in der Südstadt bei. Am Samstag nehmen sie an der Verleihung des Hans-David-Tobar-Preises beim Captains Dinner der Stadtgarde Colonia Ahoj im Tanzbrunnen teil – der Komiker Tobar schrieb Programme für den Kleinen Kölner Klub. „Viele schöne eigene Eindrücke vom Lebensstil Ihrer Vorfahren“, wünschte OB Reker den Gästen, die von weither in die Heimat ihrer Groß- und Urgroßeltern gereist waren.



Laura Chamin ist die Urenkelin von Max Salomon, dem Gründer des ersten jüdischen Karnevalsvereins in Köln. Foto: Nabil Hanano

Köln Stadt-Anzeiger, 15.11.2021

# „Meilenstein der Erinnerungskultur“

Straße nach jüdischem Karnevalsclub benannt – Straßenschild enthüllt

VON DIRK RIBE

99 Jahre nach seiner Gründung wird an den ehemaligen jüdischen Karnevalsverein Kleiner Kölner Klub mit einer Straßennennung erinnert. Am Freitagnachmittag enthüllte der Bezirksbürgermeister der Innenstadt, Andreas Hupke, ein entsprechendes Straßenschild an einem Weg vor dem Humboldt-Gymnasium am Kartäuserwall. Mit dabei waren unter anderem der Vorsitzende des neu gegründeten jüdischen Karnevalsvereins Kölsche Kippa Köpp, Aaron Knappstein, Festkomitee-Präsident Christoph Kuckelkorn, Nachfahren von Mitgliedern des Kleinen Kölner Klubs, die aus Israel und den USA angereist waren, und Mitglieder der Roten und Blauen Funken und der Stadtgarde.

Der Kleine Kölner Klub war im Jahr 1922 vom damals 35-jährigen Textilkaufmann Max Salomon gegründet worden. Abgesehen davon, dass die Mitglieder jüdischer Herkunft waren, habe sich der Verein nicht von anderen Kölner Gesellschaften unterschieden, erläuterte Knappstein. Viele jüdische Karnevalisten seien auch in anderen Kölner Vereinen aktiv gewesen. Kabarettist Hans David Tobar war etwa Mitglied bei den Roten Funken und wurde 1922 zum Ehrensenator ernannt. Mit Beginn der Terrorherrschaft der Nationalsozialisten wurden jüdische Kar-

nevalisten ausgegrenzt, verfolgt und ermordet. Salomon wanderte 1939 in die USA aus.

„Für mich wird ein Traum wahr“, sagte Knappstein. Es werde mit der Enthüllung des Straßenschildes ein Zeichen gesetzt, dass der jüdische Karneval Teil der Stadtgesellschaft und des Karnevals ist. Knappstein, selbst Mitglied der Karnevalsgesellschaft Stadtgarde, hatte vor vier Jahren an die Tradition des Kleinen Kölner Klubs angeknüpft, in dem er den jüdischen Karnevals-

## Jüdische Karnevalisten wurden ausgegrenzt, verfolgt und ermordet

verein Kölsche Kippa Köpp gegründet hatte. Den Platz am Kartäuserwall hält er für gut gewählt, weil Salomon nicht weit entfernt an die Lothringer Straße gelebt hat.

Der Präsident des Festkomitees, Christoph Kuckelkorn, hält die Straßennennung für einen „Meilenstein in der Erinnerungskultur“. Bezirksbürgermeister Hupke forderte die Stadtgesellschaft auf, gegenüber antidemokratischen und antisemitischen Umtrieben wachsam zu sein. Es dürfe nie wieder Faschismus, Krieg und Antisemitismus geben. „Wenn Menschen, die eine Kippa tragen, angefeindet werden, müssen wir unsere Stimme erheben“, so Hupke.



Enthüllung des Straßenschildes mit Aaron Knappstein (2.v.r.) und Andreas Hupke (3.v.l.) Foto: Alexander Schwaiger

Kölnische Rundschau, 13.11.2021

# Familienglück mit 95 Jahren

Die Tochter des Karnevalisten Max Salomon erfährt erst spät im Leben von ihrer Herkunft

VON RIGGO SCHMITZ

Ein kurzer Blick in die Augen – und es braucht keine Worte, es geht kein Halten mehr. Was Rassenwahn, Terror und Konventionen auseinandertrieb, das findet in diesem Moment in einem Café in Köln mit aller Wucht der Gefühle wieder zusammen: Donna Gottschalkson und ihre Tochter Laura fallen Elfriede Boßewe in die Arme. „Es ist ein Segen, eine Familie zu finden, von der man nichts gewusst hatte“, sagt Donna unter Tränen und im breitesten Amerikanisch. Was sie einst meinte, wer sie einst, das ist Max Salomon, Mitbegründer und Präsident des „Kleinen Kölner Klubs“ von 1922, der ersten jüdischen Karnevalsgesellschaft in Köln. Donna ist die Frau von Max Salomons Enkel, Laura ist seine Urenkelin. Und Elfriede Boßewe ist die Tochter des namhaften Kölner Karnevalisten. Jedoch: Im vollen Umfang erahnte die Kölnerin das erst, als sie 1962 in einer Straßenschilder-Saß und ihr Blick auf den Boden fiel, auf eine dort liegende Seite der Kölnischen Rundschau.

Es war nicht immer schön, aber ich kannte ja nichts anderes.

Elfriede Boßewe über ihre Kindheit im Waisenhaus

Half zog es sie, halb sank sie hin? Die Details ihres „Füstermöchte“ nahmen Max Salomon und die Mutter Elfriede Boßewes mit in ihre Gräber. Die bekannten Fakten: Anfang der 20er Jahre kam sie als junge Frau aus Thüringen nach Köln und fand eine Anstellung im Hause des Textilhändlers Salomon Salomon. Die beruflich gebotene Distanz wurde zwischen ihr und dem Sohn des Hauses wohl nicht zu jeder Tages- und Nachtzeit eingehalten. Das hatte Folgen: 1926 kam Elfriede zur Welt.

Die Konvention der Zeit ließen der jungen Mutter nicht viele Möglichkeiten. Ihre Anstellung verlor sie. Elfriede kam unmittelbar nach der Geburt in ein Waisenhaus nach Köln-Mülheim. „Es war nicht immer schön, aber ich kannte ja nichts anderes“, tut die nunmehr 95-jährige ihre Kindheitstage ab. Die Mutter fand einen neuen Mann, doch Elfriede nie einen Weg ins Herz ihrer Mutter. Geschweige denn in das des Stiefvaters. Das Beste, was sie von ihm erhielt, war sein Nachname. Das verschleierte die tatsächliche Vaterschaft. Lebensretter im „Dritten Reich“.

„Je älter ich wurde, desto mehr machte ich mir Gedanken, wer mein wirklicher Vater ist und wo er ist.“ Immerhin, einen Namen konnte Elfriede Boßewe ausmachen. Ein Stadtspektor, der ihr als Vormund zur Seite gestellt wurde, verriet ihr ihr: Max Salomon. Doch wer war dieser Max Salomon, wo ist er hin? Ihr Vater blieb für sie über viele Jahre eine Nebelgestalt.

1962. Die nunmehr 36-jährige Elfriede Boßewe trifft es wie ein Blitz. Sie kann den Blick von der Seite der Kölnischen Rundschau nicht mehr abwenden, die dort auf dem Boden der Straßenschilder liegt. „Die Pläät kam aus Los Angeles“, liest sie die Schlagzeile. Und darunter: Max Salomon feierte Wiedersahen mit Köln.



Max Salomon (M.) war kölscher Karnevalist beim „Kleinen Kölner Klub“, dem Vorläufer der „Kölschen Kippa Köpp“. Der Nach seiner Flucht nach Amerika frontete er in Kalifornien seiner Leidenschaft weiter.



Glücklich vereint: Elfriede Boßewe (2.v.l.) mit ihrer Freundin Evelin (l.), Laura (v.r.), Aaron Knappstein und Donna Gottschalkson (Foto links). Die Seite der Kölnischen Rundschau hat Elfriede Boßewe aufgehoben.

Sie erfährt, dass er Gründer des „Kleinen Kölner Klubs“ war, nach Amerika fliehen konnte und nun alte Weggelährten aus der Heimat wiedergetroffen hat.

## Kleiner-Kölner-Klub-Weg

Ab sofort heißt die Straße durch die Grünanlage vor dem Humboldt-Gymnasium am Kartäuserwall Kleiner-Kölner-Klub-Weg. Die Lage ist ideal, denn in der Nähe wohnten der Gründer des ersten jüdischen Karnevalsvereins, Max Salomon, und Mitglied David Hirsch.

3

Traditionsgesellschaften haben in unmittelbarer Nähe ihr Domizil: In der Ulfrepforte die Roten Funken, im Sackenturm die Blauen Funken und die Prinzen-Garde. Der Weg erweitert also das historische karnevalistische Terrain in der südlichen Neustadt.

„Mir schossen tausend Gedanken durch den Kopf“, erinnert sich die 95-jährige. „Sollte dieser Mann wirklich mein Vater sein? Warum hat er dann nicht nach mir gesucht? Aber wie hätte er mich auch finden können?“ Aber immerhin, der Nobel schien sich nach all den Jahren etwas zu lichten.

Die Straßeneinweihung gehört zum Besuchsprogramm für die Nachfahren der jüdischen Karnevalisten, die seit der Gründung ihres Vereins 1922 das Brauchtum ihrer Heimatstadt pflegten.



Weitlen den Weg ein: Christoph Kuckelkorn, Aaron Knappstein (v.r.) mit Andreas Hupke (2.v.l.) Foto: Nabil Hanano

Es sollte bis 2018 brauchen, bis er sich vollständig auflöste. Elfriede Boßewe fand in Eveline eine Freundin und Betreuerin. Ihre Lebensgeschichte hatte sie nicht vielen erzählt. Bei Eveline öffnete sie ihr Herz. Die machte sich sogleich auf die Suche. In Archiven wurde sie fündig zu Max Salomon. Aber war dieses kölsche Uggestein wirklich der leibliche Vater von Elfriede Boßewe? Wieder half die Zeitung: Ein Bericht über den nunmehr gegründeten Karnevalsverein „Kölsche Kippa Köpp“, der in der Tradition des „Kleinen Kölner Klubs“ steht. Eveline nahm Kontakt mit dem Präsidenten Aaron Knappstein auf. Max Salomon verstarb 1979 in den USA. Knappstein hatte Kontakt zu Nachfahren und stellte ihn erneut her. „Ich war direkt voller Freude“, berichtet Donna Gottschalkson von dem Moment, als die erste E-Mail eintraf. Max Salomon flog mit seiner Frau Christina und seiner Tochter Erika in die Staaten.

## Ring wird unter den Nachkommen weitergereicht

„Wir waren nie eine große Familie“, sagt Donna Gottschalkson. Als sie erfahren habe, es gibt ein weiteres Familienmitglied, sei das für sie wie ein großes Geschenk gewesen. Ein Gestalt brachte die letzte Gewissheit: Elfriede Boßewe ist die Tochter Max Salomons.

Die Flucht in die USA war kostspielig. Die Nazis konfiszierten bei Ausreisenden jüdischen Glaubens zudem 90 Prozent des Vermögens. Max Salomon gelang es, einen Ring mitzuschmuggeln. Ein kleiner Familienerbschaft. Nicht wegen seines Wertes, sondern wegen der Geschichte, für die er steht. Er wurde unter den Nachkommen weitergereicht. Die Tochter Donna Gottschalksons, Laura, die Urenkelin Max Salomons, trägt ihn bei dem ersten Treffen mit Elfriede Boßewe am Finger. Elfriede schenkt ihr bei der Begegnung eine Kette mit einem Herzen daran. Die Inschrift: „From Heart to Heart“.

Und dann wendet sich Donna noch einmal ganz persönlich an Elfriede Boßewe, an die 95-jährige Frau, deren Leben von der Suche nach ihrem leiblichen Vater und von der fehlenden Liebe der Mutter geprägt wurde: „Ich möchte, dass du weißt, du hast jetzt eine Familie. We take care of you.“

„Sie sind die fehlende Farbe am Kostüm des Lappenclovers“, würdigte Festkomitee-Präsident Christoph Kuckelkorn die Gründung der Kölsche Kippa Köpp von 2017, die an die Tradition des ersten jüdischen Karnevalsvereins anknüpft. „Wenn die Funken neben uns stehen, haben wir vor nichts Angst“, scherzte Kippa-Köpp-Präsident Knappstein. Die Stadtgarde Colonia Ahoj, in der Knappstein Mitglied ist, und Vertreter der KG Alt-Köln eskortierten die Eröffnung des neuen Weges. Begeistert zählten die Nachkommen von Salomon in den USA und seiner Frau Christina Berger in Israel den Countdown herunter. (lwt)

Kölner Stadt-Anzeiger, 04.11.2021

# Langer Kampf für ein Mahnmal in Köln

Rund 20 Jahre werden vergangen sein, bis die Menschen einen Ort haben, wo sie des verheerendsten Terror-Anschlags der Nachkriegsgeschichte Kölns gedenken können. Kommenden Dienstag soll der Stadtrat final über den Bau des Mahnmals für die Opfer des NSU-Bombenattentats abstimmen. Es soll an der Ecke Schanzenstraße/Keupstraße entstehen, in Sichtweite des Friseurladens, vor dem 2004 der Sprengkörper detonierte. Dort wird der Grundriss des Geschäfts nachempfunden. Besucher können darüber gehen und sich per App über Wlan Bilder und Videos über das Attentat und Rechtsextremismus auf ihren Smartphones anschauen. Laut Stadt wird es drei bis vier Jahre dauern, bis die virtuelle Gedenkstätte des Ber-

liner Künstlers Ulf Aminde begehbar ist. Der Weg zum Mahnmal war ähnlich zäh und pietätlos wie die Ermittlungen zum Attentat selbst. Jahrelang stand das Projekt still, weil der damalige Besitzer des Areals an dem von Betroffenen, Anwohnern, Initiativen, Politik und dem Künstler geforderten Ort lieber Wohnungen bauen wollte. Erst als nach



Entwurf für das Mahnmal

zermürbendem Ringen die Düsseldorfer Gentes-Gruppe das Gelände kaufte und der Stadt die Eigentumsrechte für die rund 500 Quadratmeter Mahnmal-Fläche übertrug, kam Bewegung in die Sache. Die Investoren werden auf dem Areal rund 300 Wohnungen bauen, die Fläche an der Keupstraße, die Birlikte-Platz heißen wird, aber frei halten.

Der Stadtrat befindet zudem über eine Gedenktafel an der Probsteigasse. Am 19. Januar 2001 verübte der NSU auch dort einen Anschlag. Im Lebensmittelgeschäft einer iranischstämmigen Familie explodierte eine Bombe, die damals 19-jährige Tochter der Besitzer erlitt schwere Verletzungen.

OLIVER GÖRTZ

Kölner Wochenspiegel, 26.11.2021

# Erinnerung an die Anschläge des NSU

## Annahme des Siegerentwurfs von Ulf Aminde

Köln. Der Rat der Stadt hat die Annahme des Entwurfs des Künstlers Ulf Aminde als Siegerentwurf des künstlerischen Wettbewerbs für die Errichtung eines Denkmals zu den Anschlägen des NSU in der Keupstraße und der Probsteigasse beschlossen. Als Standort für die Aufstellung des Denkmals (Kosten 60.000 Euro) wurde ein circa 550 Quadratmeter großer Platz an der Ecke Keupstraße/ Schanzenstraße in Mülheim beschlossen, der von den Investoren, Firma Gentes, zur Verfügung gestellt wird. Der Platz erhält den Namen

Birlikte-Platz. Das Denkmal erinnert nicht nur an die Anschläge des NSU.

Zudem sind 10.000 Euro für die Anbringung einer Gedenktafel zur Erinnerung an den Anschlag in der Probsteigasse geplant. Die Verwaltung wird beauftragt, dort eine Gedenktafel anzubringen. Die Verwaltung soll einen Entwurf für die Platzgestaltung sowie ein Konzept für ein Kuratorium Denkmal Keupstraße erstellen. Dieses soll mehrheitlich von Personen besetzt sein, die eine Betroffenenperspektive einnehmen.

www.jungewelt.de, 17.11.2021

# Zeichnender Zwangsarbeiter

## Kölner NS-Dokumentationszentrum zeigt Philibert Charrins Werke über Alltag als französischer Zwangsarbeiter in Österreich

Von Bernhard Kleibs, Köln



«Und so wird man älter»: Eine Zeichnung zeigt Philibert Charrin als Dreißigjährigen - und mit 23 Jahren ...

Blut tropft von einem Beil. Dann folgen die Buchstaben «tlers». Darunter: «Hitler s'écrit avec ... Hache» (Hitler schreibt sich mit ... Hache, /w). Der Buchstabe «H» spricht sich im französischen genau wie das Wort für Beil: «Hache». Es ist dieses Spiel von Unmittelbarkeit und Subtilität, von Wortwitz und Sarkasmus, die den feinen Humor der frühen Arbeiten des französischen Karikaturisten, Malers und bildenden Künstlers Philibert Paul Eugène Charrin (1920-2007) so besonders machen. Noch bis zum 30. Januar 2022 stellt das in den Räumlichkeiten des ehemaligen Kölner Gestapo-Gefängnisses untergebrachte NS-Dokumentationszentrum der Stadt unter dem Titel »Philibert und Fil. Karikaturen und Zeichnungen eines französischen Zwangsarbeiters« Arbeiten aus, die während Charrins Zeit in einem Zwangsarbeiterlager in der österreichischen Steiermark entstanden. Ferner werden Dokumente, wie sein Lagerausweis oder das »Arbeitsbuch für Ausländer«, in dem die einzelnen sogenannten Arbeitsverhältnisse und Firmen eingetragen wurden, gezeigt.

Die auf den ersten Blick recht harmlosen Zeichnungen und Karikaturen strotzen bei genauerem Hinsehen nur so vor Spott. Charrin zeichnet mit spitzer Feder und kommentiert mit beißendem Sarkasmus. Viele seiner Motive drehen sich um den harten Alltag sowie die Drangsalierungen durch Vorgesetzte und »Contremaître«, die Vorarbeiter. Er zeichnete aber auch Porträts von Einheimischen, Aufsehern und seinen Leidensgenossen aus verschiedenen Nationen. Fast im

Stile von Wimmelbildern hielt er das beengte und gedrängte Leben in den Lagerbaracken fest. Charrin bewies auch ein gutes Auge im Hinblick auf die wesentlich schlechter gestellten Leidensgenossen aus Osteuropa. Im Gegensatz zu Polen oder Sowjets lebten die französischen Zwangsarbeiter nicht in einem umzäunten Lager, hatten Freizeit sowie Urlaubsanspruch und wurden besser verpflegt.

Das Zeichnen war für Charrin ein Mittel, sich mit dem Joch der Zwangsarbeit in einem fremden Land künstlerisch auseinanderzusetzen. Einige Zeichnungen enthalten Hinweise auf Sabotageakte und absichtlich fehlerhaft ausgeführte Arbeiten. So stellt die Karikatur »Sabotage« einen Erdarbeiter dar, der den Aushub nicht wie vorgeschrieben gegen ein Sieb schleudert, um grobe Steine auszusondern, sondern – wie zwei Beobachter es ausdrücken – »lieber den direkten Weg« nimmt. Auf einer anderen Karikatur typisiert Charrin die Zwangsarbeiter als fleißige Kollaborateure mit extra großer Schaufel, als Widerständler mit umgeknicktem Schaufelblatt, als Fauler, die sich auf Stiel und Hacke gesetzt ausruhen, oder als Zerstreute, die am Schaufelstiel nuckeln, als handle es sich um eine lange Tabakspfeife. Meist wird die dargestellte Szenerie von einem kleinen Strichmännchen, »Fifi«, beobachtet. »Fifi« gilt als Alter ego Charrins und kommentiert das Dargestellte oft schelmisch grinsend. Signiert hat Charrin zahlreiche seiner Bilder mit »Terrassier« oder auch direkt auf Deutsch als »Erdarbeiter« – seiner Hauptbeschäftigung in Österreich – sowie teils als Paul Philibert-Charrin oder schlicht mit Philibert-Charrin.

Von März 1943 bis Juni 1945 war Charrin in Österreich. Zwangsrekrutiert wurde er vom französischen Vichy-Regime unter Marschall Pétain. Formal neutral, kollaborierte Vichy mit den Nazis. Die Einführung des »Service du travail obligatoire« (kurz: S. T. O.; zu Deutsch: Pflichtarbeitsdienst, /w) im Februar 1943 stellt nur ein Beispiel dar. Für den S. T. O. wurden die Franzosen der Jahrgänge 1920 bis 1922 zur zweijährigen Zwangsarbeit im Deutschen Reich verpflichtet, insgesamt waren es rund 650.000. Von denen wurden wiederum rund 70.000 in

die sogenannte Ostmark auf dem Gebiet der früheren Republik Österreich verschleppt. Charrin kam in die Steiermark, später ins Burgenland, wo zerlumpte Bahnstrecken freigeräumt und ausgebessert oder zerstörte Industriebetriebe wieder instand gesetzt werden mussten.

Zurück nach Frankreich konnte Charrin erst im Juni 1945. Doch die Heimkehr gestaltete sich für ihn und viele Zwangsarbeiter problematisch, standen sie doch im Verdacht, Kollaborateure gewesen zu sein. Ihr Schicksal stieß häufig auf Unverständnis, das Thema S. T. O. wurde von der französischen Gesellschaft verdrängt und tabuisiert. Ablehnung schlug auch Charrin entgegen, als er unmittelbar nach seiner Rückkehr ein Buch über seine Zeit als Zwangsarbeiter veröffentlichte. Titel: »S. T. O. 100 Dessins inédits«. Das Werk stieß auf ein erschreckend geringes Interesse. Im Buch zur Kölner Ausstellung ist Charrins Werk von 1945 erneut abgedruckt, ergänzt durch zahlreiche Fotos und weitere Karikaturen. Diese hatte im März 2019 Charrins Witwe, Anne, dem Dokumentationszentrum in einer Schenkung überlassen.

Kölner Stadt-Anzeiger, 23.12.2021

# Wichtige Projekte vorangebracht

## Die Stadt zieht ihre Jahresbilanz – Oberbürgermeisterin stolz auf hohe Impfquote

Die Stadtverwaltung hat eine erste Bilanz des Jahres 2021 gezogen. Dabei nennt Oberbürgermeisterin Henriette Reker in ihrer Pressemitteilung die Bekämpfung der Pandemie an erster Stelle der Erfolge. »Mit einer Impfquote von rund 76 Prozent vollständig geimpfter Personen und einer Booster-Quote von knapp 34 Prozent liegt Köln deutlich über dem Bundesdurchschnitt.« Darauf sei sie stolz.



Neubau des Historischen Archivs am Eifelwall Foto: Michael Bause

Trotz der schwierigen Umstände konnten wichtige Projekte vollendet oder vorangebracht werden: So ist rund zwölf Jahre nach dem Einsturz des Historischen Archivs in der Südstadt im September der Neubau für das Historische Archiv und das Rheinische Bildarchiv am Eifelwall feierlich eröffnet worden. Die Archivalien der Stadt lagern nun in neun verschiedenen Klimazonen unter optimalen Bedingungen. Zur effizienten Nutzung der

Energie ist ein Eispeicher mit 400 000 Litern Wasser im Erdreich gebaut worden. 2021 seien außerdem »alle Weichen gestellt« worden, um das Ziel, die Klimaneutralität 2035 zu erreichen, zu erfüllen. Mit dem Ratsbeschluss vom 14. Dezember 2021 wurde einerseits die Mediation zwischen der Rhein-Energie und der Initiative Klimawende abgeschlossen. Andererseits wurde ein umfangreiches Maßnahmenpaket auf den Weg gebracht, um die Klimaneutralität Stück für Stück umzusetzen. Im städtischen Haushalt 2022 werden zusätzliche 20 Millionen Euro für den Klimaschutz bereitgestellt. Außerdem bekommt der neue Stadtteil Kreuzfeld zunehmend Kontur. Das wettbewerbliche Verfahren ist abgeschlossen. Im

Dezember wurde der Planungsvorschlag »Woodhood« des Teams Adept/Karres en Brands ausgewählt, welcher Grundlage für die weitere Planung sein wird. In Kreuzfeld sollen auf einer Fläche von rund 80 Hektar mindestens 3000 Wohneinheiten und neue Arbeitsplätze entstehen.

Fest steht nun auch, dass das Denkmal zur Erinnerung an die Anschläge des NSU in der Probsteigasse und der Keupstraße am Standort Keupstraße/Ecke Schanzenstraße in Köln-Mülheim entstehen soll. Möglich wurde dies unter anderem durch einen Investorenwechsel. Zum Sieger des Wettbewerbs wurde der Entwurf des Künstlers Ulf Aminde gekürt. Das Denkmal erinnert nicht nur an die Anschläge der NSU, sondern soll auch zur Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Rassismus anregen. (cv)

Kölner Stadt-Anzeiger, 04.12.2021

# „Lieber eine Mütze über die Kippa ziehen“

## Am Sonntag endet Chanukka. Hassbotschaften und ausgelebter Antisemitismus erreichen die jüdischen Gemeinden in Deutschland immer wieder – auch in Köln

VON FRANK OLBERT

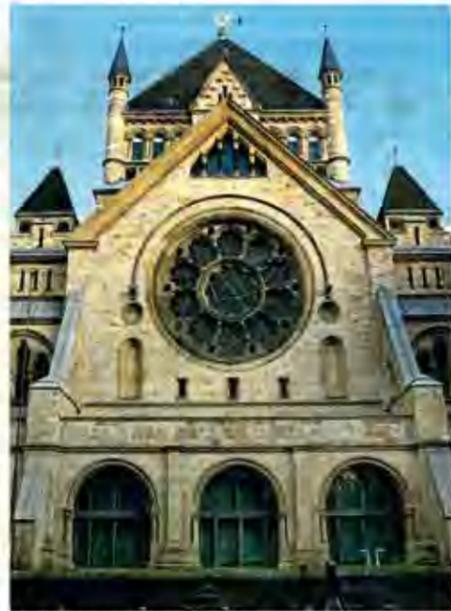
Es ist schon wieder früh dunkel geworden an diesem Abend im Spätherbst, und düster wirkt auch, was die drei Diskutanten auf einem Podium im Düsseldorfer Landtag zu sagen haben. Vor dem Saal steht ein Buffet mit Häppchen aus der israelischen Küche bereit, doch dem kulinarischen Genuss geht die kritische Bestandsaufnahme voraus: „Tacheles statt Sonntagsreden – muss sich jüdisches Leben in Deutschland verstecken?“

Dazu soll sich Sandra Kreisler äußern, SchauspielerIn, Dissidentin, Autorin – und Nachfahrin des berühmten Kabarettisten und Komponisten Georg Kreisler aus Wien, weshalb sie sich spöttisch „hauptberuflich Tochter“ nennt. Ihr zur Seite sitzen Grisha Alroi-Arloser, er ist unter anderem Geschäftsführer der Israelisch-Deutschen Handelskammer, sowie Michael Szentel-Heise, der bis 2020 über 33 Jahre hinweg als Direktor der jüdischen Gemeinde in Düsseldorf wirkte.

Es deprimiert, welche Botschaft sie an diesem Abend loswerden: Müssen sich Juden in Deutschland des Jahres 2021 tatsächlich verstecken? Unter Umständen: Ja – dann nämlich, wenn sie zu sehr als Juden auffallen oder gar ihre Meinung zum Antisemitismus in diesem Land zu laut äußern. Und dieser Antisemitismus, darin ist sich die Runde einig, kriecht nach einer relativen Phase der Ruhe in den 70er und 80er Jahren wieder aus so manch unvermindert fruchtbarem Schoß.

„Die sozialen Medien haben Foren geschaffen, wo sich Leute aufschaukeln können“, sagt Michael Szentel-Heise. Gingen Briefe mit Beschimpfungen, antisemitische Pamphlete und antisemitische Parolen vor ein paar Jahren anonym oder unter Pseudonym bei den Gemeinden ein, so seien sie heute mit Klarnamen versehen. Und da war das Podium noch gar nicht auf den fact geprüften Anschlag von Halle oder den Angriff auf einen Kippa tragenden jüdischen Mitbürger auf den Kölner Ringen zu sprechen gekommen. „Es wird ungemeinlicher“, stellt Sandra Kreisler fest.

Es wird früh dunkel, die Nächte werden länger, und so wie die christliche Mehrheitsgesellschaft sich in diesen Tagen auf das Weihnachtsfest vorbereitet, feiern Jüdinnen und Juden – oder zumindest ein großer Teil von



Die Kölner Synagoge an der Roonstraße.

### KERZENANZÜNDEUNGEN UND FÜHRUNGEN

Am Sonntag, 5. Dezember, findet das öffentliche Kerzenzünden zu Chanukka auf dem Rathenauplatz vor der Kölner Synagoge statt (16.15 Uhr). Wegen Corona ist der direkte Zugang auf 170 Personen begrenzt. Ein zweites Kerzenzünden gibt es um 19 Uhr im Begegnungszentrum in Chorweiler, Pariser Platz 30.

Die Synagogen-Gemeinde bietet allen Interessierten Gruppen-Führungen durch die große Synagoge in der Roonstraße sowie über den jüdischen Friedhof in Bocklemünd und den ältesten jüdischen Friedhof Kölns in Deutz an.

Anmeldungen unter [e.bugaeva@sgk.de](mailto:e.bugaeva@sgk.de)

ihnen – Chanukka. Es ist ein Freudenfest: Gedacht wird der Wiedereinweihung des Tempels in Jerusalem im Jahr 164 vor unserer Zeit, der ein erfolgreicher Aufstand der Makkabäer gegen die Hellenen vorangegangen war. Gedacht wird vor allem aber eines Wunders: Nur ein Krug Öl war nach den Kämpfen übrig geblieben, doch er sorgte für staunenswerte acht Tage lang für Licht. Deshalb wird zu Chanukka jeden Abend ein Licht mehr entzündet, bis am Ende – in diesem Jahr am 5. Dezember – alle Kerzen der Menora leuchten.

Zum Diskussionsabend in Düsseldorf hat der Verband der Redenschreiber deutscher Sprache geladen, er beteiligt sich damit am Festjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“, das auf das Dekret Konstantins zurückgeht. Der römischen Kaiser gewährte 321 den Kölner Juden den Zugang zum Stadtrat. Als erster ergreift Landtagspräsident André Kuper das Wort und erinnert an ein weiteres Jubiläum, nämlich an die Gründung von Nordrhein-Westfalen vor 75 Jahren im demokratischen Länderverbund der Bundesrepublik Deutschland.

Im Hinblick auf das jüdische Leben in diesem Land gibt es ein bedeutendes Foto, das den Landtag im Jahr 1954 zeigt – er ist mit einer israelischen Flagge geschmückt. Davon steht am Rederpult Leo Baeck, in jungen Jahren Gemeindeführer in Düsseldorf, vor dem Zweiten Weltkrieg führender Repräsentant des Judentums in Deutschland und dann Überlebender der Shoah. Nach seiner Auswanderung nach London war Baeck zu dem Urteil gekommen: „Die Epoche der Juden in Deutschland ist ein für alle Mal vorbei.“

Julius H. Schoeps wurde 1942 in Diursholm in Schweden geboren. Er ist Historiker und Politikwissenschaftler, Gründungsdirektor des Moses Mendelssohn Zentrums für europäisch-jüdische Studien an der Universität Potsdam und Vorstandsvorsitzender der Moses Mendelssohn Stiftung.

Der deutsch-jüdische Philosoph

Mendelssohn, ein Aufklärer, Verfechter der gründlichen Trennung von Staat und Religion und wie Lessing ein Mahner für Toleranz, zählt zu seinen Vorfahren. Schoeps formuliert eine These, die er gerade im Festjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ für zentral hält. Sie lautet: „Ein deutsches Judentum existiert nicht mehr.“

Natürlich leben heute Juden in Deutschland, so Schoeps. Doch zu einem überwältigend hohen Prozentsatz bestehen die jüdischen Gemeinden hierzulande heute aus Zuwanderern aus der ehemaligen Sowjetunion: „Sie stehen in einer anderen Kulturtradition. Die Geschichte des einstigen deutschen Judentums ist nicht ihre Geschichte.“

Ich schließe nicht aus, dass es in 50 Jahren wieder ein neues deutsches Judentum geben wird, doch das wird ein völlig anderes Judentum sein als das deutsche Judentum vor 1933.“

Es ist nicht allein der un- und verhöhnere zum Ausdruck kommende Antisemitismus, der den jüdischen Gemeinden zu schaffen macht, es war und ist auch die Integrationsanstrengung der vergangenen Jahre, die Kraft gekostet hat: Die Einwanderer aus Russland und anderen Staaten des einstigen Ostblocks mussten die Sprache lernen, sie brauchen Wohnung und Arbeit – und sie sind Kinder einer anderen Kultur. Dostojewski statt Börne, Turgenjew statt Börne, das sind andere Leitbilder als jene, die vor der Shoah für die hier lebenden Jüdinnen und Juden galten: „Das deutsche Judentum stand in bestimmten Traditionen, es berief sich auf den Philosophen Moses Mendelssohn und identifizierte sich mit dem Dichter und Mendelssohn-Freund Gotthold Ephraim Lessing. Mit ihnen konnte das Judentum vor 1933 etwas anfangen“, sagt Schoeps.

Eine gewaltige Erneuerungswelle, auch in geistiger Hinsicht, hat die Gemeinden erfasst, die sich nach 1945 und vielfach zögerlich und unter Schmerzen in Deutschland wieder etabliert haben.

Kölner Stadt-Anzeiger, 04.12.2021



Auch Esther Bugaeva stammt aus der ehemaligen Sowjetunion. Sie kam jedoch nicht als sogenannter Kontingenzflüchtling, sondern als Studierende nach Deutschland. Heute unterrichtet sie Wirtschaftsenglisch und führt Besucherinnen und Besucher durch die Synagoge in der Kölner Roonstraße. In diesen Tagen macht sie selbstverständlich vor dem eisernen Chanukkaluchter Station, dessen ebenfalls illuminiertes Sockel mit blauen Davidsternen verziert ist. Wie fühlt sie sich als Jüdin heute in Deutschland? Angst habe sie nicht, sagt sie. Aber einen Ring mit hebräischen Schriftzeichen, den sie sehr liebe, trage sie in der Öffentlichkeit nicht mehr, zumal sie viel mit der Straßensicherheitsbehörde in der Roonstraße fahre und der Ring gut sichtbar sei, wenn sie sich festhalte.

Müssen sich Juden im Jahr 2021 in Deutschland also verstecken? Noch im Frühjahr ging wieder eine antisemitische Welle durchs Land, als es auf dem Tempelberg in Jerusalem zu Auseinandersetzungen kam und die israelische Armee auf die Gewalt der radikalislamischen Hamas reagierte: Vor Synagogen in Bonn und Münster wurden jüdenfeindliche Parolen skandiert und die israelische Flagge verbrannt, gerade so, als wolle man die in Deutschland lebenden Juden für den Nahost-Konflikt in Haftung nehmen. Ein großes Problem, das stellt Eva Bugaeva bei ihren Führungen mit Schulklassen fest, seien Vorurteile unter Jugendlichen aus muslimischen Familien.



„Juden müssen sich heute nicht verstecken. Aber ein wichtiger Aspekt dieses Problems sind die vielbeschworenen No-Go-Areas“

Abraham Lehrer, Vorstand der Kölner Synagogengemeinde

Gerade an Chanukka aber will auch die jüdische Gemeinde in Köln für die Öffentlichkeit sichtbar werden – die nicht-jüdische Umgebungsgesellschaft soll mitfeiern, zum Beispiel am Sonntag auf dem Rathenauplatz vor der Synagoge, wenn am letzten Tag des Festes die achte Kerze entzündet wird. Das sei ja auch so ein hartnäckiges Vorurteil, sagt Bugaeva, dass Juden sich abkapselten.

Auch im Haus der Kölner Synagogengemeinde in Ehrenfeld leuchtet die Menora zu Chanukka. Aus dem Kindergarten dringt Klaviermusik, was irgendwie wirkt, als wolle man den Sicherheitsleuten am Eingang eine Extraportion gute Laune verpassen: Zu den üblichen Kontrollen kommen in diesen nasskalten, dunklen Tagen wieder die Corona-Checks.

An einem großen Tisch sitzt Abraham Lehrer, Vorstand der Kölner Gemeinde und Vizepräsident des Zentralrats der Juden in Deutschland. Müssen sich Juden in diesem Land heute verstecken? „Nein, sie müssen sich nicht verstecken“, sagt Lehrer. „Aber ein wichtiger Aspekt dieses Problems sind die vielbeschworenen No-Go-Areas, wobei ich für Köln nicht sagen würde, dass es hier Viertel gibt, in denen man sich nicht mit einer Kippa seilen lassen sollte. Aber natürlich: Wenn jemand mich oder jemand anderen aus dem Vorstand fragt, dann antworten wir, dass man sich zumindest auf bestimmten Straßen nicht als Jüdin oder Jude zu erkennen geben sollte. Lieber eine Mütze über die

Kippa ziehen!“ Lehrer ist ein besonnener Mann, ein IT-Unternehmer, dessen Eltern die Konzentrationslager der Nazis überlebten, aber nach der Emigration nach New York wieder nach Köln zurückkehrten.

Nicht alles, was als antisemitisches Übergriff gebrandmarkt werde, entspreche der Wahrheit, sagt er. „Da muss man vorsichtig sein. Der eine behauptet etwas im Saal, ein anderer hat sich aus welchen Gründen auch immer geärgert, und so weiter.“ Und doch muss auch er wie die Düsseldorfer Runde konstatieren, dass sich Antisemiten heute rabiat, öfter und offener bemerkbar machen – und Hassbriefe eben nicht mehr nach dem Max-Mustermann-Schema abgeschrieben werden, sondern mit vollem Absender.

Lehrer verweist auf eine Untersuchung aus dem Jahr 1989/90 – auch das ein Warnsignal –, die ergeben habe, dass unter 20 Prozent der Bevölkerung antisemitische Ressentiments existieren. „Das haben wir damals für übertrieben gehalten, auch wenn es immer mal wieder Phänomene wie die Republikaner gab – aber sie sind ja auch wieder verschwunden!“

Wenn man sich aber vergegenwärtigt, dass eine Partei wie die AfD bis zu 20 Prozent der Wähler und mehr für sich gewinnen könne, und zwar kontinuierlich, dann könne er diese nicht mehr als Protestwähler werten. „Das sind Leute, die Lügen und Ressentiments aufsitzen. Der sogenannte Bodensatz kerniger Antisemiten ist anscheinend

viel größer, als wir alle uns das haben jemals vorstellen können. Und eine Erkenntnis aus den vergangenen Jahren ist, dass sich dieser Antisemitismus auf die gesamte Gesellschaft verteilt, dass er in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist, und das schließt leider auch die Schulhöfe und Klassenzimmer ein.“

Lehrer kennt natürlich das Foto von Leo Baeck aus dem Düsseldorfer Landtag im Jahr 1954. Doch die Juden hätten mit den Füßen abgestimmt, sagt er, und zwar anders, als Baeck angenommen hat. „Wenn es Anlauf der 50er Jahre zwischen 50 und 80 Jahren gab, die sich in der Ruine der Synagoge in der Roonstraße getroffen haben, so sind bald nicht allein jüdische Deutschstämmige dazu gekommen, sondern Einwanderer aus Ungarn, Polen, Rumänien und anderen Ländern. Und so wuchs die jüdische Gemeinde in Deutschland und auch in Köln, die Zahl wurde kontinuierlich größer.“

Zu Beginn war die neuaufgebaute Synagoge in der Roonstraße, die erste nach dem Zweiten Weltkrieg, überdimensioniert – es passen 500 Leute hinein. „Heute bin ich dankbar“, so Lehrer, „gerade vor dem Hintergrund, dass durch den Zuzug von Juden aus dem ehemaligen Ostblock die Gemeinden umgeborener gewachsen sind. Sie machen heute drei Viertel der Mitglieder aus.“ Lehrer ist einer derjenigen, die das Festjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ angestoßen und organisiert haben. Da Konstantin Dekret sich ausdrücklich an die Colonia Aza

Agrippienium wandte und Dokumenten aus dieser Zeit äußerst rar sind, empfand sich die Kölner Gemeinde als die älteste jüdische Gemeinde nördlich der Alpen. Warum sich seit dem Jahr 321 nichts daran geändert hat, dass den Juden Verachtung, Wucher, Brunnenvergiftung und welche bösen Absichten mehr unterstellt werden – darauf finden wieder das Düsseldorfer Podium noch der Kölner Gemeindevorstand eine Antwort.

1700 Jahre nach Konstantin herrscht Religiosität vor. Nur eines dürfte sicher sein, und das formuliert im Landtag Grisha Alroi-Arloser: „Antisemitismus in Deutschland hat weniger etwas mit den Juden zu tun als damit, wie die deutsche Gesellschaft verfasst ist.“

Foto: Peter Krenn/epa

www.dw.com, 28.12.2021

VERGANGENHEITBEWAHLTUNG

### Griechenland: Gespaltene Erinnerungen an NS-Verbrechen, Holocaust und Bürgerkrieg

Eine virtuelle Ausstellung vereint Kunst und Geschichte, um ein neues Licht auf die Zeit der deutschen Besatzung Griechenlands im Zweiten Weltkrieg und ihre Folgen zu werfen.

#### Gespaltene Erinnerungen an deutsche Besatzung in Griechenland

Überall in Griechenland finden sich Spuren, die an die deutsche Besatzung 1941-1944 erinnern. Schätzungsweise eine halbe Million Menschen kamen um, die jüdische Gemeinde der nordgriechischen Metropole Thessaloniki, einer Stadt, die lange den Beinamen "Jerusalem des Balkans" trug, wurde beinahe komplett ausgelöscht. Die Schicksale der Zivilisten, die Hitlers Wehrmacht hinterließ, mündeten in den blutigen Bürgerkrieg 1946-1949, der das Land bis heute ideologisch spaltet.

In Deutschland weiß man wenig über die Quoten Griechenlands im Zweiten Weltkrieg. Zur gemeinsamen Annäherung an das Thema fand bereits 2016 die Ausstellung "Gespaltene Erinnerungen 1940-1950: Zwischen Geschichte und Erfahrung" in Thessaloniki statt. Organisiert hatten sie das dortige Goethe-Institut, das Museum für Moderne Kunst (MoMuS), das Jüdische Museum der Stadt und das NS-Dokumentationszentrum Köln.



Von links: Blick in die Ausstellung "Gespaltene Erinnerungen" in Thessaloniki 2016

2021 sollte diese Ausstellung nach Köln kommen - doch dann kam Corona dem Vorhaben in die Quere, so dass man auf eine Online-Version auswich. Zwar musste das Material dazu im Vergleich zur physischen Ausstellung ein gutes Stück abgespeckelt werden. Trotzdem spannt die virtuelle Ausgabe ein dichtes Netz aus Alltagsgegenständen, historischen Dokumenten, Texten, Biografien und Kunstwerken, die für diesen Atlas extra digitalisiert wurden.

Besucher können sich durch 21 Ausstellungsreihen klicken - vom Griechisch-Italienischen Krieg 1940-41 über den Widerstand gegen und die Befreiung von den deutschen Besatzern, die Geschichte der jüdischen Gemeinde Griechenlands bis zu der des Bürgerkriegs. Die klug kuratierte Flut von Informationen macht deutlich, wie brutal die deutsche Besatzung war. Durch ein Kaleidoskop von Momenteaufnahmen des dunkelsten Kapitels deutsch-griechischer Geschichte soll den Besuchenden die Möglichkeit gegeben werden, nicht einfach zu beobachten, sondern sich dem Gefühl der Zeit anzunähern.

#### Neue Wege des Gedenkens

Von ihrem Büro im Museum für Moderne Kunst am Hafen von Thessaloniki kann die Kunsthistorikerin Theoti Mitriflogou auf den Freiheitsplatz schauen. Dort trieben die deutschen Besatzer im Juli 1943 rund 9000 jüdische Männer zusammen, um sie zu quälen und zu ermorden. Durch das Fenster kann man schemenhaft das Holocaust-Mahnmale erkennen. Es erinnert an die Auslöschung der jüdischen Gemeinde der Stadt: 96 Prozent ihrer 20.000 Mitglieder wurden in Hitlers Todeslagern ermordet.



Die Kunsthistorikerin Theoti Mitriflogou ist eine der Kuratorinnen der Ausstellung

Mitriflogou leitet die Abteilung "Experimentelle Kunst" des Museums und hat gemeinsam mit ihrem Kollegen Danny Zacharopoulos die Ausstellung kuratiert. Kein einfaches Unterfangen bei einem so schwierigen Thema. In vielen ihrer Landkreise lockt die Wut über das geringe Interesse Nachkriegsdeutschlands an Griechenland. Doch auch Griechenland hat sich schwer mit der Aufarbeitung seiner Geschichte. Der eigene Nationalismus lässt wenig Raum für die jüdischen Opfer der deutschen Besatzung.

#### Durch die Augen von Künstlern

Für Mitriflogou liegt das Spannungsfeld vor allem im Untertitel der Ausstellung: "Zwischen Geschichte und Erfahrung". Dabei ginge es um Erfahrung im Sinne einer persönlichen und ästhetischen Annäherung über die Kunst und die Schicksale von Künstlern während der Zeit der Besatzung und des Bürgerkriegs. "Die Werte dieser Menschen waren lange Zeit in Schwächen getaucht", erklärt Mitriflogou. Griechenlands eigener ideologischer Kampf zwischen Linken und Rechten, der im Bürgerkrieg gipfelte, bestimme bis heute den öffentlichen und politischen Diskurs. Stimmen, die nicht in diese Agenda passen, werden bis heute meist ignoriert.

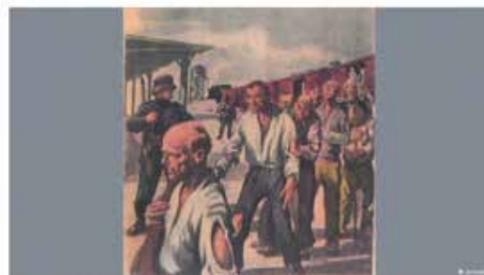


Gerasimos Tsakalof Bild "Die Fotostube der drei Kommunisten" von 1944

Mitriflogou erhofft sich durch die wissenschaftlich-ästhetische Annäherung an das Thema einen Prozess, der herrschende ideologisch-politische Sichtweisen durchbricht und konstruktive Auseinandersetzungen ermöglicht. Tatsächlich geht es in der Ausstellung nicht um kollektive Trauer, sondern um individuelles Erleben; nicht um Statistiken, Opfer oder Helden, sondern um Stimmen von Zeitzeugen, die bisher außer Acht gelassen wurden. Ihre Schicksale soll das bisherige Wissen erweitern und das kollektive Trauma am Beispiel Einzelner verdeutlichen.

#### Wenig Fokus auf Judentum

Kaum zehn Minuten entfernt vom Hafen von Thessaloniki befindet sich das Jüdische Museum der Stadt. Dort geht es nicht um die Vernichtung der Juden in Griechenland, sondern um deren Geschichte und darum, wie sie seit über 2000 Jahren das Leben mitprägten. Museumsdirektor Evangelos Chelidzoglou hat der virtuellen Ausstellung Exponate zur Verfügung gestellt. Mit dem Titel aber kann er wenig anfangen: "Für uns gibt es keine gespaltenen Erinnerungen. Es ist einfach ein Fakt, dass 43.000 Juden der Stadt in Auschwitz ermordet wurden."

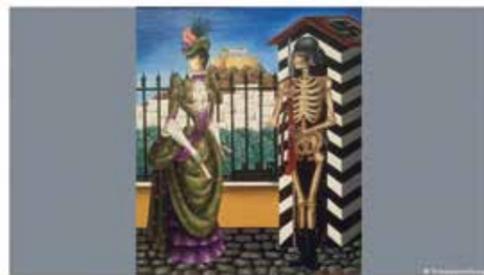


Blutstein aus der Zeitung 'Elasson': Deutsche Soldaten deportieren griechische Juden

Chelidzoglou fällt es schwer, sich mit der Ausstellung zu identifizieren: "Das jüdische Museum hat nur einen Teil beigetragen, der eigenständig ist. Mit dem Rest haben wir nichts zu tun." Er wirkt enttäuscht darüber, dass der Geschichte des griechischen Judentums nicht mehr Aufmerksamkeit zuteilwird. Nach der Vernichtung der Juden von Thessaloniki hätte man sich in Griechenland jahrhundertlang nicht mit dem Thema beschäftigt, erklärt er. Erst mit Kurzem würde die Erinnerung an sie an die Oberfläche drängen.

#### Deutsche Wissenslücken

Die Historikerin Anemone Christiano-Bernsee vom NS-Dokumentationszentrum in Köln erzählt immer wieder, dass dieser Prozess über 70 Jahre nach Kriegsende auch außerhalb Griechenlands noch lange nicht beendet ist: "Ich habe mich intensiv mit der Geschichte des Dritten Reichs und der Verfolgung der Europäischen Jüdinnen und Juden beschäftigt", sagt sie der DW, "aber die Dimension und der schreckliche Betrug Thessalonikis als 'Stadt der Vernichtung' war mir vorher persönlich nicht bekannt."



Elias Engopoulos, Survivors of the Occupation oder Resister vom Island, Öl auf Leinwand

Die Verbrechen von NS und Wehrmacht in Griechenland seien ein Nebenthema der deutschen Geschichtswissenschaft und spielen im Bewusstsein der Deutschen keine Rolle: "Das Thema hat die deutsche NS-Forschung erst in den Jahren 2000-2010 etwasiel hat", so Christiano-Bernsee zur DW. Die Ausstellung "Gespaltene Erinnerungen" sei einer der ersten Versuche, sich dem Komplex anzunähern.

Neu seien dabei der Fokus auf Thessaloniki und die Darstellung des Griechischen Bürgerkriegs als Konsequenz der nazideutschen Besatzung durch die Kombination von Kunst, Biografien und geschichtlichen Daten: "Es geht darum, wie Zeitgenossen diese Verbrechen, die Verfolgung und auch die Zeit nach dem Abzug der deutschen Wehrmacht und dem dann folgenden Bürgerkrieg erlebt haben", so Christiano-Bernsee.

### BILDNACHWEIS

Basalamah, Ibrahim 72 (oben), 73 (unten rechts), 81, 87, 106, 107, 108, 109 (oben), 110 (rechts) | Bungarten, Georg 9, 20, 22 (oben links), 24 (oben links), 26, 56, 62 (oben rechts), 114 | Bürgerzentrum Ehrenfeld e.V. 77 | Christians-Bernsee, Anemone 4, 119 (oben) | Emons Verlag 92 | Eumann, Ulrich 94 | Farber, Jennifer 39 (unten) | Fels, Patrick 53 (oben) | Frank, Mario 76 | Grah, Olaf 71 (links) | Haller-Rübbbeck, Sigrid 70 | Historisches Archiv der Stadt Köln 97 | Hörnschemeyer, Georg 78 | Hößl, Stefan 52 | Insel Verlag 31 | Israel State Archives, Jerusalem 74 | Jung, Werner 3, 10 bis 13, 29, 32, 33 (unten links), 34 (unten), 111 (beide Bilder unten), 112, 113 | Klarzyk, Birte 85 | Köttler, Felicia 49, 51 (rechts), 58, 59 | LAV NRW R, Ger., Rep. 112, Nr. 16702 100/101 | LAV NRW R, Ger., Rep. 112, Nr. 18839 96 | Lukaßen, Dirk 22 (rechts), 23, 38 |

Maretzky, Dieter 5 bis 7, 33, 34 (oben), 119 (unten) | Metropol Verlag 62 (unten) | Mühling, Annika 67 | National Archives of Belgium 109 (beide Bilder unten) | NS-DOK 18, 19, 21 (oben), 27 (oben), 33 (oben), 34 (Mitte), 35, 39 (oben), 40, 41, 62 (oben), 71, 83, 84, 86, 88, 89 bis 91, 98, 99, 102, 103, 105, 110 (links), 116, 117 | NS-DOK – Bestand Theo Beckers 68/69, 72 (unten), 73 (oben und unten links) | NS-DOK – ibs (Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus) 45, 46 (links), 47 (unten), 51 (links), 52 (oben), 53 (unten), 54, 56 (unten), 57, 60, 61 | NS-DOK – Neumann, Jörn 14, 16 (unten), 17, 21 (unten), 24 (rechts), 25, 27 (Mitte und unten), 42/43, 46 (rechts), 64/65 | Odabaşı, Ceyda 50 | Romane Romnja 47 (oben) | Studio Aminde 111 (oben)

